Das

# Wallfahrten

in

## der katholischen Kirche.

---

Historisch-kritisch dargestellt

nach den Schriften der Kirchenväter und den Concilien von den ersten christlichen Jahrhunderten bis auf die neuere Zeit.

Von

J. Marx,

Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am bischöflichen Seminar zu Trier.

Trier 1842,

Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Movemur (enim) nescio quo pacto locis ipsis, in quibus eorum, quos diligimus aut admiramur, adsunt vestigia. Me quidem ipsae illae nostrae Athenae non tam operibus magnificis exquisitisque antiquorum artibus delectant, quam recordatione summorum virorum, ubi quisque habitare, ubi sedere, ubi disputare sit solitus; studioseque eorum etiam sepulchra contemplor.

(Cicero de legib. lib. II. opp. tom. IV. part. II. pag. 816. edit. Ernest.)

„Welcher Mensch könnte diesen Ort sehen ohne Thränen, ohne Erschütterung des Herzens, ohne tiefes Mitleid in der Seele! Hier, wo der Leidensunfähige leidet, das Leben stirbt, und die überwesentliche Güte fur uns Sünder sich unter die Missethäter zählen läßt! . . . . Ueber die Maaßen nützlich ist es dem Menschen, diese so heiligen Orte zu sehen: denn hier wird Andacht erregt und erschaut, weil das Leben Christi und der Apostel sich gleichsam den leiblichen Augen des Menschen darstellt, und hiedurch eben in dem Herzen das Fundament des Glaubens fester begründet wird.“ (Wilhelm v. Baldensel in der Beschreibung seiner Reise ins' heilige Land)

# Vorwort.

Habent sua fata libelli — ist ein alter Spruch, der sich in der Art und Weise der Entstehung vorliegender Schrift in besondrem Maaße bewährt hat. Eine in die Trier'sche Zeitung (1841. Nr. 185) aufgenommene einfache Ankündigung eines in dem Baierischen Städtchen Moosburg gestifteten Wallfahrts-Vereines hat einen Pfarrer an der Mosel, der schon seit einer Reihe von Jahren mit großem Eifer gegen das Wallfahrten gepredigt hat, sehr übel afficirt, und denselben veranlaßt, einen Artikel gegen das Wallfahrten in demselben für Discussionen religiöser Gegenstände und Fragen gänzlich ungeeigneten Blatte einrücken zu lassen. Eine kurze, schüchterne und ungenügende Entgegnung darauf hatte wiederum drei Artikel gegen das Wallfahrten, in mehr oder minder gehässiger Fassung, zur Folge. Als dann aber der Verfasser vorliegenden Werkes eine auf die Sache etwas näher eingehende Widerlegung jener Artikel bei der Redaktion jener Zeitung einreichte, wurde dieselbe, nach Durchlesung derselben, zurückgewiesen, und so der Verfasser genöthigt, dieselbe besonders erscheinen zu lassen. Das kleine Büchlein wurde zum Prüfsteine und machte die Gesinnungen vieler Menschen offenbar. Dem Verfasser sind viele, schriftliche und mündliche, Mittheilungen über die günstige Aufnahme desselben bei dem bei weitem größten Theile des Clerus und des Volkes zugekommen. Dagegen aber hat es dem Schriftchen auch an Gegnern nicht gefehlt, wie dies sein Verfasser recht gut vorausgesehen hatte. Die sonderbaren Urtheile, die damals von Gegnern des Wallfahrtens hier und dort laut

geworden, die öffentliche Ankündigung des Herrn Pfarrers L. v. L. an der Mosel, daß er später seine Ansicht vertheidigen und rechtfertigen würde, und endlich eine (theilweise) verunglückte Recension meines Schriftchens in der katholischen Kirchenzeitung (Nr. 1, Jahr 1842) haben den Verfasser vorliegender Schrift veranlaßt, freie Stunden dazu zu benützen, diesen Gegenstand ausführlich zu behandeln, historisch-kritisch nach den Schriften der Kirchenväter, den Concilien und Kirchenschriftstellern von den ersten Zeiten der Kirche bis auf unsre Tage darzustellen. In dieser Schrift bietet er nun dem Publicum die Resultate seiner Forschungen und seines Nachdenkens. Jeder mag nun dieselben prüfen; aber, wenn Verfasser bitten darf, unbefangen. Werden dann etwa Berichtigungen geboten, so wird Verfasser solche gern und dankbar entgegen nehmen. Urtheile aber, die aus Ignoranz, aus anmaßendem Dünkel, der gern über Alles aburtheilt, hervorgehen, von Personen, die sich in ihren Studien und in ihrem Leben wenig um Religion und Kirche bekümmern, wird er mit der ihnen gebührenden Geringschätzung, — um nicht mehr zu sagen, — behandeln.

Trier den 26. Sept. 1842.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsverzeichniß.

# Einleitung.

Das Wallfahrten ist eine Ausgeburt des finstersten Aberglaubens — gellt es uns von der äußersten Linken entgegen; das Wallfahrten ist höchste Blüthe des kirchlichen Lebens — tönt es von der entgegengesetzten Seite. Jene Beschuldigung ist von dem katholischen Publikum mit gerechtem Unwillen abgewiesen, dieses Lob mit mißbilligendem Bedauern hingenommen worden, da auch durch ein übertriebenes Rühmen der guten Sache selbst geschadet wird. Es ist nicht zu verkennen, daß bei dem ersten Urtheile der kalte, mit seinem Begriffsmesser allen Geist und Leben ertödtende Verstand allein zu Gerichte gesessen, und hier das in Wärme und Wonne berauschte Gefühl des nöthigen Lichtes entbehrt, daß dort zu viel Licht das Auge geblendet, hier zu wenig Licht den Blick verdunkelt habe, und dadurch dort wie hier das Wahre und Rechte in der Sache verfehlt worden sei. Pflegt nun auch schon ein gewöhnliches Maaß praktischer durch Lebenserfahrungen gewonnener Weisheit bei solcher Stellung der Gegensätze das Wahre in der Mitte zwischen Beiden zu suchen, so kann doch eine so allgemeine und darum unbestimmte Auskunft nicht genügen, wenn es sich um ein wissenschaftlich begründetes und genau formulirtes Urtheil über eine Sache handelt.

Es fragt sich daher, auf welchem Wege wir ein solches Urtheil suchen sollen, und wo wir die höchste Bürgschaft für die Richtigkeit und Wahrheit desselben gewinnen werden. Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer. Können nämlich und sollen hier nicht Gemeinplätze entscheiden, welche die Sache selber gar nicht berühren, nicht Machtsprüche, die in der Wissenschaft keine Geltung haben können; nicht Privatansichten, die so vielfältig von besondern Schicksalen des Einzelnen in dem Bildungsgange des intellektuellen und religiösen Lebens abhängig und daher oft einseitig sind; nicht oberflächliche Meinungen eines flatterhaften Zeitgeistes, der nichts gelernt hat und dennoch frisch

weg über Alles urtheilt, der unstät wie ein Gespenst hin und her schwankt, bei jedem Windstoße das Gleichgewicht verliert, und dennoch in seiner stolzen Befangenheit wähnt, eben wo er stehe, da sei die rechte Mitte; so müssen wir die durch alle Jahrhunderte laufende Erfahrung, d. i. die Geschichte befragen, alle ihre Aussagen und Berichte über unsern Gegenstand zusammenstellen, das Ansehen der Zeugen und die Begründung der Zeugnisse wohl erwägen, um so ein über die Einseitigkeit der subjektiven Ansicht und die Schwankungen einzelner Zeitalter erhabenes Urtheil zu gewinnen. Die Geschichte ist ja die Erfahrung des Menschengeschlechts und in gewissem Sinne auch — das Weltgericht.

Wer jene Erfahrung, „die beste Lehrmeisterin", wie sie schon die Alten genannt haben, bei Beurtheilung menschlicher Dinge nicht zu Rathe zieht, oder sich hochmüthig über ihre Aussagen hinwegsetzt, sich weiser dünkend, als die Weisesten aller Zeiten, der wird, selbst wenn er auch mit trefflichen Anlagen ausgestattet wäre, das Wahre und Rechte sehr oft verfehlen, und vor jenem Gerichte zu Schanden werden. Demnach wollen wir uns zu den Quellen der Kirchengeschichte wenden, alle Aussagen und Zeugnisse der gelehrtesten und heiligsten Männer der verschiedenen christlichen Jahrhunderte über unsern Gegenstand vernehmen, dann sehen, wie die ganze Kirche denselben betrachtet und behandelt habe, endlich auch die Gegner und ihre Gründe vorführen und prüfen, um so ein nach allen Seiten begründetes, vor Recht und Gewissen bestehendes Urtheil in dieser Sache fällen zu können. Fassen wir aber Alles zusammen, was uns die Quellen der Geschichte aus den verschiedenen Jahrhunderten über das Wallfahrten der Christen berichten, so erhalten wir den vollständigsten Aufschluß über:

I. Die Zeit und die Ursachen der Entstehung des Wallfahrtens und die Motive bei denselben, insbesondere:
   a) bei den Wallfahrten nach dem h. Lande;
   b) bei jenen zu den Kirchen und Gebeinen der Apostel, der Märtyrer und Bekenner;
   c) bei denen zu den Marienkirchen.

II. Gründe für das Wallfahrten, und zwar:
   a) innere, aus der Sache selbst entnommene;
   b) äußere, hergenommen von dem Ansehen, von der Gelehrsamkeit und Heiligkeit jener Männer, welche diese Andachtsübung

durch Wort und That gebilligt haben: und endlich von dem Ansehen der Kirche selbst, die sich bestimmt genug hierüber ausgesprochen hat.

III. Gegner des Wallfahrtens,
 a) wer sind sie gewesen?
 b) welches waren ihre Gründe gegen dasselbe?

IV. Werth des Wallfahrtens: daß es ein Mittelding (ἀδιαφορον,) nicht nothwendig, aber erlaubt, nützlich und verdienstlich sei, wenn es aus rechter Absicht unternommen und ausgeführt wird.

V. Mißbräuche bei Wallfahrten: und ist des Mißbrauches wegen der Gebrauch aufzuheben?

Haben wir bezüglich auf diese Punkte alle Zeugnisse und Thatsachen vorgeführt, so wird sich für jeden unbefangenen Leser ohne Mühe herausstellen, was von der Sache zu halten sei, wird sich leicht ergeben, in welcher Beziehung das Wallfahrten als religiöse Uebung zu dem lebendigen Glauben selbst stehe; werden sich die Fragen am besten beantworten lassen, wie sich, in Uebereinstimmung mit der Kirche der früheren Jahrhunderte, die kirchlichen Vorgesetzten und die Pfarrer und wie endlich die Pfarrkinder selbst in Beziehung auf diese Andachtsübung sich zu verhalten haben. — Nach diesem Prospektus gehen wir zur Sache selbst über.

## §. 1.

## Entstehung des Wallfahrtens nach Jerusalem und den hh. Orten.

Man hat häufig behauptet, das Pilgern nach dem h. Lande sei erst im vierten Jahrhunderte entstanden, namentlich von jener Zeit an (326), wo die h. Helena, Kaiserin, Mutter Constantin d. Gr., das heilige Grab und andere heilige Orte mit Kirchen und Bethäusern hat ausschmücken lassen. Diejenigen, welche diese Behauptung vorbrachten, waren der Ansicht, das Pilgern nach den hh. Orten habe keinen religiösen Werth, weil es jünger sei, als die erste Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel und darum nicht zum Glauben gehöre. Lassen wir einstweilen diese Deutung einer vorgeblichen Thatsache auf sich beruhen, uns zu dieser letztern selber wendend, so wird allerdings nicht in

Abrede gestellt werden können, daß von jenem Zeitpunkte an die Frequenz des Pilgerns nach dem gelobten Lande sehr zugenommen habe. Durch diese unter der Regierung Constantins eingetretene große Frequenz der Pilgerungen haben sich Schriftsteller, besonders solche, die aus Geringschätzung derselben ihnen keine größere Aufmerksamkeit zuwenden wollten, verleiten lassen, den Ursprung des Pilgerns selbst aus dieser Zeit zu datiren, nicht bedenkend, daß aus den Vorgängen unter der Regierung jenes ersten christlichen Kaisers wohl eine größere Frequenz, nimmermehr aber der Ursprung des Pilgerns nach Jerusalem erklärt werden kann. Fragen wir nämlich nach den Ursachen jener Frequenz desselben nach dem Regierungsantritte Constantins, so wird Jeder dieselben sogleich finden — in dem Aufhören der Verfolgungen der Christen durch die Heiden, in der äußern Freiheit, die sie erlangt, in dem gesetzlichen Schutze und in der Begünstigung, die ihnen von dem Staatsoberhaupte zu Theil geworden war. Hatten sie nämlich bis zu dieser Zeit, von allen Ständen und Klassen der heidnischen Staatsgesellschaft gedrückt und verfolgt, selbst ihre gewöhnlichen gottesdienstlichen Versammlungen in Privathäusern, in Grabeshöhlen halten müssen, in der eigenen Heimath nicht sicher genug vor den Nachstellungen der Feinde; so traten sie jetzt nach dem Befreiungsedikte Constantins in die helle Oeffentlichkeit hervor, durften sie ungestraft Gottes Lob verkünden auf dem Forum und im Felde, durften sie wandeln von einer Grenze des römischen Reiches zu der andern, weil das Kreuz, das Zeichen ihres Glaubens, in der Kriegsfahne den siegreichen Heeren voranging, in den Städten auf den Spitzen der Tempel, auf dem Meere an den Masten der Schiffe, in dem Schmucke der Reichen, in der Krone des Kaisers prangte. Was sich daher bis zu diesem wichtigen Zeitmomente innerlich, im Herzen der Gläubigen als Verlangen, als heilige Sehnsucht hatte verborgen halten müssen, oder nur selten und verstohlen sich äußern durfte, das trat nun in freier Entfaltung, in ungehemmter Lebendigkeit, hervor, gleich der Passionsblume in voller Blüthe aufspringend, gleich einem Strome, der, lange aufgehalten, endlich den zu engen Damm durchbrochen und nun in Kraft und Fülle daher fließt, gleich dem Gefangenen, der, nach langer Haft endlich entlassen, dem lange verhaltenen Drange seines Herzens nun freien Lauf läßt, und in wahrem Freudenrausche weite Räume durchwandelt, Orte und Menschen besuchend,

die im Kerker so lange der Gegenstand seiner Sehnsucht gewesen waren. Den Herzen der Christen war bis dahin ein widernatürlicher Zwang angethan worden: alle in dem ganzen römischen Reich zerstreuten Christengemeinden und einzelne Gläubigen fühlten sich innerlich durch ihren gemeinsamen Glauben und einigende Liebe als Glieder eines höhern, mystischen Leibes, fühlten sich gedrungen, dieser innern Einigkeit auch nach Außen ihren Ausdruck zu geben, wurden aber durch die physische Gewalt daran verhindert. Als dann aber durch die immer höher steigende sittliche Spannkraft des christlichen Glaubens diese Gewalt gesprengt worden war, wurde es offenbar, welche Fülle von Leben und Kraft bis dahin verschlossen geblieben war. Eusebius, Augenzeuge dieses Ereignisses, schildert die Freude und das Leben, das sogleich durch die zerstreuten Glieder strömte, und sie zu einem lebendigen Ganzen formte; und anwendend die Worte des Propheten Ezechiel von der Auferstehung der Todten sagt er: „Knoche fügt sich an Knoche, Glied an Glied . . . Eine Kraft des h. Geistes strömte durch alle Glieder; in Allen war Eine Seele, Eine Freudigkeit des Glaubens und wie aus Einem Munde sangen sie Gottes Herrlichkeit.“ [1]) Diese Einigkeit und Freudigkeit der Christen war, wie derselbe Eusebius erzählt, ganz besonders zu sehen bei den feierlichen Einweihungen der prachtvollen Kirchen, die jetzt aller Orten aufgeführt wurden. Die Bischöfe einer Provinz, die Gläubigen ringsumher strömten zu solchen Festen zusammen, sich fröhlich begrüßend wie Brüder, die sich zwar noch nie gesehen, sich aber herzlich liebten und nach überstandenen gemeinsamen Drangsalen sich so viel zu erzählen hatten. Das Gesagte findet seine unmittelbare Anwendung auf den Ursprung der frommen Pilgerreisen nach dem h. Lande. Hätten wir nämlich auch gar keine positive Beweise für ein über den Anfang des 4. Jahrhunderts hinaufreichendes Alter dieser Pilgerungen, so müßten wir, im Hinblicke auf die unter Constantin eingetretene große Frequenz derselben, auf die Lage der Christen vor und nach diesem ersten christlichen Kaiser, nothwendig den Schluß ziehen, daß, wenn in den drei ersten Jahrhunderten keine Pilgerungen stattgefunden hätten, dieses eben der bedrängnißvollen Lage der Christen, den Verfolgungen und Gefahren, die sie von allen Seiten umschwebten, zuzuschreiben sei; daß die Christen

[1]) Hist eccl. lib. X. c. 3.

von Anbeginn den sehnlichsten Wunsch gehegt, die hh. Orte zu sehen, diesen Wunsch aber nicht zur Ausführung hätten bringen können. Denn in Wahrheit, dieses Verlangen, mit den leiblichen Augen die hh. Orte zu schauen, schreibt sich von jenem Auferstehungsmorgen her, wo die heiligen Frauen zu dem Grabe des Erlösers wallten, um den Leichnam des geliebten Herrn zu salben. [2]) Ist dem aber also, dann reicht das Pilgern nach Jerusalem der Andacht wegen, seinem tiefern Grunde nach, über Constantins Zeitalter hinaus, und spricht zur Würdigung des Werthes dieser Andachtsübung auch die Stimme und das Ansehen jener Christen, die Blut und Leben im Bekenntnisse Jesu Christi hingegeben haben. Aber wir haben mehr, als diese allgemeine Schlußfolgerung; wir haben positive Zeugnisse und Thatsachen, daß die Pilgerungen der Christen nach Jerusalem so alt sind, als der christliche Glaube selbst. Vernehmen wir hierüber Schriftsteller des dritten und vierten Jahrhunderts, die in Jerusalem, Palästina gelebt haben, aus eigener Anschauung, aus der Tradition des Volkes und aus Schriften, die spätern Zeiten nicht mehr zu Gebote standen, uns über diesen Gegenstand Berichte hinterlassen haben. Der große Origenes, dies Wunder der Gelehrsamkeit, berichtet uns aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts [3]), daß zu Bethlehem die Höhle gezeigt werde, in welcher Christus geboren worden, und die Krippe, in welcher er gelegen, und daß diese Höhle und Krippe auch dort, wo keine Christen wohnten, gefeiert und besungen würden. Dieses Zeugniß des Origenes, wonach den Fremden die hh. Orte gezeigt wurden, gewinnt um so mehr an Gewicht, als er selbst mehrmal nach Jerusalem gezogen ist und dort an den hh. Orten verweilte. [4]) Treten wir in das vierte Jahrhundert, so finden wir die bestimmtesten Zeugnisse über das hohe Alter jener Pilgerungen bei Eusebius, dem Bischofe von Cäsarea in Palästina, bei Ciryllus, Bischof zu Jerusalem und bei Hieronymus, der viele Jahre bei Bethlehem gelebt hat. Eusebius, zu Anfange des vierten Jahrhunderts, spricht von den frommen Besuchen der Fremden bei den hh. Orten, und daß die Bewohner den Fremden die-

---

[2]) Matth. 28, 1. Mark. 16, 1.
[3]) Contr. Cels. lib. I. c. 51. opp. tom. I. p. 367 edit. Maur.
[4]) Hieronym. cat. script. eccles. Opp. tom. IV. p. 116. edit. Maur.

selben zeigten als von einer aus Tradition, von Vater auf Sohn, bekannten Sitte. [5]) Ciryllus sagt, sprechend von der Herabkunft des h. Geistes am Pfingstfeste: „denn nicht jetzt erst, sondern schon in damaligen Zeiten, fing die Menge fremder Völker an, sich von allen Seiten hieher zu versammeln“ [6]). Dasselbe wird bestätigt durch die Thatsache, daß die Heiden bereits 180 Jahre vor Constantin, unter Heliogabal und Hadrian im zweiten Jahrhunderte, die Christen der Freude zu berauben gesucht, an diesen Stätten zu beten und dieselben zu verehren, indem sie das Grab des Erlösers mit Schutt bedeckten und Götzenbilder darüber setzten [7]). Socrates schreibt darüber: „Die, welche den Glauben an Christum angenommen hatten, verehrten nach der Zeit seines Todes jenes Grab recht sehr. Die aber, welche der christlichen Religion abgeneigt waren, verschütteten jenen Ort, erbauten über dem aufgeworfenen Damme einen Venustempel, stellten ein Götzenbild auf, um das Andenken an jenen Ort auszutilgen.“ „Die Verfolger meinten uns den Glauben an das Kreuz und die Auferstehung rauben zu können, wenn sie die hh. Orte durch Götzenbilder befleckten“ [8]). Die Absicht der Heiden bei diesem Verfahren, die bei Sozomenus noch näher bezeichnet wird, setzt aber voraus, daß damals pilgernde Christen nach Jerusalem kamen, sich die hh. Orte zeigen zu lassen. Denn er schreibt: „Sodann bauten sie dort einen Venustempel und stellten ein Götzenbild auf, in der Absicht, damit Diejenigen, welche Christus dort anbeteten, den Anschein hätten, als verehrten sie die Venus; und damit so im Verlaufe der Zeit die wahre Ursache der Verehrung jenes Ortes in Vergessenheit geriethe, indem die Christen nicht mehr sicher zu demselben hinzutreten könnten, noch auch Andern denselben zu zeigen wagen würden, und dagegen die Verehrung des heidnischen Bildes desto mehr zunehme“ [9]).

---

[5]) Demonst. evang. lib. 7. c. 2.

[6]) Catech. 17. n. 16.

[7]) Euseb. vit. Const. lib. III. c. 25. 26. Socrat. hist. eccles. lib. I. c. 17. Hieron. epist. 49. Sozom. hist. eccles. lib. II. c. 1.

[8]) Hieron. l. c.

[9]) Sozom. l. c. Es thut dem Herzen des Christen wohl, zu betrachten, daß hier, wie so oft in der Geschichte des Reiches Gottes die Feinde desselben wider ihren Willen selbst zu seiner Verherrlichung mitwirken müssen. Was würde nämlich wohl geschehen sein mit dem Kreuze und dem h. Grabe, wenn

Endlich aber wenn diesen Zeugnissen über die Besuche der hh. Orte vor dem Beginne des vierten Jahrhunderts noch etwas an Bestimmtheit fehlen sollte, so wird dies ergänzt durch namentliche Anführung von heiligen und gelehrten Männern, die eben in dem Zeitalter der Verfolgungen nach Jerusalem der Andacht wegen gepilgert sind. Oben ist schon Origenes genannt worden, der, 185 nach Christus geboren, zu Anfange des dritten Jahrhunderts nach den hh. Orten gepilgert ist: in der Mitte des dritten Jahrhunderts pilgert dorthin Alexander, Bischof von Cappadocien, der später den Martyrtod gestorben ist [10]). Gleichzeitig mit Origenes ist Firmilian, Bischof von Cäsarea in Cappadocien, der hh. Orte wegen nach Palästina gepilgert [11])

Derselbe Hieronymus, der uns in seinem Verzeichnisse der Kirchenschriftsteller mehre Männer namentlich bezeichnet hat, die vor dem vierten Jahrhunderte nach Jerusalem gepilgert sind, bezeugt anderwärts, daß eine lange Reihe gelehrter und heiliger Männer seit der Himmelfahrt des Herrn der Andacht wegen zu den hh. Orten gepilgert seien.“ Es würde aber zu weitläufig werden, wollte ich jetzt die einzel-

---

die Heiden den Kreuzesfelsen und den Auferstehungsplatz nicht in der erzählten Weise bezeichnet und umhegt hätten? Der h. Paulinus gibt die Antwort hierauf. „Wäre das Kreuz in die Hände der Juden gekommen, die Alles dem christlichen Glauben zum Nachtheil thaten, so würden sie dasselbe zerschlagen und verbrannt haben. Denn sie, die das Grab versiegelt haben, würden auch zur Vernichtung des Kreuzes nicht faul gewesen sein, und sie würden es nicht haben ertragen können, daß das Leiden Desjenigen in dem überlebenden Kreuze verehrt würde, da sie die Verehrung seiner Auferstehung nicht ertragen können.“ (Paulin. epist. 11. Bibl. max. PP. tom. VI. p. 189). Die Heiden selbst mußten also jene Orte und das Kreuz bewachen und beschützen gegen den Haß und den Neid der Juden: und da ihnen hiezu der Glaube an Christus und das Kreuz und die Liebe zu den Christen mangelten, so mußten sie aus Haß gegen die Christen etwas vornehmen, was ihnen unbewußt zu demselben Ziele führte, nämlich das Kreuz und das Grab gegen die Zerstörungswuth der Juden sicher zu stellen, und dazu noch die Stellen in unvergeßlicher Weise kennbar zu machen, damit für die spätern Ausgrabungen kein Zweifel obwalte, wo das Kreuz und das Grab zu finden seien.

[10]) Hieronym. cat. script. eccl. — quum desiderio sanctorum locorum Jerosolymam pergeret . . Euseb. hist. eccl. lib. VI. c. 11. Hierosolyma profectus, tum orandi tum locorum visendorum gratia. .

[11]) Hieronym. catal. c. 54.

nen Zeitalter von der Himmelfahrt des Herrn bis auf den heutigen Tag „(gegen 388)“ durchlaufen und herzählen, welche Bischöfe, welche Märtyrer, welche in christlicher Wissenschaft ausgezeichnete Männer nach Jerusalem gewallfahrtet sind, indem sie glaubten, nicht genug Frömmigkeit, nicht genug Kenntniß und noch nicht die volle Stufe der Tugendübungen erreicht zu haben, wenn sie Christum nicht an jenen Orten angebetet hätten, wo zuerst das Evangelium vom Kreuze herab erglänzte. Wahrlich wenn auch der treffliche Redner einen Mann tadeln zu müssen glaubte, daß er die griechischen Wissenschaften nicht zu Athen, sondern zu Lilybäum, die lateinischen nicht zu Rom, sondern auf Sicilien gelernt hatte, weil nämlich eine jede Provinz etwas Eigenthümliches hat, was eine andere in dem Maaße nicht haben kann; wie sollten wir annehmen können, daß Jemand ohne unser Athen den Gipfel der heiligen Studien erreicht habe? Das sagen wir aber nicht, als läugneten wir, daß das Reich Gottes in uns sei, und als gebe es nicht auch in den übrigen Ländern fromme Männer, sondern wir wollen damit sagen, daß meistens eben die Männer, welche auf dem ganzen Erdkreise die ausgezeichnetsten sind, sich hieher begeben. An diese Orte bin ich gekommen, nicht der Vornehmsten, sondern der Letzten Einer, um an denselben die Vornehmsten aller Völker zu sehen. Gewiß ist gleichsam die Blüthe und der kostbarste Edelstein unter den Zierden der Kirche — der Chor der Mönche und der Jungfrauen. Wer aber in Gallien (unter diesen) ausgezeichnet ist, der kommt hieher. Britannien ist von unserm Welttheile getrennt; wer aber in der Religion weit vorangeschritten ist, verläßt die westliche Sonne und pilgert zu dieser Stadt, die er bloß dem Namen nach und aus der heiligen Geschichte kennt. Was sollen wir die Armenier, die Perser, was die Bewohner Indiens und Aethiopiens nennen; was Aegypten, das so reich ist an Mönchen, den Pontus, Cappadocien, Cölesyrien und Mesopotamien und die Provinzen des Orients? die nach dem Ausspruche des Herrn: „„Wo immer ein Aas ist, da sammeln sich die Adler,““ — (Matth. 24, 28) — zu diesen Orten pilgern, und uns den Anblick der mannigfaltigsten Tugenden gewähren. Nach ihrer Sprache sind sie verschieden; ihr Glaube aber ist Einer: bei den Lobgesängen bilden sie fast so viele Chöre, als es verschiedene Völker gibt. Und, was unter den Christen wohl als die erste Tugend gilt, es ist nirgend etwas von Anmaßung, kein Stolz

wegen der Tugend der Enthaltsamkeit zu sehen; nur in der Demuth wetteifern Alle unter einander. Wer immer der Letzte ist, wird für den Ersten gehalten ....... Fern ist Ueppigkeit, fern Vergnügungssucht; und in der Stadt selbst gibt es so viele Andachtsorte, daß der Tag zu kurz ist, dieselben alle zu besuchen" [12]).

So schreibt der h. Hieronymus über das Alter des Pilgerns nach Jerusalem, dasselbe zurückführend bis auf die ersten Tage der Verkündigung des Evangeliums. Allerdings hatte seit dem Jahre 326, wo die Kaiserin Helena ihre Pilgerreise nach dem h. Lande gemacht hat, vieles in und um Jerusalem sich geändert, in Folge dessen die Frequenz jener frommen Reisen bedeutend zunehmen mußte. Die Verfolgungen hatten aufgehört seit 313; Helena hatte, um anzubeten an der Stelle, wo die Füße des Herrn gestanden [13]), um Dank- und Bittgebete darzubringen dem Herrn für ihren Sohn, den Kaiser, und ihre Enkel, eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht, „den Fußstapfen des Erlösers die gebührende Ehre erwiesen" [14]), hatte die hh. Orte von dem heidnischen Schmutze gereinigt, das h. Kreuz aufgefunden, und unter Mitwirkung des Kaisers prachtvolle Kirchen über dem h. Grabe, über der Geburtsstätte zu Bethlehem und auf dem Oelberge, auf dessen Spitze der Herr in den Himmel aufgefahren, erbauen lassen [15]). Die größere Sicherheit und, in Palästina selbst, die würdige Ausschmückung der hh. Orte und das Beispiel der erhabenen Kaiserin, deren große Frömmigkeit Eusebius und Socrates bei Gelegenheit jener Pilgerreise so hoch rühmen, brachten jetzt in vielen Christen den Wunsch zur That, und strömten nun von allen Seiten jene Schaaren von Pilgern nach Jerusalem, von denen Hieronymus oben erzählt hat, an die er anderwärts erinnert, wenn er schreibt, daß er in Anspruch genommen von den aus allen Ländern des Erdkreises dorthin zusammen strömenden Pilgerschaaren, von den Sorgen für die heiligen Brüder und das Kloster seine Commentare zum Jeremias diktirt habe" [16]): ferner, wenn er schreibt: „wo gäbe es

---

[12]) Epist. 44. alias 17.
[13]) Psalm 131, 7.
[14]) Euseb. vit. Const. lib. III. c. 42.
[15]) l. c. c. 41. 43.
[16]) Praef. in lib. VI. comm. Jerem. tom. III. p. 614.

eine Nation, aus welcher nicht Menschen zu den hh. Orten wallfahrteten?" [17]) von denen früher schon Eusebius berichtet, wenn er sagt, „daß Die, welche an Christum glauben, von allen Seiten herbeiströmen, nicht, wie ehemals, um die Herrlichkeit Jerusalems zu schauen, nicht um in dem dortigen Tempel anzubeten, sondern anzubeten auf dem Oelberge, wo die Herrlichkeit des Herrn gestanden, als sie die frühere Stadt verlassen" [18]).

Doch die Frequenz dieser Pilgerungen nach den hh. Orten vorzüglich seit dem Beginne des vierten Jahrhunderts ist hinreichend constatirt und wird es in der Folge noch mehr. Was aber mehr als diese Frequenz ins Auge gefaßt werden muß, ist der Werth, den die Väter und Kirchenschriftsteller solchem Wallfahrten beigelegt haben.

Ein gewisser Rusticus, Zeitgenosse des h. Hieronymus, hatte ein Gelübde gemacht, gleich seiner Gemahlin, die hh. rte zu besuchen der Buße und des Gebetes wegen. Der große Kirchenlehrer fordert ihn auf, dieses Versprechen zu erfüllen. „Du hast heilig versprochen, deiner Gemahlin auf ihrer Pilgerreise zu den hh. Orten sogleich oder später zu folgen, und so deine Seele zu retten, die du durch Nachlässigkeit beinahe verloren hattest. Unbekannt ist das Lebensende der Sterblichen; sieh zu, daß du nicht weggerafft werdest, bevor du dein Versprechen erfüllt hast. Ahme jener nach, der du Lehrer hättest sein sollen. Wehe, das schwächere Geschlecht überwindet die Welt, und das stärkere läßt sich von der Welt überwinden! In einer so großen That ist eine Frau Führerin geworden . . . . . Während du in dem Vaterlande herumirrest, doch nicht in deinem Vaterlande, denn dies hast du verloren, gedenket deine Gemahlin für dich an den verehrungswürdigen Stätten der Auferstehung, des Kreuzes und der Wiege des Herrn Erlösers, wo er als Kind geweint hat, deines Namens, ziehet dich durch ihre Gebete an sich heran, damit, wenn du nicht durch eigenes Verdienst, doch wenigstens durch ihren Glauben gerettet werden mögest" [19]). Derselbe Hieronymus muntert den Desiderius auf, eine Wallfahrt nach Jerusalem zu machen. „Was die ehrwürdige Paula mich zu thun gebeten hat, das thue ich

---

[17]) Epist. 86.
[18]) Praep. evang. lib. VI. c. 18.
[19]) Epist. 90.

auch aus mir selbst: ich ermahne dich, bitte dich bei der Liebe des Herrn, daß du zu uns kommen und bei einer Wallfahrt zu den hh. Orten uns diese Freude gewähren mögest. Wenn unsere Gesellschaft dir weniger gefallen sollte, so ist es ja eine Uebung des Glaubens, Anbetung darzubringen, wo die Füße des Herrn gestanden haben, und die gleichsam noch frischen Spuren der Geburt, des Kreuzes und des Leidens zu sehen" [20]). Von Kaiser Theodosius d. j. sagt Socrates, — „daß derselbe für erlangte Wohlthaten Dank sagend und Gott seine Gelübde erfüllend, Christum auf ausgezeichnete Weise verehrt, ja auch seine Gemahlin Eudocia nach Jerusalem habe wallfahrten lassen, da auch sie solches gelobt hatte, wenn sie ihre Tochter vermählt sehen würde" [21]) Von den durch strengen Wandel und Frömmigkeit ausgezeichneten Jungfrauen Marana und Cyra schreibt der Bischof Theodoret rühmend, daß sie nach Jerusalem gepilgert und auf dem Rückwege die Kirche der h. Thekla besucht hätten, — „auf daß sie allenthalben ihre Liebe zu Gott entflammen möchten" [22]). Derselbe Theodoret erzählt von einem sehr frommen Anachoreten, Petrus, daß er nach Palästina gepilgert, „um die Orte zu sehen, an denen das heilbringende Leiden übernommen worden ist, und Gott den Erlöser daselbst anzubeten; nicht als wäre derselbe vom Raume begrenzt (denn er wußte wohl, daß die göttliche Natur nicht vom Raume beschlossen ist), sondern damit nicht allein der Geist, ohne Anschauung, in geistiger Wonne sich freue, sondern auch die Augen durch den Anblick der geliebten Gegenstände geweidet würden. Denn es pflegen Die, welche mit Liebe zu Jemanden erfüllt sind, sich nicht allein an dem Anblicke seiner Person zu freuen, sondern auch dessen Wohnung, Kleider und Schuhe mit Vergnügen zu betrachten ..... Nichts Thörichtes hat also dieser göttliche Mann gethan, der, gleich dem Bräutigam im hohen Liede, von Liebe durchglüht, sprechend, ich bin krank von Liebesschmerz, jene Orte aufgesucht hat, aus denen für alle Menschen die heilenden Quellen hervorgesprudelt sind" [23]). Derselbe Theodoret erzählt rühmend von Simeon

---

[20]) Epist. 48.
[21]) Hist. eccl. lib. VII. c. 47.
[22]) Hist. rel. opp. tom. III. p. 894.
[23]) l. c. p. 820.

Priscus, der durch Wunderthaten berühmt war, daß er mit mehren Gleichgesinnten eine Pilgerreise auf den Berg Sinai gemacht, und wie derselbe diese ihre Wallfahrt recht gut zu rechtfertigen gewußt habe. „Wir ziehen durch die Wüste, sprach er, in dem Verlangen, Gott den Herrn aller Dinge auf dem Berge Sinai anzubeten, wo Er sich seinem Diener Moses gezeigt hat, als Er ihm die Gesetzestafeln gegeben hat. Nicht als wären wir der Meinung, Gott sei im Raume beschlossen: denn wir haben Ihn selbst sprechen hören: „„Himmel und Erde erfülle ich, spricht der Herr““ [24]) — und daß Er die Grenzen der Erde umfaßt und die Menschen, die auf ihr wohnen wie Heuschrecken; sondern weil Die, welche mit heißer Liebe erfüllt sind, nicht allein nach Jenen verlangen, die sie lieben, sondern sich auch freuen an jenen Orten, wo dieselben gewandelt sind und Umgang gepflogen haben“ [25]).

Dieselbe Sprache vernehmen wir bei dem h. Chrysostomus. In der Auslegung des 109. Psalmes beweiset er die Wahrheit der Geschichte des Evangeliums aus den großen Veränderungen, die seit jener Zeit auf der ganzen Erde mit den Menschen vorgegangen, und sagt sodann: „Willst du auch aus einer besondern Erscheinung einen Beweis hernehmen, so erwäge, aus welcher Ursache der ganze Erdkreis zusammenströmt, das Grab zu sehen, das ja ohne Leichnam ist? Welche Macht zieht Die heran, die an den äußersten Grenzen der Erde wohnen, daß sie kommen, die Stellen zu sehen, wo Er geboren, wo Er gekreuzigt, wo Er begraben worden ist? Erwäge, welche Macht das Kreuz selbst an Tag legt!“ [26]) Um so mehr mußte dem h. Chrysostomus diese Erscheinung der so allgemeinen Pilgerungen zum h. Grabe preiswürdig sein, als ein Erweis der Wahrheit des Evangeliums und der Macht des christlichen Glaubens, als er es ja preiswürdig und heilsam fand, die Stelle zu betrachten, wohin die Tradition den Misthaufen des Job setzte, zu welcher ebenfalls Pilgerungen stattfanden. Er schreibt darüber: „Aus der Betrachtung eines Königsthrones kann höchstens eine vorübergehende Freude, aber sonst kein Gewinn, kein Nutzen gezogen werden:

---

[24]) Jerem. 23. 24.
[25]) Hist. rel. p. 808. seq.
[26]) Opp. tom. V. p. 259.

aus der Betrachtung des Misthaufens des Job aber wird vielfacher Nutzen, Weisheit und Aufmunterung zur Geduld geschöpft. Daher unternehmen jetzt Viele eine weite und überseeische Pilgerreise nach Arabien aus entfernten Ländern, um jenen Misthaufen zu sehen und daselbst die Erde zu küssen, welche die Kämpfe jenes Siegers gesehen und sein über alles Gold kostbare Blut in sich aufgenommen hat" [27]. Doch die bis jetzt vorgeführten Zeugnisse reichen vollkommen hin zum Erweise der Frequenz jener Pilgerungen und, daß die Kirchenväter derselben rühmlich Erwähnung thun: denn mit verstärktem Nachdrucke können wir auf die nun folgenden Jahrhunderte anwenden, was Hieronymus von den ersten christlichen Zeiten gesagt hat: Wer würde im Stande sein, alle jene durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichnete Männer aufzuzählen, die, nachdem unter Constantin die Kirche den Frieden und Freiheit erlangt hatte, nach Jerusalem gepilgert sind, anzubeten dort, wo die Füße des Herrn gestanden haben! Eine Folge dieses so allgemeinen frommen Verlangens der Christen war es, daß, nachdem Palästina im siebenten Jahrhunderte durch die Araber erobert worden war, Carl d. Gr. durch einen Vertrag mit Harun al Reschid den christlichen Pilgern Sicherheit und Schutz ermittelte, durch Gründung eines Klosters zu Jerusalem für (lateinische) Benediktiner für die geistigen und leiblichen Bedürfnisse derselben Vorsorge getroffen wurde. Die Frequenz hat dann endlich noch mehr zugenommen, nachdem unter Gottfried v. Bouillon das h. Land von den Kreuzfahrern erobert (1099) und zu Jerusalem ein christliches Königreich gegründet worden war. Sind es nun, wie wir oben gesehen haben und ferner noch sehen werden, die durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit ausgezeichneten Kirchenväter, welche rühmlich von diesen Pilgerungen zu den hh. Orten sprechen; so spricht nicht minder zu Gunsten derselben der Umstand, daß wir eben bei sehr frommen und heiligen Personen dieses Verlangen nach den hh. Orten vorfinden, und daß berühmte Heiligen jene Pilgerreisen gemacht haben. Hieronymus hat uns oben schon mehre heilige Männer aus dem dritten Jahrhunderte genannt: aus seinen Briefen sind die durch Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichneten Frauen Paula und Eu-

[27]) Homil. 5. de stat. Opp. tom. II. p. 59.

stochium, Melania und Fabiola als Pilgerinnen zu den hh. Orten bekannt. Es sind ferner der h. Hieronymus selbst, Johannes von Damascus[28]); es sind eine Menge heiliger Personen, die uns Theodoret, Palladius und Surius als Pilger nach dem h. Lande aufzählen; und war es in späterer Zeit der h. Ignatius v. Loyola, der dorthin gepilgert ist. Daher erinnert selbst Hurter, obgleich Nichtkatholik, zu dem Wallfahrten nach Jerusalem, — „daß es, zumal später, als der Besuch Palästina's im Abendlande aufkam, nicht die Leichtfertigern, Gewissenslosen jedes Zeitalters gewesen seien, die dem innern Zug dahin folgten (was bei Wallfahrten in der Nähe eher geschehen mag), sondern die wirklich Frommen, unter diesen manche Bischöfe und Fürsten; wie denn eine solche Pilgerschaft nicht allein mit Aufwand und mancherlei Beschwerden, sondern mit Todesgefahr verbunden war" [29]).

## §. 2.

## Gregor von Nyssa und Hieronymus.

Die Gegner des Pilgerns nach dem h. Lande geben sich große Mühe, ihren Lesern weis zu machen, daß selbst die Kirchenväter in diesem Stücke mit ihnen übereinstimmten. Zu diesem Zwecke verschweigen sie alle Zeugnisse derselben zu Gunsten desselben, reißen dann zwei oder drei Stellen bei den Vätern, wo sie dasselbe unter gewissen Umständen abrathen, aus dem Zusammenhange heraus, verschieben dann noch durch Bemerkungen aus eigenem Vorrathe den Sinn derselben, und geben ihren Lesern die so gemodelte Aussage als die Ansicht der Väter über diesen Gegenstand aus. So thun sie insbesondere mit einer Stelle bei Gregor v. Nyssa und einer andern bei Hieronymus. Wir wollen sehen, wie es sich mit beiden verhalte.

Gregor, von einem seiner Freunde schriftlich über das Pilgern nach Jerusalem um seine Meinung befragt, antwortet in einem langen Briefe, indem er schreibt. „Die, welche sich höherer Vollkommenheit des Lebens gewidmet haben, thun meines Erachtens wohl, wenn sie ihre Ohren

---

[28]) Vita Joann. Dam. Opp. tom. I. p. XIV. „So pilgerte er nach Jerusalem, verehrte dort die Herrlichkeit der hh. Orte mit der ihnen gebührenden Ehre u. s. w."

[29]) Innocenz d. Dritte. IV. Bd. S. 532 u. 533.

stets der Stimme des Evangeliums offen halten, und dieses zur Richtschnur nehmend, nach ihm Alles, was ungleich ist, gerade machen; indem sie so, folgend dem rechten und unveränderlichen Wege, der Anleitung des Evangeliums nämlich, zu Gott gelangen werden. Da es also unter Denen, welche die klösterliche Lebensweise gewählt haben [1]), Einige gibt, die es als zur Gottseligkeit gehörig ansehen, die hh. Orte zu Jerusalem zu besuchen, wo die Zeichen der Ankunft des Herrn im Fleische geschaut werden; so wird es rathsam sein, auf die so eben erwähnte Richtschnur zu sehen, um zu erfahren, ob diese Führerin auf dem Wege der Gesetze vorschreibe, so etwas als ein Gebot des Herrn zu thun. Findet sich aber, daß so etwas ohne einen Befehl des Herrn eingeführt worden ist, so weiß ich nicht, wie man Jemanden so etwas eigenmächtig zum Gebote machen könne. In jener Stelle, wo der Herr seine Gebenedeiten zur Besitznahme des himmlischen Erbtheiles rufet, hat Er unter den guten Werken, die zum Himmelreiche führen, die Pilgerreise nach Jerusalem nicht genannt: da wo Er Seligkeit verheißet, hat Er ein solches Verlangen nicht mit einbegriffen. Was nun aber nicht selig macht und nicht zum Himmelreiche führt, darauf soll auch, jeder Vernünftige erwäge es, kein so großer Werth gelegt werden. Und wenn auch ein solches Werk nützlich wäre, so würde es auch dann noch nicht gut gethan sein, wenn die Vollkommenen [2]) sich darauf verlegten. Zeigt es sich aber, die Sache näher angesehen, daß ein solches Werk für Jene, welche eine klösterliche Lebensweise angetreten haben, geistigen Nachtheil hat [3]), so ist dasselbe

---

[1]) Diesen Zwischensatz, der zum rechten Verständnisse der Stelle nothwendig ist, lassen die Gegner des Wallfahrtens wohl weislich weg, obgleich sie sonst den ganzen Brief des Gregor in aller Ausführlichkeit geben. So die „Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge von Wessenberg“ S. 316 und die Linzer Monatschrift, I. Bd. S. 37. Jener hat: „da es also einige gibt, welche ꝛc.“; diese: „da es also welche gibt, die ꝛc.“

[2]) Unter diesen versteht Gregor eben die Klosterleute. Die, welche das Wallfahrten absolut verwerfen, ändern und fälschen hier wieder am Text. Sie setzen — „so wäre es doch immer zu viel, daraus eine solche Wichtigkeit zu machen.“ Linzer Monatschrift und Wessenberg.

[3]) Auch hier wiederum fälschen die Gegner zu ihren Zwecken — „so findet man anstatt Nutzen, darin Schaden.“

so großen Verlangens nicht werth, ja muß Der, welcher gottselig leben will, auf seiner Hut sein, auf daß er nicht verletzt werde. Was ist nun aber bei diesen Pilgerungen das Beschädigende? Die ehrwürdige Lebensregel liegt Allen vor, den Männern und den Frauen, das Eigenthümliche des klösterlichen Lebens, nämlich die Vorschrift der Züchtigkeit [4]): diese aber wird bei der unvermischten und abgesonderten Lebensweise wohl verwahrt, wenn die Geschlechter getrennt bleiben, und weder Frauen mit Männern noch Männer mit Frauen, zur Beschützung der Züchtigkeit, mit einander zu reisen nöthig haben. Allein auf solchen Reisen ist so genaue Vorsicht nicht ausführbar und achtet man auf solches Zusammentreffen zuletzt wenig mehr. Denn eine Frauensperson kann eine solche Reise nicht machen ohne Begleiter, theils weil sie, wegen natürlicher Schwäche, beim Auf- und Absteigen von dem Maulthiere der Hilfe eines Stärkern und bei sonstigen Vorfällen des Rathes und Schutzes bedarf. Sei es nun ein Bekannter, der ihr diese Dienste leistet, oder ein Lohndiener, so wird in jedem Falle Tadel nicht ausbleiben. Denn sie mag sich einem Fremden oder einem Domestiken anvertrauen, so beachtet sie das Gesetz der Züchtigkeit nicht. Da nun aber in dem Oriente die Herbergen und Städte in manchen Stücken sorglos und in Beziehung auf das Böse gleichgültig sind, wie sollte der, welcher durch den Rauch geht, nicht an den Augen angegriffen werden? Wo das Ohr befleckt wird und das Auge, da wird auch das Herz befleckt, indem es durch Gesicht und Gehör das Böse in sich aufnimmt: wie wäre es da möglich, durch unreine Orte zu gehen, ohne verunreinigt zu werden? — Ferner aber, was hat denn der auch mehr, welcher jene Orte besucht? so etwa, als wäre bis jetzt noch der Herr leiblich an jenen Stätten, oder als sei der h. Geist bei den Bewohnern Jerusalems in Fülle und könne zu uns nicht herüberkommen. . . . . Wenn an jenen Orten bei Jerusalem mehr Gnade wohnte, dann dürften Sünden unter den dortigen Bewohnern nicht so häufig sein u. s. w." [5]).

Das ist der betreffende Passus in dem Briefe des Gregor. Derselbe trägt, wie zu sehen, für den unbefangenen Leser seine richtige Er-

---

[4]) Hier übersetzen Jene wieder zu ihrem Zwecke: „Allen Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes, ist geboten, ehrbar und heilig zu leben."

[5]) Opp. tom. III. p. 652—653 edit. Par.

klärung größtentheils in sich selbst. Der Brief ist nämlich an einen Klosterbruder geschrieben, mit stäter Beziehung auf Klosterleute und die besondre Lebensregel derselben und ist außerdem hauptsächlich gerichtet gegen die irrige Ansicht, als sei das Wallfahrten nach Jerusalem ein nothwendiger Bestandtheil christlicher Frömmigkeit. Außer diesen, die Worte Gregors gar sehr modificirenden, in dem Briefe selbst ausgedrückten Umständen gibt es aber noch andere wichtige Momente, die hier nicht übersehen werden dürfen.

Vorerst wollen wir kein Gewicht darauf legen, daß in dem 16. Jahrhunderte die Aechtheit dieses Briefes von den gelehrten Jesuiten Bellarmin und Gretser in Zweifel gezogen wurde, weil derselbe in den damals gedruckten Werken des Gregor nicht vorkam, und Gretser, ungeachtet vieler Mühe, denselben in den geschriebenen Codices baierischer Bibliotheken nicht hatte auffinden können [6]). Denn nach den spätern Critiken dieses Briefes ist gegen dessen Aechtheit wohl nichts mehr einzuwenden. Ebenfalls will ich wenig Gewicht darauf legen, daß derselbe Gregor an einer andern Stelle seiner Werke, in der Lebensbeschreibung der h. Macrina, gerichtet an seinen Freund Olympius, einer Wallfahrt dieses seines Freundes nach Jerusalem mit Ehren Erwähnung thut, indem er schreibt: „Du darfst unsres Zusammentreffens zu Antiochien noch nicht vergessen sein, als du der Andacht wegen nach Jerusalem pilgertest, um die Denkmale der Pilgerschaft Christi im Fleische zu sehen, noch auch jener Unterredungen, die wir damals mit einander geführt haben" [7]). Aber ein anderer Umstand, dessen Wichtigkeit Gregor selbst beim Niederschreiben seines Briefes empfunden hat, und wegen dessen er sich rechtfertigen zu müssen glaubte, ist der, daß er selbst die hh. Orte aus Andacht besucht hat. Fleury erzählt in seiner Kirchengeschichte zum Jahre 379, in Folge der Anordnung einer Synode, wahrscheinlich jener zu Antiochien, habe Gregor die Kirchen Arabiens zur Einführung von Reformen besucht, und da er nun nicht weit von Jerusalem gewesen, habe er diese Stadt und die hh. Orte aufgesucht, sowohl um seinem frommen Ver-

---

[6]) Gretser de sacr. peregr. lib. I. c. 30 opp. tom. IV. part. post. pag. 42 seqq. Ferner Notae in Greg. Nyss. tom. III. p. 71—79.

[7]) Opp. tom. II. p. 177.

langen Genüge zu leisten, als auch um zwischen den Führern der Kirche zu Jerusalem den Frieden herzustellen. Der Kaiser habe ihm zu dieser Reise einen öffentlichen Wagen zu Dienste gestellt, und er mit seinen Begleitern hätten nun den Wagen sich zur Kirche und zum Kloster gemacht, indem sie Psalmen gesungen und gefastet hätten. Darauf besuchte derselbe Bethlehem, den Calvarieberg, das h. Grab, den Oelberg [8]). Damals muß er in Erfahrung gebracht haben, daß bei den Bewohnern Palästina's mancherlei Laster, besonders Räubereien, nichts Seltenes seien. Als dann später ein Einsiedler ihn in Betreff des Wallfahrtens nach Jerusalem angefragt, gab derselbe ihm die oben vorgeführte Antwort über dasselbe. „Das, fügt Fleury hinzu, ist die Ansicht Gregors von Nyssa über die Wallfahrten, die er nicht überhaupt verwirft, indem er selbst nach Jerusalem gepilgert ist, sondern bezüglich deren er auf die Gefahren aufmerksam macht, die von weisen Männern aller Jahrhunderte bemerkt worden sind" [9]). In derselben Weise spricht der gelehrte Tillemont über jenen Brief des Gregor. „Man darf darauf hin nicht behaupten wollen, sagt er, daß derselbe diese Andachtsübung verwerfe als eine Sache, die nicht auch nützlich sein könne. Hieronymus, der über allem Verdachte steht, das Wallfahrten nach Jerusalem zu mißbilligen, ermahnt in einem Briefe den Paulin, nicht dorthin zu kommen, mit ähnlichen Gründen wie hier Gregor rc". Ferner fügt Tillemont ebenfalls den Umstand hinzu, daß manche Christen einen zu großen Werth auf jene Andachtsübung gesetzt hätten, und dadurch eben Gregor sich veranlaßt gefunden habe, diese übertriebene Ansicht zu ermäßigen und herabzustimmen. „Da die Andachtsübung, die Orte zu besuchen, die durch Reliquien der Märtyrer oder einen ähnlichen Gegenstand gewissermaßen geheiligt sind, für den Christen sehr natürlich sind, so hatte dieselbe einen solchen Grad erreicht, daß man diese Pilgerungen für einen Bestandtheil seiner Frömmigkeit an-

---

[8]) Die Selbstrechtfertigung Gregors in seinem Briefe bestand daher hauptsächlich darin, daß er jene Reise nicht eigentlich der hh. Orte wegen gemacht, und daß für ihn, weil er mit einem kaiserlichen Wagen gereist ist, die Reise die oben vorgeführten Nachtheile und Gefahren nicht gehabt habe.

[9]) Hist. eccles lib. 17. §. 49.

sah, und es den Anschein erhielt, als könne man kein guter Christ sein, wenn man nicht eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht hätte" [10]. — Endlich aber ist es Gregor selbst, der uns erzählt, welche heilige Freude er bei dem Besuche der hh. Orte empfunden habe [11]. „Das Zusammentreffen mit guten und mit theuern Personen und die Gedächtnißstätten jener uns von dem Herrn erwiesenen unendlichen Menschenfreundlichkeit, die dort gezeigt worden, haben mir außerordentliche Freude und Wonne bereitet; durch Beides ist mir offenbar geworden, was es heiße, Gott dem Herrn ein Fest feiern, da ich die Heilsdenkmale Gottes gesehen, der uns das Leben gegeben hat, und mit solchen Personen zusammengetroffen bin, in denen solche Zeichen der Gnade des Herrn zu sehen sind, daß man glauben kann, in dem Herzen Desjenigen, der Gott in sich trägt, sei wahrhaft (ein) Bethlehem, Golgatha, ein Oelberg und eine Auferstehungsstätte." Dies Letztere führt sodann Gregor weiter aus, indem er in allegorisch-mystischer Weise erklärt, wie Derjenige, in welchem Christus sich eingelebt habe, der mit den Nägeln der Furcht Gottes sein Fleisch durchbohrt habe, mit Christus ans Kreuz geheftet worden, den Stein der Weltliebe abgewälzt, aus dem Grabe des Leibes hervorgegangen, so ein neues Leben zu führen beschlossen und so (geistig) gleichsam diese niedrige Erde verlassen habe, Himmlisches denke, sich leicht in himmlische Höhen erhebe, wie dieser gewiß zu jenen herrlichen Denkmälern zu zählen sei, in welchen die Güte Gottes zu dem Menschengeschlechte gesehen werde. Und sodann wieder: „Als ich daher mit meinen Augen jene hh. Orte betrachtete und in euch so große Gnadenwirkungen jener Orte erblickte, bin ich von so großer Freude erfüllt worden, daß keine Beredtsamkeit dieselbe zu schildern vermöchte. Aber es ist schwer, daß der Mensch eine Freude genieße, ohne daß sich zugleich etwas Bitteres dazu fände." Das ist

---

[10]) Mem. pour servir à l'hist. eccles. tom. IX. pag. 581 u. 582.

[11]) Daß die radicalen Tadler des Wallfahrtens von diesem Umstande keine Notiz nehmen, ist um so auffallender, als der Brief, in welchem Gregor von seinem Besuche der hh. Orte schreibt, gerade unmittelbar auf den oben angeführten folgt. Bei manchen dieser Gegner ist es allerdings auch nicht auffallend, weil sie ihre ganze Weisheit aus Flugschriften schöpfen, und Gregors Werke nie gesehen haben.

denn auch mir, heißt es in dem Folgenden, dort begegnet: ich bin betrübt zurückgekehrt, gedenkend der Worte der Schrift: die ganze Welt liegt im Argen. Denn da dieser Ort, der die heiligen Spuren des wahrhaften Lebens in sich aufgenommen hat, nicht rein ist von bösen Dornen, was sollen wir denken von andern Orten, die bloß mit der Verkündigung jenes Lebensgutes besprengt worden sind! [12])

Welches ist daher nun Gregors Ansicht von dem Wallfahrten nach Jerusalem? — Dasselbe ist nicht nothwendig und kann daher nicht zum Gebote gemacht werden. Für Ordensleute aber, die nach einer besondern Regel leben, und durch diese Regel auf Zurückgezogenheit von dem öffentlichen Leben, auf die Einsamkeit und insbesondere auf Geschiedenheit nach den Geschlechtern angewiesen sind, ist dies Wallfahrten durchaus abzurathen, wegen Unsicherheit des Weges, wegen schlechter Einrichtung der morgenländischen Herbergen. Kann aber Jemand diese Nachtheile umgehen, so läßt es sich nicht läugnen, daß die hh. Orte durch die lebhafte Erinnerung an die Erlösungsthaten das menschliche Herz in seinem tiefinnersten Grunde ergreifen, heiße Andacht und innige Freude erwecken: dessen ist Gregor selbst Zeuge, indem auch er dem innern Zuge seines gläubigen Herzens nach jenen Orten nicht widerstehen konnte, und weilend an denselben von unbeschreiblicher Freude erfüllt ward. Gregor spricht also den radicalen Gegnern des Wallfahrtens so wenig das Wort, daß er vielmehr gegen dieselben angeführt werden kann, indem er, ungeachtet der unbestrittenen und unbestreitbaren Wahrheit, daß Gott an allen Orten gegenwärtig und für keinen besondern Ort parteiisch eingenommen ist, und wir überall zu Ihm beten und überall von Ihm erhört werden können, dennoch die dem Wallfahrten zu Grunde liegende Idee in ihrer Richtigkeit und Wahrheit anerkennt und durch die That selber bewährt, daß nämlich besondre Orte durch die Erinnerung an die Ereignisse, deren Schauplatz und Zeugen sie gewesen sind, in dem Herzen der Gläubigen die heiligsten und heilsamsten Gefühle der Andacht, des Trostes, der Dankbarkeit und Freude erwecken.

Verhält es sich nun so mit jenem Briefe und der Ansicht Gregors von dem Wallfahrten nach Jerusalem, so wird um so weniger eine

---

[12]) Opp. tom. III. pag. 655 u. 656.

Stelle bei dem h. Hieronymus, der oben so rühmend von den Pilgern und den Pilgerungen nach den hh. Orten gesprochen hat, von den Gegnern des Wallfahrtens in Anspruch genommen werden können: und geschieht dieses dennoch, so ist es wohl nur begreiflich durch die Voraussetzung, daß die Gegner von dem h. Hieronymus weiter nichts wissen, als was derselbe in einem Briefe dem Paulinus geschrieben, nämlich — „nicht daß man zu Jerusalem gelebt, sondern daß man zu Jerusalem gut gelebt habe, sei lobenswerth.“ Denn werden Zweck jenes Briefes und der Zusammenhang jener und ähnlicher Worte in demselben erwogen, so zeigt sich sonnenklar, daß Hieronymus weit entfernt sei, in Beziehung auf Wallfahrten nach Jerusalem, dort rühmend, hier abrathend, mit sich selber in Widerspruch zu treten, ja es ergibt sich selbst aus nur flüchtigem Lesen des ganzen Briefes, daß er von Wallfahrten nach Jerusalem eigentlich gar nicht einmal spreche, sondern von dem Vorhaben eines Mönchs, sein Vaterland zu verlassen, nach Palästina zu ziehen und in Jerusalem seinen beständigen Wohnsitz der Andacht und ascetischer Uebungen wegen aufzuschlagen. Dieser Brief [13]) nämlich ist gerichtet an den Mönch Paulinus, der auf Grund der Worte des Erlösers: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib es den Armen und dann komme und folge mir“ — (Matth. 19, 21) alle seine Habe hingegeben, sich von allem Irdischen entledigt hatte, um desto leichter dem nackten Kreuze folgen und den steilen Weg der Vollkommenheit hinansteigen zu können. Derselbe hatte sich sodann an Hieronymus gewendet und ihn um eine Anleitung zum ascetischen Leben gebeten. In dieser Anleitung schreibt nun unter andern Hieronymus, daß Derjenige, welcher in Wirklichkeit sein wolle, was sein Name besage, nämlich ein Mönch, ein Einsamer, seine Wohnstätte nicht zu Jerusalem wählen solle, weil wir ja überall Gott anbeten können und sollen und weil — worauf es hier namentlich ankommt, Jerusalem wegen der von allen Seiten herbeiströmenden Schaaren von Menschen, wegen seiner zahlreichen Einwohnerschaft zu einem Wohnsitze für einen Mönch nicht geeignet sei. Daher insbesondere die Anleitung, der Christ dürfe sich nicht mit dem

---

[13]) Epist. 49 alias 13.

Scheine des Guten begnügen; dieser Schein sei leicht zu gewinnen, verdiene aber auch kein Lob; wer den Magen sich gefüllt habe, könne leicht über das Fasten disputiren. In diesem Zusammenhange heißt es nun weiter. „Nicht daß man zu Jerusalem gelebt, sondern daß man zu Jerusalem gut gelebt habe, ist lobenswerth. Wünschen und preisen sollen wir, nicht die Stadt, welche die Propheten umgebracht und das Blut Christi vergossen hat; sondern jene, die von dem reichen Strome erfreut wird, die auf dem Berge liegt und nicht verborgen bleiben kann; die der Apostel die Mutter der Heiligen nennt, in welcher er sich freut das Bürgerrecht mit den Gerechten zu haben. Wenn ich dies sage, so bin ich keineswegs mit mir selber in Widerspruche, verwerfend in Worten, was ich selber thue; so daß es den Anschein hätte, als hätte ich vergebens, nach dem Beispiele Abrahams, die Meinigen und mein Vaterland verlassen; sondern ich will nur Gottes Allmacht nicht auf einen Raum beschließen und nicht auf eine kleine Stelle der Erde den begrenzen, den selbst die Himmel nicht fassen. Alle einzelne Gläubigen werden nicht nach Verschiedenheit der Orte, sondern nach dem Verdienste des Glaubens abgewogen. Und die wahren Anbeter beten weder zu Jerusalem noch auf Garizim (allein) den Vater an, weil Gott ein Geist ist und seine Anbeter Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen. Der Geist wehet, wo er will: des Herrn ist die Erde und ihre Fülle. Nachdem das Fell Judäa's trocken geworden und nun der ganze Erdkreis von dem himmlischen Thau überfeuchtet ist, Viele vom Orient und Occident gekommen sind, Platz zu nehmen im Schooße Abrahams, hat Gott aufgehört, bloß in Judäa gekannt und Sein Name groß zu sein in Israel, und ist in alle Lande ausgegangen die Stimme der Apostel und bis zu den Grenzen der Erde die Predigt ihrer Worte.... Die Stätten des Kreuzes und der Auferstehung nützen also denen, die ihr Kreuz tragen und mit Christus täglich auferstehen; die sich einer so ehrenvollen Wohnstätte würdig machen.... Von Jerusalem und von Britannien aus ist in gleicher Weise der Himmel offen: das Reich Gottes ist in euch. Antonius und alle die großen Schaaren von Mönchen in Aegypten, Mesopotamien, Pontus, Cappadocien und Armenien haben Jerusalem nicht gesehen, und doch steht ihnen auch wohl ohne diese Stadt die Thüre zum Paradiese offen. Obgleich der selige Hilarion in Palästina geboren war und in diesem Lande lebte, so hat er doch bloß Einen Tag lang Jerusalem gesehen, um näm-

lich den Schein zu vermeiden, als ob er, da er doch so nahe war, die hh. Orte geringschätze" (wenn er nämlich dieselben gar nicht besuchte)" oder als wolle er den Herrn in einen Ort einschließen" (wenn er nämlich seinen Aufenthalt daselbst beständig fortgesetzt hätte.)...... „Du wirst mich fragen, warum ich dieses so weit herhole. Deswegen, damit du nicht glauben mögest, als fehle es deinem Glauben darum an etwas, weil du Jerusalem nicht gesehen hast; und damit du mich nicht deswegen für vollkommener haltest, weil ich diesen Wohnplatz genieße; sondern auf daß du dir, es sei hier oder anderswo, einen gleichen Lohn für deine Werke bei unserm Herrn versprechest. In der That, um einfach meine Meinung herauszusagen, finde ich wohl, im Hinblicke auf dein Vorhaben und den großen Eifer, mit dem du der Welt entsagt hast, einen Unterschied der Orte, wenn du nämlich die Städte und das Getümmel der Städte verlässest, dich auf ein kleines Gut zurückziehest und Christus in der Einsamkeit suchest und einsam mit Jesus auf einem Berge betest, und bloß die Nähe heiliger Orte genießest, d. h. daß du dich der Stadt entschlagest und das Vorhaben eines Mönchs nicht aufgebest. Was ich hier sage, will ich nicht von Bischöfen, von Priestern, nicht von Clerikern überhaupt verstanden haben, deren Amtswirksamkeit ja eine andere ist: sondern von dem Mönche, und zwar von einem Mönche, der ehemals in der Welt in hohem Glanze gelebt hat; der deswegen den Erlös von seinen Gütern zu den Füßen der Apostel niedergelegt hat, lehrend, man müsse das Geld unter die Füße treten, damit er demüthig und verborgen lebe und so beständig verachte, was er einmal verachtet hat. Befänden sich die Orte des Kreuzes und der Auferstehung nicht in einer so sehr volkreichen Stadt, in welcher ein Gerichtshof, eine Garnison, Huren, Gaukler, Possenreißer, überhaupt alles das, was in großen Städten zu sein pflegt, sich vorfindet, oder wenn diese Stadt bloß von Schaaren von Mönchen besucht würde, so würde dieselbe in der That für alle Mönche zur Wohnstätte zu wünschen sein. Jetzt aber würde es die größte Thorheit sein, der Welt zu entsagen, sein Vaterland daranzugeben, die Städte zu verlassen, sich als Einsiedler auszugeben, und bei allen dem fortzufahren unter zahlreichern Volksmengen zu leben, als dieses sonst geschehen sein würde. Von dem ganzen Erdkreise strömen hieher Menschen zusammen: die Stadt ist angefüllt von Menschen jeder Klasse; und ein solches Gedränge aus beiden Ge-

schlechtern, daß du dich genöthigt sähest, hier in vollem Maaße zu ertragen, was du anderwärts, wo es nur in geringem Grade vorhanden, zu vermeiden beschlossen hast. Da du mich also brüderlich befragt hast, welchen Weg du einschlagen solltest, so will ich ganz offen zu dir sprechen. Willst du das Amt eines Priesters ausüben, oder hast du Freude an dem Amte oder der Ehre des Episcopates, so lebe in Städten und Flecken und mache das Seelenheil Anderer zum Gewinne für deine Seele. Willst du aber sein, was dein Name besagt, ein Mönch, d. h. ein Einsamer, was thust du dann in Städten, die ja nicht Wohnungen sind für Einzelne, sondern für Viele?"

Das ist die Stelle aus Hieronymus, die von allen Gegnern des Wallfahrtens als ein schlagender Beweis der Mißbilligung desselben durch diesen Kirchenvater vorgebracht, aber wohl weislich von allen blos stückweise vorgeführt wird. Wir haben daher dieselbe vollständig mitgetheilt, damit es unsern Lesern offenbar werde, welche Oberflächlichkeit oder Verblendung dazu gehöre, diese Stelle vom Wallfahrten, und zwar für alle Christen zu verstehen, während Hieronymus ausdrücklich sagt, er wolle das Gesagte bloß von dem Mönche, von dem Einsiedler verstanden haben und außerdem im ganzen Briefe nicht einmal vom Wallfahrten nach Jerusalem die Rede ist, sondern von dem Vorhaben des Mönches Paulinus, seinen beständigen Aufenthalt in Jerusalem aufzuschlagen. Dieses Vorhaben räth der Kirchenlehrer dem Paulinus ab, weil der Aufenthalt zu Jerusalem an und für sich den Menschen nicht heiligt; weil Gottes Allmacht nicht auf die hh. Orte beschränkt ist, weil wir Gott allenthalben anbeten können, und in gleicher Weise von allen Orten der Weg zum Himmel offen ist; und endlich weil der Aufenthalt zu Jerusalem mit der Lebensweise eines einsamen Asceten durchaus unvereinbar ist. Aus der ganzen Stelle, aus den ausdrücklichen Worten und dem Zusammenhange des Briefes ist demnach gewiß, daß Hieronymus hier nicht einmal von dem Wallfahrten spreche, sondern von einem beständigen Aufenthalte zu Jerusalem. Wollte man aber auch annehmen, Hieronymus habe zugleich auch an das Wallfahrten dorthin gedacht und dieses so stillschweigend mit einbegriffen, so hätte er weiter nichts von demselben gesagt, als: dasselbe ist nicht nothwendig, und für einen Mönch abzurathen; und dies, denke ich, wird auch der entschiedenste Apologet des Wallfahrtens von Herzen gern zugestehen.

So diesen Brief des Hieronymus verstanden, steht alles, was in den sämmtlichen Schriften dieses scharfsinnigen Kirchenlehrers über das Wallfahrten vorkommt, in dem schönsten Einklange, während die Gegner des Wallfahrtens, die diese Stelle als einen starken und deutlichen Beweis der großen Abneigung dieses Kirchenlehrers gegen dasselbe (!) vorführen, denselben, trotz seiner ausdrücklichen Verwahrung, mit sich selbst in Widerspruch setzen [14]). Dies thut unter andern Augusti ausdrücklich, indem er schreibt: „Es ist schon oben erwähnt worden, daß Hieronymus zuweilen sehr günstig über die Wallfahrten urtheile, sich aber in seinem Urtheile nicht gleich bleibe.“ [15]) Der Beweis dafür soll dann die oben mitgetheilte Stelle aus dem Briefe an Paulinus sein!

## §. 3.

## Grund des Wallfahrtens nach dem heil. Lande.

Als eine unbestrittene und wahrlich auch unbestreitbare historische Thatsache steht das fest, daß die Christen aller Jahrhunderte, vorzüglich aber seit der furchtbare Druck der heidnischen Tyrannei von ihnen genommen worden, sich von einem mächtigen Drange getrieben fühlten, das Land zu sehen, wo der Erlöser gewandelt ist, die Orte zu schauen, wo er die Erlösung vollbracht hat. Dieser Drang war so mächtig, daß, nachdem das h. Land in die Hände der Seldschuken gekommen war, und in Folge davon die in Palästina ansäßigen Christen allen Schmerzen und Drangsalen der härtesten und schmachvollsten Sklaverei, die hh. Orte frevelhafter Entweihung durch die Ungläubigen anheimgefallen, die dorthin pilgernden Christen allen Mißhandlungen der Roheit, der Habsucht, des Uebermuthes und Fanatismus ausgesetzt waren, das ganze Abendland mit einer in der ganzen Weltgeschichte nie gesehenen Begeisterung sich er-

---

14) So die protestantischen Gegner, Heidegger, Schröckh, Augusti u. a. Sieh' Archäol. Denkw. von Augusti — von den Wallfahrten — X. Bd. S. 126—128.

15) l. c.

hob, um in bewaffneten Pilgerzügen die christlichen Brüder zu befreien, die hh. Orte von dem Frevel zu reinigen, die Ungläubigen aus dem Heiligthume zu vertreiben, und für alle Christen die Freiheit und Sicherheit zu erkämpfen, das Opfer der Liebe und des Dankes aus überströmendem Herzen darzubringen an jenen Stätten, wo der Erlöser sich das ganze Menschengeschlecht zu ewiger Liebe und zu unablässigem Danke verpflichtet hat. Dieser mächtige Drang ist auch später nicht aus den Herzen der Christen verschwunden, und zählt auch noch nach dem abermaligen Verluste des h. Landes zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts jedes einzelne Jahr seine nahmhaften Pilger nach der h. Stadt Jerusalem. Eine solche Erscheinung, so durch alle Jahrhunderte hindurch laufend und so unverwüstlich in den Herzen der Gläubigen haftend, muß einen tiefen, unerschütterlichen Grund haben, der über den Wechsel menschlicher Dinge erhaben ist, der in dem innigsten Zusammenhange steht mit einem Werke, welches Gott selbst mit Flammenschrift in die Geschichte der Menschheit und in das Herz des einzelnen Christen eingeschrieben hat; das nie altert, weil es sich jeden Tag verjüngt, wie die Generation in jedem Säuglinge in der Wiege. Ja dieser Drang, der die Christen so mächtig zum h. Lande treibt, ist die höchste Spitze eines noch weit allgemeinern Dranges nach dem Oriente überhaupt, in welchen sich das ganze Menschengeschlecht hereingezogen fühlt. Asien ist ja die Wiege und somit das ursprüngliche Vaterland des Menschengeschlechtes; dorthin hatte Gott das Paradis gepflanzt, und in diesem Paradise hatten die Eltern des ganzen Geschlechtes in Unschuld und in Gottesfrieden glückliche Tage verlebt, deren das spätere Geschlecht in geheimer Wehmuth und Sehnsucht gedenket, wie der von Sünden, Schmerz und Lebensdrangsal niedergebeugte Mann der glücklichen Tage seiner Kindheit. Von dem Oriente sind, wie die Geschichte lehret, alle Wanderungen der Völker ausgegangen, hat das in der Wiege immer wachsende Geschlecht sich über alle Erdtheile nach dem Abendlande ausgebreitet. Von dem Oriente sind alle Religionen als die geistige Erleuchtung ausgegangen, und haben sich in derselben Richtung wie die Wandrungen der Völker selbst gegen Westen über den Erdkreis ausgebreitet, gleich dem Lichte der Sonne in der Natur, das sich vom Aufgange zum Niedergange bewegt, weil die Bewegung der Erde von Westen nach Osten geht. Der Orient ist das Wunderland, wohin die Mythologie, das ist die Zeit der Jugendträume, und die Geschichte — das

helle Bewußtsein des Menschengeschlechtes — zurückweisen, und nach welchem Jeder eine geheime Sehnsucht, ein stilles Verlangen fühlet, vor dessen Geiste jene Kindesträume, wie die Geschichte der alten Völker und ihrer Religionen vorüber gewandelt sind.

Dieser, in seiner breitesten Grundlage als Zug nach dem Oriente überhaupt, noch mehr mystische, sich seiner noch nicht klar bewußte Drang beginnt sich näher zu concentriren mit der Geschichte des jüdischen Volkes zu dem Drange nach dem Lande Palästina. Von dem Augenblicke der Verheißung dieses Landes an war dasselbe ein Vorbild des himmlischen Vaterlandes, wie das Volk Israel überhaupt in seinen Schicksalen und in seiner Geschichte ein Vorbild der Weltgeschichte gewesen ist. Wie Gott den Israeliten Chanaan verheißen, das Land, welches von Milch und Honig fließet, so sollte allen Menschen die Verheißung eines herrlichern Landes werden; die Taufe sollte für Alle der Jordan und Jesus Christus der Josua — der Führer in das ewige Heimathland — werden. Und von dem Augenblicke der Besitzergreifung jenes Landes durch die Israeliten war dasselbe der Schauplatz der wunderbaren Thaten und Offenbarungen Gottes an die Menschen, war Israel ein priesterlich-prophetisches Volk für das ganze Menschengeschlecht, zeigte Gott seine Weltregierung in den speciellsten Zügen einer Nationalgeschichte, zeichnete er bis zu dem Momente der furchtbaren Heimsuchung über Jerusalem in einem Bilde die Weltgeschichte bis zum jüngsten Gerichte. Daher war die Regierung dieses Volkes Theokratie, Gottesregierung, Jehovah König der Nation, wie er in Wahrheit ist der König der Welt und aller Völker. Jerusalem war die Hauptstadt dieses Reiches: ihr Name heißt Friedensstadt, denn in ihr sollte der neue Bund Gottes mit dem Menschengeschlechte abgeschlossen, sollte durch den Friedensfürsten, wie Isaias prophetisch den Weltheiland nennt, der Friede geschlossen werden zwischen Gott und den Menschen. In dieser Stadt war der Tempel, der einzige des jüdischen Volkes, als Ausdruck der Einheit Gottes und als Mittel der Erhaltung des Glaubens an den Einen Gott; von den Heiden unter die Wunder der alten Welt gezählt wegen seiner Kunst, Größe, Schönheit und seiner reichen Schätze, von den Israeliten geliebt und verehrt als das Zeugniß der Großthaten Jehovah's an seinem auserwählten Volke, als das Unterpfand der Verheißungen, die Er seinem Volke gemacht hatte, das Palladium seiner Freiheit und seiner Nationalität. Dieser

Tempel war selber in allen seinen Raumverhältnissen, in seiner ganzen innern Einrichtung ein genaues, wundervolles Abbild des Universums, und eben hiedurch ein Bild, daß Jehovah der Gott des Weltalls sei, und daß von ihm aus sich das Gesetz, die Verehrung und Anbetung Gottes über die ganze Welt ausbreiten würde. Daher nun, wegen der Wunder, deren Zeuge und Schauplatz jenes Land gewesen, wegen des hohen Glanzes, mit welchem die heilige Geschichte seine Städte, Berge, Flüsse und Fluren umgeben hatte und die Propheten noch immer umgaben, fühlte sich der Israelit mit der unwiderstehlichsten Macht der National- und der religiösen Gefühle nach diesem Lande getrieben; wandelte er nach Jehovah's Gesetze jährlich dreimal an dem Oster-, Pfingst- und Laubhüttenfeste hinauf nach Jerusalem und dem Tempel, ergoß auf seinem Wege dorthin, in zahlreicher Schaar seiner Brüder, die heißesten Gefühle der frommen Sehnsucht, der Andacht, der Liebe, des Dankes und heiliger Begeisterung für Jehovah, seine Stadt, seinen Tempel und für die Großthaten an seinem Volke, wie wir diese Gefühle niedergelegt finden in den lieblichen Stufenpsalmen, die eben von diesen Zügen nach Jerusalem benannt sind.

Doch was sind alle jene Wunder und Herrlichkeiten in den Städten, an besondern Orten, zu Jerusalem, im Tempel in Vergleich mit jenen Vorgängen und Erscheinungen, die im neuen Bunde göttlichen Glanz über dieselben ausgebreitet haben! Nachdem nämlich Gott sich durch Jahrhunderte durch das Wort verkündigt, durch seine Diener, Moses und die Propheten, den Menschen geoffenbart hatte, erschien nun seine Güte, Menschenfreundlichkeit und Liebe selbst in seinem Eingebornen Sohne; Gottes Sohn nahm die menschliche Natur an, stellte sich dadurch selbst freiwillig unter die Gesetze der menschlichen Dinge, der Sichtbarkeit, des Raumes, ließ dadurch den Boden, wo er wandelte, die Stätten, an denen er verweilte, Theil nehmen an seiner Herrlichkeit, und werden die Namen derselben genannt werden, wo immer das Evangelium verkündet wird, werden in Sehnsucht sie aufgesucht werden, wo immer die frohe Kunde der Erlösung tief in die Herzen gedrungen ist. Wer suchet nicht gern jene Orte auf, wo die Geschichte die Schicksalstage der Völker gefeiert, über das Wohl und Weh vieler Generationen entschieden hat! Wer verweilet nicht gern an ihnen, in Betrachtungen vertieft über den Muth, die Heldenthaten und die Vaterlandsliebe, die auf diesem Felde,

an den Mauern jener Stadt das Joch der Fremdherrschaft abgeschüttelt, und als Diener der göttlichen Gerechtigkeit den frechen Uebermuth eines gottvergessenen, völkerzertretenden Tyrannen gezüchtigt haben! — In Palästina hat nun aber der Gottmensch die Erlösung des Menschengeschlechts vollbracht; in seinen Städten und Dörfern wandelnd, in seinen Wüsten, an den Seeen und auf seinen Bergen weilend hat er die himmlische Wahrheit aus des Vaters Schooße verkündigt, durch Wunderthaten seine Macht und Erbarmung offenbart, durch sein Leiden und Sterben den Fluch von dem Menschengeschlechte weggenommen, den Himmel wieder geöffnet, den Frieden hergestellt zwischen Gott und den Menschen, im Vorbilde die letzten Dinge der Menschen — die Auferstehung im Fleische gefeiert —, das Schicksal der Menschheit für die Ewigkeit entschieden. Von Kindheit an werden dem Christen diese Wahrheiten eingeprägt: daher erklingt auch von Kindheit an so süß und wunderbar lieblich der Name Jesus, so ehrfurchtgebietend Jerusalem, so kindlich heimlich Bethlehem. Das christliche Kirchenjahr führet uns alljährlich im Geiste an alle jene Orte, — nach Bethlehem, Cana, Jerusalem, in den Tempel, an den Jordan, auf Tabor, an den Oelberg —, läßt uns betrachtend und betend an denselben verweilen, und verwebt so in Geist und Gemüth die Namen jener Orte in unsre tiefsten, erhabensten, tiefstgreifenden und heiligsten Gedanken und Gefühle. Nach jenem Oriente sind unsre Kirchen seit den ältesten Zeiten mit dem Hauptaltare gerichtet, und stehen wir im Gebete mit dem Angesichte gen Aufgang gewendet; ja liegen auf dem Kirchhofe unsre hingeschiedenen Brüder und Schwestern nach christlich frommer Sitte mit dem Haupte gegen Westen, sind so mit dem Angesichte gen Osten gekehrt, erwartend das Zeichen der Ankunft des Sohnes Gottes, der wie ein Blitz von Morgen gegen Abend erscheinen wird, durch seine Stimme die Todten zu rufen aus ihren Gräbern. Palästina ist also das Land, um welches sich die Geschichte des Himmelreiches wie um ihren Angelpunkt beweget: Jerusalem, die heilige Stadt, die Gott vor allen Städten der Erde ausgezeichnet hat, in der und um welche herum der Gottmensch jene Thaten vollbracht hat, welche die Grundlage unsres ganzen Glaubens und unsrer ganzen Hoffnung bilden. Daher jenes wunderbare Verlangen nach dem h. Lande, daher jene Sehnsucht, die hh. Orte zu sehen, daher die rührende Freude und Seligkeit jener Christen, denen dies zu Theil geworden. Je leb-

hafter die Gedanken und die Erinnerung an die Größe und Wichtigkeit der Ereignisse, die sich an jenen Orten zugetragen haben, an das unendliche Glück, das daselbst für die Menschheit gewonnen worden: desto lebendiger sind auch die Gefühle der Andacht, der Dankbarkeit, der Liebe zu Gott, der Buße, heiliger Freude und himmlischer Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Erlöser. Jene Erinnerungen und Gedanken aber können unter keinen Umständen und nirgends in der Welt lebhafter sein, als an Ort und Stelle, wo jene Thaten vollbracht worden sind. Daher nun, obgleich für die Juden ewiger Fluch über Jerusalem ergangen war, nachdem sie dort den Messiasmord vollbracht hatten, schätzten es die Christen für ein übergroßes Glück, das Land, die Stadt, die Orte zu sehen, wo der Heiland geboren worden, gewandelt, gelehrt, Wunder gewirkt und durch seinen Opfertod das Menschengeschlecht erlöst hat. Heilig war ihnen die Erde, wo der Heiligste in Knechtsgestalt gewandelt; mit der h. Schrift in der Hand wandelten und wandeln die Pilger von Ort zu Ort, betrachtend, was dort geschehen, was der Herr gesagt und gethan, und unter Freuden- und Dankesthränen die heißesten Gebete zum Himmel sendend. — So empfindet der Glaube des Christen, wenn er auch nicht selbst an jenen Orten gewandelt ist; so schildern ihre Empfindungen die Pilger, welche die hh. Orte besucht haben. Von der h. Paula schreibt Hieronymus: „Alle hh. Orte besuchte sie mit solchem Eifer, mit solcher Andacht, daß sie von den einen nicht wegzubringen gewesen wäre, wenn nicht das Verlangen nach den andern sie fortgezogen hätte. Zur Erde niedergestreckt vor dem Kreuze betete sie an, als sähe sie den Herrn an demselben hangen. In die Grabeshöhle trat sie ein, und küßte den Auferstehungsfelsen, den der Engel von dem Eingange des Grabes weggewälzt hatte. Jene Stelle aber, wo der Leib des Herrn gelegen hatte, leckte sie, wie durstend nach den ersehnten Wassern, mit gläubigen Lippen. Wie viele Thränen, wie viele Seufzer, welche Schmerzenslaute sie dort ausgegossen, davon ist Zeuge ganz Jerusalem, Zeuge der Herr selbst, zu dem sie flehte. Von hier ausgegangen stieg sie auf den Berg Sion. . . Sie ließ sich die Säule zeigen, die jetzt die Halle einer Kirche tragen hilft, die mit dem Blute des Herrn bespritzt gewesen, an welche gebunden der Herr soll gegeißelt worden sein. Die Stelle ließ sie sich zeigen, wo über die hundert zwanzig Seelen der Gläubigen der h. Geist herabgekommen und so die Prophezie des Joel

erfüllt worden. . . . Als sie dann in Bethlehem eingekehrt, in die Höhle des Erlösers eingetreten war, die heilige Herberge der Jungfrau gesehen hatte, und den Stall, in welchem — der Ochs seinen Herrn erkannt" . . . . da hörte ich sie mit einem Schwure betheuern, sie schaue mit den Augen des Glaubens das Kind, in Windeln gehüllt, den Herrn wie er weine in der Krippe, die anbetenden Magier, den Stern glänzen über derselben, die jungfräuliche Mutter, den geschäftigen Nährvater, die Hirten wie sie in der Nacht kommen das Wort zu sehen . . . die gemordeten Kinder, den wüthenden Herodes, Joseph und Maria auf ihrer Flucht nach Aegypten; und sie sprach in Freudenthränen (mixtisque gaudio lachrymis): sei gegrüßt, o Bethlehem, Haus des Brodes, in welchem geboren ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist![1]) . . . . . Und ich Elende, ich Sünderinn bin gewürdigt worden zu küssen die Krippe, in welcher der Herr als Kind geweint hat! Zu beten in der Höhle, in welcher die gebärende Jungfrau den Herrn als Kind der Welt gegeben hat! Hier sei meine Ruhe, weil hier meines Herrn Vaterland! Hier will ich wohnen, weil der Erlöser sich diese Stelle auserwählt hat"[2])! Dieselben Gefühle beschreiben Paula und Eustochium in dem Briefe, in welchem sie die Marcella zur Wallfahrt nach Jerusalem einladen.

"Siehe, hier in dieser kleinen Oeffnung in der Erde ist geboren worden der Schöpfer des Himmels! Hier lag er in Windeln gehüllt; hier ward er gesehen von den Hirten, hier angezeigt von dem Sterne, hier angebetet von den Magiern! . . . Wann wird doch jener Tag kommen, wo wir mit einander eintreten können in die Höhle des Erlösers? in dem Grabe des Herrn weinen können mit der Schwester, weinen mit der Mutter! Wo wir das Kreuzesholz küssen, auf dem Oelberge mit dem aufsteigenden Herrn uns mit Geist und Gemüth erheben" u. s. w.[3]) Daher schreibt ferner der h. Paulinus, Bischof von Nola,

---

[1]) Der hebräische Name der Stadt Bethlehem — heißt so viel als Brodstadt, und ist hier in Verbindung gebracht mit den Worten des Herrn bei Joh. 6, 51. „Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist."

[2]) Epist. 86. alias 27.

[3]) Hieron. epist. 44. alias 17.

über das Wallfahrten zu den hh. Orten. „Kein andres Verlangen treibt die Menschen nach Jerusalem, als die Sehnsucht, die Orte, an denen Christus leiblich gegenwärtig gewesen, zu sehen und zu berühren, und zu ihrem Nutzen auf sich anwenden zu können: „„Wir sind eingegangen in seine Hütten, und haben gebetet an den Stätten, wo seine Füße gestanden haben."" (Psalm 131).... Ist es also ein frommes Verlangen, das Verlangen die Orte zu sehen, wo Christus gewandelt und wo er gelitten hat, auferstanden und gegen Himmel gefahren ist; und ist es ein Segen, von diesen Orten auch nur ein wenig Staub oder vom Kreuzesholze nur ein Stück wie einen Splitter mit sich zu nehmen oder zu besitzen; so magst du erachten u. s. w.[4]) Doch, wann würden wir zu Ende kommen, wollten wir auch nur die besten Schilderungen frommer und heiliger Gefühle vorführen, die von angesehenen, gelehrten und frommen Pilgern nach dem h. Lande uns hinterlassen worden! Wir wollen daher nur noch einige aus neuerer Zeit mittheilen.

Burchard vom Berge Sion schreibt in seiner Beschreibung des h. Landes (im 13. Jahrh.). „In Wahrheit süß ist es nach diesem Lande sich zu sehnen, süßer noch dasselbe zu besuchen: aber über alle Süßigkeit süß in demselben zu verweilen, und mit den leiblichen Augen zu

---

[4]) Epist. 36. Bibl. max. PP. tom. VI. pag. 225.

Welche große Verehrung die alten Christen gegen das h. Land gehegt, wie hoch sie selbst eine Handvoll Erde aus demselben geschätzt, geht hervor aus einer Stelle des h. Augustinus. Er erzählt nämlich: Acceperat (Hesperius) autem ab amico suo terram sanctam de Hierosolymis allatam, ubi sepultus Christus die tertio resurrexit, eamque suspenderat in cubiculo suo, ne quid mali etiam ipse pateretur. At ubi domus ejus ab illa infestatione (spirituum malignorum, wovon im Vorhergehenden Rede ist) purgata est, quid de illa terra fieret, cogitabat, quam diutius in cubiculo suo reverentiae causa habere nolebat. Forte accidit, ut ego (Augustinus) et collega tunc meus Episcopus Synicensis ecclesiae Maximus in proximo essemus: ut veniremus rogavit, et venimus. Cumque nobis omnia retulisset, etiam hoc petivit, ut infoderetur alicubi, atque ibi orationum locus fieret, ubi etiam possent Christiani ad celebranda, quae Dei sunt, congregari. Non restitimus, factum est. Erat ibi juvenis paralyticus rusticanus, qui hoc audito, petivit a parentibus suis, ut illum ad eum locum sanctum non cunctanter afferrent. Quo cum fuisset allatus, oravit, atque inde continuo pedibus suis salvus abscessit. De civit. Dei lib. XXII. c. 8. n. 6.

schauen und im Geiste zu betrachten, wie an den einzelnen Orten in demselben der Herr unsre Erlösung gewirkt hat." [5]) Bernard Breidenbach, Canonicus und Dekan zu Mainz, der im Jahre 1483 nach dem h. Lande gewallfahrtet ist, versichert aus eigener Erfahrung, wie heilsam das Besuchen der hh. Orte dem gläubigen Pilger sei. „Der fromme Besuch der hh. Orte trägt bei dem frommen und gläubigen Pilger viel bei, gute Vorsätze der Lebensbesserung zu fassen, Reue über seine Sünden zu schöpfen: so daß es nach meiner Meinung und dem Urtheile sehr Vieler, die hierin mit mir übereinstimmen, fast Keinen oder nur selten einen gibt, der nicht besser von dort zurükkehre, als er dorthin gekommen ist. Daher kann ich hier dem heidnischen Dichter nicht beistimmen, wenn er sagt: das Klima nur, nicht seinen Sinn ändert, wer über Meer reiset. Das mag wahr sein bei solchen, die bloß aus Neugierde reisen. . . Aber nimmermehr bei Jenen, die der Andacht, der Anbetung wegen dorthin reisen, sich tausend Unfällen und Gefahren aussetzend. Welcher Verehrer Christi, der in dies hochheilige Land eintritt, sollte nicht sogleich in bittere Thränen ausbrechen! Wer sollte nicht alle Ausdrücke des Reueschmerzes an sich zeigen, und wäre sein Herz hart wie Diamant, da ja hier Felsen zersprungen sind, die Erde gebebt hat, als Christus am Kreuze starb." u. s. w. [6])

Ein Jahrhundert später machte der Fürst Nik. Christoph Radzivil eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, und schreibt darin, bezüglich auf unsern Gegenstand, von Golgatha. „Dieweil diser hochheiliger Ort diese Eigenschafft in sich hat, daß er auch die größten Sünder, durch ein sonderbahre Weis mit Entsetzung aller Sinnen Gott dem Allmächtigen, für die unzahlbare Gutthaten, so er dem Menschlichen Geschlecht bewisen, zu dancken erwecket: und sonderlich auch hefftig den Menschen anzündet, zu betrachten, durch was bitter Leiden und Todtes-Schmerzen an diesem Ort Christus unser Seligmacher das Werk unsrer Erlösung hat wöllen verrichten." [7])

Diese religiösen Gemüthsstimmungen des Christen an den hh. Orten

---

[5]) Bei Gretser lib. I. c. 8.

[6]) So in der Vorrede zu der Beschreibung seiner peregrinatio. pag. 9. Auch bei Gretser de peregrinat. lib. I. c. 12.

[7]) Bei Gretser l. c.

und die Steigerung derselben bis zu dem höchsten Maaße sind so natürlich, daß auch Nicht-Katholiken und sonst Gegner des Wallfahrtens der Macht derselben nicht widerstehen konnten. Ein protestantischer Arzt, Rauwolff, der im 16. Jahrhunderte nach Palästina gereist ist, schreibt über seinen Aufenthalt daselbst: „Als ich nun befand, daß ich an denselbigen Orten war, da unser lieber Herr Christus gewandelt, gelehret, und uns das Heil durch sein bitter Leiden und Sterben, seine fröhliche Auferstehung und Himmelfahrt, bei Gott seinem himmlischen Vater wiederum erworben und zuwegen gebracht; hab ich mich selber seiner unaussprechlichen Wohlthaten und erworbenen Gnadenschätzen herzlich erinnert und erfreuet, wie es dann nicht kann ohne sein, daß in eim jeden rechten Christen, der auf der Schädelstätt an sein Creutz und Todt, in der Begräbnuß an sein sigreiche Auferstehung rc. gedenket, sich nit sonderliche Affectiones solten erregen. Wie man dann auch siehet Matth. am letzten, daß den Weibern begegnet sei, da also geschriben steht, daß die drei Marien zum Grab hinausgegangen, mit Forcht und großer Freude. Also befand ich auch in meinem Hertzen und Gemüth, daß mir nicht anderst war, als sehe ich den Gecreuzigten unsern Herrn Jesum Christum, den Sohn des Allerhöchsten, sich so tief gedemüthigt haben, und Gott seinem himmlischen Vater seyn gehorsam worden bis zum Todt, ja zum Todt des Creutzes, uns arme elende sündige Menschen wiederum zurecht zu bringen, von aller Schuld und Pein gäntzlich zu erledigen und den rechten völligen Ablaß zu erlangen.“ [8]) Der Macht dieser frommen und heiligen Gefühle legen selbst die Sarazenen Zeugniß ab, wenn sie, wie oft in den Beschreibungen solcher Pilgerreisen angemerkt wird, bei dem Anblicke der christlichen Pilger, die an den hh. Orten zur Erde gestreckt unter Seufzern und Weinen den Boden küssen, wo der Heiland gewandelt und sein h. Blut geflossen ist, sich selber der Thränen der Rührung nicht erwehren können. [9])

---

[8]) Bei Gretser lib. I. c. 12.

[9]) Es ist oben schon erinnert worden, daß auch der h. Ignatius, bevor er seinen berühmten Orden gestiftet, nach Palästina gepilgert ist. Er hat selbst in rührender Weise die Gefühle beschrieben, mit denen er an den hh. Orten verweilt ist. Wer kennt nicht, aus der neuesten Zeit, die so lehrreich und erbaulich geschriebene Reise des Vicomt v. Chateaubriand und die Wallfahrt nach Jerusalem von Geramb?

Sind es nun aber solche Motive, die Christen zum Besuche der hh. Orte antreiben, solche Gefühle und Gemüthsstimmungen, die dort angeregt und unterhalten werden, so wird wohl nicht geläugnet werden können, daß der Besuch dieser Orte bildend und veredelnd auf das Herz des Menschen einwirken müsse. Denn die Vollziehung jedes aus religiösen Motiven hervorgegangenen Vorhabens steigert die Empfänglichkeit des Menschen für solche Motive, und die frommen Gemüthsstimmungen des Dankes, der Freude, der Rührung, wenn sie auch als Zustände vorübergehen, lassen dennoch eine Aufgelegtheit, eine Kräftigung der Seele zu gottgefälligen Werken zurück, die ihre Früchte zu tragen nicht ermangeln, wenn der Glaube harte Opfer und Selbstverläugnung von dem Menschen fordert. Oder sollten es etwa bloß Begriffe sein, die den Menschen zu sittlichem Thun und Lassen antreiben, bildend, bessernd und veredelnd auf ihn einwirken?

Zum Schlusse dieses Paragraphen muß ich noch einer frommen Sitte Erwähnung thun, die aus jenen Wallfahrten nach Jerusalem hervorgegangen ist, und allezeit viel zur Belebung der Andacht bei dem Volke beigetragen hat. Reiche und fromme Pilger nämlich, besonders Bischöfe, pflegten nach ihrer Rückkehr aus dem h. Lande Kirchen in ihrer Heimath zu erbauen, ganz jenen auf dem Oelberge und dem Grabe nachgebildet, in Lage, Größe, Styl, innerer und äußerer Einrichtung, um selbst durch die Aehnlichkeit der Anschauung zu desto größerer Andacht geweckt zu werden, und jenen Christen, die das heilige Land nie besuchen konnten, einigermaßen in ihrem frommen Wunsche zu genügen. — Ebenso wurde bei manchen Städten ein sogenannter Kreuzweg angelegt, oft, der Lage, Länge und Abtheilung nach, der Lage der Orte um Jerusalem und dem Gange des Herrn vom Hause des Pilatus bis auf den Calvarieberg treu nachgebildet, während einzelne Bildwerke, nach der Schrift und der Tradition die besondern Vorgänge auf jenem Schmerzenswege des Heilandes darstellten (Stationen) und zur Betrachtung und Beherzigung den Gläubigen vorhielten. Solche Kreuzgänge befanden sich unter andern, im 16. Jahrhunderte, zu Mainz, Coblenz, Löwen und Mecheln.

Solcher Einrichtung wird man Zweckmäßigkeit zur Förderung der Andacht der Gläubigen nicht absprechen können. Denn auf diesen Kreuzwegen werden das Leiden und Sterben des Erlösers, diese uner-

schöpfliche Quelle der lehr- und trostreichsten Betrachtungen und Beherzigungen, in ihren einzelnen Scenen und Vorgängen den Gläubigen vorgestellt, treten alle Vorgänge ihnen in der concretesten Anschauung vor die Seele; und während der Christ diese Leidensscenen, ihrer geschichtlichen Reihenfolge nach, durchwandelt, in Betrachtung und Gebet bei den einzelnen verweilend, vertieft er sich mit Geist und Gemüth in dieselben, ist es ihm, als gehe Alles, was er betrachtet, wirklich vor seinen Augen vor, denkt und empfindet er, als sei er, ein Jünger des Herrn, Ihm auf seinem Kreuzesgange zu Jerusalem gefolgt. [10])

## §. 4.

## Das Wallfahrten zu den Gräbern und Reliquien der Heiligen (der Apostel, Märtyrer und Bekenner).

Wie die Ehrfurcht gegen das h. Land überhaupt und die wunderbaren Offenbarungen Gottes, die in demselben vorgegangen, dann aber besonders die Liebe und Dankbarkeit gegen unsern Erlöser es gewesen sind, welche die Christen von Anbeginne ihres Glaubens zu dem frommen Besuche der hh. Orte angetrieben haben: so war es auch die große Verehrung gegen die auserwählten Werkzeuge, in denen sich in Wort und That die Gnade Gottes mächtig erwiesen hatte, die die Gläubigen der Andacht und der Erbauung wegen zu den Gräbern und Reliquien der Heiligen führte. Diese Verehrung gegen die Heiligen, und zunächst gegen die Märtyrer, in welchen zuerst und vorzüglich die Heiligkeit der Kirche und ihrer Glieder erglänzte, ist so alt als die Märtyrer selbst. Ja selbst schon während ihres Lebens, wenn sie nämlich in den Gefängnissen gefesselt lagen, erwartend den Tag, wo ihnen die Ehre zu Theil würde, für Christum zu sterben, erwiesen ihnen die christlichen

---

[10]) Solche Kreuzwege sind aus mehrern Gründen zu Bußwerken sehr geeignet. Sie wären, als Bußwerke auferlegt, eine Art öffentlicher Buße und ein kleiner Ersatz für den gänzlichen Abgang einer solchen in der neuern Disciplin, und zwar ohne öffentliche Beschämung, indem ja manche Christen diesen Kreuzweg, aus freiem Antriebe, der Andacht wegen machen.

Brüder große Verehrung, besuchten sie mit eigener Gefahr und Daranwendung vieler Kosten, küßten ihre Ketten und Wunden, stärkten sich selbst im Glauben durch den Anblick ihrer Standhaftigkeit und an den erbaulichen Worten, die ihrem für Christus und sein Reich begeisterten Herzen entströmten: die Christen besuchten die Märtyrer, nicht aus Mitleid, und um Trost zuzusprechen, wie man Unglückliche zu besuchen pflegt, sondern als Lieblinge, als Freunde Gottes, als Streiter Christi, denen in vorzüglichem Maaße Gnade zu Theil geworden, aus deren Munde der h. Geist spreche, wie Christus vorhergesagt; [1]) die sogleich, durch das Blut des Martyrthums gereinigt, in die Herrlichkeit Gottes eingehen würden. Bei den Hinrichtungen der Märtyrer selbst waren die Christen bemüht, die Leiber derselben zu erhalten oder irgend einer Reliquie derselben habhaft zu werden, indem sie mit weißen Tüchern das Blut auffingen, wie bei dem h. Cyprian, oder die Knochen sammelten, wie bei dem h. Ignatius, der den wilden Thieren in dem Amphitheater zu Rom vorgeworfen worden, oder die Aschen aufbewahrten, wie bei dem h. Polycarpus, und zwar alles dies aus natürlicher Hochschätzung und Verehrung dieser großen und heiligen Männer und um sich durch sichtbare Erinnerungszeichen das Andenken an die Tugenden, an die Worte und Thaten derselben stets zu vergegenwärtigen und sich zur Nacheiferung anzuspornen. Diese Verehrung dauerte nicht allein nach dem Tode ungeschwächt fort, sondern wurde gesteigert, indem die Gläubigen jetzt an den Märtyrern nicht allein belebende Muster der Nacheiferung im Glauben hatten, sondern sich auch ihrer Fürbitte erfreuten, dieselben besonders nachsuchten in Gefahren, welche die Märtyrer selbst erfahren und überwunden, nachsuchten, um der Verherrlichung theilhaft zu werden, in welche jene bereits eingegangen waren. Der Martyrtod eines Christen und der Sieg, den er über den Irrthum und die Sünde des Heidenthums errungen, wurde so eine Angelegenheit aller Christen; die einzelnen Kirchen theilten sich die Namen der Blutzeugen, Fragen und Antworten bei den Verhören und alle einzelne Vorgänge und die Todesart — die acta martyrum — mit, wie die Kirche von Smyrna in Betreff des Polycarpus, und wie die Kirchen von Lyon und Vienne in dem Briefe an die Brüder in Asien: zeichneten den

---

[1]) Matth. 10, 19. Luk. 12, 11. 12.

Tag des Martyrtodes auf, wie unter andern bekannt ist aus den Schriften des h. Cyprian,[2]) welcher Tag von der Kirche bedeutungsvoll Geburtstag (natales) genannt wurde, weil an dem Sterbetage die Märtyrer zu dem ewigen Leben geboren worden sind: und feierten endlich jedes Jahr an jenem Tage das Andenken an den heiligen Martyrer. In dem Zeitalter der Verfolgungen, wo die Christen ihre gottesdienstlichen Versammlungen oft an verborgenen Orten halten mußten, waren es vorzüglich die Grabstätten der Märtyrer, in und über denen sie am liebsten das Opfer feierten, ihre Gebete verrichteten und das Wort Gottes verkündigen hörten, nicht allein an den Jahrestagen der Märtyrer, sondern zu jeder Zeit des Jahres. Nach dem Aufhören der Verfolgungen unter Constantin waren es diese Grabstätten der Märtyrer, über welchen prachtvolle Kirchen (memoriae martyrum) errichtet und auf den Namen derselben geweiht wurden. Hatten nun die Christen während der drei ersten Jahrhunderte sich meistens nur von kleinern Distrikten der Andacht wegen zu den Gräbern der Märtyrer versammelt, so strömten dieselben nach erlangter Freiheit, wo die Communication nicht mehr gehemmt war, aus fernen Gegenden zu den Gräbern, Reliquien und Gedächtnißkirchen der Märtyrer zusammen, wallfahrteten im eigentlichsten Sinne zu denselben. In Betreff des Alters dieser Wallfahrten verhält es sich daher wie mit den Pilgerungen zu den hh. Orten in Palästina; einzelne Beispiele kommen schon in der Periode der Christenverfolgungen vor, — nur einzelne, der Unsicherheit, der Bedrängnisse und der Verfolgungen wegen; zu Anfange des 4. Jahrhunderts aber, schon unter Constantin, treffen wir zahlreiche Beispiele von Wallfahrten zu den Gedächtnißkirchen der Apostel und Märtyrer. Schon Origenes hegte den Wunsch, die so alte Kirche zu Rom zu sehen,[3]) wo nicht zu bezweifeln ist, daß er sie zu besuchen gewünscht habe — der Leiber der Apostel Petrus und Paulus wegen. Ferner, im Jahre 284 waren der h. Maurus und die h. Zoë der Andacht wegen nach Rom zu den Gräbern der Apostel aus Afrika herüber gekommen.[4]) Im 4. Jahrhunderte aber, wo die

---

[2]) Epist 37. Denique et dies eorum, quibus excedunt, annotate, ut commemorationes eorum inter memorias martyrum celebrare possimus.

[3]) Euseb. hist. eccles. lib. VI. c. 11.

[4]) Martyrol. rom. 22. Nov.

Christen, frei von den Ketten ihrer Verfolger, sich ungehindert dem Zug ihres Herzens hingeben konnten, wo unter Constantins Mitwirken die Sterbetage der Märtyrer als Festtage gefeiert, prachtvolle Kirchen über ihren Gräbern erbaut wurden, sehen wir auch sogleich häufige Wallfahrten sich hervorthun. An Alter und Celebrität steht hier oben an das Wallfahrten zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus, indem hier der Glanz der alten Weltbeherrscherin, der Primat des Apostels Petrus und die Größe des h. Paulus, und endlich die Stellung, welche Rom in dem äußern Organismus der Kirche nach höherer Fügung einnahm, zusammentrafen, um Christen aus dem ganzen römischen Reiche anzuziehen. So wie aber Rom auch hierin den religiösen Mittelpunkt bildete und das Gepräge der Universalität an sich trug, indem von frühe her und durch alle Jahrhunderte Pilger aus allen Ländern der Christenheit dorthin pilgerten; so hatten andre Provinzen oder Reiche ihre besondern Wallfahrtsorte. So war es in Seleucia das Grab der h. Thekla, der ersten Märtyrin, zu welchem schon frühe gepilgert wurde, wie zu entnehmen ist aus Gregor von Naziang:[5]) waren es in Afrika die Gebeine des h. Stephanus zu Hippo, wie erhellet aus Augustin, in Cappadocien die 40 Märtyrer, gefeiert von Basilius d. Gr., in Campanien das Grab des h. Felix zu Nola, berühmt durch seine Wunder wie durch die herrlichen Hymnen des h. Paulinus, Bischof daselbst im 4. Jahrhunderte, und in Gallien das Grab des h. Martin zu Tours; das Grab des Martyrers Demetrius zu Thessalonich; des h. Hyppolytus, besungen von dem bekannten Hymnendichter Prudentius (aus dem 4. Jahrh.). Im fünften, sechsten und den spätern Jahrhunderten war im Oriente vorzüglich berühmt das Grab des h. Sergius, der unter Maximian den Martyrtod gelitten hat; berühmt durch die Wunder, die dort geschehen, die häufigen Wallfahrten dorthin und die reichen Opfergaben.[6]) In den Akten der II. Synode zu Nicäa werden gelegentlich die berühmtesten Wallfahrtsorte im Morgenlande genannt, indem von dem großen Abte Johannes daselbst erzählt wird, daß er viele Wallfahrten gemacht habe, nach Jerusalem zur Adorirung des

---

[5]) Carm. de vita sua.

[6]) Gregor. Turon. de glor. Martyr. lib. I. c. 97. (pag. 830) vergl. hist. Franc. p. 356. Note. Acta SS. Bolland. tom. III. Octob. p. 848 u. p. 858.

Kreuzes und zu den übrigen hh. Orten, oder auch um zu beten auf Sinai, oder zu den Stätten der Märtyrer, die von Jerusalem weit entfernt gewesen (denn er war ein Freund der Märtyrer): bald sei er gewallfahrtet zu dem Apostel Johannes nach Ephesus, dann zum h. Theodorus, dann zur h. Thekla nach Seleucien, oder zum h. Sergius nach Resapha. [7]) In andern Provinzen und Ländern, wo das Christenthum erst später gegründet worden, waren es sodann häufig die Gräber und Kirchen der ersten Glaubensboten eines Landes, wie das des h. Adelbert zu Gnesen, wohin Kaiser Otto III. gepilgert, wie das des h. Willibrord zu Echternach; oder das Grab eines Bischofs, der sich überhaupt große Verdienste um ein Land erworben hatte und im Rufe der Heiligkeit gestorben war, wie das des Thomas von Beket zu Canterbury in England, der der Kirche dieses Reiches die Freiheit mit seinem Leben erkauft hatte, des h. Benno, in Meißen, der später nach München transferirt worden. Oder es waren endlich die Gebeine von Aposteln, die aus Städten, wo sie den Martyrtod gestorben waren, in andre transferirt worden, wie die Gebeine des h. Matthias zu Trier, die des h. Jacob zu Compostell in Spanien. Daher schreibt der als unparteiischer und gründlicher Geschichtschreiber bekannte Hurter. „Jedes Land bewahrte die Grabstätte irgend eines Mannes, welcher im grauen Alterthume die Keime der gottversöhnenden Lehre zuerst in demselben gepflanzt; jeder Sprengel die Ueberreste eines seiner frühesten Hirten, der im Lichte hoher Vorzüge, glänzender Tugenden, mit denen die Sage ihn ausgeschmückt, auf dankbares Andenken bei den Nachkommen gegründete Ansprüche sich erworben. An allen solchen Stätten denjenigen zu preisen, der so seinen Menschenkindern Barmherzigkeit erwiesen, durch das näher und lichter vor die Augen gerückte Bild, dort des Begründers, hier des Verbreiters christlicher Heilslehre sich zu stärken, auch — allverbreitetem Glauben gemäß — seiner Fürbitte und seiner Beschirmung gewisser zu werden, das zog seit Jahrhunderten die Menschen zu denselben hin. — Das der Ursprung und die Fortbildung der Wallfahrten." — (Innocenz der Dritte IV. Bd. S. 533.)

Ist nun schon in dem Gesagten die Frequenz der Wallfahrten zu

---

[7]) Collect. concill. Harduin. tom. IV. p. 318.

den Gräbern und Gebeinen der Apostel und Märtyrer im 4. Jahrhunderte, dem Zeitalter der christlichen Wissenschaft, hinreichend constatirt, so wird es jetzt vorzüglich darauf ankommen, zu hören, in welcher Weise die Kirchenväter jener Zeit sich über diese Andachtsübung ausgesprochen haben, ob gleichgültig, ob lobend oder tadelnd. — Prudentius, ein berühmter christlicher Hymnendichter, geboren im Jahre 348, singt von dem Grabe des h. Hippolyt und den Wallfahrten dorthin:

Wunderbar glühet an dieser geheiligten Stätte die Andacht,
Und es erhöret der Altar gnädig der Bittenden Fleh'n.
Frühe schon strömt ihn zu grüßen die Menge, es betet die Jugend,
Schaaren kommen und geh'n bis zu Sonn'untergang fort.
Liebe zur Religion, die Völker verbrüdernd und einend,
Schaart mit den Fremdlingen hier selbst die Lateiner in Eins.
Hat sich das Jahr dann erneu't, verflossen die Monate alle,
Kehret des Märtyrers Tag, der ihn dem Himmel gebar,
Ha! dann solltest du schau'n, wie sich eifernd die Schaaren bemühen!
Welche Gelübde zum Preis Gottes vereinen sich da. 8)

Dann zählet der Dichter weiter auf, wie zahlreich die Schaaren der Wallfahrer dort seien: wie Menschen aus allen Ständen Roms, aus Alba, Picenum, Capua und Nola herankämen, fröhlich mit Weibern und Kindern: „kaum erfaßt der weiteste Anger den Jubel der Völker.“ — Unter diesen Pilgern war denn auch Prudentius selbst: denn er singt in seinem Hymnus:

Dorten ward mir, so oft ich, erkrankt an Körper und Seele,
Nieder zur Erde gebeugt, flehte, die Heilung zu Theil.

Der h. Paulinus, Bischof zu Nola in Campanien im 4. Jahrhunderte, pflegte jedes Jahr an dem Feste des h. Felix, dessen Gebeine in jener Stadt ruhten, zu Ehren des Heiligen einen Lobgesang zu verfassen. In dem dritten dieser Hymnen besingt der heilige und gelehrte Bischof die Frequenz der Wallfahrten zu dem Grabe des h. Felix und die Andacht der Pilger.

„Kein Ende ist der Völker, die in dichten Schaaren herankommen, und kein Aufhören: in nächtlicher Frühe schon strömen sie herbei, und können nicht erwarten des Tages Anbruch, die glühende Andacht treibt sie, das Zögern der Nacht zu brechen — —“ Dann zählt er Städte auf in ganz Italien, aus denen Pilgerschaaren dorthin kommen; und sodann: „Die Frömmigkeit überwindet die beschwerliche Reise,

---

8) Acta martyr. Ruinart. pag. 170—176. edit. Wetsten.

Alles überwindet die Liebe zu Christus und der heilige Glaube, sie treiben den Menschen, hartes Ungemach zu übernehmen und Herzenshärte abzulegen." [9])

So wie diese beiden Hymnensänger sich durch den Anblick der zahlreichen Pilgerschaaren zum Preise der Märtyrer begeistert fühlten, durch die Andacht derselben selbst zur Andacht entzündet worden; so auch fühlte sich unter andern Basilius der Große als Redner feierlich gestimmt durch die Pilgerschaaren an dem Grabe des h. Barlaam. Und nachdem er den bedeutungsvollen Unterschied des A. und des N. Bundes hinsichtlich des Todes der Gerechten hervorgehoben, daß nämlich dort (im A. B.) der Tod der Frommen betrauert worden, daß die Israeliten den Tod des Moses und des Samuel betrauert hätten; jetzt aber die Christen frohlockten bei dem Hingange der Heiligen, spricht er die trefflichen Worte. „Nach dem Kreuzestode hat sich das Wesen trauriger Vorgänge geändert, und wir begehen ferner nicht mehr mit Wehklagen den Tod der Heiligen: sondern in himmlischem Freudengefühle ziehen wir einher um ihre Gräber. Denn für die Gerechten ist der Tod ein Schlaf; ja vielmehr noch der Uebergang zu einem bessern Leben. Daher jubelt der Martyr, wenn er hingeschlachtet wird. Denn das Verlangen nach dem seligern Leben vernichtet den Schmerz des gewaltsamen Todes. Auf die Kronen sind des Martyrs Augen gerichtet, nicht auf die Gefahren; nicht erschrickt er vor den Wunden, sondern er zählt die Palmen; er sieht nicht die Liktoren, die auf Erden mit Geißeln (ihn) schlagen, sondern schaut im Geiste die Engel, wie sie ihm vom Himmel herab Glück wünschen: er schaut auf die ewige Belohnung, nicht auf die zeitlichen Gefahren. Aber auch bei uns erhalten sie (die Märtyrer) jetzt ein glänzendes Unterpfand (höherer Vergeltung), indem sie unter himmlischem Beifallsrufen auch durch das Freudenjauchzen aller (Menschen) gefeiert werden, und selbst aus ihren Gräbern heraus so dichte Volksschaaren um sich her versammeln. Das ist nun wahrlich heute bei dem tapfern und heldenmüthigen Barlaam geschehen. Denn es erscholl des Martyrs Kriegstrompete, und hat, wie ihr sehet, die Streiter der Frömmigkeit zusammenberufen. Durch Heroldsruf ward angekündigt, hier liege der Streiter Christi, und sofort hat er Volksschaaren angetrieben, hieher zusammenzuströmen." [10])

---

[9]) Paulini poëmat. Bibl. max. PP. tom. VI. p. 273.

[10]) Basil. opp. tom. II. p. 139. edit. Maur.

Derselbe große Bischof hebt an einer andern Stelle die Absichten und die Gemüthsstimmungen hervor, mit denen solche Wallfahrten zu den Grabkirchen der Märtyrer gemacht werden sollen, mit der Versicherung, daß es zu seiner Zeit mit den Wallfahrten so gehalten worden. Es waren nämlich schon zu des Basilius Zeiten durch das häufige Zusammenströmen der Christen bei den Gedächtnißkirchen der Märtyrer Jahrmärkte entstanden. Diese Märkte mißbilligend wegen der Entheiligung der Märtyrerfeste, die sie mit sich führen, fordert er auf, bloß aus religiösen Absichten zu diesen Gedächtnißfeiern zusammenzukommen. „Aus keiner andern Absicht dürfen die Christen zu den Grabstätten der Märtyrer zusammen kommen, oder dicht daran anstoßende Orte besuchen, als um zu beten, und um, an die Standhaftigkeit der Heiligen erinnert, in welcher sie, um den Glauben nicht zu verlieren, bis zum Tode kräftig ausgehalten, sich zur Nacheifrung ähnlicher Glaubenstreue aufmuntern zu lassen. . . . . Und hat es vielleicht auch vor uns Einige gegeben, welche die übliche Sitte, die Märtyrertage zu feiern, verletzt haben (da sie doch die Einen für die Andern hätten beten, und Alle gemeinschaftlich Gott verehren, Thränen vergießen, von Ihm Vergebung der Sünden erflehen, für empfangene Wohlthaten Dank sagen, und sich wechselseitig durch Ermahnungen in dem wahren Glauben befestigen und erbauen sollen, was, wie ich wohl weiß, zu meiner Zeit zu geschehen pflegte); so dürfen wir denselben darum nicht nachahmen wollen u. s. w." [11])

Solchen Wallfahrten zu den Gräbern der Märtyrer sprechen die Väter Lob, wenn sie hervorheben, daß die Orte, wo jene ihr Leben für Christum hingeopfert haben und jetzt ihre Gebeine aufbewahrt werden, besonders geeignet sind, Andacht zu wecken, zur Liebe Gottes und zur Nachahmung der Märtyrer anspornen, durch die lebendige Erinnerung nämlich, in welcher diese Orte nach psychologischen Gesetzen die Worte und Thaten der Märtyrer den Gläubigen vorführen. „Was geopfert wird, das wird Gott geopfert, der die Märtyrer gekrönt hat, auf daß durch Anregung der Orte selbst eine größere Andacht entstehe, zu vermehren die Liebe zu Jenen, denen wir nachahmen können, und zu

[11]) Basil. regul. fus. descript. quaest. 40. opp. tom. II. p. 386.

Dem, mit dessen Hilfe wir es können." [12]) Dieser Ueberzeugung gemäß handelte derselbe h. Augustinus, als er zwei Männern seines Klosters, Spes und Bonifacius, deren einer sich eines Verbrechens schuldig gemacht und sodann den andern desselben beschuldigt hatte, so daß der wirklich Schuldige nicht zu ermitteln war, auferlegte, aus Afrika zu dem Grabe des h. Felix zu Nola in Italien zu wallfahrten, in der Erwartung, daß die Heiligkeit jenes Ortes, die erstaunlichen Wunder, welche Gott daselbst wirke, die heilige Scheu, mit der sich daher jeder Christ dem Orte nahete, tiefen Eindruck auf die beiden Männer machen und den Schuldigen zum Bekenntnisse seiner Schuld und zur Buße antreiben würde. „Ich habe das Mittel gewählt, schreibt er, daß Beide sich in bestimmtem Uebereinkommen verbindlich machen, zu einem heiligen Orte zu wallfahrten, wo ehrfurchtgebietendere Wunderthaten Gottes das Gewissen des Schuldigen weit eher öffnen und zum Bekenntnisse entweder durch Strafe oder durch Furcht antreiben sollten." — Hat nun vielleicht der h. Augustin nicht geglaubt oder nicht gewußt, daß Gott überall, an allen Orten sei, und daß Er im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden solle, wenn er hier in einer Heilsangelegenheit einem Orte eine Kraft zuschreibt, die sich an andern Orten nicht äußert? Er fügt hinzu: „Zwar ist Gott überall, und von keinem Orte wird befaßt oder eingeschlossen Der, welcher Alles geschaffen hat, und Ihn müssen die wahren Verehrer im Geiste und in der Wahrheit anbeten, auf daß Er erhörend im Verborgenen auch rechtfertige und belohne im Verborgenen. Dennoch aber wer kann bei jenen Dingen, die den Menschen aus Anschauung bekannt sind, Seinen Rathschluß ergründen, warum an einigen Orten diese Wunder geschehen, an andern nicht geschehen? Sehr bekannt ist allenthalben die Heiligkeit des Ortes, wo der Leib des h. Felix von Nola begraben liegt, wohin ich ihnen eine Wallfahrt aufgetragen habe." [13]). Der h. Chrysostomus erhebt an vielen Stellen die zur Tugend kräftig aufmunternde Kraft, die aus den Gebeinen der Märtyrer zu den Gläubigen spricht und fordert diese auf, die Gräber derselben oft zu besuchen. „Gott hat sich mit uns in die Märtyrer getheilt,

---

[12]) August. lib. 20. contr. Faust. c. 21.

[13]) Epist. 78. al. 137. opp. tom. II. pag. 183 seq.

und während Er die Seelen zu Sich genommen, hat Er uns gleichsam die Leiber zugetheilt, auf daß wir die heiligen Gebeine derselben als Ermahnungsmittel zu beständiger Tugend bei uns behalten sollten. Denn wenn der, welcher die blutigen Waffen eines Kriegers erblickt, den Schild, den Spieß und den Panzer, und wäre er auch sonst unter Allen am wenigsten kampflustig, sogleich aufspringt, in sich entbrennt und begierig nach dem Kampfe hinauszieht, und so aus dem Anblicke der Waffen sich Muth genommen, dieselben Thaten zu vollbringen: wie sollten wir, die wir nicht etwa bloß die Waffen, sondern den Leib des Heiligen selbst sehen, der gewürdigt worden, wegen des Bekenntnisses Christi sein Blut zu vergießen, und wären wir auch noch so zaghaft, uns nicht zur Nachahmung aufgefordert fühlen, da dieser Anblick wie ein Feuer in unsre Seele fällt und uns zu demselben Kampfe auffordert! Deswegen hat Gott die Leiber der Heiligen bis zur Zeit der Auferstehung bei uns niedergelegt, auf daß wir an ihnen ein Lehrmittel der höchsten Weisheit haben möchten.“ Weiter unten in derselben Rede schildert er den Nutzen, den die Gläubigen aus den Besuchen der Märtyrergräber ziehen. „Warum eilest du hinaus in die Vorstadt (von Antiochien)? Siehe, hier ist die Vorstadt jenes Jerusalems, das da oben ist; siehe, es ist eine geistige Daphne; dort sind Wasserquellen, hier die Quellen der Märtyrer; dort unfruchtbare Cipressenbäume; hier sind die Reliquien der Heiligen, in die Erde gepflanzte Wurzeln, die ihre Aeste in den Himmel ausstrecken. Willst du auch die Frucht jener Aeste sehen? Oeffne die Augen des Glaubens, und ich will dir sogleich die Beschaffenheit dieser wunderbaren Früchte zeigen. Nicht Aepfel, nicht Nüsse, oder sonstige Dinge, die verwesen oder vergehen, sind die Früchte dieser Aeste; sondern die Heilung verstümmelter Leiber, Nachlassung der Sünden, Ausrottung eines Lasters, die Heilung von Krankheiten der Seele, anhaltendes Gebet, Vertrauen auf Gott, alle geistige Gaben und Ueberfluß an himmlischen Gütern.“ Und dann ferner: „Aber nicht allein wirkt er (der Leib des h. Julian) Wunder, sondern er fordert auch zur Weisheit auf. Bist du reich, von Stolz und Uebermuth aufgeblasen und kommst hieher und siehst den Martyr, überlegest dann, welch ein Unterschied zwischen deinen Schätzen und dem Reichthume dieses sei, so wirst du deine hochfahrenden Gedanken sogleich herabstimmen, Stolz und Aufgeblasenheit ablegen, und so an deiner Seele geheilt nach Hause zurückkehren. Bist du arm und

glaubst dich deswegen verachtet, und kommst hieher, siehst die Schätze des Martyrs, so wirst du die Schätze der Welt verachten und verlachen, und um nicht wenig weiser zurückkehren. Und hattest du Schmach, Verlust und Schläge zu ertragen, so wirst du gedenken, daß du noch lange nicht so Hartes zu ertragen gehabt, wie jener Martyr ertragen hat, und hieraus großen Trost für dich schöpfen.[14]) Chrysostomus fordert auf, die Grabstätten der Märtyrer oft zu besuchen, ihre Reliquien zu berühren, um aus ihnen einigen Segen zu ziehen;[15]) er vergleichet solche Besuche bei den Grabstätten der Märtyrer mit dem Besuche der Theater und andrer öffentlicher Belustigungsorte, die der Mensch mit Sorgen, Aufregung und krankhafter Seelenstimmung erfüllt verlasse, während jene Seelenruhe und Zufriedenheit gewähren, zeitliche Sorgen und Kummer zum Schweigen bringen.[16]) Er vergleicht dann die Gräber der Märtyrer mit den Pallästen der Könige, indem er sagt: „Niemand unternimmt eine Wallfahrt, um den Hof des Kaisers zu sehen; aber viele Kaiser sind weit gepilgert, um dieses Schauspiel (bei den Gebeinen der Märtyrer) zu sehen. Denn die Tempel der Märtyrer zeigen Spuren und Vorbilder von dem künftigen Gerichte, indem die Teufel gefoltert und die Menschen entweder bestraft oder befreit werden. Siehst du, wie stark die Heiligen auch nach ihrem Tode sind?"[17])

Ferner daselbst: „Die Gräber der Diener des Gekreuzigten sind glänzender als Königshöfe, nicht durch die Schönheit und Pracht der Gebäude, denn hierin stehen sie jenen nach, — sondern, was mehr ist, durch die Menge Deren, die sich zum Besuche eifrig herbeidrängen. Denn selbst Derjenige, der den Purpur trägt, begibt sich dorthin, um jene Stätte zu küssen; er legt alle Pracht bei Seite und erscheint da als ein Flehender und ruft die Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott an; ja der Kaiser ruft jenen Zeltenmacher, jenen Fischer an, nach ihrem Tode an, daß sie seine Fürsprecher sein sollen." Er fordert die Gläubigen auf, in verschiedenen Nöthen, bei Versuchungen, bei Krankheiten bei einem Martyrgrabe betend Zuflucht zu suchen, sich der

---

[14]) Orat. in Julian. mart. tom. II. p. 677 und 678.

[15]) Orat. in Iuventium et Maximin. martyres. tom. II. p. 583.

[16]) Homil. in Lucian. mart. tom. II. p. 525.

[17]) Hom. 26 in epist. II. ad Cor.

Fürbitte des Martyrs theilhaft zu machen:[18]) er erinnert, daß die Christen vom Lande zu den Märtyrerfesten in die Stadt Antiochien und umgekehrt die Gläubigen der Stadt zu Märtyrerfesten auf das Land hinausgegangen, und daß „Gott deswegen nicht allein in die Städte, sondern auch auf das Land Märtyrer gesetzt habe, auf daß den Christen ein nothwendiger Anlaß zu kirchlich-religiösem Verkehre gegeben wäre.“[19]) Die Frequenz solcher Wallfahrten bezeugt derselbe, wenn er sagt: „Sieh die Städte, welche zu den Gräbern der Märtyrer zusammenpilgern, schau die Völker, wie sie von Verlangen zu denselben entbrennen!“[20]) Er fordert mit Recht auf, statt sittengefährliche Schauspiele und andre Belustigungsorte zu besuchen, vielmehr die Schönheiten der Natur zu betrachten oder zu den Gräbern der Märtyrer zu wallen. „Willst du den Geist erfrischen, so geh' in einen Baumgarten, an einen Fluß, oder einen See; betrachte dir die Gärten und höre die Heuschrecken zirpen: wandle zu den Gräbern der Märtyrer, und du wirst dort Gesundheit des Leibes, Erquickung der Seele finden, ohne Schaden und ohne nachfolgende Reue, wie bei jenen Schauspielen.“[21]) Er rechnet es dem Stagirius hoch an, daß er weite Wallfahrten zu den Gebeinen der Märtyrer gemacht habe, um durch ihre Fürbitte bei Gott in seinem Gebete erhört und von einem großen Uebel befreit zu werden: diese Wallfahrten seien ein Beweis, daß er es an nichts habe fehlen lassen, um Erhörung zu finden.[22]) Endlich wünschet Chrysostomus selbst, eine Wallfahrt zu dem Grabe des Apostels Paulus nach Rom machen zu können. „Ich wünschte jetzt an jenen Orten wandeln zu können, wo jene Fesseln aufbewahrt werden, die Ketten zu sehen, vor denen die Dämonen erschrecken und zagen, die Engel aber Ehrfurcht beweisen. Und wäre ich frei von den Sorgen des bischöflichen Amtes, hätte eine gesündere und stärkere Leibesconstitution, so würde ich die große Pilgerreise unternehmen, um wenigstens die Ketten und das Gefängniß zu sehen, wo Paulus gefesselt gelegen hat.“[23])

18) Orat. in Ignat. mart. Tom. II. p. 601.
19) Orat. de ss. martyr. Tom. II. p. 651.
20) Hom. in psalm. 115. Tom. V. p. 315.
21) Tom. VII. p. 424.
22) Ad Stagir. Tom. I. p. 179.
23) Ecloga de laud. Pauli hom. XXX. tom. XII. p. 662.

Das ist die Sprache, die alle Väter, welche überhaupt von den Besuchen der Märtyrerkirchen, von den Wallfahrten zu den Gebeinen der Apostel oder Blutzeugen sprechen, über diesen Gegenstand führen. Nebst den bereits angeführten ist es der h. Martin von Tours, der seinen Brüdern, die nach Vertheilung ihres Vermögens unter die Armen eine Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus nach Rom, dann nach Jerusalem, und endlich zu dem h. Jakob unternahmen, seinen bischöflichen Segen ertheilt;[24]) ist es Papst Gregor d. Große, der die Rusticiana und ihre Tochter Eusebia in Constantinopel zu einer Wallfahrt nach Rom einladet mit Hervorhebung des Nutzens, den eine solche Wallfahrt für ihre Erbauung und ihr Seelenheil haben würde:[25]) ist es Sulpicius Severus, der in seinen Dialogen über die Tugenden der orientalischen Mönche von frommen Männern bezeugt, daß sie „nach Carthago gepilgert, die Grabstätten der Heiligen zu besuchen und besonders an dem Grabe des h. Martyrers Cyprian zu beten“[26]) — erhellet ferner aus Augustin, daß der h. Paulinus jedes Jahr eine Pilgerreise nach Rom gemacht:[27]) ist es Hieronymus, der unter den Tugendübungen der Asella aufzählt, daß sie häufig zu den Gräbern der Märtyrer gepilgert sei[28]) — ist es endlich Gregor v. Nyssa, der sonst als radicaler Gegner des Wallfahrtens vorgeführt zu werden pflegt, der in der Lobrede auf den h. Ephräm den Syrer zu erwähnen nicht unterläßt, daß derselbe nach Edessa gepilgert sei, „um die heiligen Orte daselbst zu besuchen, und auch um mit einem oder dem andern frommen Manne zusammenzutreffen.“[29]) — So also die Kirchenväter über das Wallfahrten zu den Gräbern, zu den Grabkirchen der Apostel und Märtyrer. Ganz übereinstimmend damit berichten uns spätere Kirchenschriftsteller und Bio-

---

[24]) Gregor. turon. hist. 7 dorm. opp. pag. 1279.

[25]) Quantum enim ad colligendas aeternae vitae mercedes vestrae animae expedire possit, quantum etiam gloriosae filiae vestrae domnae Eusebiae in omnibus congruat et nos subtiliter attendimus et vos considerare subtilius potestis. Opp. tom. II. p. 766. edit. Paris. 1675.

[26]) De virtut. monach. dialog. I. c. 2 Biblioth. max. PP. tom. VI. p. 358.

[27]) Epist. 94. al. 249.

[28]) Epist. 21. al. 15 de laudib. Asellae.

[29]) Gregor. Nyss. opp. tom. III. p. 604.

graphen, daß viele berühmte und heilige, von der Kirche als Heilige verehrte Männer solche Pilgerreisen gemacht haben. So pilgerten nach Rom Sidonius Apollinaris, die berühmten und heiligen Missionäre, welche das Christenthum in Deutschland gepredigt haben, Willibrord, Bonifacius, Willibald, Wunibald, der h. Amandus, Bischof von Utrecht, Gregor v. Tours: so waren es später die großen Ordensstifter Franz v. Assis,[30]) der h. Dominicus,[31]) der h. Ignatius, der h. Franz v. Paula, die nach Rom gepilgert sind.

Fassen wir aus den in diesem §. vorgebrachten Zeugnissen und Thatsachen das Resultat in wenige kurze Ausdrücke zusammen, so ist es dies: die frommen Züge der Gläubigen zu den Gedächtnißkirchen der Apostel nnd Märtyrer sind sehr alt, reichen selbst in die Verfolgungsperiode der Christen hinauf, sind bereits häufig in der Blüthezeit des Christenthums: viele heilige Männer aller Jahrhunderte haben solche Wallfahrten gemacht, und die Kirchenväter sprechen einstimmig zum Lobe derselben. Alle diese Thatsachen aber sprechen durchaus dafür, daß solche Wallfahrten von frommen, heiligen und gelehrten Männern als eine fromme Uebung angesehen worden seien.

## §. 5.

## Stellen aus den Kirchenvätern, die (vorgeblich) gegen diese Wallfahrten sprechen.

Seit der großen Religionsspaltung im sechszehnten Jahrhunderte haben die Protestanten, obgleich sie die Autorität der Kirchenväter zur Begründung des Dogma's entschieden von sich wiesen, dennoch gleichwohl sehr begierig die Schriften derselben durchflogen, um einzelne Stellen in denselben zur Bestreitung desselben oder kirchlicher Gebräuche und religiöser Uebungen in der katholischen Kirche aufzufinden und zu benützen. Wer sucht, der findet, — sagt das Sprichwort: und, was man gern hat, das glaubt man leicht, — mußte sich auch hier

---

[30]) Vogt, Leben des h. Franz v. Assis. S. 41.
[31]) Lacordaire, Leben des h. Dominicus. S. 40.

bewähren. Die Gegner der katholischen Lehren und Gebräuche rissen in den Werken der Väter einzelne Stellen aus dem Zusammenhange, deuteten dunkle Stellen, ohne sie mit andern klarern bei demselben Autor zu vergleichen, nach Willkür, ignorirten andre Stellen, die über den Sinn des Kirchenvaters den bestimmtesten Aufschluß geben, und legten so den Vätern eben das in den Mund, was sie gern von ihnen gehört hätten. Seit den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts hat es nun auch manche katholische Theologen gegeben, denen in Folge der rationalistischen Bewegungen in Deutschland das Verständniß des katholischen Cultus, des nothwendigen Zusammenhanges zwischen der äußern Erscheinung der Kirche und ihrem Wesen, zwischen dem Ausdrucke und dem Gedanken, zwischen dem Leibe und der Seele in dem ganzen kirchlichen Leben abhanden gekommen war, und die nun bei Beurtheilung kirchlicher Gebräuche des ganzen katholischen Cultus in die Ansichten der Protestanten einstimmten, ja oft ihre Urtheile, Argumente und Einwendungen wörtlich nachschrieben, ohne dieselben auch nur einer flüchtigen Prüfung zu unterwerfen. So haben es nun katholische Theologen aus dem Josephinischen Zeitalter in der jener Zeit eigenthümlichen Einseitigkeit und Hinneigung zum Nationalismus insbesondre mit dem Wallfahrten in der katholischen Kirche gemacht: und finden wir daher die von protestantischen Theologen gegen diese Andachtsübung vorgebrachten Väterstellen von katholischen Theologen jener einseitigen Richtung ohne alle Prüfung nachgeschrieben, wie protestantische Theologen sie ohne Prüfung gegen das Wallfahrten vorgebracht hatten. Fassen wir nämlich zusammen, was die Magdeburger Centuriatoren, der Calvinist Hospinian, dann Heidegger und zuletzt Augusti aus den Schriften der Kirchenväter gegen das Wallfahrten vorbringen, und was unter andern der katholische Theolog Reichenberger in seiner Pastoral [1]) und Wanker in seiner Moral [2]) nachgeschrieben haben, so sind es folgende Stellen.

I. Aus Chrysostomus.

a) „Der Weg der Sündenvergebung bedarf nicht der Anstrengungen, nicht des Geldaufwandes, noch sonst etwas der Art, sondern

---

1) III. Theil §. 158. Wien. Ausg.

2) Moral II. Thl. S. 399.

bloß des guten Vorsatzes. Es ist nicht nöthig, eine Reise zu unternehmen, oder sich in entfernte Gegenden zu begeben, oder Mühseligkeiten und Gefahren zu übernehmen, sondern man braucht nur zu wollen." [3]) — Der einfache Text dieser Worte zeigt schon, daß diese Stelle nicht gegen das Wallfahrten sprechen könne; um so mehr aber ergibt sich dies mit Gewißheit aus dem Zusammenhange, in welchem jene Worte gesprochen worden. Chrysostomus spricht nämlich an jener Stelle darüber, wie vieles der Mensch den Menschen zu gefallen thue, wie viele Mühe er sich gebe, ihre Gewogenheit zu gewinnen und zu behalten. Hieran anknüpfend sagt er sodann: „Wie glücklich würden wir sein, wenn wir wegen Gott das thäten, was wir der Menschen wegen thun, um uns Lob bei ihnen zu erwerben, was wir thun aus Menschenfurcht oder aus Ehrgeiz. Da wir nun also selbst mit so vielen Fehlern behaftet sind, so müssen wir mit aller Bereitwilligkeit denen Verzeihung zu Theil werden lassen, die uns ungerechterweise verletzen, das Unsrige uns entreißen, und dürfen der Beleidigungen nicht ferner mehr gedenken." Und sodann: „Denn dieses ist ein Weg zur Vergebung der Sünden, der keine Arbeiten und keinen Geldaufwand noch auch sonst irgend etwas erfordert, als nur zu wollen. Es ist nicht nothwendig, eine Reise (ἀποδημιαν — peregrinationem) zu übernehmen, noch auch, sich in eine entfernte Gegend zu begeben, oder Gefahren und Mühseligkeiten sich zu unterziehen, sondern bloß zu wollen." Das ist die Stelle im Zusammenhange. Angenommen nun, Chrysostomus habe hier auch an das Wallfahrten gedacht, indem das griechische Wort ἀποδημια wie das lateinische peregrinatio sowohl eine Reise überhaupt, ohne Rücksicht auf den Zweck derselben, als auch die besondre Art von Reisen, die zu heiligen Orten pietatis causa unternommen werden, das Wallfahrten —, bezeichnet; so würde er hier über das Wallfahrten weiter nichts sagen, als, daß dasselbe, um Vergebung der Sünden zu erlangen, nicht nothwendig sei. Und dann

---

[3]) So gibt Augusti a. a. O. S. 123 die Stelle. Reichenberger, der diese Stelle ebenfalls, obgleich abgekürzt, anführt, hat dieselbe so wenig nachgeschlagen und im Context gelesen, daß er dieselbe dem h. Hieronymus in den Mund legt, und dazu citirt: homil. in epist. ad Philem., wo es doch heißen sollte: hom. I. in epist. ad Philem.

müssen wir fragen: Wer hat denn dies je in Abrede gestellt? — Allein nach dem Contexte zu urtheilen, hat Chrysostomus hier gar nicht einmal an das Wallfahrten gedacht. Denn er spricht ganz allgemein: um Verzeihung unsrer Sünden zu erlangen müßten wir selbst unsern Beleidigern verzeihen: dieses sei ein Weg zur Nachlassung der Sünden, der keiner Mühen und Auslagen bedürfe, sondern nur guten Willens: und während der Mensch es sich so viel kosten lasse, Lob und Ehre bei den Menschen zu erringen, könne er Verzeihung und Gnade bei Gott finden mit weit geringerem Aufwande von Mühe und Kosten, ohne die Heimath auch nur zu verlassen, dadurch nämlich, daß er seinen Beleidigern verzeihe.

b) „Es ist nicht nöthig über das Meer zu gehen oder lange Reisen zu unternehmen. Wir alle dürfen nur, entweder in die Kirche uns begebend oder auch zu Hause bleibend, mit Ernst Gott anrufen, so wird er gewiß unsern Bitten Gehör geben." Diese Stelle hat mit der vorhergehenden die größte Aehnlichkeit: daher gilt auch von ihr, was wir von jener gesagt haben. Dieselbe befindet sich nämlich in den sogenannten Säulenhomilien des Chrysostomus, die dieser große Kirchenlehrer an das Volk zu Antiochien gehalten hat, während der Zeit, wo der alte ehrwürdige Bischof Flavian an den kaiserlichen Hof gereist war, im Namen der ganzen Stadt den Kaiser um Verzeihung zu bitten für die große Beleidigung, welche ihm von einem Theile der Bevölkerung zugefügt worden war. Unmittelbar vor unsrer Stelle nun sucht der Redner das Volk zu beruhigen, Zuversicht bei demselben zu begründen, daß es dem Bischofe gelingen werde, den Zorn des Kaisers zu besänftigen. Da aber hiebei auch viel auf die Erbarmung Gottes und dessen Einwirken auf das Herz des Kaisers ankomme, so möge das Volk zu Gott beten und so die Gesandtschaft des Bischofs bei dem Kaiser durch die Gesandtschaft von Gebeten bei Gott unterstützen: dies sei für sie um so leichter auszuführen, als sie nicht nöthig hätten, für diese Gesandtschaft die Stadt zu verlassen. Und sodann: „Großes vermag die Gemeinschaft der Kirche, wenn wir mit betrübter Seele, wenn wir mit zerschlagenem Herzen die Gebete hinaufsenden. Nicht haben wir ein Meer zu überschiffen, nicht eine lange Wanderschaft zu unternehmen. Jeglicher, Mann wie Weib, ob sie in die Kirche gehen, ob sie zu Hause bleiben, — alle und überall laßt

uns mit brünstigem Eifer Gott anrufen, und unfehlbar wird er unsre Bitten erhören." [4]) Ersieht man so den Zusammenhang und den Sinn der Stelle, so muß man sich in der That in allem Ernste fragen, wie es auch nur möglich sei, dieselbe als gegen das Wallfahrten sprechend anzuführen.

c) Augusti führt weiter an: homil. IV. ad popul. Antioch., indem er sagt, Chrysostomus rede hier von einer Wallfahrt zu Hiobs Misthaufen und mache die Bemerkung: „Freilich war das Paradies, worin Adam wohnte, besser, als der Misthaufen, worauf Hiob saß; allein die Beschaffenheit des Ortes hatte für den Bewohner keinen Vortheil. Denn jener (Adam) gab sich selbst preis, so wie die Aermlichkeit des Ortes keine nachtheilige Einwirkung auf den durch Tugend befestigten Hiob hatte."

Angenommen nun auch, was Augusti voraussetzt, diese Worte ständen in Beziehung zu einer nach jenem Misthaufen des Hiob besprochenen Wallfahrt, so wäre gar nicht abzusehen, wie in denselben auch nur das Mindeste gegen das Wallfahrten gesagt sei. Allein Augusti hat sich gar sehr geirrt mit jener ganzen Stelle und der Beziehung, in welche er sie setzt. Nicht in der von ihm citirten IV. sondern in der V. Homilie kommt Rede von einer zu den Zeiten des Chrysostomus üblichen Wallfahrt zu dem Misthaufen Hiobs, indem es zu Anfange derselben heißt: „Der Anblick des königlichen Thrones bringt den Schauenden keinen Gewinn, sondern nur eine augenblickliche Ergötzung, die von allem Nutzen entblößt ist. Aber von dem Anblick des Mistes Hiobs hat jeder gar großen Vortheil, weil er seine Weisheit mehret und zur Tugend der Geduld ermuntert. Deswegen stellen jetzt so Viele so lange Wallfahrten an über Meer von den Enden der Erde, und eilen nach Arabien, um jenen Dünger zu sehen, und wenn sie ihn schauen, küssen sie die Erde, welche zum Kampfplatze des gekrönten Helden auserlesen war, und dessen Blut leckte, das köstlicher war als alles Gold." Diese Stelle aber, wie leicht zu ersehen, spricht nicht gegen, sondern für das Wallfahrten. [5])

---

[4]) Homil. III. de statuis opp. tom. II. p. 37.

[5]) Es ist sogar possirlich, zu sehen, welche Mühe sich protestantische Schriftsteller geben, die Beweiskraft dieser Stelle für das Wallfahrten weg-

d) Oben haben wir aus Chrysostomus eine Stelle vorgeführt, die so entschieden als irgend eine für das Wallfahrten spricht: jene Stelle nämlich aus den ecloga de laudibus Pauli [6]), wo Chrysostomus seinen heißen Wunsch ausdrückt, zu dem Grabe des h. Paulus nach Rom wallfahrten zu können. Und nun begreife es, wer es begreifen kann; Augusti führt eben diese Stelle als die vierte aus Chrysostomi Werken an, die gegen das Wallfahrten sprechen sollen.

II. Aus Athanasius.

„Wir haben keine Nothwendigkeit, über das Meer zu schiffen oder wegzureisen; das Reich Gottes ist überall." [7])

Die Stelle vollständig und in ihrem Zusammenhange lautet also. „Erschrecket nicht, wenn ihr von der Tugend höret, und zaget nicht bei ihrem Namen. Denn dieselbe ist nicht fern von uns, und ist nicht außer uns; in uns selber ist sie, und leicht zu verwirklichen, wenn wir

---

zueregesiren. Wagner, der gelehrte Uebersetzer der acht ersten Bildsäulenhomilien, obgleich selber Protestant, liest ihnen dafür in seinen Noten zu diesen Homilien, (Note 303, die sich eben auf unsre Stelle in der 5ten Homilie bezieht), in folgender Weise den Text. „Schröckh sagt a. a. O. S. 389. „„aus dieser Stelle müsse man beinahe"" (und zwar ist dieses „beinahe" keineswegs ironisch gemeint, sondern ganz ernstlich, wie der Contert lehrt) „„schließen, daß damals aus sehr entlegenen Gegenden Wallfahrten zu dem Misthaufen, auf welchem Hiob gesessen hatte, vorgenommen worden seien."" Nur beinahe? ich wüßte nicht, welche Angabe bestimmter sein könnte! Aber es ist dies ein, freilich der Sache nach unwichtiger Beleg, wie man früher bei dem Einbruche der Hyperkritik und des mit ihr verbundenen ungläubigen Empirismus (der mit sehenden Augen blind ist) — ja zum Theil noch jetzt — mit den Zeugnissen der Kirchenväter und der Geschichte überhaupt umging. Wallfahrten nach biblisch und kirchlich denkwürdigen Orten gehörten zu Chrysostomi Zeit und viel früher schon zur frommen Sitte. . . . . . . Daß Chrysostomus „metophorische Reisen in der Betrachtung" gemeint habe, wie Cramer vermuthet — zu dieser Hypothese liegt weder in der Sache noch in dem Texte irgend ein Grund; einzig und allein der protestantische Spiritualismus und der Unglaube an alles Unprotestantische in der ältesten Kirchengeschichte konnte Cramern auf solchen, dem Texte gegenüber, in der That sonderbaren Gedanken bringen."

[6]) Opp. tom. XII. p. 662.

[7]) Athanas. de vita Anton. So führt Wanker in seiner Moral diese Worte als gegen das Wallfahrten sprechend an: ebenso wie die Calvinisten des 16. Jahrhunderts. (Siehe Gretser de sacr. peregr. lib. I. c. 11).

nur wollen. Die Griechen machen Reisen und schiffen über Meer, um die Wissenschaften zu erlernen; wir aber haben keine Reise nöthig wegen des Himmelreiches, noch auch brauchen wir der Tugend wegen über Meer zu schiffen. Denn ehemals schon hat der Herr gesagt: das Reich Gottes ist in euch. (Luk. 17, 21). Die Tugend bedarf also bloß unsers Willens, da sie in uns ist und aus uns Bestehen hat." [8]) Nach dem Wortlaute und nach dem Zusammenhange bedarf diese Stelle keines Commentars: es ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß, wenn auch etwa Athanasius hier an das Wallfahrten gedacht haben sollte, was noch gar nicht ausgemacht ist, er wiederum, wie alle bereits angeführten Stellen, weiter nichts sage, als: daß dasselbe nicht nothwendig sei, was ja Niemand in Abrede stellt.

III. Augustinus.

a) „Komm zu Christus, ohne an weite Reisen zu denken. Wenn du glaubst, wirst du kommen. Denn zu ihm, der allenthalben ist, kommt man durch die Liebe, nicht durch Schifffahrt (amando venitur, non navigando). Da es aber auch auf dieser Reise nicht an Fluthen und Stürmen der Versuchung fehlet, so glaube an den Gekreuzigten, damit du im Glauben das Holz (des Kreuzes) besteigen könnest. So wirst du nicht untersinken, sondern von dem Holze fortgetragen werden." [9])

b) „Der Herr sprach nicht: Gehe in das Morgenland, um dort die Gerechtigkeit zu suchen: schiffe in das Abendland, um daselbst Vergebung (der Sünden) zu erlangen. Vergib deinen Feinden, so wird dir vergeben werden. Suche das Deinige nicht außer dir." [10])

Jene erste Stelle bedarf zum richtigen Verständnisse kaum einer Sylbe zur Erklärung. Augustin will sagen: Da Gott überall ist, so kann man Ihn auch überall finden; und weil Er ein Geist ist, so kann Er nicht räumlich erfaßt werden, und kann der Mensch sich Ihm nicht

---

[8]) Athan. opp. tom. II. p. 811. edit. Bened.

[9]) Serm. I. de verb. apost. So citiren Augusti und Wanker, indem einer dem andern das falsche Citat nachschreibt: denn in dem citirten Sermon kommen jene Worte nicht vor.

[10]) Serm. de Sanct. serm. III. de mart. So citirt bei Augusti und bei Wanker, wie im 16. Jahrh. bei Hospinian.

durch Veränderung des Ortes nahen. Nahen kann sich der Mensch Ihm bloß im Geiste, durch Glauben und Liebe; wie derselbe Kirchenlehrer an einer andern Stelle lehrt: „Liebst du Gott, so bist du Ihm nahe; verschmähst du Ihn, so bist du weit von Ihm." [11]) Wie nun aber: wenn eben dieser Glaube und diese Liebe, mit welchen der Mensch sich Gott nahet, an einem Orte mehr, als an dem andern geweckt und erwärmt würden? Darüber wird der folgende §. Auskunft geben.

Die zweite Stelle erklärt sich selbst aus ihrem Zusammenhange. Im Vorhergehenden ist nämlich Rede, daß wir nicht allein Freunde, sondern auch Feinde lieben müssen; und daß, wenn wir unsern Beleidigern verzeihen, auch uns Gott verzeihen werde. Und sodann: „Es sagt also der Herr: wenn ihr den Mitmenschen ihre Fehler verzeihet, so wird auch euer Vater im Himmel euch eure Fehler verzeihen. Ich bitte euch, meine Brüder, wie könnte etwas Lieblicheres, wie etwas Wohlthuenderes gesagt werden? In unsre Gewalt hat er es gelegt, wie wir am Tage des Gerichtes gerichtet werden sollen. Er hat nicht gesagt: Gehe in den Orient, und suche dort Gerechtigkeit, schiffe bis zu Sonnenuntergang, um Nachlassung (der Sünden) zu erhalten. Vergib deinem Feinde, und es wird dir vergeben werden; verzeihe, und dir wird verziehen werden; gib, und dir wird gegeben; Er fordert nichts von dir, was nicht in dir läge. Gott weiset dich auf dich selber und auf dein Gewissen: denn in dich hat Er gelegt, was Er von dir verlangt." [12])

In ganz ähnlichem Sinne ist ferner eine Stelle bei dem h. Bernard zu verstehen, die ebenfalls von den Gegnern des Wallfahrtens vorgebracht wird, bei welcher derselbe aber ganz gewiß nicht einmal an das Wallfahrten gedacht hat. Derselbe spricht nämlich (serm. 1. de adventu) von der sichtbaren Ankunft des Erlösers in der Fülle der Zeiten und knüpft hieran die unsichtbare, geistige Ankunft des Erlösers in den Herzen jedes Gläubigen, die zu jeder Zeit vor sich gehe, indem er sagt: „Allein wie Er zur Wirkung unsres Heiles auf der Mitte der Erde

---

[11]) Enarrat. in psalm. 84.
[12]) De Sanctis serm. 47 (de plur. mart. serm. 3).

Einmal im Fleische sichtbar gekommen ist, so kommt Er täglich zur Erlösung der Seelen der Einzelnen im Geiste und unsichtbar . . . Kann nun auch der Kranke zum Empfange eines so großen Arztes nicht weit gehen, so ist es doch billig, daß er wenigstens versuche, sein Haupt zu erheben und sich etwas dem Kommenden entgegenzurichten. Du hast nicht nöthig, o Mensch, über Meere zu schiffen, durch die Wolken zu dringen, über hohe Gebirge zu steigen. Kein großer Weg, sage ich, wird dir gezeigt: nur bis zu dir selber gehe Gott entgegen. Denn nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen: bis zum Reueschmerze deines Herzens und zum Bekenntnisse deines Mundes gehe entgegen, auf daß du wenigstens aus dem Schmutze deines unglücklichen Gewissens heraustretest." Der Zusammenhang erklärt die Worte hinreichend: das wissen die Gegner des Wallfahrtens wohl; daher sie denn überall die Väterstellen aus dem Zusammenhange reißen, um denselben in den Augen der arglosen Leser einen andern Sinn andeuten zu können.

Wie aus der Beleuchtung dieser Stellen hervorgeht, läßt sich bei den Vätern nichts finden, was den Gegnern des Wallfahrtens das Wort redete. Zwei andre Stellen aber, die allerdings vom Wallfahrten sprechen und dasselbe abrathen, beziehen sich ausdrücklich auf Klosterleute, wie wir dieses oben ebenfalls in Betreff der Pilgerreisen nach Jerusalem bei Gregor von Nyssa und Hieronymus nachgewiesen haben. Diese Stellen aber befinden sich, die eine bei dem h. Bonifacius, dem Apostel der Deutschen, die andre bei dem h. Bernard. Jener nämlich schreibt von den Gefahren, welche Weibspersonen, und namentlich Nonnen, auf den Wallfahrten nach Rom bedrohen, und räth daher, diesen das Pilgern dorthin zu untersagen [13]. Kein Unbefangener aber wird hierin eine Mißbilligung des Wallfahrtens selbst finden können. Noch weniger aber kann eine solche gefunden werden in der Stelle, welche aus einem Briefe des h. Bernard vorgebracht wird. Lelbert nämlich, Abt zum h. Michael, hatte einem seiner Mönche, mit dessen Aufführung er unzufrieden war,

---

[13]) Aliquod levamentum turpitudinis esset, si prohiberet sydodus et principes vestri mulieribus et velatis foeminis illud iter et frequentiam quam ad Romanam civitatem veniendo et redeundo faciunt. Epist. 105 ad Cudbert. archiep.

so zu sagen um seiner los zu werden, die Erlaubniß gegeben, eine Wallfahrt zu machen, wie denn auch wahrscheinlich dieser Mönch diese Erlaubniß nachgesucht hatte, um sich von der lästigen Ordnung der Klosterregel zu befreien. Als derselbe nun aber bei dem h. Bernard in Clärveaux eingekehrt war und dieser sein Vorhaben vernommen hatte, schickte er denselben seinem Abte wieder zurück mit einem Briefe, worin er seinem Freunde Lelbert zu wissen thut, er habe dem Mönche seine Wallfahrt abgerathen. „Da ich erkannt, schreibt er, daß derselbe sich aus Leichtfertigkeit auf solche Wallfahrt begeben, und du wegen seiner Nichtswürdigkeit dazu eingewilligt hast, so habe ich ihn derb, wie er es verdient, zurechtgewiesen und zu dir zurückgeschickt, ... denn ich hielt es für besser, daß ein Mönch, wie sehr er sich auch verfehlt habe, in seinem Kloster Buße thue, als daß er außerhalb des Klosters in den Provinzen herum laufe. Denn der Mönche Ziel ist, nicht das irdische, sondern das himmlische Jerusalem aufzusuchen, und dies nicht durch körperliche Reisen, sondern durch geistiges Voranschreiten“ [14]).

Aus der Beleuchtung vorstehender Stellen müssen wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Gegner des Wallfahrtens auch nicht ein einziges Zeugniß aus den Schriften der Väter vorzubringen vermögen, was ihrer Ansicht über diese Andachtsübung das Wort redete. Denn überall sagen die Väter nur, um Vergebung der Sünden zu erlangen, das Himmelreich zu gewinnen, sei es nicht nothwendig weite Reisen zu machen, große Kosten aufzuwenden: und auch dies sagen sie nicht mit specieller Beziehung auf das Wallfahrten, sondern in Vergleich mit den vielen Mühen, Anstrengungen, Reisen zu Wasser und zu Lande,

---

[14]) Epist. 399 antea 319. Neque enim terrenam, sed coelestem requirere Jerusalem, monachorum propositum est; et hoc non pedibus proficiscendo, sed affectibus proficiendo. Wanker führt diese Stelle so an: „Suche nicht das irdische, sondern das himmlische Jerusalem, und dieses nicht durch eine leibliche Reise, sondern durch die geistige Vervollkommenung.“ Dieser Autor scheint besonders unglücklich zu sein in der Uebersetzung von Väterstellen, welche über das Wallfahrten handeln. Derselbe nämlich citirt auch unter andern den Hieronymus mit den Worten: „Nicht das verdient Lob, daß man zu Jerusalem gewesen, sondern daß man gut gelebt habe“ — während Hieronymus sagt: Non Hierosolymis vixisse, sed Hierosolymis bene vixisse laudandum est.

die es sich der Mensch, zeitlichen Gewinnes wegen, kosten läßt; wo es also offenbar die Absicht der Väter ist, die Einwendungen, Entschuldigungen der menschlichen Trägheit abzuweisen und dem Christen darzuthun, daß Gott ihm die Verzeihung der Sünden, die Erstrebung der Tugend, die Gewinnung des Himmelreiches so sehr erleichtert habe, indem er sich alles dies an jedem Orte, wo er sich immer befinde, und selbst ohne solche Anstrengungen und Mühen, die für weit geringere Dinge angewendet würden, aneignen könne. Dabei aber bleibt sehr wohl bestehen, daß zur Fördrung der Andacht, recht innigen, anhaltenden und vertrauensvollen Gebetes ein Ort vor dem andern vieles voraus habe: ja dies lassen jene Väterstellen nicht allein stillscheigend bestehen, sondern es sind eben die Väter, welche kirchlich berühmten Orten in dieser Beziehung ausdrücklich große Vorzüge beilegen, wie wir in Folgendem sehen werden.

## §. 6.

## Ursachen dieser Wallfahrten zu den Grabstätten der Apostel, Märtyrer und zu ihren Reliquien.

Groß war und ist die Verehrung, welche die Christen den Aposteln, den Märtyrern und Bekennern sofort nach deren Hingange aus diesem Leben erwiesen und zu allen Zeiten erweisen werden. Diese Verehrung wurzelt in zwei einfachen Wahrheiten, deren Anerkennung in der That Bedürfniß des menschlichen Herzens ist, und die daher auch, in der Theorie, von keinem Christen geläugnet werden können: auf der Wahrheit nämlich, daß großen Tugenden große Hochachtung gebühre, und auf jener andern, daß zwischen den im Glauben Hingeschiedenen und den im Glauben Zurückgebliebenen ein geistiger Verkehr stattfindet, die Gemeinschaft der Heiligen, vermittelst deren sie sich auch noch über das Grab hinaus einander wohl thun können. Die Kirche aber und die von ihrem Geiste durchdrungenen und bewegten Gläubigen lassen es bei dem Anerkennen und Bekennen jener Wahrheiten in der Theorie, d. i. mit dem Munde, nicht bewenden, sondern führen dieselben in das Leben ein, üben dieselben praktisch, und geben ihnen so einen belebten und wieder belebenden Ausdruck. Daher spricht die Kirche zu den Gläubigen: du erweisest Hoch-

achtung und Verehrung den Märtyrern, wenn du ihren Wandel, ihre Tugenden nachahmest: wie der h. Chrysostomus sagt: „des Martyrers Verehrung ist des Martyrers Nachahmung" [1]), und fordert so auf, das Wort jener Wahrheit zur That, zur lebendigen That zu machen. Nicht anders hält sie es auch mit jener andern Wahrheit, der Gemeinschaft der Heiligen nämlich; diese Gemeinschaft, spricht sie, besteht nur vermittels des Bandes der Liebe, durch welche alle Gläubigen als Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi, der Kirche, (in ihrem dreifachen Zustande, der verherrlichten, der streitenden und der leidenden Glieder) mit einander verbunden sind. Die Verherrlichten, zur seligen Anschauung Gottes eingegangenen Gläubigen erweisen uns ihre Liebe durch ihr Gebet für uns bei Gott, und wir erweisen ihnen unsre Liebe, wenn wir ihrer gedenken, ihre Tugenden nachahmen und sie um ihre Fürbitte anflehen. Daher besteht denn die Verehrung derselben in der Kirche in Nachahmung ihrer Tugenden und in Gebet um ihre Fürbitte bei Gott. Ein natürliches Ergebniß dieser in jeder Beziehung so vernünftigen Verehrung war es, wenn den Christen jedes Erinnerungszeichen, jedes Ueberbleibsel von den Aposteln und Märtyrern theuer war; wenn sie jährlich ihre Gedächtnißtage feierten, wenn sie Kirchen über ihren Grabstätten erbauten, die Geschichte ihres Lebens und Sterbens gern hörten; ja ein Ergebniß dieser Verehrung war es, wenn sie gern jene Orte besuchten, wo das Blut der Märtyrer geflossen ist, wo ihre Leiber aufbewahrt, wo die Kerker und die Ketten und Marterwerkzeuge gezeigt wurden, die Zeugen des heldenmüthigen Glaubens, der Geduld und der Standhaftigkeit der Märtyrer gewesen waren. Denn eben an Ort und Stelle, wo der Martyrer den Glauben des höchsten Opfers gebracht hatte, wo die Erde von seinem Blute befeuchtet worden, die Luft von seinen gottbegeisterten, zukunftschauenden Worten ertönt und von dem Wohlgeruche der Heiligkeit geduftet hatte; wo der Blick an den Ueberbleibseln, die solcher großen und von Gott nun verherrlichten Seele zur Hülle gedient hatten, und an den Marterwerkzeugen hing; da wurden die Herzen der Gläubigen durch Erinnerung und Anschauung tief be-

---

[1]) Honor quippe martyris imitatio est martyris. Concio in mart. tom. II. p. 667.

wegt, ergossen sie sich in die wärmsten Gebete, fühlten sie sich gedrungen zum Bekenntnisse ihrer Sünden, zur Fassung guter Vorsätze, drang tiefer und tiefer in die Seele die Aufforderung zur Nachahmung der Tugenden der Heiligen. Was wir sehen, das dringt tiefer ein, bewegt weit mehr das menschliche Herz, als was wir bloß hören oder lesen. Diese tiefe Rührung und gesteigerte Andacht gab sich bei den Gläubigen zu erkennen durch Freudenthränen, durch Küssen der heiligen Orte, der Reliquien, der Marterwerkzeuge, durch anhaltendes Gebet [2]), durch besonders andächtigen Empfang der hh. Sakramente [3]).

Demnach also waren es vorerst solche Orte, solche Gedächtnißkirchen an und für sich, welche durch die Erinnerung an den Martyrtod und die Aufbewahrung theurer Ueberbleibsel der Märtyrer die Gläubigen heranzogen und mit ungewöhnlicher Andacht erfüllten. „Es war dies eines der vortrefflichen Mittel, durch Hilfe der Sinnenanschauungen die innere Andacht zu wecken. Denn der Anblick der heil. Aschen irgend eines ausgezeichneten Heiligen, des Grabmales, selbst des Gefängnisses, der Ketten und sonstiger Marterwerkzeuge bewegte das Herz weit tiefer, als wenn vor Abwesenden über solche Dinge bloß gesprochen worden wäre [4]).“ Eine kräftige und ergreifende Sprache legt solchen Reliquien und Gräbern der Märtyrer der heilige Chrysostomus bei, wenn er sagt: „Aber Gott, der in seiner Menschenfreundlichkeit uns so unzählige Gelegenheiten zur Heilswirkung gegeben, hat uns hiezu unter andern auch den Weg geöffnet, uns zur Tugend anzuziehen, daß Er die Reliquien der Heiligen uns gelassen hat. Denn nach der Kraft der Rede nehmen die Gräber der Heiligen in An-

---

[2]) Gregor von Tours schreibt in Betreff der Wunder des h. Martin v. Tours und der Wallfahrten dorthin: — adlambens singula loca osculis, vel irrigans lachrymis, in quae vir beatus aut sederat, aut ubi oraverat, sive ubi cibum sumpserat vel corporis quieti post multos labores indulserat.

[3]) Der h. Augustin schreibt von der Kirche des h. Martyrers Cyprian zu Carthago, wohin häufig gewallfahrtet wurde: Ibi hodie venerans multitudo concurrit, quae propter natalem Cypriani bibit sanguinem Christi. Et tanto dulcius in illo loco propter natalem Cypriani sanguis bibitur Christi, quanto devotius ibi propter nomen Christi sanguis fusus est Cypriani. Serm. 110.

[4]) Fleury, disciplin. pop. Dei tom. II. p. 147 u. 148.

regung der Gemüther der Menschen, die sie beschauen, zur Nachahmung ihrer Tugenden, den ersten Rang ein. Denn so wie Jemand an solchem Reliquienbehälter steht, empfindet er sogleich die Einwirkung davon in seinem Gemüthe. Der Anblick dringt in die Seele ein, erschüttert dieselbe und versetzt sie in die Stimmung, als wenn der, welcher dort begraben liegt, mit betete, zugegen wäre und gesehen würde. Daher wird denn Jener, bei so lebhaften Regungen, von Heiterkeit übergossen, und gehet als ein ganz andrer Mensch von dannen." [5]) An einer andern Stelle vergleicht er diese Reliquien der Märtyrer mit den christlichen Rednern oder Lehrern, und schreibt ihnen eine noch größere Kraft zu, als diesen. „Jene (die Gläubigen auf dem Lande) hören zwar nicht immer die Sprache der Lehrer, wohl aber die Stimme der Märtyrer, die aus dem Grabe ertönt und zu ihnen redet, und eine weit größere Kraft besitzt. Und damit ihr einsehet, daß die Märtyrer bei ihrem Schweigen größere Kraft besitzen, als wir bei unserm Reden, bedenket nur, daß Viele oft bei zahlreicher Menge nichts gefruchtet mit ihren Ermahnungen zur Tugend, während Andere schweigend durch die Reinheit und Schönheit ihres Wandels große Dinge zu Stande gebracht haben: um so viel mehr wirken solches die Märtyrer, nicht etwa indem sie durch ihre Sprache ihre Stimme an uns ergehen lassen, sondern durch jene den Dingen selber inwohnende und stärker tönende Sprache, in welcher sie nämlich zu dem ganzen Menschengeschlechte reden in diesen Worten: Schauet her auf uns, was für Drangsale wir gelitten haben. Und was haben wir gelitten, indem wir zum Tode verurtheilt wurden, und das ewige Leben erlangten? Wir sind gewürdigt worden, für Christum unsre Leiber hinzugeben; und hätten wir damals dieselben nicht abgelegt, so würden wir ja dennoch bald nachher, auch ohne unsern Willen, dieses vergängliche Leben derselben verloren haben. Wäre der

---

[5]) De S. Babyla contr. Julian. et gentil. Opp. tom. II. p. 555. Jener Gedanke wird daselbst noch weiter ausgeführt. Multi vero, intolerabili affecti dolore, prope sepulcra mortuorum domicilium sibi perenne constituerunt; id nequaquam facturi, nisi ex loci conspectu quidpiam consolationis percepissent. Ecquid de loco et sepulcro loquor? cum vestis saepe sola mortuorum visa, aut verbum unum mente repetitum, animum excitarit et labentem memoriam reduxerit?

Martyrtod nicht gekommen, uns dieselben abzunehmen, so würde der unsrer Natur gemeinschaftliche Tod dieselben angegriffen und gänzlich aufgelöst haben. Darum hören wir nicht auf, Gott Dank zu sagen, daß Er uns gnädig verliehen hat, den Tod, den wir doch hätten erleiden müssen, zum Heile unsrer Seelen dienstbar zu machen, und daß Er sonach dasjenige, was wir Ihm als Tribut nothwendig schuldig waren, als ein Geschenk und als die höchste Ehrenerweisung von uns angenommen hat. Aber jene Qualen sind hart und bitter! Allein sie sind in wenig Augenblicken vorüber: die Seligkeit aber, welche durch sie erworben wird, dauert ewig . . . . Solches und noch weit Mehres der Art sprechen die Märtyrer zu uns, und überreden so weit besser, als wir. Denn wenn ich auch sage, solche Qual habe nichts Niederdrückendes, so werde ich Wenige überzeugen, indem es nicht schwer ist, mit Worten so über Schmerzen zu philosophiren. Der Sprache des Martyrers aber, die aus seinen Thaten hervortönt, kann Niemand widersprechen . . . . Was ich hier sage, bewähret ihr ja durch euer Zeugniß selbst. Denn oft, wenn ich auch drohte, wenn ich schmeichelte, wenn ich schreckte oder ermunterte, seid ihr zum Beten nicht in so großer Herzensfreudigkeit angeregt und begeistert worden; so wie ihr euch aber zu der Kirche der Märtyrer begeben habt, habt ihr, ohne daß Jemand zu euch geredet, schon allein durch den Anblick des Grabes der Heiligen gerührt, häufige Thränen vergossen, und seid während des Betens von ungewöhnlicher Andachtsgluth entbrannt. Und dennoch liegt stumm da, in tiefes Schweigen versenkt, der Martyrer: was ist es also doch, was das Herz so bewegt und diese Thränenströme hervorlockt? Es ist der lebhafte Gedanke an die Märtyrer, der vor der Seele schwebt, und das Andenken an ihre Thaten [6]."

Indem nun so die Gräber der Märtyrer die Gläubigen an sich zogen, besonders an den Jahrgedächtnißtagen derselben, zuerst in der nächsten Umgebung, dann in größern Umkreisen, bildeten dieselben sich allmälig zu Mittelpunkten für außergewöhnliche, über das Alltägliche hinausgehende Andachtsübungen, wurden dieselben ein in größern Zügen gezeichneter Ausdruck der Gemeinschaft der Heiligen. Denn wie die Gläubigen Einer Gemeinde sonst für sich, vereinigt mit ihrem Hirten,

---

[6] De sanct, martyrib. sermo. Opp. tom. II. p. 651—653.

die allen Kirchen gemeinsamen Sonn- und Festtage feierten, so strömten Gläubigen an den Jahrestagen der Märtyrer von allen Seiten in Schaaren der Andacht wegen zusammen, fühlten sich um den Martyrer Christi geeinigt zu einer höhern Gemeinde, geschah es häufig, daß mehre Bischöfe zugleich mit ihren Gläubigen sich zur Feier solcher Jahrestage zusammentrafen. [7])

Die auf diese Weise zahlreich zusammentreffenden Volksschaaren, die größere Feierlichkeit des Gottesdienstes, die gesteigerte Andacht der Versammelten, die sich einander durch ihre große Anzahl zum Gebete anfeuerten, in Freudigkeit des Glaubens und Hochgefühl begeisterten, um so mehr, da es eben nicht die lauen und faulen Christen waren, welche so zu den Grabkirchen der Märtyrer pilgerten, dieses Alles wirkte wiederum mit, Gläubige in noch weitern Umkreisen, in noch größern Schaaren herbeizuziehen, die Gekommenen mit desto größerer Freude, die Fortziehenden mit desto größerer Sehnsucht nach Wiederkehr des schönen Festes zu erfüllen. In die Heimath zurückgekehrt erzählten sie Hausgenossen, Bekannten und Freunden von dem herrlichen Feste, von den zahlreichen Schaaren aus allen Gegenden, von Allem, was sie dort gesehen und gehört, und weckten so in Andern das Verlangen, an solchem Zuge Theil zu nehmen, pflanzten die Liebe zu solchen Wallfahrten durch lebendige Tradition von Geschlecht zu Geschlecht fort.

Zu diesem kamen nun ferner als zweite Hauptursache der Wallfahrten zu den Gräbern und Reliquien der Apostel und Märtyrer die Wunder, welche nach dem Zeugnisse aller Kirchenväter bei denselben geschehen sind. Diesen Wundern weise ich mit Recht als Ursachen von Wallfahrten den zweiten Rang an, obgleich ihnen als Rechtfertigungsgrund derselben, weil sie göttliche Thaten, sonach göttliche Zeugnisse dafür sind, unbedingt die erste Stelle gebührt. Als Ursache sind sie nicht die erste der Zeit nach; der Wirksamkeit nach bei weitem

---

7) Magnus erat populi ad ejusmodi festa rite agenda concursus. Nam cum alias privati quique pastori suo conjuncti dominicos ac festos dies omnibus ecclesiis communes celebrarent; in martyrum anniversaria memoria ad pulvinaria ipsorum frequentes, omnique ex parte religionis causa confluebant, qua opportunitate persaepe factum est, plures ut episcopi uno in loco simul convenirent. Fleury l. c. p. 147.

nicht allgemein, indem ja Tausende von Christen zu jenen Gräbern pilgerten, die nicht daran dachten, sich wunderbare Hilfe in leiblicher Noth zu erflehen, also von einem andern, allgemeinern Motive getrieben werden mußten. Dieser allgemeinere Grund aber war die Verehrung der Heiligen, wie wir sie oben vorgeführt, in Verbindung mit der psychologisch anziehenden Kraft der Reliquien, der Gräber der Märtyrer und aller sinnlichen Erinnerungszeichen an das Leben, Wirken und Sterben der Apostel und Märtyrer. [8])

Die Wunder aber, die wir hier als zweite Hauptursache der Wallfahrten zu den Gräbern und Reliquien der Märtyrer bezeichnen, sind von den ausgezeichnetsten Kirchenvätern, oft als Augenzeugen, so bezeugt, daß es keinem vernünftigen Menschen einfallen kann, auch nur im mindesten an der Wahrheit derselben zu zweifeln. Der h. Paulinus, Bischof von Nola, bezeugt solche in seinen Hymnen auf den h. Felix: Hieronymus beruft sich auf Wunder in den Basiliken der Märtyrer als auf eine allgemein bekannte und anerkannte Sache: [9]) Ambrosius war Zeuge der Heilung eines Blinden bei den Reliquien der hh. Gervasius und Protasius, welcher Vorgang ganz Mailand bekannt war

---

[8]) Dieselbe Stelle weiset Chrysostomus den Wundern in dieser Beziehung an, wenn er, nach Schilderung der psychologisch wirkenden und anziehenden Kraft der Märtyrergräber, des Anblickes ihrer Reliquien, der lebhaften Erinnerung an ihre Thaten, hinzufügt: „Daß ich aber nicht ohne Grund solches rühme, und daß in Wahrheit dies zu unserm Nutzen so angeordnet ist, das können die Wunder bezeugen, die von den heiligen Märtyrern täglich gewirkt werden, wie nicht minder die Menge der Menschen, die hier zusammenströmen, wie auch die herrlichen Thaten jenes heiligen Mannes nach seinem Tode." De S. Babyla contr. Julian. et gentil. opp. tom. II. p. 555. Dieselbe Stelle weiset Fleury den Wundern an, bei Angabe der Entstehung der Wallfahrten zu den Gebeinen der Märtyrer, indem er zuerst hervorhebt, wie der Anblick der Gräber, der Reliquien, der Kerker, Ketten und Marterwerkzeuge ganz natürlich auf das Gemüth einwirken, fromme Gedanken und Empfindungen bei den Gläubigen wecken, und sodann unmittelbar darauf hinzufügt: „Hiezu kamen noch die Wunder, welche in großer Menge bei den Gräbern der Heiligen gewirkt worden sind, zu deren Besuch daher sogar die Ungläubigen aus natürlichem Verlangen nach Erhaltung des Lebens und der Gesundheit angezogen wurden." De discipl. pop. Dei tom. II. p. 148.

[9]) Advers. Vigilant. opp. tom. IV. p. 280. seqq.

und von den feindlich gesinnten Arianern nicht geläugnet werden konnte: [10]) der h. Hilarius, Bischof von Poitiers im 4. Jahrhunderte, bezeugt solche Wunder: [11]) der h. Chrysostomus beruft sich auf solche an vielen Stellen seiner Schriften: [12]) der h. Gregor von Nazianz beruft sich selbst gegen Julian auf solche Wunder: [13]) der h. Augustinus endlich berichtet viele Wunder, die in Afrika bei den Gräbern und Reliquien der Märtyrer gewirkt worden, deren mehre er selbst gesehen hatte: [14]) und weil es ihm nicht entgehen konnte, wie vielfältig diese wunderbaren Heilungen zur Unterweisung und Erbauung des Volkes

---

[10]) Epist. 22 opp. tom. II. p. 874. seqq. confer. August. confess. lib. 9. c. 7.

[11]) Sanctus ubique beatorum martyrum sanguis exceptus est et veneranda ossa quotidie testimonio sunt; dum in iis daemones mugiunt, dum aegritudines depelluntur, dum admirationum opera cernuntur etc. Contr. Constant. imper. opp. p. 1243 edit. Bened.

[12]) De s. Babyla. opp. tom. II. p. 555. Orat. I. de Machab. ibid. p. 623. Homil. 26 in epist. II ad Cor.

[13]) Invectiv. I. (orat. IV.) n. 69. Quibus (martyribus) praeclari honores et festa constituta sunt; a quibus Daemones propelluntur et morbi curantur etc. Derselbe sagt in seiner Lobrede auf den Martyrer Cyprian, nachdem er im Vorhergehenden dessen Tugenden dargestellt hatte: „Eure Sache ist es nun, zu seinem Lobe das hinzuzufügen, was noch übrig ist, damit auch ihr dem Martyrer etwas zum Geschenke darbringet, nämlich die Vertreibung der Dämonen, die Heilung von Krankheiten, die Vorhersagung zukünftiger Dinge, welches Alles selbst die Aschen des Cyprian bewirken, wo Glauben vorhanden ist, wie diejenigen wissen, die den Versuch gemacht, und uns Kenntniß von dem Wunder hinterlassen haben und auf unsre Nachkommen überliefern." Orat. XXIV. n. 18 edit. Bened.

[14]) De civit. Dei lib. XXII. c. 8. Namentlich waren es die Gebeine des h. Stephanus, welche weithin durch wunderbare Heilungen berühmt waren und Schaaren frommer Gläubigen heranzogen, die dort der Andacht obliegen oder Hilfe in ihren Nöthen erflehen wollten. L. c. n. 10—21. ferner de mirac. s. Steph. append. tom. VII. Ferner serm. 320—325. Opp. tom. V. p. 1275—1280. Die Fortdauer solcher Wunder bezeuget in viel spätern Zeiten unter andern Johannes Cantacuzenus. Post mortem martyrum concurrerunt (fideles) ad sepulcra et monumenta eorum et sanati sunt a morbis suis. Caeterum usque ad hodiernum diem eduntur infinita miracula circa sepulcra martyrum et aliorum sanctorum. (Apol. 3. contr. Mahom.) Ferner Peter der Ehrwürdige, der lib. II. epist. contr. Judaeos von solchen Wundern spricht, die er selbst gesehen hat.

benützt werden könnten, so traf er die Einrichtung, daß die specielle Geschichte der einzelnen Wunder in eigenen Büchlein (libelli) aufgezeichnet und den Gläubigen an den Märtyrerfesten oder auch bei andern Feierlichkeiten vorgelesen wurden;[15]) eine Sitte, die sich später bei vielen der Gnadenorte fortgesetzt hat, wie wir weiter unten sehen werden.

Es ist leicht zu ersehen, daß solche Vorgänge, so wunderbare Erhörungen des vertrauensvollen Gebetes, so unmittelbare göttliche Gnadenerweisungen auf die Frequenz der Volksconcurse zu den Märtyrerkirchen bedeutenden Einfluß ausüben mußten. Diese Wunder waren augenscheinliche Bezeugungen des göttlichen Wohlgefallens an dem Wandel der Heiligen, an der Verehrung, welche die Gläubigen denselben und ihren Reliquien erwiesen, waren eine Verherrlichung der Heiligen, zu deren Nachahmung, zu ihrer Verehrung und Anrufung ihrer Fürbitte aufmunternd; darum auch mittelbar eine Gutheißung jenes Vertrauens, das die Gläubigen zu der Fürbitte der Heiligen hegten, wie jener frommen Besuche, die sie der Andacht und des Gebetes wegen bei ihren Gräbern machten. Nicht minder aber läßt sich auch begreifen, wie selbst die bloße Erinnerung an diese Wunder an Ort und Stelle zur Vermehrung der Andacht, des Vertrauens, der Dankbarkeit gegen Gott wirken mußte, auch bei solchen Gläubigen, die nicht um Hilfe in leiblichen Nöthen zu suchen, sondern bloß größerer Andacht und Erbauung wegen gekommen waren. Der Gedanke: siehe, hier an dieser Stelle hat Gott so oft sichtbar Seine Erbarmung und Güte an leidenden Menschen erwiesen, vertrauungsvolles Gebet erhört; so oft ertönten diese Räume von dem Jubel dankbarer, frommer Christenschaaren, hat sich Gottes Friede herabgelassen in bekümmerte Menschenherzen; siehe, diese Stätte ist heilig, weil an ihr die Macht und Herrlichkeit Gottes so oft offenbar geworden; diese Gedanken, sage ich, mußten, wie geheimnißvolle Gottesnähe tief auf glaubensvolle Gemüther einwirken, mußten in Gefühlen der Ehrfurcht, heiliger Scheu, der Dankbarkeit, der Bewunderung, süßer Freude die Herzen der frommen Beter wie auf Engelsflügeln wiegen und hoch über die Sphäre des alltäglichen Lebens und der gewöhnlichen Andacht emporheben.[16])

---

[15]) De civit. Dei. lib. XXII. c. 8. n. 20: ferner serm. 320—325.

[16]) Dieses lebhafte Gefühl heiliger Ehrfurcht an solchen Stätten war

## 7.

## Das Wallfahrten zu den Marienkirchen.

Non me vera scribentem pudebit defendere veritatem; nec ero in eorum consilio, qui temeritatis plurimum, sed nihil aut parum humilitatis consequuti exercitia devotionis pauperum contemnunt.

Trithemius de mirac. B. M. V.

So wie das Wallfahrten zu den Gräbern und Reliquien der Apostel und Märtyrer aus der Verehrung der Heiligen hervorgegangen, ja ein lebendiger Ausdruck dieser Verehrung derselben und der Gemeinschaft mit ihnen ist; so auch und nicht anders verhält es sich mit dem Ursprunge der Wallfahrten zu den Marienkirchen. Dieses Wallfahrten ist Ausdruck jener Verehrung der Heiligen und der seligsten Jungfrau, ist selbst Verehrung, und hat daher auch zu allen Zeiten mit dieser Verehrung selbst gleiche Behandlung, dieselben Schicksale erfahren, indem es zu derselben Zeit und auf dieselbe Weise von den Gegnern der Kirche angefeindet worden, aber auch zugleich mit dieser Verehrung selbst von der Kirche in Schutz genommen und vertheidigt worden ist, wie wir tiefer unten sehen werden.

Waren es nun aber in Folge jener Verehrung und Anrufung der Heiligen die Gräber und Reliquien der Apostel, zu denen aus nahen und fernen Ländern her, aus weiter Entfernung allerdings in geringer Anzahl, die Gläubigen pilgerten, weil wegen der Vorzüglichkeit ihrer Erwählung durch Jesus Christus selber und weil sie die ersten Verkündiger des Evangeliums, die unmittelbaren Gründer der Kirche gewesen waren, die ganze Christenheit sich ihnen in gleicher Weise auf dem ganzen Erdkreise zu Dank und Verehrung verpflichtet fühlte; waren es die Gräber der Märtyrer, zu denen die Gläubigen einer Provinz, die Reliquien der ersten Glaubensboten, zu denen die Christengemeinden eines Landes, war

---

es, das den h. Hieronymus zurückscheuchte, wenn sein Gewissen ihn irgend eines Fehlers anklagte. Er schreibt: Quando iratus fuero, et aliquid mali in meo animo cogitavero, et me nocturnum phantasma deluserit, basilicas martyrum intrare non audeo; ita totus et corpore et animo pertremisco. Rideas forsitan, et muliercularum deliramenta subsannes. Non erubesco earum fidem, quae primae viderunt Dominum resurgentem; quae mittuntur ad apostolos, quae in matre Domini salvatoris sanctis apostolis commendantur. Advers. Vigilant.

es das Grab eines heiligen Bischofs, zu dem die Gläubigen einer Diöcese pilgerten, ihren Dank und ihre Verehrung darzubringen, das Andenken an die Tugenden und die Verherrlichung solcher heiligen Männer zu feiern; so mußte die allgemeine und große Verehrung der seligsten Jungfrau und Gottes Mutter, nicht etwa hier und dort, sondern in allen Provinzen der christlichen Länder Wallfahrten zum Vorschein bringen. War nämlich die Größe der äußern Verehrung, die Feierlichkeit der Gedächtnißtage, somit auch die Frequenz der Wallfahrten zu den memoriae martyrum oder sanctorum überhaupt abhängig von der Beziehung, in welcher der Verehrte durch sein Wirken auf Erden zu den Christen eines Landes in größerer oder geringerer Ausdehnung gestanden, von der Größe und Ausdehnung der Wohlthaten, die er seinen Zeitgenossen und durch Pflanzung oder Pflege des Glaubens bei ihnen auch für alle kommende Zeitalter gespendet, oder auch von der Würde, welche derselbe in der Kirche eingenommen und durch besondern Tugendglanz verherrlicht hatte; so mußten ganz natürlich die Wallfahrten zu Ehren der Mutter Gottes allenthalben vorkommen und allenthalben die frequentesten sein; weil Maria auf Erden durch Auserwählung und Würde weit über alle Menschen, über die Patriarchen, Propheten, Apostel und Märtyrer erhoben gewesen, und im Himmel über alle Heiligen und Engel erhöht und verherrlicht ist. [1]

An welchen Orten aber sollte die hohe Verehrung der Christen zu der seligsten Jungfrau jenen lebendigen Ausdruck in Wallfahrten finden, oder wo sollten sich die Mittelpunkte bilden, die, gleich den Grabstätten oder Reliquien der Apostel, Märtyrer und Bekenner, die Gläubigen zu sich heranzögen und als Brennpunkte die zerstreuten Glühfunken der Andacht zu hell leuchtender Himmelsflamme sammelten; da nirgendwo zuverlässig die Grabstätte der seligsten Jungfrau gezeigt, nirgend eine Reliquie von ihrem heiligen Leibe aufbewahrt wurde, ganz in Uebereinstimmung mit jener uralten Tradition in der Kirche, daß Maria auch

[1] „Die vornehmsten (Wallfahrten) in allen Ländern wurden zuletzt diejenigen, wo an Bilder der heiligen Jungfrau die Sage von mancherlei Gnaden und wunderreicher Hilfe sich knüpfte. Wer möchte sie alle zählen: wer ermessen, was alles an denselben empfunden, angeregt, gelobt worden.“ Hurter Innocenz III. im IV. Bd. S. 536.

dem Leibe nach, die Auferstehung im Fleische anticipirend, in den Himmel aufgenommen worden.[2])

Hat die Christenheit ihrer Verehrung der Heiligen, vornehmlich der Apostel und Märtyrer, den lebendigen Ausdruck gegeben und derselben Mittelpunkte gebildet durch Erbauung von Kirchen über ihren Gräbern und Dedication dieser Kirchen unter dem Namen derselben, oder dadurch, daß sie in anderwärts erbaute und auf ihren Namen geweihte Kirchen die Gebeine transferirt oder wenigstens Reliquien von denselben in den nach ihnen benannten Kirchen niedergelegt; daß sie Festtage zu ihrem Andenken und zu deren besondrer Verehrung angeordnet hat; so auch und nicht anders konnte sie ihrer großen Verehrung zu der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Ausdruck verleihen und Mittelpunkte schaffen, nur mit dem in der Natur der Sache gegründeten Unterschiede, daß es hier nicht Grab, nicht Gebeine, nicht Reliquien waren, welche einer Gedächtnißkirche der seligsten Jungfrau besondre Celebrität verschafft hätten, und — daß sich die Größe der Verehrung Mariens vor allen Heiligen auch durch eine Mehrheit von Festen in dem heiligen Jahre und die Allgemeinheit derselben, durch eine große Anzahl von Mittelpunkten in den vielen Gedächtnißkirchen der seligsten Jungfrau in allen christlichen Ländern abgespiegelt hat. Es war also eine Kirche, die auf Mariens Namen und zu Mariens Ehren erbaut und geweiht war:[3]) es war,

---

[2]) Diese Tradition findet sich gleichmäßig bei den griechischen und lateinischen Vätern der mittleren Zeit, und ist von der Kirche allgemein angenommen; zwar nicht als articulus fidei, sondern als pia et probabilis opinio, die aber ohne große Verwegenheit nicht bestritten und verworfen werden kann. Ausführlich haben hierüber geschrieben der gelehrte Jesuit Peter Canisius in seinem Werke de Maria Deip. Virg. lib. V. c. 5; dann Benedikt XIV. de fest. B. M. V. lib. II. c. 8. und de canoniz. Sanctor. lib. I. c. 42. n. 15.

[3]) Die Sitte, Kirchen nach dem Namen eines Apostels oder Martyrers zu benennen, auf dessen Namen zu weihen, ist so alt als die Verehrung der Apostel und Märtyrer selbst, d. h. rührt aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche her. Ebenso verhält es sich mit den auf Mariens Namen geweihten Kirchen. Wer die Bedeutung dieser Sitte kennt, kann dieselbe nicht auffallend finden. Die Kirchen und die Altäre in denselben sind nicht Ihnen erbaut, sondern Gott dem Herrn, obgleich nach ihnen benannt, und das Opfer wird nicht den Heiligen, sondern Gott allein dargebracht. Der heilige Augustin sagt darüber. Denique illi (gentiles) talibus diis suis et templa

statt Reliquien, ein Bild der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, welches in seinen Zügen die Tugenden der Sanftmuth, Demuth, zärtlicher Mutterliebe und Muttersorgfalt, oder Maria in einem ihrer wichtigsten Lebensmomente, in ihrer innigsten Verbindung und der unmittelbarsten Mitwirksamkeit in dem Erlösungswerke, oder in ihrer Verherrlichung als Königinn aller Engel und Heiligen darstellte, und ihre Verehrer zu gemeinschaftlicher Andacht herbeizog; oder es war endlich (anfangs) ein bloßes Bild der seligsten Jungfrau, an einsamer Stätte auf dem Felde, an dem Saume eines Waldes, welches von frommen Christen aufgestellt worden, den Hirten bei der Heerde, den Landmann bei seinen Arbeiten und den Wandrer auf seinem Wege zu erinnern an die Schmerzen, mit welchen der Sohn uns erlöst hat, an die Liebe, in welcher sie unser Aller Fürsprecherinn in unsern Nöthen sein will; ein solches Bild war es, welches durch die einsame Stille in seiner Umgeb-

---

aedificaverunt et statuerunt aras, et sacerdotes instituerunt et sacrificia fecerunt: nos autem martyribus nostris non templa sicut hominibus mortuis, quorum apud Deum vivunt spiritus, fabricamus; nec ibi erigimus altaria, in quibus sacrificemus martyribus, sed uni Deo et Martyrum et nostro; ad quod sacrificium, sicut homines Dei, qui mundum in ejus confessione vicerunt, suo loco et ordine nominantur: non tamen a sacerdote, qui sacrificat, invocantur. Deo quippe, non ipsis sacrificat, quamvis in memoria sacrificet eorum; quia Dei sacerdos est, non illorum. De civit. Dei lib. XXII. c. 10. Aehnliche Stellen finden sich noch viele in dessen Werken. So de civit. Dei lib. VIII. c. 27. Ferner: Nos enim in isto loco non aram fecimus Stephano, sed de reliquiis Stephani aram Deo. Serm. 318. Conf. serm. 273 und contr. Faust. lib. XX. c. 21. Es hat Zeiten gegeben, wo Gegner der Kirche sich ein eigenes Studium daraus gemacht haben, die religiösen Gebräuche und Uebungen der Katholiken dadurch herabzusetzen, daß sie Aehnlichkeiten mit denselben in dem Götterculte des Heidenthums vorzuweisen suchten. Die Verehrung der seligsten Jungfrau und der Heiligen wie die Benennung vieler Kirchen nach ihnen mußten natürlich auch ihre Aehnlichkeiten zu Vergleichen hergeben. Mit dem idololatrischen Elemente aber, was vorgeblich in jener Benennung der Kirchen und Dedication derselben nach einzelnen Heiligen gelegen sein sollte, muß es nicht viel zu bedeuten gehabt haben, indem die Neuerer des 16. Jahrhunderts, obgleich sie die Verehrung der Heiligen und der Mutter Gottes verworfen haben, und damals und später allerlei heidnische Elemente in dem Cultus der katholischen Kirche wittern wollten, dennoch jene Benennung der Kirchen nach einzelnen Heiligen mit den Kirchen selbst bis auf den heutigen Tag beibehalten haben, wie dieselbe aus den katholischen Zeiten herüber gekommen war.

ung, wo der Beter sich so ganz ungestört und unbewacht dem Zuge seiner Andacht hingeben konnte, zuerst Einzelne zum Gebete heranzog: wo auf das vertrauensvolle Gebet, auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau Einzelne wunderbare Erhörung bei Gott gefunden, in Folge deren dann bald ganze Schaaren frommer Beter herbeigeströmt sind, so daß im Verlaufe einiger Jahre aus den reichen Opfergaben prachtvolle Marienkirchen an der Stelle erbaut worden, an diese sodann ein Klosterverein sich anschloß, um welchen herum zuletzt ein Dorf oder Flecken sich gebildet hat.

Solche Marienkirchen hat es schon zu Anfange des fünften Jahrhunderts, höchst wahrscheinlich schon im vierten Jahrhunderte gegeben, indem eben das III. allgemeine Concilium, berufen nach Ephesus im Jahre 431, gegen die Irrlehre des Nestorius, welche die hypostatische Vereinigung der beiden Naturen in dem Erlöser und zugleich die Würde der seligsten Jungfrau als Gottesgebärerinn (θεοτοκος–deipara) verletzte, in einer der Jungfrau Maria geweihten Kirche gehalten wurde. Nach jener Synode aber, welche der Jungfrau Maria den Beinamen Gottesgebärerinn (θεοτοκος) feierlich vindicirt hat, sehen wir die Verehrung der seligsten Jungfrau sich mehr heben, sich in dem Kirchenjahre durch neue Feste, im Cultus durch besondre Auszeichnung ausprägen, sehen wir, wie allenthalben Kirchen auf den Namen der Gottesmutter geweiht werden. Die Kaiserinn Pulcheria, Gemahlinn des Kaisers Marcian, die so löblichen Eifer bewiesen hatte, zur Unterdrückung der Nestorianischen und der nachherigen Eutychetischen Häresie mitzuwirken, [4]) hat in Constantinopel allein drei Kirchen der Muttergottes mit königlicher Pracht erbauen lassen, wohin sodann von nahe und fern Gläubigen zusammenströmten, zur Verehrung oder zur Anrufung der Fürbitte derselben in verschiedenen Nöthen; [5]) eine vierte ließ Kaiser Leo daselbst außerhalb der Stadtmauern erbauen, wohin wegen wunderbarer Gebetserhörungen viele Pilger zu kommen pflegten. [6]) Die steigende Verehrung

---

[4]) Leo M. Epist. 59.

[5]) Gretser de sacr. peregr. lib. II. c. 4.

[6]) Daselbst. Der Historiograph Nicephorus hat ein eigenes Werk geschrieben über die Wunder, die dort auf Maria's Fürbitte gewirkt worden, welches aber verloren gegangen ist.

der seligsten Jungfrau erbaute sodann auch im Abendlande Marienkirchen in großer Anzahl, so daß jede größere Provinz die eine und andre, jeder Distrikt eine solche zählte. So war es auch der Lage, den Lebensverhältnissen und Wünschen des christlichen Volkes durchaus angemessen. Unser gelehrte Trithemius schreibt darüber wahr und schön. „Es ist recht, billig und nützlich, daß die seligste Jungfrau an mehren Orten verehrt werde. Denn wir sehen, daß das schlichte Volk großes Vertrauen in die Verdienste Maria's setzt, daß durch ihre Fürbitte bei dem Sohne die Gläubigen hoffen Nachlassung ihrer Sünden und das ewige Leben zu erlangen. Mit Recht halten die Gläubigen sie für ihre Beschützerinn, rufen sie an in ihren Nöthen, klopfen an bei ihr in ihrem Gebete, ehren sie mit Opfergaben. Deswegen ist es durchaus angemessen, daß in jeder Provinz mehre Kirchen seien, wo die Gläubigen der seligsten Jungfrau Verehrung darbringen. Und ferner, da das christliche Volk glaubt und die übliche Sitte festhält, die Kirche bewilligt, ja ausdrücklich bestätigt, daß Wallfahrten zu den Grabstätten der Heiligen gut, heilsam und für Vergehen der Büßer vorzüglich genugthuend seien, und darum auch von den Beichtvätern den Beichtkindern öfter auferlegt werden; wer sollte es da nicht für gut und zuträglich finden, daß in Einer Provinz mehre Kirchen zu Ehren der Gottesgebärerinn besonders geweiht seien, zu denen das Frauengeschlecht, alte, kränkliche und schwächliche Personen ihrer Verehrung zu der Gottesmutter Genüge leisten können. Denn wegen mancher Nachtheile ist es nicht für Alle thunlich, und nicht nützlich, außerhalb der Provinz weithin zu Stätten der Heiligen zu wallfahrten. [7]) .... Die göttliche Erbarmung, die nichts unt-

---

[7]) Hiefür gibt Trithemius ferner noch Gründe an: es gebe unbemittelte Leute, die sich mit Taglohn ernähren müßten, daher die Mittel nicht beibringen könnten, eine weite Wallfahrt zu machen; darum sei es gut, daß es Muttergotteskirchen in der Nähe gebe, weil auch sie sich von Zeit zu Zeit getrieben fühlten, der sel. Jungfrau besondre Verehrung darzubringen. Auf weiten Wallfahrten gebe es Gefahren, da oft Pilger von Räubern geplündert und erschlagen worden: zur Vermeidung solcher Gefahren sei gut, daß es Wallfahrtskirchen in der Nähe gebe. — Ferner, obgleich Gott jedes aus freiem Antriebe, aus freiem Willen hervorgegangene gute Werk angenehm sei, so gefalle Ihm doch besonders ein in Folge eines Gelübdes dargebrachtes gute Werk. Endlich seien entfernte Wallfahrten kostspielig, für die Gesundheit oft nachtheilig, für die Hauswirthschaft schädlich, und Geld werde außer-

erlassen will, uns vom Bösen abzuhalten, für das Gute zu gewinnen, will uns die Anrufung der Heiligen, besonders der seligsten Jungfrau erleichtern; deswegen ist von der Fürsehung die Anordnung getroffen, daß durch wunderbare Heilungen in jeder Provinz eine oder die andre Wallfahrtskirche besteht, damit es nicht nothwendig sei, in große Fernen zu wallfahrten." [8])

Während demnach entfernte Wallfahrtsorte zu besuchen, nach dem heiligen Lande zu pilgern, nach Rom oder nach St. Jakob in Spanien ziehen zu können das Loos bloß Einzelner, durch Vermögen, Stellung und Muse Bevorzugter gewesen ist; war es allenthalben die Masse des gläubigen Volkes, welche zu den Marienkirchen innerhalb der einzelnen Provinzen eines Landes pilgerte, [9]) unter den vielen Wallfahrtskirchen allerdings wieder mit besondrer Vorliebe zu den durch Alter und den weit verbreiteten Ruf von wunderbaren Gebetserhörungen ausgezeichnetsten Orten. Solche werden uns nun in allen Ländern von den Kirchenschriftstellern nahmhaft gemacht. In Spanien war es vorzüglich die Marienkirche auf Montserrat, wohin Könige, Herzoge, Markgrafen und Ritter pilgerten; die berühmt ist durch Wunder, und verherrlicht durch die Bekehrungsgeschichte des h. Ignatius, der auf diesem Berge, wo schon die Lage des Ortes, die Entfernung von allem Geräusche des Weltlebens, die Sammlung des Geistes, die Einkehr in sich selbst und die Andacht steigert, die Werkzeuge seines weltlichen Ritterdienstes ablegte, als Weihgeschenk aufhängte und der seligsten Jungfrau die Dienste eines geistigen, himmlischen Ritterthums gelobte. [10]) Marinäus nennt

---

halb des Landes getragen: darum sei es gut, daß jede Provinz ihre Wallfahrtskirche habe.

[8]) Trithemius opp. pia et spirit. de miracul. B. M. V. in eccles. prope Dietelbach lib. I. c. 9.

[9]) Dieses sind die sogenannten peregrinationes minores gewesen, und wurden von dem Volke in seinen verschiedenen Nöthen häufig gelobt. Die größern (peregrinationes majores) wurden dagegen häufig als Bußwerke bei schweren Verbrechen auferlegt. Qui majoribus involvuntur criminibus, juste quandoque ad remotiora sanctorum loca pro expiatione sui sceleris destinandi sunt, quatenus poenam laboremque peregrinando sentiant, qui mundam in pace et quiete conscientiam servare contemnebant. Trithemius l. c.

[10]) Ribad. lib. I. de vit. Ignat. c. 4.

noch zwei andre Wallfahrtskirchen in Spanien, auf dem Rupes gallica, wohin nebst vielem Volke auch die Studenten der Universität zu Salamanka jährlich zur Ferienzeit pilgerten.[11] In Frankreich war eine berühmte Wallfahrtskirche zu Rheims, von welcher Flodoard viele Wunder berichtet:[12] eine andre zu Soissons, wohin der h. Thomas, Erzbischof von Canterbury während seiner Verbannung aus England gewallfahrtet ist. In Italien ist es die weithin berühmte Lorettokirche, wohin oft das Oberhaupt der Kirche, Könige und viele andere in der Welt durch ihre Stellung, durch Wissenschaft und große Tugenden ausgezeichnete Personen seit Jahrhunderten wallfahrten.[13] In England war es vornehmlich die Marienkirche Parathalassia (am Meere gelegen), wohin nicht allein aus jenem Reiche, sondern auch von dem Continente aus gepilgert wurde. In der Schweiz ist es Einsiedeln, wohin seit den Zeiten Kaisers Otto I. gewallfahrtet wird, wohin im Jahre 1439 während des Concil zu Basel fünfhundert Wallfahrtszüge gekommen sind, und — wohin jetzt noch unzählige Schaaren frommer Christen wallfahrten, wo gelehrte Männer, wie ein Veuillot, nachdem sie aus den wüsten und schauerlichen Irrgängen des Unglaubens gerettet worden, in dem Frieden und der Süßigkeit des kindlichen Glaubens die Erstlinge ihres Dankes und ihrer Opfer gebracht haben;[14] in den Niederlanden ist es Halle, in der Nähe von Brüssel, deren Geschichte und Wunder der berühmte Humanist Justus Lipsius beschrieben hat:[15] in Steiermark ist es Maria Zell, wohin vorzüglich die Kroaten noch alljährlich in kindlichem Glauben früherer Zeiten und mit wahrhaft rührender Andacht pilgern. In dem Salzburgischen ist Oeting seit Jahrhunderten berühmt durch

---

[11]) Bei Gretser lib. II. c. 5.

[12]) Histor. Remens. lib. III. c. 8.

[13]) Concursus populorum est omnino innumerabilis, eo principes, duces, ac reges pro gratiis obtinendis, summi pontifices, Cardinales, Episcopi, Praelati, eo Religiosi, Laici, viri ac mulieres ex omni orbis parte per totum annum perpetua celebritate accedunt. Rutil. episcop. Lauret. bei Gretser lib. II. c. 3.

[14]) Wir erinnern hier an die so lehrreich und erbaulich geschriebene Schrift von dem Franzosen Veuillot: Erinnerungen an eine Pilgerreise in die Schweiz.

[15]) Opp. tom. III. (edit. Vesaliens. 1675). Auch ist diese Schrift unter dem Titel Diva Virgo Hallensis mit noch einer andern gleichen Inhaltes besonders erschienen. Tiefer unten werden wir auf dieselbe zurückkommen.

die Menge seiner Pilger.[16]) Seit den Zeiten Karl d. Gr. wurde zu der Muttergottes nach Aachen gewallfahrtet.[17]) Trithemius bezeichnet es als einen besondern Nutzen des Wallfahrtens, daß aus den Opfergaben der Pilger viele bedeutende Kirchen und gewöhnlich bei denselben Klosterconvente erbaut worden, zur größern Verherrlichung Gottes und zu vollkommenerer Befriedigung der religiösen Bedürfnisse des Volkes; und bei dieser Gelegenheit macht er uns mit den vornehmsten Wallfahrtskirchen in Deutschland, besonders in Baiern, wo er damals lebte, bekannt. Wo jetzt die Marienkirche bei Dietelbach steht, über welche er besonders schreibt, hat früher ein bloßes Marienbild in einer Mauer an Weinbergen gestanden, bei dem die Bewohner von Dietelbach, meistens Winzer, beim Hin- und Rückwege von der Arbeit zu beten pflegten. „Jetzt aber erschallet daselbst das Lob Gottes und die Gnade des h. Geistes entzündet in den Herzen der Gläubigen die Liebe zum Schöpfer.“ — Aehnlich sind, sagt er dann ferner, in ganz Deutschland aus Wallfahrten der Art herrliche Kirchen und Klöster entstanden. So zu Tynbach (Diöcese Würzburg) seit dem Jahre 1020: zu Birklingen seit 1450, wo eine Kirche und ein Augustinerkloster erbaut worden: bei Heilbronn seit 1442, wo sich an die Kirche bald ein Carmelitenkloster angeschlossen hat; in der Vorstadt von Worms seit 1200 eine Wallfahrt, und aus den Opfergaben ist eine Kirche daselbst erbaut worden. „Gegen 1438 hat eine ad memoriam B. M. V. in Eberhards Clausen, Diöcese Trier, nahe bei meiner Heimath Tritenheym, begonnen, wo Wunder geschehen sind und noch geschehen, und aus den Opfergaben ist das Kloster der Regular-Canonici gebaut worden.“ Seit 1464 ist eine solche gehalten worden nach Thonigstein (Tönistein, Antonii petri), nahe bei Andernach, und ist dort der Convent der Carmeliten gebaut worden. So ist Oeting entstanden, Maria zur Eichen (ad quercum) im Speier'schen; in Meisen waren zwei solche Kirchen — ad quercum zugenannt,

---

[16]) Ueber die meisten dieser Wallfahrtsorte sind eigene Monographien geschrieben, die Geschichte der Entstehung, ihre Schicksale und vornehmlich die dort geschehenen Wunder darstellend. So besteht eine solche Monographie über Loretto von Horat. Turselini (histor. Lauret.), eine solche über Oeting von Eisengrün: über Dietelbach und Urticetum von Joh. Trithemius; über Halle von Justus Lipsius: über Einsiedeln bestehen mehre.

[17]) Canisius de B. M. V. lib. V. c. 23.

bei Weißenfels und Freiburg.[18]) So sind endlich genannt Appenthal (Diöcese Worms), Grimmenthal (Diöcese Würzburg), Höchberg, Lauterbach, Haßfurt, Volkach, Kirchberg, Findelberg

---

[18]) Wenn manche Gegner des bilderreichen Cultus der Kirche schon in der Benennung einzelner Kirchen nach der seligsten Jungfrau oder eines Heiligen und in der Dedication derselben auf ihren Namen eine gehässige Aehnlichkeit mit dem heidnischen Göttercult oder gar eine aus dem Heidenthum in die christliche Kirche herübergebrachte Sitte erkennen wollten, indem dort verschiedenen Göttern besondre Tempel erbaut und nach deren Namen benannt waren: so werden dieselben um so mehr auch in jener Sitte, unter einem Eichbaume, auf dem Felde oder am Saume eines Waldes ein Marienbild zu haben und vor demselben zu beten (wohin dann im Verlaufe Wallfahrten entstanden sind), ein Ueberbleibsel aus heidnischer Denkweise zu erblicken geneigt sein, da sie sogleich an das Säuseln des Windes in den h. Bäumen zu Dodona, an die Verehrung der Gottheiten in den Wäldern bei unsern heidnischen Vorfahren in Deutschland und vielleicht auch an die große Eiche, welche der heilige Bonifacius in Thüringen umgehauen hat, denken werden. Ein schlichter Landmann würde allein durch sein gesundes Urtheil die immense Gelehrsamkeit eines so weisen Thoren beschämen. Was Heidenthum sei, würde er wohl erwidern, davon weiß ich wenig, lieber Herr: aber warum der Baum bei dem Muttergottesbilde dort steht, weiß ich recht wohl. Derselbe zeigt schon aus der Ferne dem Wandrer die Lage des Bildes, zieht, wenn wir auf dem Felde arbeiten, unsre Augen weit hin auf sich, erinnert an das Bild, weckt manchen guten Gedanken. Ferner dient er dem Bilde selbst zum Schutz gegen Regen. Noch mehr aber: wir Landleute werden bei unsern Arbeiten auf dem Felde oft von Regen überfallen; dann suchen wir gern Schutz unter einem Baume; und zwar am liebsten unter einem solchen Baume, der keinem Privatmanne angehört, und auch von keinem Privatmanne abgehauen werden darf, der schon eine lange Reihe Jahre steht, und unter dem unsre Urgroßeltern schon Schutz gesucht und gebetet haben. Darum ist uns auch der Baum gewissermaßen heilig; er schützt das Bildchen und uns gegen Regen und dafür schützt das Bildchen auch ihn wieder gegen die Axt. Oder aber — ja, Sie müssen sehen, daß der Baum recht nützlich ist —, der Landmann sucht in heißer Mittagsstunde, wenn er sich müde gearbeitet hat, schirmenden Schatten, um sein frugales Mahl zu nehmen, und sich ein Stündchen in Ruhe zu erquicken. Beim Regen und bei der Sonnenhitze aber hat er an dem Bilde eine gute Gesellschaft, wird erinnert an göttliche Dinge, aufgefordert ein Ave Maria zu beten und der Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu gedenken. Das Alles kann aber doch wohl nichts Böses sein.

und Duyberg als Orte, wo aus den Oblationen von Wallfahrern zu einfachen Marienbildern bedeutende Kirchen sind erbaut worden. [19])

## §. 8.

## Wunder bei solchen Marienkirchen und Marienbildern.

Quapropter nec obloquentium detractiones in hac parte ullatenus metuo, nec temeraria hominum superborum judicia pertimesco. Scribam igitur confidenter, quae mihi a fide dignis sunt oblata fideliter.

Trithem. l. c. cap. 1.

Schon allein aus der Idee der Kirche, als der lebendigen Fortsetzung der Erlösungsthätigkeit Jesu Christi in dem Menschengeschlechte, also auch der beständigen Wiederholung dessen an den einzelnen Generationen, was Christus auf Erden wandelnd an jener seiner Zeitgenossen gewirkt hat, geht hervor, daß in der Kirche zu keiner Zeit Wunder fehlen können. Dasselbe aber wird bestätigt durch die ausdrücklichen Verheißungen, welche Jesus Christus seinen Aposteln und durch sie ihren Nachfolgern in der Kirche für alle Zeiten gemacht hat; die Verheißungen nämlich, daß denen, die da glauben, diese Wunder folgen würden, daß sie in seinem Namen Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden würden u. s. w.; [1]) daß Er bei ihnen bleiben würde bis zum Ende der Zeiten, [2]) doch gewiß, um in der Kirche zu wirken: daß Er Alles thun werde, um was wir immer den Vater in seinem Namen bitten würden, auf daß der Vater in dem Sohne verherrlicht würde. [3]) Dasselbe ergibt sich ferner aus der Idee des Wunders überhaupt und aus seinem Zwecke. Denn wir mögen dasselbe betrachten als einen Erweis der göttlichen Macht und Erkenntniß, gewirkt zur Beglaubigung einer Lehre, mit deren Verkündigung dasselbe verbunden wird, so hat die Kirche bis zum Ende der Zeiten ungläubigen Völkern das Evangelium zu verkünden, wie Christus selbst und seine Apostel, bedarf daher auch jener unmittelbaren

---

[19]) Trithem. opp. pia et spirit. de miracul. B. M. V. lib. I. c. 8. vergleiche c. 2.

[1]) Mark. 16, 17, 18.

[2]) Matth. 28, 20.

[3]) Joh. 14, 13.

Beweise der Wahrheit ihrer Botschaft, wie solche in dem apostolischen Zeitalter vorgekommen, wo sich das Christenthum noch nicht durch seine Geschichte ausweisen konnte, weil es eine solche noch nicht hatte. Daher denn auch Wunder in der Kirche bei den Heidenbekehrungen in den spätesten Zeiten. Oder aber wir betrachten das Wunder als einen Erweis der göttlichen Güte und Menschenfreundlichkeit, als einen Erweis der göttlichen Liebe, — und das Wunder ist Beides, Erweis der göttlichen Macht und der göttlichen Güte, weil göttliche That und darum Offenbarung der Wesenheit Gottes —, so kann sich diese Güte zu keiner Zeit unbezeugt lassen, wird diese Güte sich in Wundern bei den Gläubigen kund thun zur Belohnung für geduldiges Ertragen außerordentlicher Leiden und Drangsale und zur Tröstung derselben, ebenso wie Wunder eingetreten sind für die Ungläubigen zur Beglaubigung einer für sie neuen Lehre, die sich vor ihnen noch nicht durch Entfaltung ihres innern Wesens und ihrer Geschichte ausweisen konnte; ebenso wie solche Wunder von Gott gewirkt worden gegen Gottlose, Lasterhafte, zur Bestrafung ihrer Frevel und zur thatsächlichen Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit. [4])

So wahr es nun aber auch nach der Natur der Sache und dem unbestreitbaren Zeugnisse der Geschichte ist, daß der Kirche Christi zu keiner Zeit Wunder fehlen, so wenig ist auch andrerseits zu verkennen, daß solche in spätern Zeitaltern seltener hervorgetreten sind, weil sie weniger nothwendig waren: oder aber es sind auch die wirklich eingetretenen weniger zu allgemeiner Kenntniß gekommen, nachdem einmal der Canon der hh. Bücher geschlossen war, die auf dem ganzen Erdkreise gelesen werden, oder haben aus Mangel an historischer Begründung nicht allgemein Glauben finden können. [5]) Zu einer Zeit muß Gottes

---

[4]) Die h. Schrift führt uns von jeder dieser Arten Wunder vor, überzeugende, belohnende, bestrafende. Die Geschichte bezeugt das Fortbestehen solcher in der Kirche für alle Zeiten in einer Weise, daß gesunder Kritik kein Zweifel darüber zurückbleiben kann. Man sehe unter andern über diesen Gegenstand — Dieringer, System der göttlichen Thaten des Christenthums II. Bd. S. 422 bis zu Ende des Werkes. Görres, christl. Mystik II. Bd. in mehrern Abschnitten.

[5]) Nam etiam nunc fiunt miracula in ejus nomine, sive per sacramenta ejus, sive per orationes vel memorias sanctorum ejus: sed non eadem claritate

Fürsehung unmittelbarer eingreifen zur Förderung der Heiligung der Menschen, als zu einer andern; anders führet seine Güte und Weisheit diesen, anders jenen Menschen; zu einer Zeit lehrt Er mehr durch das Wort, zu einer andern mehr durch Thatsachen; Gott erkennt in seiner Weisheit, wie oft, wann und wie Er Wunder eintreten lassen kann, auf daß dieselben am vollkommensten ihren Zweck erfüllen. „Gott höret nicht auf," sagt der h. Augustinus, „Zeugniß zu geben; und Er weiß, wie Er auch seine Wunder empfehlen solle. Er weiß es damit so zu halten (novit agere), daß dieselben hoch gepriesen werden; Er weiß es so zu halten, daß sie nicht gering geschätzt werden. Nicht Allen schenket Er durch die Märtyrer Gesundheit; Allen aber verheißet Er, wenn sie die Märtyrer nachahmen, die Unsterblichkeit [6]).

Wenn nun auch die Fortdauer der Wunder in der Kirche im Allgemeinen nicht bestritten werden kann, ohne mit der Wahrheit in Widerspruch zu treten, und, consequent, allen historischen Glauben zu verwerfen, so folgt daraus aber doch keineswegs, daß nun auch alle Erzählungen von Wundern historisch wahr seien, und Alles, was hier und dort als ein Wunder ausgegeben worden und noch wird, auch als solches wirklich zu betrachten sei. Denn das Volk ist gemeinhin wundersüchtig und leichtgläubig, hört begierig Erzählungen von Wundern zu, glaubt dieselben ohne Prüfung, und pflanzt dieselben durch Tradition auf spätere Zeiten fort. Diese Leichtgläubigkeit, so heimisch bei dem gemeinen Volke, wie der Unglaube bei den vornehmern Ständen, ist dann zuweilen von gutmüthiger, aber nicht erleuchteter Frömmigkeit, um Volksconcurse her-

---

illustrantur, ut tanta quanta illa gloria diffamentur. Canon quippe sacrarum litterarum, quem definitum esse oportebat, illa facit ubique recitari et memoriae cunctorum inhaerere populorum: haec autem ubicunque fiunt, ibi sciuntur vix a tota ipsa civitate vel quocunque commanentium loco . . . . . . et quando alibi aliisque narrantur, non tanta ea commendat auctoritas, ut sine difficultate credantur, quamvis christianis fidelibus a fidelibus indicentur. August. de civit. Dei. libr. XXII. c. 8. n. 1. Ebenso schreibt der große Kenner der christlichen Literatur Joh. Trithemius. Nunquam defuerunt Ecclesiae Christi miracula, quamvis non omnium ad notitiam omnia semper fuerint delata. De mirac. B. M. V. in Urticet. lib. I. c. 3.

[6]) Serm. 286.

beizuziehen, benützt oder von verschmitzter Betrügerei zu zeitlichem Gewinne ausgebeutet worden [7]).

Demnach haben wir uns bei Beurtheilung aller solcher Wundererzählungen vor zwei Abwegen zu hüten: wir haben uns zu hüten, daß wir nicht alle derartige Erzählungen ohne weiteres glauben und für wirkliche Geschichten und wahre Wunder ansehen; haben uns aber auch zu hüten, daß wir dieselben nicht sogleich verwerfen als Erdichtungen oder als natürliche Erscheinungen ausgeben." Wie, nach Zeugniß der

---

[7]) Trithemius führt mehre Beispiele an, wo durch Leichtgläubigkeit und Wundersucht des Volkes und durch absichtliche Betrügerei solche Concurse statt gefunden, die aber sobald in ihrer Falschheit erkannt und aufgehoben worden sind. Unter andern erzählt er auch ein Beispiel solch absichtlichen Betruges mit einem Marienbilde, welches während seiner Studienjahre in der Stad Trier vorgefallen ist. Ein Betrüger nämlich, der sich einen Namen in Stadt und Land machen wollte, stellte sich krank, ließ sich mit einem Gelübdeopfer zu einem Marienbilde tragen, das in einer Mauer in einer der Straßen der Stadt sich befand, und gab sodann vor, daß er bei demselben plötzlich gesund geworden sei. Außerdem sah man nachher, wie dies Bild beständig Thränen vergoß, und wie oft man dieselben auch abtrocknete, kamen immer wieder neue hervor. Wie kam das aber? Das Bild war ein sogenanntes Abendbild (imago vespertina), Maria darstellend mit dem entseelten Leibe des Erlösers auf dem Schooße, und war aus Thon; der Kopf desselben war hohl und oben war eine kleine Oeffnung an demselben. Jener Betrüger hatte nun, bevor er sich krank stellte, Nußöhl zu jener Oeffnung in das hohle Haupt gegossen, welches nun, wahrscheinlich weil das Bild nicht hart gebacken war, beständig durchschwitzte, auf der Oberfläche zu Tropfen sich sammelte und so den Schein von Thränen darbot. Viel Volk aus der Stadt und vom Lande strömte zu demselben: auch Trithemius fand sich (als Student) dort ein, wie Studenten immer, wo es etwas Besonderes zu sehen gibt; und die Sache war so täuschend, daß er sagt: Iconem vidi lacrymantem; et si res tunc meo stetisset arbitrio, lacrymas veras absque mali suspicione jurassem. So dauerte die Sache gegen vier Monate, während welcher Zeit viele Menschen sich einfanden und Opfergaben bei dem Bilde niederlegten: bis dann aber weise Männer den Betrug entdeckten und sofort auch der Concurs ein Ende hatte. Eine ähnliche Betrügerei sollte auch getrieben werden mit einem Brunnen bei St. Wendel, die aber noch schneller entdeckt worden ist. Sieh Trithem. de miracul. B. M. V. Dietelb. lib. I. c. 6. Aehnlich ist es ergangen mit dem sogenannten heiligen Brunnen bei Schweich (an der Mosel), worüber die Limburger Chronik ausführlichen Bericht erstattet. Sieh bei Hontheim. prodrom. histor. Trev. tom. II. p. 1150—1153.

h. Schrift, „„wer schnell glaubt, leichtfertigen Herzens ist,““ so wird auch der, welcher Alles verwegen und ohne Prüfung verwirft, was er mit seinem Verstande nicht begreifen kann, oft von der Wahrheit abirren. Wer aber in Beurtheilung der Wunder, welche als in unsern Tagen geschehen erzählt werden, in Vorbringung seiner Meinung vorsichtig sein will, der darf nach keiner Seite besonders hinneigen, sondern wird sich richten nach dem Rathe des h. Apostels Johannes, der da sagt: „„Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet dieselben, ob sie aus Gott seien;““ und Paulus sagt: „„Prüfet Alles, und was gut ist, behaltet.““ ... Wer daher immer ein gerechter, rechter und billiger Beurtheiler neuer Wunder sein will, der ist immer in Ehrfurcht zurückhaltend und wird urtheilen mit demüthigem und schüchternem Herzen. Nach beiden Seiten muß er fürchten und in seinem Urtheile vorsichtig sein; damit er nicht aus Mangel an Einsicht Verwerfliches approbire, noch auch, was mit Recht gepriesen werden sollte, aus Verwegenheit und Dünkel verwerfe. Denn zu keiner Zeit haben Wunder der Kirche Christi gefehlt 2c.“[8]) Weiter oben haben wir nun in Betreff wunderbarer Heilungen an den Grabstätten der Apostel und Märtyrer Zeugnisse beigebracht, die den Forderungen jeder gesunden Kritik genügen, die Schriften der ausgezeichnetsten Kirchenväter, Zeugnisse von Männern, die über allen Verdacht, über jede Ausstellung erhaben sind. Nicht minder aber stehen uns Zeugen zu Gebote in Betreff wunderbarer Heilungen, wunderbarer Gebetserhörungen in Marienkirchen und bei Marienbildern, die alle Eigenschaften glaubwürdiger Zeugen in hohem Maaße besitzen, auf deren Aussagen wir uns völlig verlassen können, ja verlassen müssen, wenn wir nicht alle Glaubwürdigkeit menschlicher Zeugnisse überhaupt aufgeben wollen. Solche Wunder, wunderbare Heilungen in Folge der Fürbitte der seligsten Jungfrau in ihren Kirchen, bei einem Bilde bezeuget Nicephorus, dessen Schrift aber verloren gegangen ist.[9]) Ferner werden solche bezeugt in dem pratum spirituale von Moschus, welche Schrift Johannes von Damascus, die Väter der II. allgem. Synode zu Nicäa und der ge-

---

[8]) Trithem. de miracul. B. M. V. in Urtic. lib. I. c. 3.

[9]) Sieh Gretser lib. II. c. 4.

lehrte **Photius** hoch geschätzt haben.[10]) Ferner sind solche bezeugt von **Germanus**, dem Patriarchen von Constantinopel, beim Ausbruche des Bilderstreites, zu Anfange des achten Jahrhunderts.[11])

In der lateinischen Kirche bezeugt solche Papst **Cölestin** V. in einem eigenen opusculum aus dem 13. Jahrhundert.[12]) Dann ist es in einer uns nähern Zeit für das fünfzehnte und den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts unser gelehrte Abt **Joh. Trithemius**, der in zwei Schriften solche Wunder bezeugt hat, die zu seiner Zeit geschehen sind.[13]) Mit Recht legen wir großes Gewicht auf das Zeugniß dieses Mannes, indem er unter den kirchlichen Schriftstellern seines Jahrhunderts einen vorzüglichen Rang einnimmt. Außerdem haben wir oben seine Grundsätze über die nöthige Vorsicht bei Beurtheilung vorkommender Wundererzählungen vernommen, und können denselben das Lob der Nüchternheit nicht versagen. Dann aber hatte er kein Interesse daran, Wunder zu erdichten oder mangelhaft begründete Erzählungen aufzunehmen, und hatte für die einzelnen Mittheilungen, die ihm gemacht wurden, unverwerfliche Zeugen. „Will Jemand dieser meiner Zusammenstellung Glauben verweigern, so wird er nicht mir, sonderm den allmächtigen Gotte und seiner unbefleckten Mutter für diese seine Verwegenheit verantwortlich sein. Denn ich schreibe nicht Fabeln, und dichte nicht falsche Träumereien; denn ich weiß wohl, daß Gott an Lügen kein Wohlgefallen hat.... Ich habe keinen Grund, Wunder zu erdichten, da ich weder nach Menschengunst bei Herausgabe (dieser Schrift) strebe, noch irgend zeitlichen Gewinn darin suche. Die Liebe zu Gott hat mich getrieben, dieses zu schreiben, und der Zug meines eigenen Herzens mich

---

10) Sieh **Canisus** de Mar. Deip. V. lib. V. c. 22.

11) **Canisius** l. c.

12) De miraculis Beatae Mar. Virg. Biblioth. max. PP. tom. XXV. p. 813—817.

13) Es sind dies die schon oft citirten Schriften: De miracul. B. M. V. prope Dietelbach factis, II. Bücher, wovon das erste über Verehrung der sel. Jungfrau, über Wunder und Wallfahrten zu Marienbildern im Allgemeinen handelt, das zweite die Wunder speciell erzählt, die bei Dietelbach in Baiern geschehen von 1505 bis 1511, wo Trithemius dies Werk geschrieben hat; und die andre Schrift: de miracul. ad invoc. B. M. V. in Urticeto prope Heilbrunn. factis, welche Trithemius im Jahre 1513 geschrieben hat.

dazu angespornt. Denn ich bin überzeugt, daß es nicht gut ist, Werke Gottes zu verbergen, und seine offenbaren Wohlthaten, die Er den Gläubigen erwiesen hat, geheim zu halten." [14]) Alle die Wunder, welche Trithemius in diesen zwei Schriften ausführlich erzählt, sind zu seiner Zeit geschehen, waren von Augenzeugen bezeugt; die Personen, an welchen die wunderbaren Heilungen vorgegangen, sind alle mit Namen, Wohnort angegeben, Tag und Umstände des Vorgangs genau gemerkt. Von diesen Zeugen, ganzen Corporationen und Magistratspersonen, sagt Trithemius, daß sie durchaus unterrichtete, gelehrte Männer seien, von erprobtem Wandel und zuverlässiger Treue: er führt für die Wunder in Urticetum (bei Heilbronn) den dortigen Carmelitenconvent, Doktoren der Theologie, dann den ganzen Stadtmagistrat von Heilbronn und auswärtige Männer, die solche wunderbare Gebetserhörungen angesehen haben, als Zeugen an, quibus nemo rationabiliter, nisi fatuus sit, contradicet. [15]) Daher versichert Trithemius feierlich: "Demnach versichere und betheuere ich vor dem allmächtigen Gotte, der allein die Wahrheit ist, daß ich nichts Falsches, keine menschliche Erdichtung in mein Werk aufgenommen, sondern daß ich nur solche Wunder hier aufgezeichnet habe, die ich entweder selbst mit meinen Augen gesehen oder von Andern, die Augenzeugen gewesen, gehört habe." (De mirac. B. M. V. Dietelb. lib. I. c. 2).

Rücken wir unsrer Zeit noch näher, so ist es gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts der berühmte Thomas Morus, der gelehrte Humanist, Freund des Erasmus von Rotterdam und Reichskanzler von England, der solche Wunder aus seiner Zeit berichtet [16]). Es ist ferner

---

[14]) De miracul. B. M. V. Dietelb. lib. I. c. 1.

[15]) De miracul. B. M. V. in Urticet. lib. I. c. 1. Zwar hat Trithemius selbst eine Wallfahrt nach Dietelbach gelobt und gemacht und gehört er noch, zum Theil wenigstens, dem Mittelalter an, „dieser Zeit der Unwissenheit, wo solche abergläubische Wundererzählungen wohl aufkommen konnten." — Allein bei vernünftigen Menschen wird ihm das an seiner Glaubwürdigkeit nichts benehmen; denn solche wissen wohl, daß Gott den gesunden Menschenverstand nicht nach Zeitaltern austheilt, und daß für viele Scribler und Schwätzer des Tages das Mittelalter meistens deswegen als die Zeit der Unwissenheit gilt, weil sie aus und von dieser Zeit nichts wissen.

[16]) Dialog. lib. I. c. 16. bei Canisius de Maria Deip. V. lib. V. c. 22.

in noch späterer Zeit der bei den Alterthumsforschern und Philologen durch seine große Erudition so bekannte deutsche Gelehrte Justus Lipsius, der, ähnlich wie Trithemius, zwei Werke über diesen Gegenstand geschrieben hat, worin er die Wunder darstellt, welche bei dem Marienbilde in Halle, drei Meilen von Brüssel, und bei jenem von Sichem (Diva Aspricollis, Diva Sichemiensis) geschehen sind. Dieser Gelehrte hegte, wie er selbst im Eingange seiner ersten Schrift über diesen Gegenstand (Diva Virgo Hallens.) erzählt, von Kindheit an eine große Liebe und Andacht zur seligsten Jungfrau, hatte sich dieselbe in der Stille seines Herzens zur Patronin erwählt, und pflegte in allen Gefahren und Mühseligkeiten, bei seinen Studien, und wenn er öffentlich Vorträge zu halten hatte, wo es sich um wichtige Dinge handelte, ihre Fürbitte anzurufen, und hat sich ihrer Hilfe zu erfreuen gehabt.[17]) Er machte später, einen lange gehegten Wunsch ausführend, eine Wallfahrt nach Halle (im Jahre 1601), zu dem Muttergottesbilde, welches, herrührend von der h. Elisabeth, Landgräfinn von Thüringen, weithin berühmt war durch Wunder, welche dort geschehen sind. Dort in der Kirche angekommen und betend an der Stätte, wohin so viele Gläubigen das ganze Jahr herbeiströmen, in allen Geistes- und Leibesnöthen die Fürbitte der Muttergottes anzuflehen, hat er empfunden, was an solchen Orten das gläubige Gemüth empfinden muß. „Als ich dorthin gekommen war, und, schon von Andacht erwärmt, in den Tempel eingetreten, zu beten angefangen, fühlte ich mich von zitternder Freude, vermischt mit heiliger Ehrfurcht, an Leib und Seele tief bewegt; habe empfunden, daß an der Stelle die Gottheit dem Menschen nahe sei und in geheimnißvoller Weise zu seinem Herzen rede.[18]) Durch den An-

---

[17]) Viele der berühmtesten Humanisten theilten mit ihm diese große Verehrung der seligsten Jungfrau. So war Erasmus von Rotterdam ein großer Verehrer der Muttergottes zu Loretto, hat einen Sermon, eine vollständige Liturgie oder Officium und viele andre Gebete zu derselben verfaßt; obgleich er allerdings andrerseits auch die Auswüchse dieser Verehrung unter dem Volke damaliger Zeit, unter andern in seinen Colloquien, strenge rüget. Auch der bekannte Muret hat seine Verehrung zur seligsten Jungfrau zu Loretto in einem Gedichte auf dieselbe an Tag gelegt. Sieh bei Canisius l. c. wo (pag. 732 und 733) das Gedicht von Muret zu lesen ist.

[18]) Diva Virg. Hall. c. 1.

blick der vielen Weihgeschenke und Täfelchen, welche dort aufgehängt waren, und die wunderbaren Gebetserhörungen, die an vielen Gläubigen geschehenen Heilungen darstellten, [18b]) wurde er dann, eben wie unser Trithemius, veranlaßt, dieselben zusammenzustellen, und in weitern Umkreisen bekannt zu machen zur Vergrößerung der Ehre Gottes und zur Bezeugung seiner Verehrung zu der seligsten Jungfrau. Auch er wußte wohl, daß seine Schrift großen Widerspruch finden würde, besonders bei den Protestanten, ja, daß er bei manchen ungläubigen Aufgeklärten seinen Ruhm als Gelehrter großentheils verlieren würde. Das Alles aber konnte ihn nicht abhalten zu schreiben, was seiner Ueberzeugung nach auf den zuverlässigsten, selbst amtlichen Aussagen und Zeugnissen beruhte. In seiner Vorrede an den Leser schreibt er: — „ich habe Geschichte geschrieben. Andre werden wohl sagen, eine erdichtete oder doch ausgeschmückte. Bei Gott, sie irren sich sehr. Ich habe nichts aus Lüge, nichts aus Ausmahlung geschöpft, ich habe Akten und Protokolle gelesen und aus diesen ausgewählt, was mir vorzüglich werth schien, veröffentlicht zu werden. Werden sie meinen Mittheilungen keinen Glauben schenken? Diese Dinge sind vor den Augen Vieler vorgegangen, sind von Zeugen bestätigt, oft durch die Unterschriften des Magistrats bezeugt: und, was nicht zu übersehen ist, unsere Vorfahren haben diese Akten aufgestellt, sehr gottesfürchtige Menschen, die vor dieser (neuen) die Heiligen verachtenden Lehre gelebt haben. Wollen sie an meiner Zuverlässigkeit zweifeln? Sie mögen hingehen und untersuchen, wenn sie

---

18b) Die Sitte der Gläubigen, bei den Gräbern der Märtyrer zum Zeichen erlangter Heilung, Weihgeschenke von Gold, Silber oder Eisen aufzuhängen, Augen, Füße oder Hände, findet sich schon zu Anfange des fünften Jahrhunderts. Theodoret schreibt: „Daß aber die, welche vertrauungsvoll bitten (an den Gräbern der Märtyrer), erhört werden, das bezeugen die Geschenke derselben offenbar, welche die Heilung andeuten. Die Einen nämlich hängen hier von Gold oder Silber verfertigte Bilder von Augen, Andre Bilder von Händen oder von Füßen auf .... Diese aber deuten die Befreiung von Krankheiten an, dessen zum Zeugniß dieselben von den Geheilten hier aufgehängt worden." Opp. tom. IV. p. 606. edit. Paris. Diese Heilungen wurden schon zu derselben Zeit auf Täfelchen geschrieben, und an den Grabstätten der Märtyrer aufgehängt, wie wir oben aus mehren Stellen bei dem h. Augustin gesehen haben. Eben solche Weihgeschenke und Täfelchen finden sich später überall bei den Gnadenbildern.

nicht glauben; ja sie mögen untersuchen, auf daß sie glauben." Aehnlich, ja noch stärker drückt sich Lipsius aus in Betreff der Glaubwürdigkeit der von ihm mitgetheilten Wunder in der Vorrede zu seiner zweiten Schrift (Diva Virgo Aspricollis). „Sie sollen ausgehen, und durch die Jahrhunderte wandeln, der Muttergottes neue Verherrlichung und den Wundern Glauben bereiten. Denn was soll ich von den Menschen sagen, wenn Jemand, ich will nicht sagen läugnen, sondern auch nur zweifeln sollte bei diesen so offenbaren Wundern? Ich müßte sagen, daß sie keine Menschen seien , oder wenigstens, daß sie absichtlich die Augen verschlössen, um diese Sonne so tagesheller Wahrheit nicht zu sehen. Denn die meisten dieser Wunder sind vor unsern Augen geschehen. Ja noch mehr: damit ja keine Täuschung, kein Betrug unterlaufen sollte, sind dieselben auf öffentliches Mandat des Bischofs von Mecheln untersucht und geprüft worden von dem Bischofe von Antwerpen, Johann Miräus, der dieselben auch zusammengestellt hat [19])." Das Urtheil dieses Mannes ist hier von so größerem Gewichte, als er selbst ein zuverlässiges und nüchternes Criterium angibt, wie wahre Wunder von falschen zu unterscheiden seien: nämlich durch die Größe der That, d. i. die Wirkung muß über den Kräften der Natur hinausliegen; dann durch den Zweck, welcher stets ein würdiger sein muß, und endlich durch zuverlässige historische oder äußere Begründung. [20]) Er konnte seine Zeitgenossen in

---

[19]) Er fügt noch als einen innern Beglaubigungsgrund hinzu, daß jene Wunder wahre Wohlthaten gewesen, die zum Zwecke hätten, das Seelenheil zu fördern. Ac sunt pleraque omnia ista vera et mera Beneficia, in salute hominum curandâ: corporis quidem, sed et per eam animi, ad divinum cultum sic excitandi.

[20]) Triplex nota est, qua vera a falsis miracula differunt: Magnitudo, Finis et Fides. Magnitudo, quod non exigua aliqua aut levia sunt in opere, sed quae opinionem, sensum, naturam omnem vincant: et quae ipsa illa natura non nisi Domino suo possit indulgere . . . . Ut demus, magna quaedam a profanis pravisque hominibus patrari; finis dissidet. Illi in ludibrium aut noxam faciunt; nostri in serium fructum aut salutem . . . . Vera miracula ad verum et unum Deum ducunt . . . . Tertium denique discrimen, Fides: atque id dupliciter. (Wegen der Leichtgläubigkeit mancher Menschen und wegen mancher Truggestalten, die auf den ersten Anblick Wunder zu sein scheinen, müssen wahre Wunder historisch erwiesen sein). (Non sic in veris); absit omnia fidem habent, sive libris sacris tradita, qui non magis quam eorum

der Umgegend, wo er geschrieben, zu Zeugen auffordern, oder auf ihr Zeugniß sich berufen. Ecce in oculis atque in auribus omnium nostrum gesta; ecce concursu, plausu, fructu gentium celebrata. Wo kann es in menschlichen Dingen noch eine Glaubwürdigkeit geben, wenn hier keine ist!"[21]) Lipsius endlich erzählt zwei wunderbare Vorgänge aus seiner Zeit, denen ganz bestimmt öffentlich widersprochen worden sein würde, wenn dieselben sich nicht gerade so zugetragen hätten, wie er dieselben erzählt, weil diese Vorgänge den Personen, an welchen sie sich zugetragen haben, als Akte strafender Gerechtigkeit, nicht besonders zur Ehre gereichen. Bei der Belagerung der Stadt Halle nämlich, im Jahre 1580, befand sich unter den feindlichen Soldaten ein gewisser Johannes Zwyck, ein irreligiöser und unsittlicher Mensch und Lästermaul. Dieser jubelte schon Triumph während der Beschießung der Stadt und prahlte in seiner Frivolität öffentlich, „daß er mit seinen Händen dem Hallischen Weibe" (damit meinte er die Muttergottes) die Nase abschneiden würde." Bald darauf nahm ihm eine der ersten Kugeln seine Nase mit. Für den Spott bei seinen Kameraden brauchte er nicht zu sorgen, indem dieselben ihn nach Halle gehen hießen, um sich seine Nase wieder zu nehmen. Ein Andrer in demselben Heere, ein gewisser Johannes Rysselmann, hat noch eine frivolere Drohung ausgestoßen, „er wolle nämlich das heilige Bild nach Brüssel abführen und dort öffentlich verbrennen;" dem sofort eine Kugel Mund und Kinn weggeschlagen, worauf er bald nachher gestorben ist.[22]) Endlich werden solche Wunder bezeugt in noch neuerer Zeit von einer ganzen Diöcesan-Synode, zu welcher die geschicktesten Aerzte, gelehrte Theologen und weise Beamte geladen worden, die Thatsachen zu prüfen. Im Jahre 1647 nämlich wurde eine von dem Bischofe von Rüremond, in dessen Diöcese der Wallfahrtsort Kevelaer liegt, nach Venlo berufene Synode gehalten, mehre an dem genannten Orte vorgekommene Heilungen genau zu prüfen,

---

auctor (is Deus est) mentiuntur, sive bonis testibus arbitrisque affirmata: denique fidi etiam perfectique operis, nec retractantur de facili aut mutant. Div. Virg. Hall. c. 5.

[21]) Diva Aspr. c. 1.

[22]) Diva V. Hall. c. 7.

und wurden nach scharfer Prüfung acht plötzlich geschehene Heilungen und Genesungen als wahre Wunder erkannt und erklärt.[23])

Sonach glauben wir hinreichend bewiesen zu haben, daß sich wunderbare Gebetserhörungen, Heilungen bei Marienbildern, in Marienkirchen, in Folge der Anrufung der seligsten Jungfrau durchaus nicht in Abrede stellen lassen. Wie aber könnte dies auch wohl anders sein? Oder sollte etwa die Mutter Gottes, die als Königinn aller Heiligen hoch über allen Heiligen steht, hierin den Märtyrern nachstehen, bei deren Gräbern und Reliquien Wunder vorgekommen und auf das Unwidersprechlichste nachgewiesen sind! Allerdings kommen unter jenen Heilungen und Genesungen, bei Trithemius und J. Lipsius, auch solche vor, die durch Anwendung natürlicher Mittel zu erzielen sind; allein dies verfängt hier nichts: denn, daß solche Heilungen ohne Anwendung natürlicher Mittel herangebracht worden, daß sie schnell eingetreten und gerade in Verbindung mit der Anrufung der Fürbitte der seligsten Jungfrau, das macht sie zu unbestreitbaren Wundern. Außerdem aber kommen darunter Heilungen vor, die für die Arzneikunst nicht allein damaliger, sondern auch jetziger Zeit nicht heranzubringen sind: Blindheit von Geburt an, Krebs u. dgl. Dann endlich kommen bei Lipsius Fälle vor, die als wirkliche Erwachungen aus dem Todesschlafe betrachtet werden müssen.

Hat es dessen ungeachtet aber stets Menschen gegeben, welche solchen wunderbaren Vorgängen keinen Glauben schenkten, dieselben entweder für natürliche Erscheinungen oder für Erdichtungen ausgaben, so möchte es wohl auch nicht schwer sein, die Gründe anzugeben, aus welchen solches Läugnen dieser Wunder zu erklären sei. Trithemius schreibt: „Wer (daher) diesen Wundern, die zu unsrer Zeit geschehen, nicht Glauben beimessen will, der prüfe sich selbst vorher gewissenhaft, und erwäge wohl, von was für einem Geiste er getrieben werde, denselben zu widersprechen, damit nicht etwa Laster seinen Geist umwölken oder das innere Auge seines Herzens von Stolz verfinstert werde. Nicht Alle werden durch einerlei Betrachtung dahin gebracht, neuen Wundern zu glauben, oder ihnen zu widersprechen. Den Einen nämlich treibt die

[23]) Stalen vindiciae peregrinat. p. 244 bei Binterim Denkw. der kath. Kirche 4. Bd. I. Thl. S. 639.

Liebe zur Wahrheit, den leicht Glaubenden zu widersprechen, weil er fürchtet, es möchten die etwas Einfältigen betrogen werden. Hat er einen vernünftigen Grund, unentschieden zu sein, so fehlt er nicht, wenn er zweifelt. Nimmermehr aber wird er geradezu und hartnäckig widersprechen, es sei denn, daß sich die Sache als falsch herausgestellt habe, damit nicht, was vorher unsträflicher Zweifel gewesen, jetzt durch Verwegenheit und Stolz zur Sünde werde. Kannst du dich aber nicht vernünftig überzeugen, daß die Erzählungen glaubwürdig seien, so magst du bedingnißweise, demüthig, in der Furcht Gottes und Ehrfurcht gegen die Heiligen dagegen sprechen. Wenn dir aber neue Wundererzählungen weder als wahr noch als falsch einleuchten, so ist es gerathener, nichts zu entscheiden, sondern in demüthiger Ehrfurcht Schweigen zu beobachten, als eine Sache zu verwerfen, von der du keine Einsicht genommen hast." So wird der fromme und erleuchtete Christ sich benehmen: denn bei ihm steht aus historischen und rationellen Gründen fest, einerseits, daß es in der Kirche zu jeder Zeit Wunder gebe; andrerseits aber auch, daß Manches von Leichtgläubigen, Einfältigen oder von Betrügern für Wunder ausgegeben wird, was keines ist. Er wird also auf seiner Hut sein, nicht ohne genaue Prüfung, nicht ohne hinreichende, vernünftige Gründe zu glauben, wird sich aber auch hüten, die Sache ohne Weiteres und absolut zu verwerfen und zu läugnen. Aber es gibt Andre, die anders verfahren. „Ein Andrer," sagt ferner Trithemius, „wird durch den Stolz getrieben, neue Wunder nicht zu glauben, weil, **während er viel zu wissen, weise und besser, als Andre, zu sein dünkt,** er sehr gern verachtet und verwirft, was ein Unschuldiger und Demüthiger in seiner Einfalt rühmet. .... **Aufgeblasener Dünkel erfaßt den Glauben nicht** .. Andre auch streiten darum gegen neue Wunder an, weil **der Schleier der Ignoranz und der Verbrechen** über das Auge ihres Geistes ausgebreitet ist. Was innen im Herzen ist, offenbart sich aber außen durch die Sprache. Bleibt dagegen der Christen preiswürdige Einfalt im wahren Glauben unversehrt in Wort und That, unverletzt die Reinheit des mit heiligen Tugenden geschmückten Gewissens; so werden durch göttliche Erbarmung Wunder geoffenbart, deren vollkommene Einsicht den Verworfenen verborgen bleibt. **Fest glauben, rein leben und vertrauensvoll beten, das setzt in Stand, Wunderbares zu vermögen.**

Daher kommt es nach meiner Meinung, daß den schlichten Gläubigen mehr wunderbare Heilungen zu Theil werden, als den Gelehrten und Vorwitzigen, besonders zu unsrer Zeit, wo die Bosheit groß und die Liebe Vieler erkaltet ist; weil gewöhnlich die Einfalt ein größeres und stärkeres Vertrauen hat, und bei der grübelnden und weltlichen Weisheit selten Beharrlichkeit im Beten sich findet [24])."

Sind es nun diesemnach Unkenntniß der Geschichte und der Oekonomie des Reiches Gottes auf Erden, grober Weisheitsdünkel, der sofort verwirft, was er mit seinem gewöhnlichen Weltverstande nicht begreifen kann, und dann Blendung des Geistesblickes in Folge moralischer Verkommenheit und fleischlicher Sinn (sensus carnalis), der nicht begreift, was des Geistes ist, die stets bei der Hand sind, solche Wunder nur immer geradezu zu läugnen; so haben die Häretiker außerdem noch einen besondern Grund, denselben zu widersprechen und keinen Glauben zu schenken. Die Geschichte der Kirche aller Jahrhunderte bezeugt nämlich einstimmig, daß bei Häretikern keine Wunder vorkommen: und die Väter lehren und aus der Natur der Sache erhellet, daß solche, als göttliche Zeugnisse der Wahrheit, nur in der wahren Religion und für dieselbe gewirkt werden können. Die Fortdauer der Wunder in der katholischen Kirche ist demnach ein durch die Jahrhunderte hindurch laufendes Zeugniß ihrer Wahrheit, und, was unmittelbar dadurch gegeben ist, eine Verwerfung der Häretiker. [25]) Daher sehen sich diese veranlaßt, um den aus den Wundern in der Kirche, für die Wahrheit derselben, gegen sie hergenommenen Beweis zu entkräften, die Wunder selbst zu widersprechen und zu läugnen. Und in der That, hier gibt es keinen andern Ausweg. Wenn die Wunder in der katholischen Kirche fortdauern, während bei Häretikern zu keiner Zeit Wunder

---

[24]) De miracul. B. M. V. prope Heilb. lib. I. c. 3.

[25]) Culmen auctoritatis obtinuit ecclesia catholica, haereticis miraculorum majestate damnatis. August. de util. cred. c. 17. Fit enim divina benignitate et arcana providentia, ut vera miracula nusquam et nunquam nisi in vera fide et a fidelibus patrentur . . . . Itaque idem Deus, etsi Christianis, tamen extraneis a catholica, hoc donum non indulget; tesseram et signum veri sui cultus servat. Just. Lips. Diva Virg. Aspr. c. 2. Man sehe hierüber — System der göttl. Thaten von Dieringer II. Bd. S. 439—446.

vorgekommen sind; so ist die katholische Kirche (allein) die wahre. Entweder also jene Wunder glauben und dann consequent die Kirche als die einzig wahre anerkennen, oder jene Wunder läugnen. [26]) Das Letztere ist allerdings das Leichtere, ist mit keinen Opfern verbunden, und daher auch das Gewöhnlichere.

## §. 9.

## Idee der Gnadenorte und Rechtfertigung derselben.

In den Paragraphen 6. 7. 8. haben wir gesehen, daß die Verehrung der Heiligen und der seligsten Jungfrau einen Ausdruck gefunden in der Dedication eigener Kirchen auf den Namen derselben, und in diesen Kirchen Mittelpunkte sich geschaffen hat, wodurch sie selber erhalten und wie an Brennpunkten immer neu belebt und erwärmt wurde. Diese Kirchen der seligsten Jungfrau mit ihrem Bilde, der Apostel und Märtyrer waren daher für die Verehrung derselben in dem Raume, was die Festtage derselben in der Zeit waren; und wie die Gläubigen zwar zu jeder Zeit des Jahres die seligste Jungfrau und die Heiligen verehren und anrufen, an den Festtagen derselben aber eine mehr ausschließliche, mehr gemeinsame und feierliche Verehrung darbringen, so auch ist die Verehrung derselben zwar nicht an einen besondern Raum, auf die ihrem Andenken geweihten Kirchen, gebunden, sondern wird allenthalben wie allezeit dargebracht, tritt dieselbe aber dennoch an eben diesen ihrem Andenken besonders geweihten Orten in größrer Theilnahme der Gläubigen und in gesteigerterer Andacht, d. i. nach Ausdehnung und nach innerer Kraft verstärkt hervor. Ferner haben wir gesehen, daß an solchen Orten, bei den Grabstätten der Apostel und Märtyrer, besonders aber in Gedächtnißkirchen der seligsten Jungfrau häufig wunderbare Gebetserhörungen, Heilungen von allerlei

[26]) Daher sagt der h. Ambrosius von den Arianern, welche die Heilung eines Blinden bei Märtyrergebeinen zu läugnen suchten, obgleich die Stadt Mailand die That bezeugte. Non enim aliter eorum (martyrum) operibus inviderent, nisi fidem in his fuisse eam, quam isti (Ariani) non habent, judicarent. Epistolar. classis I. epist. 22. n. 19.

leiblichen Uebeln, besondre Gnadenerweisungen vorgekommen sind. Die Gläubigen haben die Orte, wo Gott öfter solche besondre Gnaden erwiesen hät, Gnadenorte genannt, und die Bilder, vor denen solche Gnadenerweisungen statt gefunden, Gnadenbilder; und da solche besondre Gnaden ganz vorzüglich in Marienkirchen und bei Marienbildern vorkommen, so werden auch eben vorzugsweise und im engern Sinne die memoriae B. M. V., wo solche Gnadenerweisungen öfter vorgekommen sind, Gnadenorte, Gnadenbilder genannt. Der allgemeine Sprachgebrauch in der Kirche hat diese Benennung mit vollem Rechte recipirt; denn wenn wir einen Tempel, eine Kirche Bethaus (domus orationis) nennen, ohne damit zu sagen, daß das Haus bete oder daß man bloß in diesem Hause bete und außerhalb desselben nicht bete oder nicht beten könne: und wenn wir einen Tempel, eine Kirche Gotteshaus nennen, ohne damit zu sagen, daß Gott in diesem Hause wohne nach Art, wie wir Menschen wohnen, in diesem besondern Raume eingeschlossen; so können wir auch besondere Orte Gnadenorte, gewisse Bilder Gnadenbilder nennen, nicht als wenn diese Orte oder Bilder eine übernatürliche Kraft besäßen, Wunder wirken könnten, Gnaden in sich beschlössen und den zu ihnen strömenden Gläubigen ertheilten, sondern weil Derjenige, welcher allein Wunder wirken und Gnaden ertheilen kann, und überall ertheilen kann, an diesen Orten besonders, d. i. häufiger und augenfälliger Gnaden den Gläubigen auf ihr Gebet erwiesen hat und fortwährend erweiset [1]). Daß dieses wirklich geschehe, haben wir oben historisch nachgewiesen.

---

[1]) Wer da behauptet, daß diese Orte „gotteslästerlich" Gnadenorte genannt würden, zeigt offenbar, daß es ihm sogar an der Kenntniß der einfachsten theologischen Begriffe fehlt, und daß er, Aberglauben (superstitio), Abgötterei (idololatria) und Gotteslästerung (blasphemia) nicht von einander zu unterscheiden weiß. Denn selbst angenommen, daß jener Benennung die Ansicht zu Grunde liege, daß diesem oder jenem Orte, diesem Bilde, eine übernatürliche Kraft inwohne, oder daß das Volk diese Ansicht mit jener Benennung verbinde, von welcher falschen Voraussetzung jene Behauptung ausgeht; so wäre das noch lange nicht Gotteslästerung, sondern Aberglauben: und wollte er voraussetzen, daß einem solchen Bilde göttliche Ehre erwiesen würde, so wäre das immer noch nicht Gotteslästerung, sondern Abgötterei. Denn, nur wo von Gott, dem heiligsten Wesen, etwas Böses ausgesagt wird, da ist Gotteslästrung.

Diese historische Nachweisung aber wird um so sicherer gefestet stehen, wird sich allseitig um desto glaubwürdiger herausstellen, wenn wir die Idee dieser Gnadenorte, Gnadenbilder genauer in's Auge fassen, die falschen Voraussetzungen oder Vorstellungen, die vielleicht hin und wieder über dieselben vorgekommen sind, ausscheiden, und sodann die Uebereinstimmung derselben, in ihrer Wahrheit und Richtigkeit gefaßt, mit den Thatsachen der göttlichen Offenbarung und mit den Lehren des christlichen Glaubens nachweisen.

Aus den ersten und einfachsten Wahrheiten der Offenbarung steht nämlich fest, daß die Erhörung des Gebetes und Gottes Wirken, wunderbare Gnadenverleihungen und Hilfeleistung jeder Art nicht auf besondre Orte beschränkt ist. Ferner ist bekannt und wird festgehalten, daß weder einem Orte, noch Reliquien von Heiligen noch einem Bilde der seligsten Jungfrau eine übernatürliche Kraft inwohne, und es weder der Ort, noch Reliquien, noch das Bild sind, die ein Wunder wirken, Gnaden ertheilen [1a]). Und endlich ist es die seligste Jungfrau selbst nicht und sind es die Heiligen nicht, welche Gnaden ertheilen, Wunder wirken, das Gebet der Gläubigen erhören; sondern es ist Gott selbst und Gott allein, der auf die Fürbitten der seligsten Jungfrau und der Heiligen dieselben wirket [2]). Demnach also ist und bleibt es immer Gott selbst und Gott allein, dem göttliche Macht beigelegt und göttliche Ehre erwiesen wird, und kann also auch von dieser Seite her nichts gegen die Idee der Gnadenorte eingewendet werden.

Es fragt sich nun aber weiter: können nach Offenbarung und Vernunft, Gründe vorhanden sein dafür, daß Gott einzelne Orte auszeichne

---

[1a]) Imagines porro Christi, Deiparae Virginis et aliorum sanctorum, in templis praesertim habendas et retinendas eisque debitum honorem et venerationem impertiendam; non quod credatur inesse aliqua iis divinitas, vel virtus propter quam sint colendae; vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod fiducia in imaginibus sit figenda, veluti olim fiebat a Gentibus, quae in idolis spem suam collocabant; sed quoniam honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quae illae repraesentant. Conc. Trid. Sess. 25 de inv. venerat. Sanct.

[2]) Ut quae per Martyres fieri dicuntur, eis orantibus tantum et impetrantibus, non etiam operantibus fiant. August. de civit. Dei lib. XXII. c. 9.

durch Verleihung vieler Gnaden an denselben, durch öftere wunderbare Hilfeleistung.

Dem Kenner der Geschichte des A. und des N. Bundes kann es nicht unbekannt sein, daß die vornehmsten Offenbarungen Gottes an die Menschen, die wichtigsten Ereignisse in der Führung des Menschengeschlechtes in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden — auf Bergen vor sich gegangen sind; daß von dem Aufhören der Sündfluth und dem Friedensbunde mit Noë auf dem Ararat an bis zu der neuen Schöpfung durch Jesus Christus, bis zum neuen Bunde auf Sion, dem Ausgangspunkte der Kirche, die Hauptentwickelungsphasen des Erlösungswerkes an großartige Vorgänge auf Bergen geknüpft sind; so daß von diesen Bergen aus nach vor- und nach rückwärts die Geschichte der göttlichen Offenbarungen im Raume wie von Epochen aus in der Zeit überschaut werden kann. An den Ararat knüpft sich die Geschichte der Erhaltung des Menschengeschlechtes in Noë nach der Sündfluth; an Moriah der Bund mit Abraham, an Sinai die Gesetzgebung; an Sion knüpft sich durch göttliche Verheißungen das ganze Glück, die Erwartung Israels und das Anheben des Messiasreiches; auf dem Carmel siegt durch Elias Jehovah über die Götzen, auf Horeb offenbart Er sich diesem Propheten als Gott des Friedens, der Güte und Milde. Der Welterlöser beginnt die Vorbereitung zu seinem großen Werke in der Wüste auf Quarantana, eröffnet sein Lehramt durch die Bergpredigt auf Korun, zeigt sich drei Jüngern in dem Glanze der göttlichen Herrlichkeit auf Tabor, nimmt den bittern Leidenskelch an auf dem Oelberge, vollbringt das Erlösungswerk auf Golgatha, hat auf Sion den Neuen Bund mit seinem Blute gestiftet, ist auf dem Oelberge in den Himmel hinaufgegangen, ja ist von Sion das neue Gesetz, das Gesetz der Liebe durch Herabkunft des h. Geistes ausgegangen. Außerdem ist es bekannt, daß Jesus Christus gern und oft Anhöhen erstiegen, auf Bergen einsam und betend verweilte, daß er sich auf solche, um zu beten, zurückgezogen habe.[2a])

---

[2a]) Matth. 14, 23. Mark. 6, 46. Luk. 21, 37. „Und er ging nach seiner Gewohnheit hinaus an den Oelberg." (Luk. 22, 39). Auf einem Berge berief er seine Jünger und unterwies sie für ihre künftige Sendung. (Mark. 3, 13). Auf einem Berge enthüllt er ihnen das zukünftige Schicksal Jerusalems. (Matth. 24, 3). Man vergl. ferner Matth. 15, 29. 30. Joh. 6, 3.

Diesen Thatsachen in der heiligen Geschichte muß doch wohl eine tiefere Idee zu Grunde liegen, indem Gott es nicht ohne weise Absicht so gefügt haben kann, daß jene Ereignisse an äußerlich so ausgezeichnete Orte geknüpft wurden. — Stellen wir neben diese historischen Thatsachen einige allgemein anerkannte Wahrheiten aus der natürlichen Erfahrung, so wird es vielleicht nicht mehr schwer sein, jene tiefere Idee zu ermitteln.

Dem menschlichen Herzen ist ein inniger und mächtiger Zug nach den Bergeshöhen eingepflanzt. Bei Denjenigen, die in der freien Natur zu leben das Glück haben, regt sich dieser Zug schon in der Kindheit, wenn der Blick mit Sehnsucht auf den äußersten Höhen des Horizonts ruht, die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne zu sehen, wenn er mit sanfter Wehmuth dem letzten Schimmern derselben im Westen nachschaut; wenn diesem Blicke die Wolken dicht über den Bergen hinzuwandeln oder zu ruhen scheinen. Doch der Zug beruht nicht auf optischer Täuschung. An ihrem Fuße breiten die Berge Saatfelder und Weinberge aus, in mittlern Höhen blumige Wiesen und schattige Wälder; in ihrem innern Schooße ist die Heimath der Metalle, und aus ihren Geklüften entspringen die lebendigen Quellen, die als Ströme Länder und Völker mit einander verbinden und sich in das unermeßliche Meer ergießen [2b]). Stehen sie hiedurch als Wohlthatenspender für die Menschen nahe und fern in inniger Beziehung mit diesen, und sind sie in diesen untern Regionen dem gewöhnlichen Wechsel des Naturlebens, den Einwirkungen der menschlichen Betriebsamkeit und den Verwüstungen durch die Elemente ausgesetzt; so sind ihre höchsten Höhen über alle Einwirkungen erhaben, durch Jahrtausende unveränderlich in ihren Gestalten, ragen unbeweglich in den hohen Aetherraum hinein, schauen ernst zu den wandelbaren Menschen herab, deren, im Wechsel der Zeiten, so viele Tausende an ihnen vorübergezogen, während sie, unwandelbar auf ihren dürren Felsenhöhen, mit ihren Erinnerungen an die ersten Tage der Schöpfung reichen. Darum eben sind sie auf ihren Felsenhöhen **die treuesten Zeugen für die wichtigsten Begebenheiten der Menschengeschichte** vom Urbeginne an durch die Jahrtausende; und während Meere zurücktretend ihre Gestade ändern, Ackerbau, Cultur,

---

2b) Vgl. **Veith** heil. Berge I. Thl. zu Eingang.

Industrie, Handel, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Kriege, Flüssen einen andern Lauf anweisen, Städte bauen und zerstören, die ganze Oberfläche der niedern Erde verändern, stehen sie ehrwürdig, ernst, erhaben über alle Einflüsse der Elemente und der Menschen, stehen unverändert in jenen Formen, mit denen sie aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen, umweht von einem Aether, der, frei von allen Dünsten des niedern Erdenlebens, für höhere Geisterwesen geschaffen zu sein scheint. Während daher in den Niederungen fast jedes folgende Jahrhundert gegen das vorhergehende das Antlitz der Erde zur Unkennbarkeit verändert, zeigt die Höhe des Sinai noch nach Jahrtausenden die Felshöhle, in welcher Moses Jehovah geschaut hat. Schon allein diese Unwandelbarkeit der Berge in Mitte der wandelbaren Dinge und der vorübereilenden Menschengeschlechter, das bis zu den Schöpfungstagen hinaufreichende Alter ihrer Formen erfüllt den Menschen mit Ehrfurcht. Aber noch mehr. Hat der Mensch eine solche Berghöhe erstiegen, so fühlt er sich nicht allein räumlich, körperlich, sondern auch geistig in eine weit sublimere Region erhoben. Das Geräusch, die Unruhe, die Störungen, die Gedanken und Sorgen des untern Lebens sind fern von ihm; eine selige Stille hat Einkehr in der Seele genommen. Und nun wirft er seinen Blick umher; weithin überschaut er jetzt Gottes Schöpfung; ganze Städte und Dörfer liegen zu seinen Füßen, Flüsse schlängeln sich in tausend Windungen dahin, die Fluren und Wiesen liegen wie Teppiche ausgebreitet. So wie sich aber der Blick weithin über große Entfernungen verbreitet, so erweitert sich auch die Brust des Menschen, indem der großartige Anblick dieser Herrlichkeit und Größe der Werke Gottes die Seele mit dem erhabenen Gefühle der Bewundrung, des Staunens, der Freude und Dankbarkeit erfüllet. Diese Stille um den Menschen herum und diese Stille in seiner Brust, der reine Aether, der ihn umgibt, und den er einathmet, die großartigen Räume und Gestalten, auf welchen das Auge mit Wohlgefallen ruht, die Gefühle der Bewundrung, der Ehrfurcht, ja der Demuth im Bewußtsein der eigenen Kleinheit, die seine Brust erfüllen, setzen ihn unverkennbar in eine Geistes- und Gemüthsverfassung, die ihn der Geisterwelt näher bringt, die seine Seele für Einwirkungen aus der Geisterwelt öffnet und empfänglich macht. In diesem Seelenzustande fühlt sich dann der Mensch wie in Gottes Nähe; es durchweht ihn ein geheimnißvolles Gefühl heiliger Ehrfurcht;

er glaubt den Himmel geöffnet, und die seligen Geister an seiner Seite; und von dem Gefühle der Anbetung durchdrungen kniet er nieder und ergießet heiße Gebete, möchte mit Petrus ausrufen, Herr, hier ist gut sein, hier möchte ich immer bleiben in deiner Nähe. — Ist nun der Mensch an solchen Stätten in Wirklichkeit Gott näher? Ja, er ist Ihm in Wirklichkeit näher; nicht weil etwa Gott in der Höhe und nicht in den Niederungen wohnte, oder als wenn Er auf den Höhen mehr gegenwärtig wäre und dem Menschen näher stände; sondern weil der Mensch sich Gott mehr genähert hat, nicht körperlich, räumlich, sondern geistig, indem er sich in eine Lage und Umgebung versetzt hat, wo äußere und innere Stille ihn das leise Wehen des göttlichen Geistes, die sanften Worte der Offenbarungen Gottes vernehmen lassen, die er in dem Geräusche des täglichen Lebens überhören würde. Siehe da, warum Gott in seiner weisen Menschenerziehung ausgezeichnete Berghöhen auserwählt hat, um seine vornehmsten Offenbarungen an die Menschen ergehen zu lassen. Diese Berge erheben die Organe, die Männer, durch welche Er Völkern seine Offenbarungen kund machen will, natürlich in eine Geistes- und Gemüthsverfassung, in welcher sie zur Aufnahme und Erkenntniß derselben am geeignetsten sind: und diese Berge stehen als unwandelbare Zeugen der ewigen unwandelbaren Wahrheit für die Jahrtausende des Menschengeschlechtes, ziehen im Raume weithin die Augen der irdischen Pilger auf sich, wie in der Zeit die Epochen der Weltgeschichte, und bieten dem Auge die Orientirungspunkte für die Geschichte des Reiches der Himmel, zu welchem sie wie heilige Tempel Gottes mit ihren Zinnen hinaufweisen.

Was müssen wir aus dem Gesagten entnehmen?

Wenn Gott bei Mittheilung seiner Offenbarungen an die Menschen, besondere, von Natur ausgezeichnete Orte ausgewählt hat, so ist dies nicht etwa darum geschehen, weil Er sich anderswo den Menschen nicht hätte offenbaren können, oder weil Er an solchen Orten mehr und lieber verweilte und sich zu erkennen gäbe, oder als wären dieselben heiliger und als hätten sie in Beziehung auf Ihn irgend einen Vorzug vor jedem andern; sondern der Grund davon liegt durchaus in der natürlichen Eigenthümlichkeit des Menschen, mit welcher er aus des Schöpfers Hand hervorgegangen. Diese Eigenthümlichkeit des Menschen aber liegt in seiner gedoppelten Natur, der geistigen und leiblichen, und in

der innigsten Wechselbeziehung und Wechselwirkung, in welcher beide im Menschen zu einander stehen. Gemäß dieser zweifachen Natur und ihrer innigen Verbindung mit einander und ihrer unverkennbaren Wechselwirkung auf einander gehört der Mensch hienieden zwei Reichen an, dem Geisterreiche und dem Naturreiche, und ist dem Einflusse und der Einwirkung beider geöffnet, und daher auch in seinem Leben und in seinen Lebenserscheinungen und Lebenszuständen von beiden abhängig. Wäre der Mensch ein purer Geist, dann wäre er ausschließlich und ganz zu jeder Zeit und an allen Orten dem Geisterreiche, Gott, zugewendet, würde dann ebenso überall und allezeit Gott gleich nahe sein, wie überall und jederzeit Gott ihm gleich nahe ist. Da nun das aber nicht ist, und Gott den Menschen zu einem geistig-leiblichen Wesen geschaffen hat, welche Leiblichkeit in ihrem Sein, Leben und in ihren Zuständen von der äußern Natur abhängig ist, welche Zustände eben wieder in das geistige Leben desselben eingreifen und einwirken; so will Gott in seiner Weisheit da, wo Er auf den Geist des Menschen einwirken will, diese Abhängigkeit desselben von Natureinflüssen nicht umgehen, weil ja auch diese sein Werk ist, will nicht unnöthig durch seine Macht unmittelbar ersetzen, was die Kräfte und Einflüsse seines Werkes, der Natur, (mittelbar) vermögen; sondern Er benützet weise die Kräfte und Dispositionen in der Eigenthümlichkeit des Menschen, läßt sich diese steigern zur Empfänglichkeit für sein Eingreifen und Einwirken von oben auf den Geist, und wo diese höher nicht steigen können, wo sie sich in Demuth, Verlangen Ihm entgegen öffnen, da tritt seine Einwirkung ein, da läßt sich sein Wort lehrend, seine Macht heilend in das Bewußtsein und das Leben des Geistes des Menschen nieder. Und warum will Gott diese Eigenthümlichkeit des Menschen nicht umgehen? Warum benützet Er dieselbe, bei seinen Einwirkungen, auf ihr fortbauend oder auf ihrer Spitze eingreifend? Darum, weil Gott den Menschen mit einem freiem Willen geschaffen hat, und weil es sein heiliger Wille ist, daß der Mensch in seinem ganzen Heilsgeschäfte mitwirke, daß er alle Kräfte und Mittel, welche Er ihm nahe-gelegt, in ihm und außer ihm in der Natur, redlich verwende, um in Erkenntniß und Liebe Gottes so hinanzusteigen, wie Gott ihn lehrend und liebend zu sich heranzieht. Das ist eine Grundwahrheit, die sich durch die Oekonomie der ganzen Heilsordnung hindurch zieht. Es ist nicht

Gottes übernatürliche Offenbarung allein, die uns lehret zu seiner Erkenntniß; es ist nicht seine Gnade allein, die in uns das Gute vollbringet, sondern es sind (übernatürliche) Offenbarung Gottes und natürliche Erkenntniß des Menschen, es sind die Gnade Gottes und die Freiheit des Willens im Menschen, welche in gemeinschaftlichem Mit-einander-wirken das Heil und die Heiligung des Menschen vollbringen. Und hat Christus der Erlöser seiner Kirche, dem Lehramte in derselben, Unfehlbarkeit ertheilt durch den h. Geist, so wird die Erkenntniß der Wahrheit aus menschlichen Kräften, das Ringen nach derselben durch Mühe und Arbeit weder überflüssig gemacht noch umgangen durch das Eingreifen des h. Geistes, sondern tritt sein Wirken erst da ein, wo die menschlichen Kräfte und Mittel zur Vermeidung des Irrthums und Erkenntniß der Wahrheit nicht mehr ausreichen. Beruht ja endlich auch auf dieser Nothwendigkeit allseitiger Mitwirkung des Menschen mit und zu der gnadenvollen Einwirkung Gottes auch die Forderung einer besondern Vorbereitung und dadurch bezweckter Würdigkeit zum Empfange der hh. Sakramente. Zur fernern Bestätigung und weitern Bestimmung dieses Resultates bieten sich uns noch mancherlei andre Thatsachen in der Geschichte der Offenbarung dar, in deren Vorführung wir uns aber jetzt schon kürzer fassen können. — Dem Volke Israel wurden bei der Bundeslade mehr Gnaden von Gott zu Theil, als anderwärts; nicht als wenn Gott nicht überall das Gebet des Volkes hätte erhören und ihm Beistand gewähren können, sondern des Volkes selbst wegen, um alle Einzelne an einem heiligen Mittelpunkte zu vereinigen und vereint zu erhalten, und auf daß die Herzen der Einzelnen an diesem Sammelpunkte aller heiligen Erinnerungen an die Wohlthaten Jehovah's in eine vertrauensvolle Stimmung versetzt und dadurch empfänglich gemacht würden, neue Wohlthaten von dem Herrn zu empfangen. Daher die feierlichen Verheißungen Jehovah's, daß Er die Gebete erhören würde, welche das Volk im Tempel an Ihn richten würde; [3]) weil die Vereinigung Aller zu gemeinsamer Gottesverehrung in dem göttlichen Plane der Menschenerziehung liegt, und diese Vereinigung Aller an den Brennpunkten heiliger Erinnerungen den Menschen ganz natür-

---

[3]) Paralip. lib. II. c. 7, 12—16.

lich in eine für das unmittelbare Einwirken Gottes angemessene, ja für dieses Einwirken durchaus erforderliche Stimmung versetzet. Ohne dieses Mitwirken des Menschen, ohne die für höhere Hilfe empfänglich machende Stimmung, die sich als Glauben, als Vertrauen (fides) kund gibt, hat unser Erlöser keine Wunder gewirkt, wie aus vielen Stellen des Evangeliums bekannt ist. [4]) Wo Christus aber Wunder wirket, Kranke gesund, Blinde sehend, Aussätzige rein macht, Sündern Nachlassung gewährt, sagt Er ausdrücklich: fides tua — dein Glaube, dein Vertrauen hat dir geholfen, hat dich gesund gemacht. [5]) Dieses Vertrauen, das Verlangen, von ihm gesund gemacht zu werden, diese innere Empfänglichkeit des Menschen für das Einwirken der göttlichen Macht mußte vorhanden sein, wenn Christus eine wunderbare Heilung bewirken sollte; oder er weckte dieses Verlangen nach Heilung und das Vertrauen, solche durch ihn zu erlangen, wie er es gethan bei dem Taubstummen (bei Mark. 7, 32—35), indem er ihn vom Volke beiseits führte, wodurch die Aufmerksamkeit des Kranken schon gespannt und auf Christus gerichtet wurde; indem er ihm dann die Finger in die Ohren und an die Zunge legte, wodurch der Kranke durch das Gefühl erkannte, an welchen Gliedern sich die Einwirkung dessen offenbaren sollte, der vor ihm stand: indem er dann gegen Himmel aufsah, und so durch seinen Blick dem Taubstummen sagte, daß er von himmlischer, göttlicher Macht Heilung erwarten müsse; indem er dann seufzte, um hiedurch heißes Verlangen nach Heilung in seiner Seele zu wecken; denn das Seufzen unter Aufblicken zum Himmel ist Ausdruck eines tief empfundenen Verlangens, um dessen Erfüllung wir Gott anflehen. Wenn endlich die übernatürliche Heilkraft des Schwemmteiches zu Jerusalem, von dem bei Joh. 5, 1 ff. die Rede ist, nach Zeugniß des h. Hieronymus vorzüglich an den höchsten Festen sich kund gab, so geschah dies gewiß nicht deswegen, als wenn diese Kraft für sich an diesen Teich oder an jene Zeiten gebunden gewesen wäre, sondern eben der Menschen wegen; weil ein besondrer Ort und besondere Zeiten eigene Geistes- und Gemüthszustände in den Menschen bedingen, die als natürliche Empfänglichkeit, als Mitwirkung

[4]) Matth. 13, 58. Mark. 6, 5. Luk. 4, 23 ff.

[5]) Matth. 9, 22. das. V. 27. K. 15, 28. Mark. 2, 5. 10, 52. Luk. 7, 50.

des Menschen zum Einwirken göttlicher Macht erfordert werden. Daß aber die Bedeutung und die Erinnerungen eines hohen Festes, das von Kindheit an dem Menschen ein Gegenstand froher Erwartung und religiöser Freude gewesen; daß das Zusammenströmen vieles Volkes zum h. Tempel und Feste ganz natürlich in eine heilige, fromme, glaubens- und vertrauensvolle Stimmung versetzt; daß der Gedanke, hier hat Gott schon so viele Menschen gesund gemacht, das Vertrauen und Verlangen auf das Höchste steigern müsse, liegt durchaus in der Natur der Sache.

Aus allen dem Gesagten ist also gewiß: Gott will, in seinem weisen Plane der Menschenerziehung, bei seinem unmittelbaren Eingreifen zur Offenbarung und zur Gnadenerweisung an die Menschen ihre, wenigstens passive Mitwirkung nicht umgehen und nicht überflüssig machen; sondern will, daß sich der Mensch in einer für die Einkehr höherer Offenbarung und die Aufnahme übernatürlicher Gnadenerweisung angemessenen Geistes- und Gemüthsverfassung befinde. Sofern nun, wegen der geistig-leiblichen Natur des Menschen, seine Geistes- und Gemüthszustände auch von äußern Einflüssen, von Zeit- und Ortsumständen abhängig sind, und daher besondre Zeiten und besondre Orte viel dazu beitragen müssen, jene zu höherer Einwirkung empfängliche Disposition heranzubringen, hat Gott dieselben in seinen Plan der Führung und Erziehung der Menschen aufgenommen, erweiset an solchen Orten am häufigsten seine Gnaden, die durch Natur oder Geschichte und kirchliches Leben eben am meisten geeignet sind, Glauben und Vertrauen zu erwecken, und darin jene nöthige Empfänglichkeit heranzubringen.

## §. 10.

### Fortsetzung. Rechtfertigung der Gnadenorte.

Im Vorhergehenden haben wir vorzüglich die einzelne Person dessen, dem eine besondre Gnadenerweisung zu Theil werden soll, betrachtet, und aus historischen und natürlichen Gründen gezeigt, daß eine gewisse innere Disposition dazu erfordert werde, und daß zur Heranbringung dieser auch natürliche Kräfte und Einflüsse in und um den Menschen thätig seien. Allein die besondre Gnadenerweisung hat nicht allein eine geeignete innere Disposition bei dem einzelnen Begnadigten zur Vor-

aussetzung, sondern sie muß auch bestimmte Einwirkungen auf viele andre Menschen zur Folge haben, wenn sie unter den Augen zahlreicher Volksconcurse vor sich geht, Wirkungen, die zur Stärkung des Glaubens, zur Steigerung der Andacht, zur größern Verherrlichung Gottes, zur eifrigern Verehrung und Nachahmung der Heiligen, vornehmlich der Muttergottes, von großer Wichtigkeit sein müssen. Diese beiden Wahrheiten aber reichen völlig hin, die Idee der Gnadenorte nach Offenbarung und Vernunft zu rechtfertigen. Fassen wir nämlich jetzt ins Auge, was der Idee und der Wirklichkeit nach an den Gnadenorten sich zusammen findet, so stellet sich klar heraus, daß diese Orte eben durch ihre Natur (Lage), durch ihre Geschichte und durch ihre Stellung im kirchlichen Leben vorzüglich geeignet sind, die zu besondrer Gnadenerweisung erforderliche Disposition in den einzelnen Hilfsbedürftigen heranzubringen, und ebenso eine solche Gnadenerweisung in leiblicher Heilung für unzählige Menschenschaaren zum Seelenheile, zur Mehrung des Glaubens, der Gottesverehrung und des Tugendeifers wirksam zu machen. Und, abgesehen von solcher besondern Gnadenerweisung, von wunderbarer Hilfe und von der sittlich-religiösen Wirkung einer solchen auf viele Menschen sind solche Orte vorzüglich geeignet, einen außergewöhnlichen Grad der Wärme und Innigkeit des Gebetes und der Andacht überhaupt heranzubringen, und gute Vorsätze zur Ausführung zu bringen.

Dem aufmerksamen Beobachter des gewöhnlichen Lebens kann es nicht entgehen, daß Gebet und Erbauung in unsrem Herzen häufig die gewünschten Wirkungen nicht hervorbringen, daß beherzigungswerthe Wahrheiten nicht tief genug in unser Inneres eindringen, gute Vorsätze nicht tief genug wurzeln, weil der Mensch sich selten Zeit genug nimmt, so lange in Gebet, Betrachtung und Festhalten eines guten Vorsatzes zu verweilen, bis sie sich zu bleibender Stimmung der Seele eingeprägt hätten; weil er schnell wieder zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zurückkehrt, Arbeiten, Sorgen ihn in Anspruch nehmen, der Seele wieder andre Dinge vorführen, und so durch Zerstreuungen und Gedanken an weltliche Angelegenheiten die guten Eindrücke wieder verwischt werden. Es waren die Samenkörnchen auf den Weg gefallen, waren auf der Oberfläche liegen geblieben, und sind sodann von Vögeln weggetragen und verzehrt worden. Wie wäre dem, wenigstens zuweilen, vorzubeugen?

Siehe, es bietet sich der, eine oder mehre Tagreisen von der Heimath gelegene, Wallfahrtsort dar. Während der Reise dorthin bist du aus dem Strudel, aus dem Geräusche des alltäglichen Lebens, seiner Anforderungen an dich und seiner Zerstreuungen herausgerissen. Die Seele kann sich aller häuslichen Sorgen entschlagend, alle irdische Angelegenheiten eine Zeit lang vergessen, und sich einzig mit dem Gedanken an ihr ewiges Heil beschäftigen. Ihre Schwachheit, eine besondre sündhafte Neigung kommt ihr tiefer zum Bewußtsein, sie fühlt mehr und mehr die Nothwendigkeit festerer Anschließung an Gott, bittet inständiger, anhaltender, weit gesammelter und ungestörter um höhere Hilfe. Schließen sich aber mit denselben Gesinnungen und Absichten noch andre Personen an den Pilger an, oder ist es eine ganze Gemeinde, die einen solchen Pilgergang machet; so kann dieses nur förderlich auf Andacht, Sammlung, Beharrlichkeit im Gebete, tieferes Einprägen guter Eindrücke und frommer Vorsätze wirken, da Alle dasselbe Ziel vor Augen haben, Alle von denselben Absichten angetrieben, von denselben Gesinnungen gehoben und getragen werden. Ueber den ganzen Weg hin werden demnach die Gedanken, die Wünsche, die Bitten und Vorsätze festgehalten, wegen welcher der Christ jene Wallfahrt angetreten: dadurch prägen sie sich der Seele tiefer und tiefer ein, werden zu anhaltender Seelenstimmung und gestalten sich so zu einer innern Entschiedenheit, die für das sittlich religiöse Leben ihre guten Früchte tragen wird. Zur Bestätigung des hier Gesagten können wir uns berufen auf den Auftrag, den Gott dem Abraham gegeben hat (I. B. Mos. 22, 2) und auf die geistreiche Erklärung, welche sich über diesen Auftrag bei dem gelehrten Origenes vorfindet. An dieser Stelle nämlich trägt Jehovah dem Abraham auf, seinen einzigen Sohn, den er so sehr liebte, zu opfern: „Nimm deinen eingebornen Sohn, den du liebst, den Isaak, und gehe in das Land, das du vor dir siehst; und auf einem der Berge, den ich dir daselbst zeigen werde, sollst du ihn opfern." Zu diesen Worten schreibt Origenes. „Hätte denn nicht Abraham mit seinem Sohne vorher in jenes hoch gelegene Land geführt und auf irgend einen Berg, den der Herr dazu auserwählt, gebracht werden und sodann dort erst die Aufforderung an ihn ergehen können, daß er seinen Sohn opfern solle? Aber nein; vorerst wird ihm gesagt, er müsse seinen Sohn opfern, und sodann erst ihm der Befehl ertheilt, sich aufzumachen,

in das hoch gelegene Land zu ziehen und einen Berg zu besteigen. Was sollte hiedurch bezweckt werden? Damit er, während er so wandelte und die Reise zurücklegte, über dem ganzen Wege in Gedanken sich vertiefe, indem einerseits der göttliche Befehl drängte, andrerseits aber die Liebe zu seinem Sohne widerstrebte. Deswegen wird ihm also jene Reise auferlegt und die Besteigung des Berges vorgeschrieben, auf daß hiedurch der Liebe und der Treue, der Liebe zu Gott und der Liebe zu dem Menschen, der Freude an dem Gegenwärtigen und der Hoffnung auf das Zukünftige Zeit zum Kampfe gegeben würde."[6]) Der Entschluß dieses Stammvaters und Musterbildes der Gläubigen zu jenem großen Opfer, das ein Vorbild des Erlösungsopfers Jesu Christi sein sollte, durfte nicht plötzlich gefaßt und sofort auch ausgeführt werden, sondern die Treue, der Gehorsam sollte sich durch das widerstrebende Gefühl der natürlichen Liebe hindurch kämpfen, die Liebe zu Gott über die Liebe zum Menschen siegen, und so jener Entschluß allmälig zur Durchbildung, zur Reife und dadurch zu unumstößlicher Festigkeit gelangen. Darum "wanderte er (Abraham) drei Tage lang mit zerrissenem Herzen an der Seite des geliebten Sohnes, in unaufhörlichem Kampfe zwischen den unvertilgbaren Gefühlen väterlicher Zärtlichkeit, und der Ehrfurcht vor dem unbegreiflichen, doch unabweisbaren, entschiedenen Gebote." [7])

Demnach ist es also schon die weitere Entfernung des Wallfahrtsortes von der Heimath, die mehr, als der gewöhnliche Gang zur Kirche, Gedanken und Sinn aus der bewegten Sphäre des täglichen Lebens herauszieht und dadurch für anhaltenderes Gebet und tiefer greifende Bußübungen Raum gewähret. — Es ist ferner aber auch die Lage solcher Orte selbst, die entweder durch die Herrlichkeit und Großartigkeit der Aussichten über weite Strecken die Gefühle heiliger Freude, der Bewundrung und Dankbarkeit über Gottes Werke hervorrufen, oder durch Stille und tiefe Einsamkeit mit unbeschreiblichem Zauber zu dem innersten und innigsten Verkehr der betenden Seele mit ihrem liebenden und erbarmungsvollen Erlöser, zwischen dem bedrängten und hilfesuchenden Herzen und der hilfreichen Mutter der Barmherzigkeit einladet. Diese

---

[6]) Opp. tom. II. p. 81.

[7]) Die heiligen Berge von Joh. Eman. Veith I. Thl. S. 74.

Orte liegen auf einem hohen Berge wie Loretto, das über eine liebliche Landschaft herabschaut, welche die zarte Verehrung zu Maria den Garten der Muttergottes nennt; auf einem steilen Felsberge, wie Monserrat (in Spanien), bei dessen Ersteigung der fromme Pilger aus opferreicher Liebe Mühen und Beschwerden des Weges gern erträgt, um seine Bußübungen und seine Bitten wohlgefälliger bei Gott zu machen: oder in einem stillen Thalgrunde, das beiderseits mehre Meilen Weges von Bergwäldern eingeschlossen, den Wallfahrtszügen ruhige, stille Abgeschlossenheit für ihre Gebete und Lobgesänge wie erquickenden Schatten zur Ruhe und Erholung darbietet, wie Maria Zell in Steiermark [8]) oder Maria Einsiedeln (in der Schweiz), [9]) oder bietet wie Fourviers (bei Lyon) den großartigsten Ueberblick über die Stadt und die Felder der alten Märtyrer [10]) oder bietet wie bei Marseille auf hohem Berge die Aussicht über das Meer hin, erfüllend die Seele mit den Gefühlen der Bewundrung und Anbetung der Größe Gottes.

So haben alle berühmte Wallfahrts- und Gnadenorte schon in ihrer Lage etwas besonders Ausgezeichnetes; indem sie entweder durch die Lieblichkeit der Umgegend das Herz mit stiller Freude erfüllen, oder durch stille Einsamkeit sanften Frieden in die Seele ausgießen oder durch die Großartigkeit der Aussicht über weite Räume hin die Brust mit dem Gefühle des Erhabenen und der Bewunderung erweitern. Der Christ, der sich in dem lebendigen Glauben der Kirche auch das Verständniß aller Erscheinungen ihres reichen Lebens und besonders in der Verehrung der seligsten Jungfrau das zarte Gefühl der Sympathie mit den rührenden Andachten des schlichten Volkes bewahrt hat, fühlt sich auf jenen

---

[8]) Habet vallis haec planitiem angustam quidem et anfractuosam, ad plura milliaria germanica porrectam, undique silvescentibus cinctam montibus alicubi etiam herbiferis alpibus, quae tamen in abrupta praecipitia dehiscunt et magna anni parte nive onerantur. Atlas Marianus auctore Gumppenberg. lib. I. p. 175.

[9]) Sieh Erinnerungen einer Pilgerfahrt durch die Schweiz von Veuillot S. 329. Ebenfalls Atlas Marian. lib. I. p. 201.

[10]) Vgl. Geramb Reise von La Trappe nach Rom. S. 69. Manches Schöne findet sich über die Lage berühmter Wallfahrtsorte bei Orsini. Leben der h. Jungfrau Maria —, II. Thl. S. 159—193.

einsamen Wegen durch stille Thalgründe zu den seit Jahrhunderten besuchten Gnadenorten von einem unnennbaren Gefühle wehmuthsvoller Rührung ergriffen. Unter andern schreibt Veuillot hierüber auf dem Wege nach Einsiedeln. „Auch begreife ich jetzt sehr wohl, was mir eines Tages ein Mann von ernstem Wesen und reifem viel erfahrenem Alter erzählte, der sich gleichfalls in dieser wehmuthsvollen Gegend am Abende auf einem Steine niederließ, und ohne zu wissen warum, bittere Thränen vergoß. „„Mir war es, sagte er, als müßte ich in dieser Stunde alle Thränen, die ich in meinem ganzen Leben zurückgehalten, fließen lassen. Tausend vergessene oder überwundene Schmerzen erwachten wieder in der Tiefe des Herzens; meine Sünden standen klarer und deutlicher vor meiner Seele als jemals, und ich weinte nicht allein über mich, sondern über Alle, die ich leiden gesehen, über Alle, die durch mich und für mich gelitten hatten. Unter diesen erschien mir aber Jesus als der am längsten und grausamsten Gequälte, weil der Mensch sich niemals gegen seinen Nächsten vergeht, ohne ein Verbrechen gegen Gott zu begehen. Dies war die bitterste Stunde meines Lebens, und dennoch gedenke ich derselben mit sanfter Rührung, und möchte nicht, daß mir sie der Himmel erspart hätte. Durch sie wurde gewiß etwas abgebüßt, denn ich setzte meinen Weg kräftiger fort, als ich mich vorher gefühlt hatte. Ist ja doch eine wahre christliche Reue der süßeste und ergiebigste Trost!“““ [11])

Diese so durch die Entfernung und die Weite des Weges und die günstige Lage angeregte und unterhaltene fromme und andächtige Stimmung wird ferner gesteigert durch die große Anzahl frommer Beter aus verschiedenen Gemeinden, aus entlegenen fremden Gegenden, selbst aus andern Völkern. Und diese Menschen, die, mit verschiedenen Mundarten, Trachten und Sprachen, sich an solchen Orten zusammen treffen, gleichen nicht jenen Schaaren, die auf Jahrmärkten zusammenströmend sich einander durchkreuzende Interessen verfolgen und daher kalt und theilnahmlos an einander vorübergehen oder sich gar mißtrauisch einander bewachen; sondern sie fühlen sich als Brüder und Schwestern im Glauben und in der Liebe geeinigt; knieen mit denselben Gefühlen der

---

[11]) Erinnerungen u. s. w. S. 314 u. 315.

Demuth, Reue und Zerknirschung zu den Füßen des Priesters, gehen zu demselben Tische des wunderbaren Mahles der höchsten Liebe, rufen zu derselben Mutter des Trostes und guten Rathes und der Barmherzigkeit vertrauensvoll hinauf. Und diese Vereinigung mit so vielen frommen Betern, das Einstimmen so vieler Herzen und Stimmen in das Bitten und Flehen, in die Lobgesänge Gottes und der seligsten Jungfrau erfüllet die Seele mit jenem wunderbaren und großartigen Freuden- und Hochgefühle, das allein in der katholischen Kirche und vorzüglich an solchen Wallfahrtsorten empfunden wird, da in ihr allein der Glaube an Gemeinschaft der Heiligen eine Wahrheit, eine lebendige Thatsache ist, von dem Hochgefühle, daß im Glauben die Menschen sich alle als Kinder Eines Vaters erschauen und fühlen, daß im Glauben die Scheidewände der Länder, der Sprachen und Volkssitten fallen, daß ein und derselbe Pulsschlag des geistigen Lebens Alle durchströme, die da auf Erden leben, durch das Band derselben Religion vereinigend unter sich und mit denen, die mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen sind in die Wohnungen des Friedens; von dem Hochgefühle, das den Menschen emporhebt und trägt über die Grenzen des Raumes und der Zeit und ihn mit der Ahnung höherer Seligkeit erfüllet. [12]) Ferner sind es die ungewöhnliche Feierlichkeit des Gottesdienstes selbst, die Größe und geeignete Ausschmückung der Kirche, und die Weihgeschenke, die an die wunderbaren Erhörungen des Gebetes der Gläubigen erinnern, welche alle jene Gemüthsstimmungen der Andacht, der Bußgesinnung, unterhalten. Der Gedanke, hier in dieser Kirche, an dieser Stelle, vor diesem Bilde haben schon so viele Menschen, so viele Generationen gekniet und gebetet, haben ihre Leiden und Schmerzen hier ausgegossen in den Schooß der

---

[12]) Veuillot schreibt in Einsiedeln. „Die Männer waren weniger zahlreich und gleichförmiger gekleidet; dennoch verrieth sich die verschiedene nationale Abstammung in den Gesichtszügen, und man unterschied unter ihnen Franzosen, Deutsche und Italiener. Alle aber glichen sich in dem Ausdrucke tiefer Ehrfurcht und Andacht; so daß mich in dieser Gemeinsamkeit des Gebetes und Glaubens das Gefühl jeder Sondrung und Vereinzelung verließ, und Alles, was in dem Herzen dieser Christen aufstieg, ihre Gedanken und Wünsche auch das Eigenthum meiner Seele wurde. Und so vernahm ich im ahndenden Geiste das Flehen der ganzen Gemeinde.“ A. a. O. S. 338.

Mutter der Barmherzigkeit und des Trostes, und haben Erhörung gefunden und Linderung gefühlt; hier an dieser Stelle hat mancher Büßer in Thränen der Reue seine Seele gebadet, und ist mit dem Frieden der ersten Unschuld heimgekehrt; hier hat manche Seele geheimen Kummer in den Seufzern des Gebetes zu der freundlich horchenden Mutter und Trösterinn aller Betrübten ausgehaucht und Trost und Stärkung gefunden: diese Gedanken, sage ich, wecken eine Andacht und erfüllen mit einer Seligkeit, die uns Gottes Nähe ahnden läßt, uns mit dem kindlichsten Vertrauen, der innigsten Liebe, Dankbarkeit, ja mit heiliger Sehnsucht nach der künftigen Auflösung und der Vereinigung mit Christus und den Schaaren der Heiligen Gottes erfüllet. „Seit dem Todestage des heiligen Meinrads, schreibt Veuillot, wurde die Pilgerfahrt nach Einsiedeln fortwährend von einer großen Zahl gläubiger Christen unternommen und noch jetzt finden sich oft in einem Jahre weit über hundert und fünfzig tausend Menschen ein. Auch wir fühlten uns von einer eben so mächtigen als lautern Empfindung bewegt, als wir uns auf dem Boden niederknieen konnten, auf welchem so viele durch die Buße gereinigte Herzen innige Dankgebete und feurige Gelübde ihrem versöhnten Gotte dargebracht haben. Und Etwas, was in menschlicher Sprache nicht auszudrücken ist, ließ uns ahnden, daß unser Herr und Meister diesen kleinen Fleck gesegneter Erde mit besondrer Liebe betrachten, und, der Fürsprache Mariens huldreich zugeneigt, hier Wunder ausgießen möge, die wie Himmelsthau alle Leiden des Lebens sänftigen und heiligen. Auch geschah es wohl in der seligen Glut dieser Empfindung, daß ein erlauchter Pilger nach Einsiedeln, jetzt ein verherrlichter Bewohner des Himmels, der h. Carl Borromäus, in einem Briefe an den Fürsten von Hohen-Embs im Jahre 1576 ausruft: „„Nach dem Wohnhause der heiligen Familie, das durch Engelshände, wie man sagt, in ein andres Land versetzt wurde, weiß ich keinen Ort, wo meine Seele von einer tiefern Andacht entzündet gewesen wäre, als in Einsiedeln."" [13]) Der gelehrte Sailer sagt von sich: „Ich betete als Knabe in einer Wallfahrtskirche mit einer Andacht, die ich mir jetzt noch zurückwünsche." [14])

---

[13]) A. a. O. S. 337 u. 338.

[14]) Handbuch der christl. Moral III. Bd. S. 256. Ausg. Sulzbach 1834.

Ist alles Vorhergehende nun besonders geeignet, vorzüglich auf das Gemüth des Christen zu wirken und dieses in eine lebhafte religiöse Stimmung zu versetzen, so ist es dies nicht minder der Anblick des Bildes selbst und die fromme Beherzigung dessen, was durch dasselbe dargestellt wird. Diese Bilder stellen nämlich die Mutter Gottes in zwei Hauptmomenten ihres Lebens dar, die besonders geeignet sind, kindliches Vertrauen und höchste Zutraulichkeit einzuflößen: sie stellen sie dar als Mutter mit dem Jesukinde auf dem Arm, also die zarteste Mutterliebe in Verbindung mit der liebevollsten Herablassung Gottes in Annahme der menschlichen Natur, oder als Mutter mit dem vom Kreuze herabgenommenen Leichnam des innig geliebten Sohnes auf ihrem Schooße, also den höchsten Mutterschmerz in Verbindung mit dem welterlösenden Opfertode des Heilandes. Erscheinet dort Maria als die aus ihrem ganzen Geschlechte Auserkorne, Gnadenvolle, Preiswürdige, die von Gott zu einer Würde erhoben worden, die sie über alle Geschöpfe auf Erden und im Himmel setzt; erscheint sie als die jungfräuliche Mutter, die den Sohn Gottes auch als ihren Sohn liebte und von ihm als Mutter geliebt wurde und geliebt wird; so erscheint sie hier mit dem höchsten Liebesschmerze, mit dem höchsten Verdienste des eigenen Mitleidens bei dem Erlösungsopfer; erscheinet sie also dort und hier, in Mutterliebe und in Mutterschmerz, auf das Innigste hineingezogen mit ihrem ganzen geistigen Sein und Leben in das große Geheimniß der Menschenerlösung, steht sie durch Würde und durch Verdienst Gott am nächsten unter allen Geschöpfen, Heiligen und seligen Geistern. Ihr nahet sich daher am liebsten das von Angst, Noth und Leiden gedrängte Herz der Christen, setzt das größte Vertrauen in ihre Fürbitte; jenes, weil ihre zärtliche Mutterliebe und ihr Mutterschmerz kindliche Zutraulichkeit einflößen; dieses, weil ihre höchste Würde und ihr größtes Verdienst ihrer Fürbitte bei Gott den höchsten Werth geben. Gar lieblich schreibt, bezüglich hierauf, unser Trithemius. „Sie ist die Königinn des Himmels, die Herrinn der Welt, die Mutter des Einzigen. Was kann nach Gott Erhabeneres ausgedacht werden? Wo kann etwas Glorwürdigeres sein oder werden, als diese Jungfrau? Als Mutter Gottes wird sie Ihm vor allen Heiligen mit Recht am nächsten gestellt, ist mit Recht, als Herrinn größer, zu verehren von allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden. Maria hat nicht einen Engel, nicht einen puren heil-

igen Menschen, sondern sie hat den Mensch-gewordenen Sohn Gottes geboren, und darum nimmt sie unter allen Heiligen den höchsten Rang ein. Sie hat Gott mit ihren keuschen Brüsten gesäugt, hat Ihn stets mit den heiligsten Werken geehrt, hat Ihn mehr als Alle, als unbefleckte Mutter mit der zartesten Verehrung der Liebe geliebt, Ihn, den sie geboren, und mit dem sie an dem Kreuze in großem Liebesschmerze geistig gekreuzigt worden ist. Sie sah Ihn mit harten Ruthenstreichen geschlagen, den sie als Jungfrau geboren, sie sah Ihn von dem Speichel der Ruchlosen im Angesichte beschmutzt, den sie als Jungfrau gesäugt, sah mit Dornen Ihn gekrönt, den sie als den Unschuldigsten kannte, sah grausam am Kreuze Ihn auseinander gestreckt, von dem sie aufs Höchste überzeugt war, daß Er Gott sei. Es ist nicht, es war nicht und wird nicht sein ein Mensch auf Erden, kein Geschöpf in dem ganzen Weltall, das einen größern Schmerz des Mitleidens bei dem Leiden des Herrn hätte empfinden können, als die heiligste Jungfrau Maria empfunden hat. Wie sehr aber auch wegen dieses Schmerzes des Mitleidens der allmächtige Gott ihre Verdienste erhöht habe, das zeiget fortwährend die Erweisung von Wundern. Denn an allen Orten, die ich gesehen habe, wohin zur Anrufung ihres heiligsten Namens wegen Wunder Wallfahrten gemacht werden, ist kein andres Bild von der seligsten Jungfrau, als jenes, welches Abendbild (imago vespertina) genannt wird. [15]) Und wir glauben, es sei nicht ohne tiefere Bedeutung (neque mysterio carere credimus), wenn wir bei solchen Bildern eher denn bei andern Wunder geschehen sehen. Denn gleichwie das unschuldigste Leiden und Sterben Christi unter allen Wohlthaten, die Er uns erwiesen hat, die

---

[15]) Die Beobachtungen des Trithemius in diesem Stücke erstreckten sich auf das Rhein- und Mosell and und Baiern, und er versichert, hier an Wallfahrtsorten bloß das Marienbild mit dem entseelten Leichnam des Gekreuzigten auf dem Schooße gesehen zu haben. Aus dem Atlas Marianus aber, der Abbildungen aller berühmten Gnadenbilder mittheilt, zusammengehalten mit dieser Angabe des Trithemius, geht hervor, daß die von uns bezeichneten zwei Vorstellungen der Mutter mit dem Jesukinde und der Mutter mit dem Leichname des Gekreuzigten — der Mutterfreude und des Mutterschmerzes wiederkehren. Daher hat auch Trithemius, auf Grund seiner Beobachtungen, die zu Grunde liegende Idee nur zur Hälfte aufgefaßt und ausgesprochen.

größte ist, so ist auch der Schmerz des Mitleidens der seligsten Jungfrau Maria ihr bei Gott zum höchsten Verdienste geworden. Um daher allen Sterblichen zu offenbaren, wie wohlgefällig Ihm das Mitleiden der betrübten Mutter gewesen sei, wirket der barmherzige Gott bei jenem Bilde von ihr große Wunderthaten, welches sie unter dem Kreuze sitzend und den Leib des Gestorbenen auf ihrem Schooße haltend darstellt und Abendbild genannt wird. Denn so betet die heilige Mutter, die Kirche. „„Vom Kreuze wird Er abgenommen zur Abendstunde, die Stärke lag verborgen in dem göttlichen Geiste."" Und dann ferner. „„Der nun gestorbene Herr wird vom Kreuze abgelöst und gelegt auf den Schooß der Mutter. Es seufzet die Mutter des Herrn, die gesegnete Jungfrau, anblickend ihren entseelten Sohn — zur Abendstunde."" Daher hat vorgenanntes Bild diesen Namen erhalten, weil zu eben dieser Stunde die Jungfrau sich in dem bittersten Schmerze befunden hat." [16]) Demnach erscheinen also in diesen zwei Arten von Gnadenbildern die demuthsvollste Herablassung Gottes mit der gnadenvollsten Erhöhung der menschlichen Natur in Maria, das höchste Verdienst des Erlösers mit dem höchsten Verdienste der Mutter desselben vereinigt, und sind daher auch sie vorzüglich geeignet durch ihre Vorstellungen die höchste Rührung, Reueschmerz, kindlich vertrauungsvolles Gebet zu wecken und zu unterhalten. Das Glück und die Freude der Mutter, die das göttliche Kind auf ihrem Arm hält, ist die höchste Freude, die es geben kann, weil sie der ganzen Welt den Tag des göttlichen Friedens aus dem Himmel ankündigt; der Schmerz der Mutter aber über den Kreuzestod war der größte Schmerz, den es geben kann. Die Betrachtung beider erfüllt den Gläubigen mit Rührung und mit Vertrauen; denn in der Liebe und in dem Schmerze der Mutter erscheint die Liebe Gottes selber vermenschlicht, auf daß das menschliche Herz ihr sich desto traulicher nahe. [17])

---

[16]) De miracul. B. Virg. in Urtic. lib. I. c. 10. Opp. pia et spir. pag. 1155 et 1156.

[17]) Das ist ein Theil jenes Mütterlichen, Zugänglichen und Poetischen des Katholicismus, das von geist- und gemüthsvollen Protestanten so rühmend anerkannt wird. Es schreibt unter andern v. Löben

Endlich aber gibt es nichts, was so großes Vertrauen auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau und die erbarmende Güte Gottes dem Gläubigen einflößte, was ihn mit so tröstlicher Zuversicht erfüllte, daß er auch erhört werde, als der Gedanke: hier hat Gott schon früher an Andern seine Güte und Macht wunderbar erwiesen; Er wird auch mich erhören und mir helfen. Und ebenso gibt es nichts, was zur Weckung und Unterhaltung frommer Gedanken und Beherzigungen, guter Vorsätze, zur Stärkung des Glaubens und Aufmuntrung in der Gottesfurcht, zu fruchtbarer Verehrung der Muttergottes und der Heiligen so kräftig und eindringlich wirkte, als der Gedanke, die Erinnerungen an die Wunder und Gnaden, welche Gott an diesem Orte auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau gewirkt hat. „Damit aber Alle, die sie andächtig anrufen, in Betreff ihrer Erhörung volles Vertrauen hegen sollen, hat

---

hierüber. „Ewig rührend wird das Mütterliche, Zugängliche und Poetische des Katholicismus bleiben und das Gemüth stets eine Ruhestätte in den stillen Kapellen, vor den Weihnachtskerzen, in der sanften läuternden Atmosphäre des Weihrauchs, in den tragenden Armen der Musik und der himmlischen Mutter finden, und vor dieser in Kindlichkeit, Demuth und Beschauung der Liebe des Heilandes versinken." (Bei Hoeninghaus, Wandrungen S. 698). Solger, ein geistreicher protest. Schriftsteller schreibt über die Wallfahrtskirche von Einsiedeln (nachgelassene Schriften I. B.) „So hatten wir einen der Oerter gesehen, die der fromme Kinderglaube der Völker geheiligt und zu den Wohnsitzen ihrer Götter (!) gemacht hat. Uns, die wir in der Kirche der sogenannten Vernunft, oder eigentlich zu sprechen, des reflektirenden Verstandes erzogen worden sind, kommt ein solcher Anblick erstaunenswürdig und die Verblendung des Volkes fast unglaublich vor. Aber wir sollten uns an den Platz deren versetzen, die schon früher die Ideen und Bilder einer lebhaftern, wenn ich es sagen darf, poetischern Religion eingesogen haben. Wer Gott in seinem Geiste nicht erreichen kann (wer aber kann dies?), der suche ihn in Bildern; er irrt nicht. Die Reformation wollte die Menschen von dem Bilde zu Gott selbst erheben. Aber die meisten haben keine Kraft zu diesem Fluge gehabt. Unbekannt mit der wahren Vernunft haben sie die Phantasie, das erhabene Organ der Religion getödet und sich in die Niedere des gemeinen Verstandes verloren. Darum leben sie nun ganz ohne Gott und rühmen sich dessen. Was ist höher: ohne Gott zu leben, oder mit dem Abbilde Gottes? Was ist frömmer: den Gott, den man nicht erreichen kann, ganz aufzugeben, oder ihn in seine Sphäre herabzuziehen, ihn sich menschlicher, vertraulicher zu machen?" (Bei Hurter Innocenz der Dritte IV. Bd. S. 536 u. 537 Anmerk).

sie, ich möchte sagen, von mütterlicher Liebe überfließend, viele und verschiedene wunderbare Heilungen gezeigt. Denn so oft sich uns die wunderbare Macht Gottes offenbart, geschieht es, daß das Herz in Liebe zu dem Schöpfer durch den Geist der Rührung kräftiger entzündet wird. Sind uns daher auch, die wir an Jesum Christum fest glauben, zu dieser Zeit Wunder nicht nöthig zur Befestigung des Glaubens, so sind dieselben dennoch als sehr nützlich zu erachten zur Weckung der Andacht bei den schlichten Gläubigen. Denn so oft irgend ein Kranker bei einem Marienbilde, hier oder dort, auf sein Gebet wunderbar die Gesundheit wieder erhält, erglühet sofort die ganze Schaar des herumstehenden Volkes tief ergriffen in den Lobpreisungen Gottes. Denn es kann anders nicht geschehen, als daß wir, betend, wo wir einen Armen von Gott erhört werden sehen, im Herzen gerührt auch unsre Bitten Gott mit größerm Vertrauen darbringen. Es wird also nicht die letzte Ursache dieses heiligen Wallfahrtens dies gewesen sein, daß die seligste Gottesmutter und immerwährende Jungfrau Maria für unsre Schwachheiten gnädiglich Fürsorge getroffen hat, auf daß wir, wo wir die Zeichen und Wunder sehen, die bei ihrem Bilde geschehen sind, mit desto größerer Andacht in allen unsern Nöthen ihren Schutz nachsuchen möchten."[18])

Siehe da, welche Umstände, Einflüsse und geistige Kräfte zusammentreffen, und in ihrem Zusammenwirken einzelnen Orten eine besondre Bedeutung und wunderbare Eigenthümlichkeit verleihen, dieselben zu Gnadenorten machen! Kann es nicht geläugnet werden, daß, wenn Gott überhaupt Wunder wirket, Er solche an dem Orte und zu der Zeit wirken werde, wo der Mensch, an welchem Er ein solches wirken soll, durch Glauben, Vertrauen und heiliges Verlangen dafür am empfänglichsten ist, und wo die Anschauung des Wunders und die Erinnerung

---

[18]) Trithem. de miracul. B. Virg. prope Dittelb. lib. I. c. 9. Derselbe hebt dann ferner noch besonders den Nutzen für die Andacht und Gottesverehrung überhaupt hervor, indem er schreibt. Nam ut concurrentium major in matrem Dei ferveret devotio, sanitatem recipit confidentium aegritudo, quatenus dum signum supernae dignationis aperte foris monstratum cernitur, mentes conspectantium in amore Dei roborentur. Sanctum est igitur, justum et vere dignum peregrinationes in provincia plures ad beatissimae Dei genitricis memoriam institui, per quas et populi sancta devotio incrementum suscipit, et cultus Dei crescit. L. c.

an dasselbe am meisten heilsame Wirkungen und Früchte für das Seelenheil vieler Menschen bringen wird; so läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß eben die Orte, welche die Geschichte und die Gegenwart uns als Gnadenorte nennet, Alles in sich vereinigen, was jene für jede wunderbare Erhörung erforderliche Geistes- und Gemüthsverfassung hervorbringt und die durch das Wunder zu erzielenden heilsamen Wirkungen für die Gottesverehrung und Gottesfurcht bei vielen Menschen, auf lange Zeiten verbürget. Längere Befreiung von den gewöhnlichen Lebenssorgen und Lebensgeschäften, die ausschließliche Befassung mit Angelegenheiten des Seelenheiles; das Beisammensein mit vielen andern Menschen, die mit demselben Ernst, in demselben Bußsinn und Vertrauen die göttliche Hilfe anrufen, das Lob Gottes verkünden; die einsame, stille oder die erhabene Lage des Ortes, die beide das Gemüth wunderbar zur Andacht stimmen; die Aufopferungen der Mühen und Beschwerden über den Weg, das Spenden von Almosen; das Zusammentreffen mit so vielen frommen Betern in der Marienkirche, das freudige Hochgefühl, mit so vielen Menschen durch Glauben und Liebe vereint zu sein, seine Stimme zum Lobe, zur Verherrlichung Gottes und zur Verehrung der seligsten Jungfrau mit den Stimmen vieler Tausende von Brüdern und Schwestern vereinigen zu können; die hohe Verehrung der Muttergottes und der Glaube an die große Kraft ihrer Fürbitte; die schönere, großartigere Kirche selbst, das ungewöhnliche Neue, das einen besondern Reiz mit sich führt; die größere Feierlichkeit des Gottesdienstes; die Beherzigung der größten Geheimnisse der Liebe Gottes in der Menschwerdung des Sohnes Gottes und in seinem Leiden und Sterben bei dem Gnadenbilde; endlich der Gedanke, die Erinnerung, daß Gott hier schon das fromme Gebet von Gläubigen wunderbar erhört hat; alle diese Umstände, Einflüsse und Kräfte treffen an solchen Orten wie an religiösen kirchlichen Brennpunkten zusammen, und bringen daher Wirkungen hervor, wie sie sonst kaum oder gar nicht zu erzielen sind. Ja solche Orte sind durch die große Verehrung der seligsten Jungfrau und durch das in dem Glauben mit Recht begründete Vertrauen auf die Fürbitte derselben zu wirklichen geistig-religiösen Brennpunkten gemacht worden, wo sich Kräfte und Einflüsse aus dem Glauben, aus der Natur, aus der Kunst und aus der Geschichte zu einem glühenden Strahlenbüschel vereinigen, und an welchen

die Herzen der Gläubigen, einer überaus erhöhten religiösen Wärmekraft ausgesetzt, in ungewöhnlichem Maaße sich dem Eindringen der göttlichen Gnade geöffnet, von ungewöhnlicher Andachtswärme sich gelöst und getragen, von mächtigerm Zuge sich nach dem Himmel angezogen fühlen. Siehe, mit dem bekannten Brennglase kannst du viele Strahlen der Sonne eng zusammenfassen, concentriren, und so durch die zusammengedrängte Kraft die Wärme derselben bis zum Entzünden brennbarer Stoffe erhöhen. So auch gibt es Brennpunkte in dem Bereiche des Glaubens, in dem Reiche der Sonne der Gerechtigkeit, wie die Schrift den Erlöser begrüßet: Orte nämlich, welche zerstreute Strahlen der Andacht, des Gebetes, des frommen Glaubens, verschiedene auf Andacht und Gottesfurcht wirkende Kräfte auf einem Punkte vereinigen, und dadurch Wirkungen hervorbringen, die an andern Orten bei weitem nicht in dem Maaße erzielt werden. Jene Erscheinung geht vor auf dem reinen Naturgebiete; diese aber auf dem Gebiete des Geistes (in seiner Vereinigung mit der Natur und in dem Wechselverkehr beider in dem Menschen); diese aber ist nicht unglaublicher, beruht nicht minder auf faßlichen und unumstößlichen Wahrheiten, als jene; und ist dem Glauben ebenso begreiflich, als jene der Naturwissenschaft. Das Hervortreten wunderbarer Gebetserhörungen, plötzlicher Heilungen haftet nicht an dem Orte oder Bilde selbst; sondern ist geknüpft an das Zusammentreffen von Umständen, Kräften, Einflüssen, geistigen Stimmungen und Zuständen, die Gott in seiner Weisheit und Güte vereinigt haben will, um seine Macht und Erbarmung den Menschen in besondern Gnadenerweisungen kund zu geben. Kannst du daher überall die Bedingungen der Empfänglichkeit für höhere Gnadenerweisung in Glauben, Andacht, Reinigung der Seele, Bußgeist und Vertrauen und die Bedingungen der Fruchtbarkeit eines solchen Wunders für das Seelenheil vieler Menschen auf weite Räume und große Zeit heranbringen, so ist auch überall, ohne Unterschied des Ortes ein Gnadenort für dich; denn Gottes Macht ist nicht an Ort und Zeit gebunden. Aber du wirst diese Bedingungen nicht heranbringen, als dort, wo du durch das Zusammentreffen mancherlei günstiger Kräfte, religiöser Einflüsse unterstützt und gehoben wirst; darum gibt es besondre Gnadenorte.

Aus den Resultaten unsrer bisherigen Erörterungen über die Gnadenorte beantwortet sich nun von selbst die Frage nach den Ursachen des

Wallfahrtens zu denselben und nach den Motiven, die demselben zu Grunde liegen. Grundlage bildet durchaus die Verehrung der [seligsten Jungfrau und das große Vertrauen der Gläubigen auf ihre Fürbitte. Daher gibt es Wallfahrten zu Marienkirchen, die gerade nur diese Verehrung der Muttergottes zum Zwecke haben; es gibt Wallfahrten, die unternommen werden, um die Fürbitte der seligsten Jungfrau um günstige Witterung anzurufen; Viele wallfahrten, um einen oder zwei Tage unausgesetzt dem Gebete obliegen zu können; Viele, weil das Ungewöhnliche, das Neue der Kirche, des Gottesdienstes, eine zahlreiche Volksversammlung erhöhte Andacht bewirkt; Andre noch, weil sie die hh. Sakramente in einer andern Kirche empfangen und ungekannt die verborgensten Winkel des Herzens aufschließen wollen; noch Andre werden durch die Schönheit der Kirche und die größere Pracht des Gottesdienstes an Festen, die in diesen Kirchen besonders hoch gefeiert werden, angezogen [19])

## §. 11.

## Gründe für das Wallfahrten.

### Allgemeinheit desselben.

Bis heran haben wir die Entstehung der Wallfahrten aus der Geschichte und die Ursachen derselben aus dem Glauben der Kirche vorgelegt. Auf der so gewonnenen Grundlage können wir jetzt unsere Darstellung weiter fortführen, indem wir die Gründe entwickeln, welche dieser besondern Art der Andachtsübung und Gottesverehrung das Wort reden. —

Fassen wir die Erscheinung des Wallfahrtens vorerst noch nur ganz äußerlich, bloß historisch auf, so kann es uns nicht entgehen, daß

---

[19]) Schon hieraus allein ist ersichtlich, wie einseitig und daher unrichtig der Verfasser eines Artikels in der Hoeninghaus'schen kathol. Kirchenzeitung 1842 No. 1. das Wallfahrten aufgefaßt hat, indem er die Wunder, die wunderbaren Heilungen allein und einzig als Ursache und Motive des Wallfahrtens ausgibt, gerade als wenn alle Wallfahrer an den Gnadenorten wunderbare Heilung von einem leiblichen Uebel suchten, während Tausende von Menschen wallfahrten, die daran nicht einmal denken. Doch, tiefer unten werden wir auf diesen Artikel näher eingehen und denselben in seiner ganzen Anlage beleuchten.

dieselbe in der Geschichte der Religionen aller Völker mehr oder minder sich vorfindet; so daß also für das Wallfahrten unbedenklich ein Consensus populorum angeführt werden kann. Es finden sich nämlich Wallfahrten in allen vier, grundwesentlich verschiedenen Religionen, in welche alle Völker des Erdkreises getheilt sind: in dem Heidenthum, in dem Judenthum, in dem Christenthum und im Muhamedanismus. Bei den Griechen und Römern finden sich besonders ausgezeichnete Orte, denen eine besondre Heiligkeit zugeschrieben wurde, Tempel und Haine, wo man besser und wirksamer beten, opfern und büßen zu können glaubte; wo man Schutz und Hilfe gegen besondre Gefahren, Aufschlüsse über den Willen und die Absichten der Götter suchte. Dieser Glaube der heidnischen Völker, besonders der Griechen und Römer, zeigt sich am deutlichsten in den Orakelanstalten des Alterthums.[1] In Persien und Indien finden sich eine Menge heiliger Berge, Haine, Quellen, Gräber, Tempel, Pagoden u. dgl., wohin man pilgert, und wo man wirksamer beten zu können glaubt.[2] Ebenso in China und Japan.[3] Bei den Arabern fanden Pilgerungen statt lange vor Muhamed, und dieser hat durch Gründung seiner neuen Religion das Wallfahrten nur weiter ausgebildet und geregelt.

Daß es bei den Juden vorgekommen bis zur Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels und der Zerstreuung und Auflösung der Nation, ist eine allgemein bekannte Sache. Bei diesem Volke war es Gesetz Jehovah's, dreimal des Jahres, an den drei Hauptfesten (Osterfest, Pfingstfest und Laubhüttenfest) bei der Stiftshütte zu erscheinen und nach Erbauung des Tempels nach Jerusalem zu dem Tempel zu wallfahrten (Deuteron. 16, 16); und dieses Gesetz wurde zur Zeit Christi noch allgemein erfüllt, wie aus vielen Stellen der Evangelien und der Apostelgeschichte erhellet, und Christus selbst, die seligste Jungfrau und der heilige Joseph haben diese sogenannten Tempelreisen vor-

---

[1]) Bei Augusti archäol. Denkwürdigkeiten finden sich aus den griechischen und römischen Classikern wie auch aus neuern Werken, Geschichtsbüchern und Reisebeschreibungen hieher bezügliche Angaben. X. Bd. S. 89—91.

[2]) Sieh bei Gibbon, Geschichte des Verfalls ꝛc. XII. Bd. S. 355. Zimmermann, die Erde und ihre Bewohner 15. Bd. S. 144. Augusti a. a. O.

[3]) Daselbst S. 91.

schriftsmäßig gemacht. [4]) — Daß es endlich in der christlichen Kirche seit den ältesten Zeiten üblich gewesen, hat sich in unsrer bisherigen Darstellung zur Genüge herausgestellt. —

Die Allgemeinheit des Wallfahrtens ist also Thatsache. — Werden wir nun diese etwa damit abfertigen, daß wir etwa sagen: die Allgemeinheit eines Irrthums, einer abergläubischen Sitte könne an der Sache selbst nichts ändern, und keinen Grund abgeben, sie beizubehalten oder zu billigen? Oder: die große Zahl Deren, die irgend einem Glauben, einer Meinung oder einer Sitte ergeben sind, kann nicht Irrthum zur Wahrheit und nicht Thorheit zur Weisheit machen? — Es könnte darauf, wenigstens mit demselben Rechte, erwiedert werden: die geringe Anzahl Deren, die eine Wahrheit erkennen, bekennen und in ihrem Leben thatsächlich ausprägen, kann an dem Wesen dieser Wahrheit selbst nichts ändern, ihrem Werthe nichts benehmen. So könnte eingewendet, und so erwiedert werden. Allein das sind Gemeinplätze, aus denen hier nichts gelernt, und mit denen nichts für und nichts wider bewiesen wird, weil sie auf die Sache selber nicht eingehen, und Voraussetzungen machen, die eben noch erst erwiesen werden müßten, wenn die in diesen Gemeinplätzen enthaltenen Wahrheiten Anwendung finden sollten. Oder aber, werden wir nun aus jener Allgemeinheit des Wallfahrtens den Schluß ziehen: also ist dasselbe etwas Gutes, Nützliches, Rühmenswerthes? Wer wäre so thöricht, auf diese Weise argumentiren zu wollen! Aber das ist doch gewiß, daß die Allgemeinheit jener Erscheinung des Wallfahrtens die Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers und jedes denkenden Lesers auf sich ziehen, wie nicht minder, daß irgend eine allgemeine, tiefere Wahrheit derselben zu Grunde liegen müsse. Und erscheinet auch das Wallfahrten von verschiedenen Vorstellungen begleitet und in verschiedener Weise gestaltet je nach der Verschiedenheit der genannten Religionen, so verhält es sich hiemit ähnlich wie mit dem Glauben der Völker an das Dasein eines höchsten Wesens, der sich bei allen Völkern vorfindet, aber, beim Abgange einer speciellen Offenbarung, verschieden gestaltet nach der

---

[4]) Man sehe Luk. 2, 41—43. In Folge dieses Gesetzes befanden sich Juden aus allen Theilen des römischen Reiches zu Jerusalem am Pfingstfeste, als die den Aposteln gemachte Verheißung von der Herabkunft des h. Geistes in Erfüllung ging. (Apostg. 2, 5—12. Vgl. das. K. 8, 27.)

Bildungsstufe der einzelnen Völker, nach der Eigenthümlichkeit ihrer Geschichte und ihrer Wohnsitze. Das Licht der Offenbarung aber hat alle irrige und falsche Vorstellungen, die sich aus menschlichen und Natur-Einflüssen in den Glauben an die Gottheit angesetzt und ihn verdunkelt und entstellt hatten, ausgeschieden und verscheucht, und hat die Idee Gottes rein und vollständig in die Herzen der Menschen eingesenkt. In Folge davon haben sich auch die Begriffe von der rechten Verehrung Gottes gereinigt von den falschen Nebenbestimmungen und Vorstellungen, die sich ihnen je nach Verschiedenheit der Götterlehren und der National-zwecke, denen sie dienstbar sein mußten, angeklebt hatten. Die Heiden stellten sich die Götter ganz menschlich vor, wiesen ihnen besondre Orte des Raumes zu ihren Wohnsitzen an, beteten dieselben in Naturkräften an, und stellten sich daher vor, diesen Göttern auch körperlich an einem Orte näher, als an dem andern sein zu können. Diese Vorstellung, die sich bei ihnen mit dem Besuche besondrer Orte aus religiösen Absichten verbunden hatte, war hervorgegangen aus dem polytheistischen Charakter des Heidenthums und seiner Anbetung des Sichtbaren, war grundfalsch und muß daher auch ausgeschieden werden, um das dem Wallfahrten zu Grunde liegende Wahre zu ermitteln.

Anders erscheinen die Tempelreisen der Juden nach Jerusalem. Die Stiftshütte und danach der Tempel war der Sammel- und Mittelpunkt aller heiligen Denkmale und Erinnerungen der Nationalgeschichte, der Religion und der Wohlthaten, die Jehovah dem Volke erwiesen hatte. An diesem Mittelpunkte des religiösen und nationalen Lebens dreimal des Jahres, an den drei in der Religions- und Nationalgeschichte denkwürdigsten Tagen, zu erscheinen, hatte Jehovah den Israeliten zur Pflicht gemacht: nicht etwa, als könnte Er nicht allenthalben angebetet und angerufen werden, sondern um durch die von Zeit zu Zeit wiederkehrende pflichtmäßige äußere Anschließung aller einzelnen Israeliten an den Mittelpunkt des religiösen und nationalen Lebens die innere Einheit und Gemeinschaft des Glaubens und des National-Bewußtseins rege und lebendig zu erhalten; um an diesem Brennpunkte aller religiösen und nationalen Gefühle die Herzen aller Israeliten im Glauben, in der Treue und Dankbarkeit gegen Jehovah und in der Liebe der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit zu erwärmen, und gegen die verderblichen Einflüsse der heidnischen Völker sicher zu stellen. Da dieses Gesetz von

Gott selber ausgegangen ist, so kann ihm unmöglich eine unrichtige Vorstellung zu Grunde liegen, muß die darin vorgeschriebene Handlung an und für sich erlaubt und ein geeignetes und nützliches Mittel zu guten Zwecken sein. Der Zweck bei diesem Gesetze aber war die Erhaltung der Gemeinschaft und Einheit der Israeliten im Glauben und der Gottesverehrung und Erhaltung der Einheit des National-Bewußtseins; und hiezu war das Zusammentreffen aller männlichen Israeliten an Einem Orte ein sehr geeignetes Mittel, indem sie an heiligen Tagen und aus religiösen Absichten, um dort feierliche Anbetung und Opfergaben darzubringen, an heiligem Orte sich vereinigten, und dadurch ihrer religiösen und nationalen Einheit und Gemeinschaft einen sichtbaren Ausdruck gaben, und dieser Ausdruck hinwiederum durch seine großartige Massenhaftigkeit bei den Einzelnen tiefen Eindruck machen und so zugleich zum Mittel eben Desjenigen werden mußte, dessen Ausdruck er vorher gewesen war. Was nun aber in diesem Gesetze bloß national und daher mit der Nation selbst vorübergehend war, mußte auch nach dem Eintritte der Erlösung aufhören, weil diese nicht Eigenthum einer besondern Nation sein, sondern alle Nationen in sich aufnehmen, alle Völker in Einigkeit des Glaubens und der Liebe vereinigen und so in der Gottesverehrung alle Unterschiede der Nationalitäten aufheben sollte. Als daher das Wallfahrten an einen bestimmten Ort nicht ferner mehr als Mittel der Erhaltung nationaler Einheit fortbestehen sollte, und ebenfalls der Tempel zu Jerusalem mit seiner temporären Stellung als Mittelpunkt des vorbildlichen Cultus aufgehört hatte, und fortan aller Orten Gott feierliche Anbetung und das Eine Opfer dargebracht werden sollte, mußten nothwendig die Nebenbestimmungen des Wallfahrtens, die in vorübergehenden Eigenthümlichkeiten des jüdischen religiösen und nationalen Lebens ihren Grund gehabt hatten, aufhören, es mußte das Wallfahrten aufhören, ausschließlich einen Ort zu seinem Zielpunkte zu haben und es mußte aufhören — Pflicht zu sein.

Mit ähnlichen nationalen Eigenthümlichkeiten erscheint das Wallfahrten zu dem Grabe des Propheten nach Mecca bei den Muhamedanern. In seinen ersten Anfängen reicht dasselbe zurück bis auf den Sohn Abrahams von der Hagar, bis auf Ismael, der die Sitte, Denksteine zu setzen und an denselben Verehrung und Dank dem Herrn darzubringen,

von jenem großen Patriarchen angenommen und nach Arabien verpflanzt hatte. Dort ward die Sitte gepflegt von den Ismaeliten, den Arabern, bis Muhamed die verschiedenen Stämme der arabischen Wüste in einer neuen, aus Juden-, Heiden- und Christenthum zusammengesetzten Religion vereinigte, und nun die Sitte des Wallfahrtens zu heiligen Gedenksteinen weiter ausbildete, indem er Mecca, den Sitz der National-Heiligthümer und National-Erinnerungen zum Ziele desselben und das Wallfahrten selbst zur religiös-nationalen Pflicht machte, und so einen wirksamen Mittel- und Brennpunkt schuf, das National-Bewußtsein und die Treue und Anhänglichkeit an die National-Religion zu erhalten und immer neu zu beleben. Denn die Menschen gehören sich einander um so inniger an, je mehr gemeinsame Interessen und Berührungspunkte sie in ihrem socialen Leben haben, je allgemeiner diese Berührungen durch alle Stände der Gesellschaft hindurchlaufen; und diese gemeinsamen Interessen und Berührungen schlingen ein um so festeres Band der Vereinigung um dieselben, je mehr sie von der Religion getragen werden und an die dem irdischen Wechsel entrückten Gesetze des Gewissens geknüpft erscheinen.

War es demnach ein dem polytheistischen Heidenthum anklebender Irrthum, wenn Grieche und Römer und andre heidnische Völker glaubten, an besondern Orten ihren Gottheiten räumlich näher zu sein und von ihnen bei Gebeten und Opfern vor ihren Statuen eher gesehen und gehört zu werden, und als müsse der Mensch solche Orte aufsuchen, um sich der Gottheit nahen, Gebet und Opfergaben ihr darbringen zu können; und war es eine, nicht durch mangelhaftes Gottesbewußtsein, sondern durch Nationalzwecke bedingte Eigenthümlichkeit des Wallfahrtens, wenn dasselbe bei Juden und Muhamedanern als Pflicht vorgeschrieben war, so war es aber kein Irrthum, sondern eine in der menschlichen Natur gegründete Erscheinung, daß Heiden, Juden und Muhamedaner an solchen, in Mythologie, Bibel und Koran berühmten und in Folge davon in dem religiösen Leben ausgezeichneten Orten ein erhöhtes, potenzirtes religiöses Bewußtsein in sich fühlten; kein Irrthum, daß das Zusammentreffen an solchen höhern Einheitspunkten der Ausdruck einer höhern Gemeinschaft sei in eben Demjenigen, was der Zweck dieses Zusammentreffens gewesen ist; und daß das Eine durch das Andre, erhöhtes, religiöses Bewußtsein und Ausdruck der höhern Gemeinschaft sich einander bedingten. Fühlte sich der Grieche als Menschen, wenn er ein-

zeln, hier oder dort, der angebeteten Gottheit gegenüberstand, so fühlte er sich als Griechen, als Glied eines großen mächtigen Ganzen, er fühlte sich als Mitglied eines betenden und opfernden Volkes, wenn er an solchen gemeinsamen Sammelplätzen betete und opferte, indem er, in der Erinnerung mit den gepriesenen Vorfahren, die daselbst zusammengekommen, und in der Gegenwart mit seinen Zeitgenossen in großartige und die Brust mit Hochgefühl und religiösem Gemeinsinn erfüllende Verbindung trat. Nicht anders, ja noch in erhöhtem Maaße war dies der Fall bei Juden und Muhamedanern.

Das ist die Wahrheit, die dieser allgemeinen Erscheinung des Wallfahrtens zu Grunde liegt. Was nun aber Irrthümliches, Falsches aus heidnischer Denkweise daran gewesen, das hat die christliche Kirche ausgeschieden: was Wahres ihm zum Grunde gelegen, hat sie beibehalten: und was Nationales, Beschränkendes dazu gekommen war, hat sie abgestreift. Sie weiß und lehrt, daß Gott ein Geist und überall gegenwärtig und uns gleich nahe ist, und daß wir Ihn also auch überall finden, zu Ihm beten und von Ihm erhört werden können. Aber sie weiß auch wohl, daß der Mensch kein (purer) Geist ist, und daher als Geist- und Naturwesen, auch auf höchster Stufe geistiger Bildung, abhängig bleibt von den Einwirkungen und Einflüssen der Zeit und des Raumes und der ganzen Sinnenwelt; und daß daher, wenn auch Gott dem Menschen überall gleich nahe ist, es dennoch Orte geben kann, wo der Mensch Gott näher tritt; zwar nicht körperlich, nicht räumlich, sondern geistig, indem nämlich der Geist des Menschen, in seiner Bedingtheit von den Einwirkungen der Sinnenwelt, an einem Orte mehr als an dem andern in eine erhöhte religiöse Stimmung versetzt wird, vermittels deren er betend, dankend, bittend, büßend und Vorsätze fassend in eine übergewöhnlich innige und fruchtreiche Vereinigung mit Gott treten kann. [5])

---

[5]) Diejenigen, welche aus den Worten des Herrn: Gott ist ein Geist, und, die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, „(Joh. 4, 24) ein Argument gegen das Wallfahrten hernehmen, — und das thun alle Gegner desselben —, können dieses nur dadurch thun, daß sie annehmen, in jenen Worten sei absolut aller Unterschied des Ortes in Beziehung auf Anbetung Gottes aufgehoben. Hiebei

An die Stelle der beschränkten irdischen Nationalität, welcher das Wallfahrten bei Juden und Muhamedanern wegen inniger Verschmelzung des Religiösen mit dem Politischen, als Ausdruck und Mittel gedient hatte; ist nun in dem Christenthum wegen seines universellen Characters und seiner rein geistigen Bestrebungen auch natürlich eine weit höhere, allgemeinere und geistige, nicht an die Erde oder irdische Verhältnisse, sondern an den Himmel geknüpfte und in geistigem Verkehre waltende Gemeinschaft getreten, die Gemeinschaft der Heiligen, eine himmlische Nationalität, — um uns so auszudrücken, — der nun auch sofort das Wallfahrten in der christlichen Kirche zum Ausdruck und zum Mittel (der Erhaltung und Belebung derselben) sich natürlich angeschlossen hat. Die Wallfahrer verehren die Verdienste und die Tugenden eines Heiligen, der nach Abstammung, Sprache und allen irdischen Verhältnissen ihnen fern gestanden und fremd geblieben ist, mit dem sie aber durch das himmlische Band der Religion, des Glaubens und der Liebe vereinigt sind, an dessen Verdiensten und Tugenden sie, gleich denen, die ihnen auf Erden nahe gestanden, Theil nehmen, dessen Fürbitte sie sich mit allen Christen in gleicher Weise erfreuen. Zugleich aber treten dieselben auch äußerlich in sichtbare Gemeinschaft mit allen andern Christen, die in derselben frommen Absicht an Wallfahrtsorten sich einfinden; ja über die Berge und durch die Thäler, durch Städte und Dörfer ziehend mit Gebet und Gesängen legen sie ein feierliches, mit Mühe und Opfern verbundenes Bekenntniß ihres Glaubens ab, erklären thatsächlich, daß sie sich das Himmelreich noch etwas kosten lassen. Und jenes feierliche Bekenntniß wie diese thatsächliche Erklärung können

---

aber übersehen dieselben nichts Geringeres als eben, daß der Mensch nicht auch wie Gott und Engel ein purer Geist ist. Bringen sie diesen allerdings wichtigen Umstand noch mit in Rechnung, so wird das Urtheil richtig lauten: Weil Gott ein Geist und überall gegenwärtig ist, so können wir überall zu Ihm beten, ist Er uns überall nahe und höret uns überall, und muß unsre Anbetung eine geistige sein: da wir Menschen aber geistig-sinnliche Wesen und daher in unsern geistigen Zuständen und Thätigkeiten vielfältig von den Eindrücken der Sinnenwelt abhängig sind, so ist in Beziehung auf uns ein Ort weit geeigneter, als der andre, uns in eine für Anbetung im Geiste und in der Wahrheit angemessenere Geistes- und Gemüths-Verfassung zu versetzen.

nicht verfehlen, in die Herzen aller derjenigen Zuhörer, welche die Empfänglichkeit für gute Eindrücke noch nicht gänzlich verloren haben, einen gottgefälligen Anklang zu finden. An dem Wallfahrtsorte selbst aber angelangt, dem Ziele so vieler frommen Waller, fühlen sie selber sich alle durch den Eindruck der großen Gemeinschaft, in welche sie nun, sichtbar und unsichtbar, getreten sind, gehoben und erwärmt: sie fühlen sich in Gemeinschaft mit den Heiligen im Himmel, die sie hier verehren, in Gemeinschaft mit ihren Vorfahren, die seit mehren Jahrhunderten hieher gepilgert; sie fühlen sich noch in demselben Glauben mit den Hingeschiedenen vieler Jahrhunderte durch die Gleichförmigkeit der Andachtsübung, sie fühlen sich, insonderheit vor der seligsten Jungfrau und Muttergottes, alle als Kinder dieser geistigen Mutter, der Mutter der Gläubigen. Muß dieses auf jeden frommen Christen einen erhebenden Eindruck machen, so wird es solchen insbesondre nicht verfehlen bei dem schlichten Landbewohner, der sich gewöhnlich kirchlich-religiös nur als Glied einer kleinen, oft ärmlichen Gemeinde anschaut, dessen Blick und Herz sich daher durch den Anblick so zahlreicher Schaaren von Betern um so mehr erweitert und gehoben fühlt, als er jetzt seinen Glauben auch einmal als den Glauben so vieler andern Menschen anschaut, und als er, seiner Beschäftigung und seiner Bildungsstufe gemäß, in besonders hohem Maaße von Sinneneindrücken abhängig ist. Beichtväter und Prediger an Wallfahrtsorten sind durch die Natur der Sache angewiesen, solche Umstände und Stimmungen für die Heilswirkung der Wallfahrer bestens zu benützen.

## §. 12.

## Fortsetzung. Gründe für das Wallfahrten.

### Nützlichkeit desselben.

Aus der vorhergehenden Erörterung haben wir erkannt, daß der tiefere Grund der allgemeinen Erscheinung des Wallfahrtens in allen Religionen in der natürlichen Abhängigkeit des Menschen und seiner geistigen Zustände von den Erfahrungen und Eindrücken der Sinnenwelt zu suchen sei, und daß es zum Ausdruck und Träger gemeinsamer geistiger Interessen und Bestrebungen gedient habe: daß es in der christlichen

Kirche die geistigste und höchste Gemeinschaft, die Gemeinschaft der Heiligen in lebendigem Ausdrucke darstelle. Weiter voranschreitend auf dieser Grundlage der Abhängigkeit des Menschen in den Akten der Gottesverehrung von Eindrücken der Erfahrungswelt und der Steigerung der Andacht bei größerer Gemeinschaftlichkeit derselben werden wir dieser besondern Art der Andachtsübung und Gottesverehrung mehrfache Nützlichkeit nicht absprechen können. Es versteht sich vorerst wohl von selbst, daß das Wallfahrten aus guter Absicht unternommen werden müsse: daß es sich also die Anbetung Gottes, die Verehrung der Heiligen, Ertragung von Mühen und Beschwerden zur Ehre Gottes und Abbüßung der Sünden zum Zwecke setze, wodurch ja eben eine Reise aus der Heimath nach fremden Orten, Kirchen zu einer Wallfahrt wird.

Geschieht dies aber, dann wird sich der Nutzen, welchen die Verehrung der seligsten Jungfrau und der Heiligen überhaupt hat (und die Verehrung Dieser ist ja Verehrung, Verherrlichung Gottes), bei dem Wallfahrten in erhöhtem Maaße ergeben. Die Gläubigen nämlich werden um so mehr zu der Glaubenstreue, zu der Gottesfurcht und Standhaftigkeit der Heiligen angefeuert, zur Nachahmung ihres Beispieles angespornt werden, als sie eben aus dieser Absicht herbei gekommen, einen weiten Weg gemacht haben, und durch den Anblick der Gebeine der Heiligen, die lebendigste Erinnerung an ihre Thaten und Wunder, und die zahlreichen Schaaren von Pilgern an demselben Orte im höchsten Maaße für gute Ermahnungen, heilsame Lehren und fromme Vorsätze Empfänglichkeit in sich tragen. Ebenso aber werden die Gläubigen auch bei solchen Wallfahrten mit größerer Andacht, mit mehr Innigkeit und verstärkter Ausdauer die Fürbitte der seligsten Jungfrau und der Heiligen anflehen, weil sie aus dieser Absicht Haus und Geschäfte verlassen und sich auf den Weg begeben haben; weil sie durch Entfernung von den täglichen Geschäften dem Gebete länger obliegen können, durch ihre Andachtsgenossen unterstützt und gehoben, durch die Eindrücke des Wallfahrtsortes selbst erwärmt werden, und zur Unterstützung ihres Gebetes auch die Mühen und Beschwerden des Weges aufopfern.[1]. Hiemit ist denn auch

[1]) Quibus omnibus docemur, non improbandos nec, more tuo, stultos insipientesque appellandos eos, qui devotionis augmentandae gratia intercessionisque per suffragia quaerendae, Apostolorum adeunt limina; quia credimus, quod

schon von selbst die etwaige Einwendung beantwortet, daß man ja auch zu Hause die Heiligen verehren könne und darum nicht nöthig habe, an fremde Orte zu wallfahrten. Denn alles Alltägliche verliert allmälig an Werth in den Augen des Menschen: er wird gleichgültig gegen dasselbe; und ist es ein geistiges Gut, bei dem es auf Mitwirken des Menschen ankommt, um es für sich nützlich zu machen, so wird er auch, eben dieser Gleichgültigkeit wegen, auch weniger Nutzen daraus ziehen. Das Ungewöhnliche einer Andachtsübung, die Neuheit des Ortes, der Umgebung verleiht derselben eine wohlthuende Frische, gibt dem Geiste neuen Schwung [1a]). Je größer nun aber der Eifer, die Ausdauer und das Vertrauen im Gebete ist, mit welchem durch das Eigenthümliche bei Wallfahrten und Wallfahrtsorten die Fürbitte der Heiligen angefleht wird, je ernster die Bußgesinnung, in welcher dies geschieht; desto eher wird auch dies Gebet erhört und den Gläubigen Hilfe in allen ihren Nöthen zu Theil werden. An solchen Wallfahrtsorten ist die größte Gemeinschaftlichkeit des Gebetes; der größern Gemeinschaftlichkeit desselben aber kann besondre Kraft und Wohlgefälligkeit bei Gott nicht abgesprochen werden. Die Einigkeit der Brüder und die Vereinigung zum Gebete, zur Verherrlichung Gottes ist dem Herrn wohlgefällig [2]). Daher läßt sich nicht läugnen, daß an Wallfahrtsorten das Gebet der Gläubigen

---

per haec non solummodo in eorum mentibus adolescat amor circa divini cultus servitutem, sed etiam laboris sui atque itineris, quae subire volunt intentione divini amoris, mercede donentur." Sane est etiam proprium humanae menti, non adeo compungi ex auditis, sicut ex visis. Jonas Aurel. de cultu imag. lib. III. Bibl. max. PP. tom. XIV. p. 189.

1a) Non modica est enim recreatio mentium devotarum, relicta quandoque ecclesia sua domestica, alia loca sancta, vel sanctos Dei servos, accessu ipso corporis, et petere et contemplari ad oculum. Aegidius Carlerius auf dem Concil zu Basel bei Harduin. acta Concilior. tom. VIII. p. 1818.

2) Daher bezeichnet es Humbert (aus dem Predigerorden, im 13. Jahrhunderte) als einen besondern Nutzen der Wallfahrten, daß sich den guten die Engel zur Gesellschaft anschließen, ähnlich wie nach I. Mos. 32. — Und warum dieses nicht, müssen wir fragen, wenn nach dem Glauben der Kirche jeder Gläubige seinen Schutzgeist hat, wenn nach Ausspruch des Apostels Paulus (Hebr. 1, 14) die Engel gesandt sind zum Dienste Deren, welche die Seligkeit erben sollen, und wenn unser Heiland selbst sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!" (Matth. 18, 20).

eher und öfter erhört wird, weil es gemeiniglich mit größrem Vertrauen und Eifer wie auch mit reinerem Gewissen verrichtet wird, als sonst.[3])

Wenn dann aber, wie wir früher aus der Geschichte zur Genüge nachgewiesen haben, Gott das Gebet von Gläubigen an solchen Orten wunderbar erhörte, wenn Er bei den Gebeinen der Märtyrer, bei den memoriae der seligsten Jungfrau entweder an Ort und Stelle selbst oder in Folge dorthin gelobter Wallfahrten Wunder wirkte, wenn, wie die Väter und spätern Kirchenschriftsteller erzählen, Dämonen ausgefahren, Krankheiten und leibliche Gebrechen aller Art geheilt worden sind; so war dieses, mittelbar wenigstens, eine göttliche Billigung, Gutheißung und Belobung solcher Andachtsübung der Gläubigen; eine göttliche Billigung dieser Andachtsübung, die schon allein hinreichen muß, dieselbe gegen verwerfende Urtheile sicher zu stellen, indem dem Tadler derselben, sofern er nicht ausdrücklich bloß dabei etwa vorkommende Mißbräuche rügt und auf Vermeidung derselben dringt, keine andre Alternative gestellt ist, als, entweder der Geschichte zum Trotz alle Mittheilungen und Zeugnisse der Kirchenväter und der Kirchenschriftsteller über Wunder an solchen Orten zu läugnen, oder dem göttlichen Zeugnisse selbst mit frevelhaftem Munde zu widersprechen[4]).

---

[3]) Mehre speciellere sittliche Früchte führt noch Humbert vor, wenn er erinnert, daß die Wallfahrer Geld ausgeben zu guten Zwecken, zu Opfergaben in den Kirchen, die sie besuchen, als Almosen für Arme, die sie antreffen; daß sie Liebesdienste übten gegen ihre Genossen, indem einer auf den andern wartet, sie sich einander unterstützen; daß sie sich über nützliche Dinge unterhalten, indem sie über edle, schöne Thaten mit einander sprechen, heilige Orte besuchen, Messen und Predigten gern anhören; ferner, daß manche gute Menschen sich bei solchen frommen Zügen einander kennen lernen und dauerhafte Freundschaft mit einander schließen. Sieh Biblioth. max. PP. tom. XXV. p. 564.

[4]) Wenn diesen Wundererzählungen mitunter auch der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich nur um Heilungen leiblicher Uebel drehten und daher den schon ohnehin zu sehr an irdischen und leiblichen Interessen hangenden Sinn des Volkes nährten, so dürfte diese falsch-spiritualistische Ansicht ihre Widerlegung schon in den Evangelien selbst finden. Was für Uebel hat denn unser Heiland durch Wunder geheilt? Und, soll das Wunder nicht allein für den besonders Begnadigten eine Wohlthat sein, leiblich und mittelbar auch geistig, sondern auch zur Mehrung des Glaubens, des Vertrauens, der Gottesfurcht

Ein besondrer Nutzen des Wallfahrtens aber stellt sich in dem Bußgeschäfte der Gläubigen heraus. Zuweilen ist ein Mensch in eine tiefe Verirrung gerathen. Aus menschlichen Rücksichten, aus falscher Schaam verschweigt er seinem Seelsorger längere Zeit seinen Zustand oder geht gar nicht mehr zu den Sakramenten, wodurch er sich sodann die Rückkehr immer noch mehr erschwert. Sein Gewissen läßt ihm aber dennoch keine Ruhe; es regt sich in ihm der Wunsch, sich mit Gott wieder aussöhnen zu lassen. Er schließt sich einer Wallfahrt an; er wird über den Weg durch das Gebet in seinem guten Vorhaben gestärkt. An dem Orte selbst sieht er so viele Gläubigen zur Beichte gehen, und wird durch ihren Vorgang aufgemuntert; die ganze Umgebung an dem heiligen Orte stimmt ihn ernst, erweckt Reue und Bußsinn; der Umstand, daß der Priester in dem Beichtstuhle ihn nicht kennt, macht ihm Muth und hilft ihm über seine Bedenklichkeiten hinaus; das andächtige Gebet so vieler Gläubigen daselbst kommt auch ihm zu statten, erweckt in ihm eine ernste und fromme Stimmung, in welcher er, als ein wahrer Büßer, oft in höchster Zerknirschung und Rührung, mit Schluchzen und Thränen sein ganzes Herz ausgießet, und in demselben Maaße, wie seine Zerknirschung und Aufrichtigkeit groß ist, auch vertrauensvoll Nachlassung erhält und mit dem Frieden Gottes in der Brust zurückkehrt.

Oder aber, es hat sich ein Gläubiger, mehr aus Gewohnheit und aus einem in der Gemeinde üblichen Herkommen, als aus eigenem Antriebe und Bußeifer einem Wallfahrtszuge angeschlossen, der längere Zeit seine Pflichten in Empfang der heiligen Sakramente verabsäumt hat. An Ort und Stelle angekommen wird er durch die zur Andacht auffordernden Eindrücke alles Dessen, was er sieht und hört, ernst gestimmt; er fühlt sich durch den wahren Eifer Vieler beschämt; er gedenket früherer Tage, wo er eifriger und gewissenhafter in gottesfürchtigem Wandel gewesen; er entschließt sich zu einer Generalbeicht, und kehrt verjüngt in seinem Innern in die Heimath zurück.

So mögen wir also das Wallfahrten nach seinem Zwecke, — Anbetung und Verherrlichung Gottes, Verehrung der Muttergottes und der

---

bei vielen andern Menschen, so wird es sich am zweckmäßigsten an äußern, in die Augen fallenden, also körperlichen Heilungen kund geben, die von Vielen gesehen, erkannt werden können.

Heiligen und Bußübung, — oder Mittel und Umstände desselben, — Beten, Singen, Beichten, Empfang des h. Altarssakramentes, Almosengeben, Ertragen von Mühen und Beschwerden, Darbringen von Opfergaben, — oder die Wirkungen, die Früchte desselben, die Sache nach der Idee erfaßt, wie sie sein kann und sein soll, betrachten, die Wirkungen, wie solche in dem Vorhergehenden angegeben sind; so muß dasselbe uns als gut, nützlich zum Seelenheil und als in sich empfehlenswerth, als ein Tugendmittel erscheinen [5]). Als ein Tugendmittel wird dasselbe in kurzen Zügen gezeichnet auf dem Concil zu Basel (1433) von Aegidius Carlerius, der den Hussiten gegenüber dasselbe vertheidigte, wenn er sagt, das Volk wallfahrte aus acht Ursachen: nämlich, um Nachahmung der Heiligen zu wecken, um die Andacht zu erhöhen; um der Verdienste der Heiligen theilhaft und durch ihre Fürbitte unterstützt zu werden; um des Gebetes zu Gott mehr eingedenk zu sein; um die Heiligen für ihre Kämpfe zu ehren; um in Gegenwart der Heiligen und vor der ganzen Kirche desto heller zu erglänzen; endlich um der Kirche zu gehorchen, wenn diese eine Wallfahrt zur Buße auferlegt, damit so für die Sünden Genugthuung geleistet werde [6]).

## §. 13.

### Fortsetzung. Gründe für das Wallfahrten.

Empfehlung desselben durch die gelehrtesten und heiligsten Männer in der Kirche.

Wenn zur Bestimmung des Werthes irgend einer Andachtsübung die Urtheile einzelner Männer in Betracht gezogen werden sollen, so muß

---

[5]) Peregrinatio, quam facit devotio christiana propter Deum vel sanctos ejus est res valde in se commendabilis ac virtuosa. Humbert. de modo prompte cud. serm. lib. II. c. 95. Biblioth. max. PP. l. c. Trithemius rühmt die Früchte der Wallfahrten zu den memoriae B. M. V., wenn er schreibt. Tanta erat populi fides in Deum, tanta mentis devotio ad Mariam, tantus quoque reverentiae fervor ad novae peregrinationis locum, ut nulla posset alicui aegritudo vel necessitas occurrere, cujus remedium et consolationem se posse diffideret in Urticeto meritis B. M. V. invenire.

[6]) Nec ex diffidentia peregrinatur populus, sed propter octo causas. Prima, ad excitandum sanctorum imitationem. Secunda, propter acuendam de-

offenbar den Stimmen jener Männer das höchste Gewicht beigelegt werden, die durch christliche Vollkommenheit über ihre Zeitgenossen hervorgeleuchtet haben, deren Schriften mit Recht von der Nachwelt hochgeschätzt, und deren Tugenden bewundert und verehrt werden. Das Verstandeswissen allein, wenn dasselbe auch sogar groß wäre, setzt den Menschen noch lange nicht in Stand, ein richtiges Urtheil zu fällen, ob und in wiefern irgend etwas ein Tugendmittel, ob und inwiefern es Ausdruck religiöser Gesinnungen sei oder nicht. Die Heilswirkung ist die höchste und schwierigste Kunst auf Erden, eine Kunst, bei welcher weniger als irgendwo Theorie und Praxis, d. i. Glauben und Werke, Wissen und Handeln, Wort und That von einander getrennt sein dürfen, wenn der Mensch in der einen oder in der andern gedeihliche Fortschritte machen will. Wissen und Gewissen stehen hier in der innigsten Wechselwirkung zu einander; das Erkennen des Wahren und des Guten und das Wollen und Ausführen desselben bedingen und unterstützen sich einander; und je eifriger der Mensch dem erkannten Guten nachstrebt, je bereitwilliger er Angenehmes hingibt und Bitteres hinnimmt, um dasselbe in seinem Thun und Lassen, in seinem ganzen Leben zu verwirklichen, desto mehr befähigt er sich, tiefer und tiefer in die Wissenschaft göttlicher Dinge einzudringen, desto heller wird er die religiösen Wahrheiten in ihren innersten und zartesten Beziehungen zu dem geistigen Leben des Menschen erschauen. Gleichwie der Freund nur dem Freunde sich rückhaltlos hingibt und sein ganzes Herz aufschließt, der sich durch große und schwere Opfer, die er für die Freundschaft bringt, in der Freundschaft treu erwiesen hat; so auch öffnen die Wahrheit in göttlichen Dingen, in Heilsangelegenheiten, und die Tugend ihre innern Schätze und Schönheiten nur dem Blicke Dessen, der aus reiner Liebe sie aufsucht, und die Reinheit seiner Liebe durch Opfer, die er für sie darbringt, an Tag legt. Die Heilswahrheiten müssen innerlich erfahren, müssen erlebt werden, wenn sie dem Auge des Geistes

---

votionem. Tertia, ut sanctorum meritis fideles ipsi socientur. Quarta, ut eorum orationibus adjuventur. Quinta, ut sint ad orandum Deum plus memores. Sexta, ut satisfiat honori sanctorum pro eorum laboribus. Septima, ut ex sanctorum praesentia coram omni ecclesia rutilemus splendidius. Octava, ut ecclesiae obediant, cum per poenitentiam peregrinatio eis injungitur, et sic obediendo satisfaciant pro peccatis. Coll. concill. Harduin. tom. VIII. p. 1818.

sich mit ihrem ganzen Lichte und mit ihrem ganzen Reichthume erschließen sollen. „Wenn Jemand seinen (Gottes) Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selber rede."[1]) „Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird im Ueberfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat."[2]) Wer demnach in seinen Studien oder in seinem Wandel oder in beiden zugleich die Heilsangelegenheit als eine Nebensache betrachtet und behandelt; wer zuerst und zumeist forscht und arbeitet nach Dem, was des irdischen und sinnlichen Menschen ist, vermeinend und erwartend, daß ihm das Himmelreich als Zugabe werde zugeworfen werden; der wird, in Sachen des Heils, über die Wirkungen des Glaubens, über die Erscheinungen in dem Leben wahrhaft gläubiger und frommer Seelen wie ein Blinder über die Farben urtheilen. Darum ist seit je die Weisheit gläubiger, gottinniger Seelen der Welt und den Weltkindern als Thorheit erschienen. Handelt es sich daher um die Gründe zur Rechtfertigung des Wallfahrtens, oder fragt es sich, ob dasselbe Ausdruck frommer, gottgefälliger Gesinnung und Mittel zur Weckung, Erhaltung und Beförderung der Andacht und Gottesverehrung und der Tugend sei; so gilt hier die Stimme Eines Mannes, der sich durch Heiligkeit des Wandels ausgezeichnet hat und durch Wort und That das Wallfahrten empfiehlt, mehr als das Verwerfungsurtheil ganzer Haufen von Menschen, die selbst von den allgemeinsten Tugendmitteln keinen Gebrauch machen. Nun aber sind es die ausgezeichnetsten Kirchenväter, die von der Christenheit als Lehrer und als Heilige verehrt werden, welche rühmlich von dieser Andachts- und Tugendübung sprechen: es sind große Heiligen, welche selbst Wallfahrten gemacht haben. Es sind, um nur die ausgezeichnetsten zu nennen, die Kirchenväter Basilius und Chry-

---

[1]) Joh. 7, 17.

[2]) Matth. 13, 12. Vgl. Matth. 25, 29. Mark. 4, 25. Allioli gibt zu diesem Ausspruche des Herrn die richtige Erklärung in den Worten: „Wer Empfänglichkeit, willigen Glauben für die göttliche Lehre hat, der wird in der Erkenntniß von Stufe zu Stufe geführt: wer aber diese Empfänglichkeit nicht hat, dem wird auch das spärliche Licht, das er hat, genommen, so daß er für die Wahrheit immer mehr erblindet."

sostomus in der griechischen, Hieronymus und Augustinus in der lateinischen Kirche, welche dem Wallfahrten das Wort reden.[3]) Es sind dann ferner heilige Bischöfe, welche Blut und Leben für den Glauben, für Christus und das Himmelreich hingegeben haben, die ihrem gläubigen Herzensdrange folgend, der Andacht wegen an heilige Orte gepilgert sind. Es waren die aegyptischen Asceten, die in christlicher Wissenschaft wohl unterrichtet, in der Kunst der Abtödtung, der Betrachtung und des Betens zu großer Meisterschaft vorgedrungen waren, die weite Pilgerreisen machten, um an besonders geheiligten Stätten zu beten, neue Kräfte für das innere Leben der Gottseligkeit zu sammeln.[4]) Große und heilige Bischöfe wie Basilius,[5]) Paulinus von Nola und Gaudentius[6]) und viele andre aus dem vierten und fünften Jahrhunderte, um späterer Zeiten nicht zu gedenken, haben solche fromme Reisen gemacht. Es waren ferner viele fromme und heilige Glaubensboten, die zu verschiedenen Zeiten nach Rom gepilgert sind, nicht etwa allein, um sich von dem Statthalter Jesu Christi den sichtbaren Segen zu ihrem großen Werke der Heidenbekehrung zu nehmen, sondern auch um bei den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus weilend und betend ihr Herz mit jenem heiligen Seeleneifer zu erfüllen, in welchem jene Apostel die glänzendsten Muster gewesen sind. Es waren endlich die großen Ordensstifter, wie Franz von Assisi, Dominicus und Ignatius von Loyola, die zu der Zeit, wo sie sich vorbereiteten zu der schweren Aufgabe, die Gott ihnen zugetheilt hatte, wo sie den in christlichem Glauben, Wissen und Leben verjüngenden Keim für ganze Jahrhunderte

---

[3]) Selbst protestantische Autoren, die, wie Augusti, in einigen Stellen der Väter Mißbilligung des Wallfahrtens zu finden glauben, müssen gestehen, daß dieselbe nicht sowohl wider die Sache selbst, als nur wider den Mißbrauch gerichtet war — (Augusti, Denkw. X. Bd. S. 132): oder es „stellen diese Schriftsteller nicht sowohl unbedingten Tadel jener Orte auf, als vielmehr demselben den Vorzug eines an der Heimath geführten gottseligen Wandels gegenüber.“ (Hurter, Innocenz der Dritte. IV. Bd. S. 532).

[4]) Nam continuo quidam fratrum, qui ad loca sancta de Aegypti partibus orationis causa convenerant etc. (Cassian. de institut. renunt. lib. IV. c. 31).

[5]) Acta SS. Boll. tom. II. Jun. pag. 826 et 827.

[6]) Bibl. max. PP. tom. V. p. 969.

in ihrer Brust trugen, Wallfahrten zu Gnadenorten, nach Rom zu den Gräbern der Apostel oder auch nach dem h. Lande machten. Wenn aber solche Männer sich durch ihren frommen und heiligen Sinn, durch ihr in göttliche Dinge versenktes Leben zu einer Wallfahrt an heilige Orte angetrieben fühlten; wenn sie durch eine Wallfahrt in dem innern, dem Himmelreiche zugekehrten Leben bestärkt wurden; so kann dieses nur zur Empfehlung des Wallfahrtens gereichen.

## §. 14.

## Gegner des Wallfahrtens.

### Die Eunomianer, Vigilantius und Claudius von Turin.

Waren es nun durch Wissenschaft und Heiligkeit ausgezeichnete Männer, welche dem Wallfahrten durch Wort und That ein günstiges Zeugniß abgelegt haben, und muß uns dieser Umstand als ein neuer Grund für dasselbe gelten; so stellt sich jetzt natürlich die Frage ein, wer die Gegner desselben und welches die anderweitigen Grundsätze dieser Gegner gewesen seien. Auf jeden Fall werden sich auch aus der Beantwortung dieser Frage besondre Aufschlüsse über unsern Gegenstand oder Bestätigung der bereits gewonnenen ergeben: denn das Wesen und der Werth einer Sache wird erkannt nicht allein aus den Eigenschaften und den Grundsätzen jener Männer, welche dieselbe hochschätzen und suchen, sondern auch aus Charakter und Grundsätzen jener Personen, welche dieselbe geringschätzen, anfeinden und verwerfen. Tertullian rechnet es dem Christenthum und den Christen zum Ruhme an, daß es gerade ein Nero und andre schlechte Kaiser gewesen sind, welche sie verfolgt haben. [1]) Sprechen wir aber hier von Gegnern des Wallfahrtens, so verstehen wir unter solchen nicht etwa auch solche Schriftsteller und Männer, welche hier und dort bei Wallfahrten eingetretene oder auch

---

[1]) Sed tali dedicatore damnationis nostrae etiam gloriamur. Qui enim scit illum, intelligere potest, non nisi grande aliquid bonum a Nerone damnatum. Tentaverat et Domitianus, portio Neronis, de crudelitate; sed qua et homo facile coeptum repressit, restitutis etiam quos relegaverat. Tales semper nobis insecutores, iniusti, impii, turpes, quos et ipsi damnare consuevistis, a quibus damnatos restituere soliti estis. Apologet. c. 5.

noch jetzt vorkommende Uebelstände und Mißbräuche rügen, vor den nahe liegenden Gefahren warnen, und gegen theoretische und praktische Ueberschätzung desselben eifern; denn dies ist nicht allein erlaubt, sondern sogar Pflicht für jeden Geistlichen, besonders den Seelsorger; sondern wir verstehen unter Gegnern des Wallfahrtens solche Männer, welche die Sache selbst, den Gebrauch an und für sich, und nicht etwa bloß Mißbräuche dabei, angefeindet und verworfen haben.

Sehen wir aber das Wesen des Wallfahrtens etwas näher an, so läßt sich bei einiger Kenntniß der Kirchengeschichte schon ungefähr errathen, welcherlei Männer dasselbe im Verlaufe der christlichen Jahrhunderte zu Gegnern gehabt haben werde. Dasselbe geht nämlich, wie wir früher gesehen haben, hervor aus der Verehrung der seligsten Jungfrau und der Heiligen, ist ein über den engen Gesichtskreis der Pfarrgemeinde erhöhter und verstärkter lebendiger Ausdruck der Gemeinschaft der Heiligen. Es ist das Wallfahrten ferner, da alle der seligsten Jungfrau und den Heiligen erwiesene Ehre Gott dem Herrn selbst gilt, ein verstärkter Ausdruck und in der Wirksamkeit gesteigertes Mittel der öffentlichen Gottesverehrung überhaupt. Dasselbe ist mit Mühe und Anstrengung, Aufopferung materieller Mittel, Zeit und leiblicher Kräfte verbunden, und wird sonach, da es ja auch aus guter, religiöser Absicht unternommen wird, als ein gutes Werk, als verdienstlich angesehen werden müssen, vorausgesetzt, daß keine höhere Pflichten darüber vernachlässigt werden. Hieraus aber läßt sich schon entnehmen, daß alle jene Männer das Wallfahrten haben verwerfen müssen, die die Verehrung der Heiligen überhaupt verworfen haben; oder die, in falschem Spiritualismus befangen, den Menschen einzig von seiner geistigen Seite aufgefaßt haben, ihn in unmittelbaren Verkehr mit Gott selbst setzen wollten, so nämlich, als bedürfe derselbe keiner Vermittlung der göttlichen Gnade in Kirche, Lehramt, Sakramente und Cultus; als sei auf besondre Zeiten, Orte und Formen in Betreff der Gottesverehrung keine Rücksicht zu nehmen, und die darum auch allen öffentlichen gemeinsamen Gottesdienst überhaupt geringgeschätzt und verworfen haben; oder endlich sind es solche gewesen, die alle gute Werke geläugnet haben, weil der Mensch keinen freien Willen habe und darum auch nichts Gutes thun könne, und die demnach dem lieben Gott allein heimgestellt haben, für gute Werke Sorge zu tragen.

Als solche Gegner des Wallfahrtens führt uns nun die Geschichte zuerst vor die Eunomianer (im vierten Jahrhunderte), welche die Kirchen der Apostel und Märtyrer überhaupt nicht besuchen wollten und daher auch das Wallfahrten zu denselben verwarfen.[2]) Natürlich, wem Christus bloß ein erhabenes Geschöpf ist, wie den Eunomianern, dem sinken die Apostel und Märtyrer als Boten und Zeugen des Glaubens an denselben zur kleinsten Kleinheit herab, und darf denselben kaum eine besondre Ehre erwiesen werden.

An diese Eunomianer schließt sich dann zunächst an Vigilantius aus Gallien, ebenfalls noch im vierten Jahrhunderte und zu Anfange des fünften, ein Mann, dessen Namen wahrscheinlich die Welt nicht kennen würde, wenn der h. Hieronymus dessen kleines Schmählibell gegen die Grabstätten der Märtyrer nicht widerlegt und so das Andenken an ihn der Nachwelt überliefert hätte. Obgleich derselbe ziemlich unwissend war, in Sprache und Wissenschaft, geistlos in seiner Darstellungsweise, und nicht einmal Wahres zu vertheidigen wußte,[3]) so meinte er doch an seinen geistlichen Mitbrüdern und Amtsgenossen (er war Priester) den Hofmeister und an den Gläubigen den Reformator spielen zu müssen; sprach von fast heidnischen Gebräuchen der Christen bei Verehrung der Reliquien und bei dem Besuche der Basiliken der Märtyrer, die Gläubigen beschuldigend, daß sie die Reliquien gar anbeteten.[4]) Daher lehrte er denn, man solle

---

[2]) Rides de reliquiis Martyrum et cum auctore hujus haereseos Eunomio, Ecclesiis Christi calumniam struis; nec tali societate terreris, ut eadem contra nos loquaris, quae ille contra Ecclesiam loquitur? Omnes enim sectatores ejus basilicas Apostolorum et Martyrum non ingrediuntur, ut scilicet mortuum adorent Eunomium, cujus libros majoris auctoritatis arbitrantur, quam evangelia: et in ipso credunt esse lumen veritatis etc. Hieron. advers. Vigilant. Opp. tom. IV. p. 285.

[3]) Est quidem imperitus, et verbis et scientia, et sermone inconditus; ne vera quidem potest defendere etc. l. c. pag. 282.

[4]) Quid necesse est, te tanto honore, non solum honorare, sed etiam adorare illud nescio quid, quod in modico vasculo transferendo colis? . . . Quid pulverem linteamine circumdatum adorando oscularis? . . . Prope ritum gentilium videmus sub praetextu religionis introductum in Ecclesiis, sole adhuc fulgente, moles cereorum accendi, et ubicunque pulvisculum nescio quod, in modico vasculo pretioso linteamine circumdatum osculantes adorant. So Vigilantius bei Hieronymus. L. c. Nicht sanft, aber wohlverdient, war die

die Grabstätten der Märtyrer nicht ehren, die Vigilien, welche dabei gehalten würden, abschaffen [5]).

Von der Zeit des Hieronymus ab finden wir keinen Gegner jener Sitte, zu den Gräbern der Apostel und Märtyrer zu pilgern bis zum Anfange des neunten Jahrhunderts, wo Claudius, Bischof zu Turin, in einer im Jahre 823 an den Abt Theodemir gerichteten Schrift, den Gebrauch der Bilder im christlichen Cultus überhaupt, und insbesondre auch der Crucifixe, des Kreuzes, und das Wallfahrten zu den Gedächtnißkirchen der Heiligen angriff, mit Heftigkeit bestritt, und namentlich die Heiligenbilder und Crucifixe aus seinen Kirchen warf und zerschlagen ließ. Ueber diese Schrift des Claudius und seine Ansichten von dem Wallfahrten besitzen wir hinreichende Nachrichten in den ausführlichen Gegenschriften des Jonas, Bischof von Orleans, und des Benediktinermönchs Dungal, welche Beide gleichzeitig mit Claudius lebten, und aus Auftrag Kaiser Ludwig des Frommen die Irrthümer desselben widerlegt haben [6]). Diese beiden Theologen werfen dem Claudius in gleicher Weise Unkenntniß seiner eigenen Sprache, Leichtfertigkeit im Schreiben und Unfähigkeit für alle theologische Erörterungen und Beweisführungen vor, und weisen ihm solche wirklich nach. [7]) Nichts desto weniger glaubte er in manchen Uebungen christlicher Frömmigkeit götzendienerischen und abergläubischen

---

Antwort, die Hieronymus mit den Worten anhebt: Quis enim, o insanum caput, aliquando Martyres adoravit? Quis hominem putavit Deum?

[5]) Exortus est subito Vigilantius, seu verius Dormitantius, qui immundo spiritu pugnet contra Christi spiritum, et martyrum neget sepulcra veneranda; damnandas dicit esse vigilias; . . . continentiam, haeresim; pudicitiam, libidinis seminarium. L. c. pag. 281. Man sieht, daß Vigilantius vor zehn Jahren auch in der Reihe der Grachianer hätte auftreten können.

[6]) Die Schrift des Jonas (de cultu imaginum III libri) ist gerichtet an Carl d. Kahlen, die des Dungal (Responsa adv. Claud. Taurin. sentent.) an Ludwig und dessen Sohn Lothar, und finden sich in der Biblioth. max. PP. tom. XIV. p. 166—223. Ueber das Wallfahrten insbesondre handelt das dritte Buch des Jonas, ebenso der letzte Theil der Schrift des Dungal von pag. 210 bis zu Ende.

[7]) Es heißt unter andern bei Jonas. Unde mirari satis hominem nequeo, ut qui disciplinam recte loquendi nescit, non solum docere, verum etiam alios reprehendere, et quod his ineptius est, in reprehensionem peritorum virorum librum praesumpserit evomere. pag. 169.

Unrath zu finden und hielt sich für berufen, seine Zeitgenossen davon zu reinigen.[8]) „Solche Gegner hat die Kirche" — sagt Hieronymus[9]).

Des Claudius anderweitige Irrthümer übergehend heben wir bloß hervor, was er über das Wallfahrten, insbesondre zu den Gräbern der Apostel zu Rom, gelehrt hat. Jonas berichtet, daß Claudius das Wallfahrten nach Rom der Buße und des Gebetes wegen, nicht allein, so viel an ihm gewesen, verboten, sondern auch, in giftiger Weise, die Wallfahrer geschmäht und sie der Thorheit und Dummheit beschuldigt habe.[10]) Dungal gibt wohl den tiefern Grund solcher Verwerfung der Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen wie auch des Gebrauchs der Bilder derselben an, indem er berichtet, die Urheber dieser Ansicht behaupteten auch, die Heiligen könnten nach ihrem Tode Niemanden helfen, durch Fürbitte unterstützen, da sie nicht wüßten, was auf Erden vorgehe, wie auch, daß ihren Reliquien keine Ehre zu erweisen sei.[11]) Theilweise

---

[8]) — eosque (omnes sanctae catholicae et apostolicae Ecclesiae sincerissimos cultores) et idololatriae abominatione et falsae religionis superstitione et innumeris aliis sceleribus irretitos, sicut textus suarum literarum demonstrat, appellare non erubuit.

[9]) Advers. Vigil. Beide Männer, Vigilantius und Claudius, hatten es ihrer Anmaßung zuzuschreiben, wenn sogar das Ominöse ihrer Namen von den Vertheidigern der kirchlichen Uebungen hervorgehoben worden ist. Jener würde besser Dormitantius heißen, sagt Hieronymus, und über Claudius schreibt Jonas. Is quippe, de quo agimus, quia non simpliciter graditur, sed a recto tramite aberrans, sanctorum Patrum terminos jactanter transgreditur; non frustra, sed quodam ut creditur, vaticinio, Claudii sortitus est nomen. L. c. pag. 166.

[10]) Inveniris namque in posterioribus tuis dictis, non modo iter illud, quantum in te fuit, prohibuisse, sed etiam Romam pergentes et per illud iter apostolicam intercessionem quaerentes, ruptis moderationis habenis toto suffusus felle, in eorum contumeliam debacchasse, insipientiaeque atque stultitiae notam eis impegisse. L. c. p. 188.

[11]) Pari ratione de memoriis sanctorum, causa orationis adeundis, et reliquiis eorum venerandis obnituntur: aliis (nach dem Zusammenhange — die Katholiken) adfirmantibus bonam et religiosam esse consuetudinem basilicas martyrum frequentare, ubi eorum sacri cineres et sancta corpora quasi quaedam venerabilia vasa a Deo acceptabilia, in quibus omnigena pro fide Christi tormenta sunt usque ad mortem perpessi; cum honore eorum meritis congruo condita habentur, ubique ipsis intervenientibus corporales ac spirituales quotidie languores divina operante manu et gratia

gibt denselben tiefern Grund der Verwerfung des Wallfahrtens bei Claudius ebenfalls Jonas an, wenn er von diesem schreibt. „Zuletzt, d. i. an dritter Stelle“ (bezieht sich auf die drei Irrthümer, welche Claudius lehrte) „verbietet er, die Gedächtnißkirchen der Heiligen und insbesondre die Kirche des h. Petrus der Andacht wegen zu besuchen, indem er sagt, solche Mühe sei thöricht, unnütz und fruchtlos, und Diejenigen, welche einen solchen mühsamen Gang machen, blinde, einfältige und thörichte Menschen nennt. Denn er behauptet, den Reliquien, das heiße, den Knochen von Menschen wenn auch heiligen, gebühre nicht mehr Ehre, als den Knochen von Thieren, oder besser, als einem Holze, Steinen oder irgend einer Erdscholle. [12])

## §. 15.

## Fortsetzung. Gegner des Wallfahrtens.

### Die Petrobrusianer, Katharer und Waldenser.

Waren nun, nach dem Vorhergehenden, die Gegner der Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien auch Gegner des Wallfahrtens, so mußten um so mehr die in falschem Spiritualismus befangenen Häretiker des Mittelalters, die auf den Grund hin, daß Gott ein Geist und überall zugegen sei und sonach überall angebetet werden könne, alle für die öffentliche Gottesverehrung besonders angeordnete Zeiten und Orte mit der öffentlichen Gottesverehrung selbst verwarfen; das besondre Priesterthum in der Kirche abthun wollten und jeden Menschen zum Priester machten, alle äußere Formen des kirchlich-religiösen Lebens mißbilligten, weil Gott bloß auf das Innere sehe; demnach die Kirchen abgeschafft wissen wollten, die Festtage aufhoben, die Kraft der Sakramente läugneten, die Verehrung der Heiligen verwarfen, die Gebete, Opfer und sonstige gute Werke

coruscante, copiosissime et praesentissime sanantur: Alii vero (Claudius und dessen Anhänger) resistunt dicentes, sanctos post obitum nullum adjuvare, nullique posse intercedendo succurrere, nihil eorum duntaxat scientes, quae in terris geruntur, illorumque reliquias nullam alicujus reverentiae gratiam comitari, sicut nec ossa vilissima quorumlibet animalium reliquamve terram communem. L. c. pag. 199.

[12]) L. c. pag. 210.

für die Verstorbenen als nutzlos erklärten; kurz, die den einzelnen Menschen losrissen von aller Verbindung mit der triumphirenden und mit der leidenden Kirche wie mit der streitenden auf Erden, ihn Gott unmittelbar gegenüberstellend in thörichtem Wahne, als wenn Er Jeden unmittelbar in innerer Schauung lehre, Gnaden ohne sichtbare Zeichen spende und als wenn alle äußere Anregungsmittel der Andacht und heiliger Gesinnungen für den Menschen überflüssig wären. Daß solche Häretiker auch Gegner des Wallfahrtens sein mußten, das versteht sich wohl von selbst. Unter diesen begegnen wir zuerst den Petrobrusianern und Henricianern, [1]) die auch das Wallfahrten ausdrücklich verworfen haben. Kurz und treffend schildert die Lehre dieser Häretiker und die Verwüstung, welche dieselben in dem kirchlichen Leben einzelner Provinzen anrichteten, der Verfasser der Vita S. Bernardi aus den Schriften dieses Kirchenlehrers. „An manchen Orten fand man bereits die Kirchen ohne Volk, das Volk ohne Priester, die Priester ohne die ihnen gebührende Ehre, die Christen endlich ohne Christus. Den Kindern der Christen wurde das Leben Christi vorenthalten, indem die Gnade (Kraft) der Taufe geläugnet wurde. Verspottet wurden die Gebete und Opfergaben für die Verstorbenen, die Anrufung der Heiligen, die Excommunicationen durch die Priester, die Wallfahrten der Gläubigen, die Erbauung von Kirchen, die Feier heiliger Tage, die Segnungen von Chrisma und Oel, endlich wurden alle kirchliche Einrichtungen verachtet.“ [2]) Diese Verirrten lehrten ferner: man

---

[1]) Die Lehre der beiden Parteien ist im Grunde genommen durchaus dieselbe, indem Henricus, ein abgefallener Mönch, die Lehre des Peter von Bruis ganz adoptirt und bloß einige unwesentliche Zusätze gemacht oder vielmehr einige neue Folgerungen aus den Hauptprincipien gezogen hat. Man sehe Natal. Alex. hist. eccles. tom. XIII. c. 4. art. 7.

[2]) Vita S. Bernard. abbat. lib. III. auctor. Gaufrid. c. 7. Opp. S. Bern. tom. II. p. 1123. edit. Mabil. Nicht allein in Frankreich, der Heimath jener Häretiker, gab es Anhänger jener Irrthümer, sondern auch am Rheine und im Trier'schen. Evervin, Prälat in Steinfeld, hat dem h. Bernard in einem langen Briefe ausführlich Bericht erstattet über Lehre und Lebensweise dieser Sektirer und ihn gebeten, zur Widerlegung derselben mitzuwirken. Dieser Brief befindet sich bei dem h. Bernard opp. tom. I. pag. 1487 seqq: und aus diesem Briefe und der epist. 241 des h. Bernard hat der Verfasser der vita S. Bernardi die

brauche keine Tempel, keine Kirchen zu bauen; man müsse die gebauten niederreißen: die Christen brauchten keine heilige Orte, um an denselben zu beten, weil Gott, gleichviel ob in einer Schenke oder in der Kirche, auf dem Markte oder im Tempel, vor einem Altare oder in einem Stalle angerufen höre, und, die es verdienten, erhöre. Bei solchen Ansichten mußte allerdings das Wallfahrten als eine große Thorheit erscheinen. [2a])

An diese Häretiker schließen sich als Gegner des Wallfahrtens insbesondere an die Katharer. Diese hatten mit jenen überhaupt die Verwerfung aller Sakramente, der ganzen äußern Gestaltung des religiös-kirchlichen Lebens in seinen Ausprägungen und Mitteln mit den vorhergehenden gemein. „Sie verwarfen alle Sakramente. — Wenn Gott

---

Lehre und Lebensweise jener Häretiker geschildert. Natalis Alexander (l. c.) berichtet, daß unter Erzbischof Bruno auch in dem Trier'schen, in der Nähe von Luxemburg, zwei dieser Sekte anhängige Priester angetroffen worden seien, die Brower (ad. ann. 1112) als Anhänger der Berengarischen Häresie bezeichnet, höchst wahrscheinlich sie nach ihrem Hauptirrthume benennend, den diese Häretiker mit Berengar gemein hatten, nämlich der Läugnung der realen Gegenwart Christi im Abendmahle. Der h. Bernard und Peter der Ehrwürdige, Abt zu Clugny, waren vorzüglich thätig, jene Irrlehren auszurotten.

[2a]) Dieser Henricus, Hauptanführer vorgenannter Sekte, ist durch seine Sitten ebenfalls ein Beleg für die Wahrheit, daß diejenigen Männer, welche sich unberufen als (vorgebliche) Reformatoren christlicher Lehre und christlichen Lebens aufgeworfen haben, die Hauptsache immer zu übersehen und zu vergessen pflegten, — nämlich, sich selbst vorher zu reformiren. Der heilige Bernard entwirft ein abschreckendes Bild von den Sitten dieses Mannes: „Er ist ein ausgesprungener Mönch, mit dem heuchlerischen Scheine von Frömmigkeit, innerlich Sklave fleischlicher Lüste. Bei seinen Verwandten darf er sich nicht aufhalten wegen seines Abfalles, zieht daher im Lande herum als religiöser Vagabund, predigt um's Brod, und erhält er von einfältigen und gutmüthigen Leuten und Frauen etwas mehr, so treibt er dasselbe mit Würfelspiel und noch schlechtern Dingen durch. Frequenter siquidem post diurnum populi plausum, nocte insecuta cum meretricibus inventus est praedicator insignis, et interdum etiam cum conjugatis. Mit Gestank ist er aus Lausanne, Mans, Poitiers und Bourdeaux abgezogen; so daß er nirgend, wo er einmal gewesen ist, zurückkehren darf, weil er überall schmutzige Spuren hinterlassen hat." (Epist. 241.)

allenthalben seie, so werde er in dem einsamen Gemach besser angerufen, als in der Kirche. . Sie meinten, man solle weder das Kreuzeszeichen machen, noch dasselbe tragen oder aufstellen . . Bilder verwarfen sie gänzlich; die Glocken nannten sie des Teufels Trompeten. Altäre, Gewänder, Kirchengeräth, das geweihte Oel, die Tonsur der Geistlichen, die Bilder, die Dornenkrone des Erlösers, die Wallfahrten verwarfen sie gänzlich".. [3])

Diese radicale Verwerfung aller Cäremonien, aller äußern Formen in dem religiösen Leben, aller Vermittelungen des Heiligen durch sichtbare Dinge, und endlich das thörichte und widernatürliche Bestreben, den Menschen von allem Einflusse, von seiner Abhängigkeit von den äußern Dingen loszureißen, haben die Waldenser, wo möglich, noch weiter getrieben. „Die Gebräuche der Kirche, lehrten sie, seien nicht in dem Evangelium gegründet. . . Gegen die Festtage wendeten sie ein; jeder Tag sei wie der andre. . Eine Kirche galt ihnen nicht mehr, als ein Speicher, sie nannten sie ein Steinhaus; wohne ja Gott nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht, und könne man ihn in der Kammer so gut anrufen, als in der Kirche. . . Bilder, Gemälde hielten sie für Götzendienst, das Kreuz für nicht mehr als andres Holz, das Zeichen desselben für eiteln Gebrauch. Auf Fußwaschen, Pilgerfahrten, Achtung vor den Gräbern der Gläubigen, Bittgängen in Freuden oder in Trauer, hielten sie gar nichts. Seelenmessen, Jahreszeiten, Opfer, Glockengeläute, Fürbitte, Besuch der Gräber und Vermächtnisse seien gleich zwecklos. Weder Heilige noch Lebende könnten für einen Verstorbenen etwas thun." [4])

Diese den Hauptumrissen nach vorgeführten anderweitigen Irrthümer der genannten Häretiker zeigen uns, mit welcherlei Grundsätzen und Ansichten die Verwerfung des Wallfahrtens jederzeit vergesellschaftet ge-

---

[3]) Sieh aus Evrardus und andern gleichzeitigen Kirchenschriftstellern bei Hurter, Innocenz d. Dritte II. Bd. S. 216 u. 217.

[4]) So stellen uns die Lehre der Waldenser und Albigenser (denn in der Lehre sind dieselben kaum von einander zu unterscheiden) Lukas Tudensis (Tuy in Spanien) Pilichdorf und andre Autoren des 13. Jahrhunderts dar. (Biblioth. max. PP. tom. XXV.) Sieh auch Hurter, Innocenz d. Dritte. II. Bd. S. 330 u. 231: oder auch Raumer, Geschichte der Hohenstaufen III. Bd. S. 236—240.

wesen ist, oder welche falsche Voraussetzungen dieser Verwerfung stillschweigend zu Grunde liegen. Entweder nämlich ist diese Verwerfung des Wallfahrtens eine nothwendige Folge der Verwerfung der Heiligenverehrung, somit der Aufhebung der Gemeinschaft der Heiligen; oder sie hat zur Voraussetzung die falsche und der Natur des Menschen widerstreitende Annahme, daß Zeit und Ort und alle Umstände besondrer Zeiten und Orte zur Erweckung und Steigerung religiöser und frommer Gedanken und Gemüthsstimmungen im Menschen gänzlich gleichgültig, ohne Einfluß seien.

## §. 16.

### Fortsetzung. Gegner des Wallfahrtens.

Die Wiclefiten und Hussiten.

Der Engländer Wiclef und der Böhme Huß stehen in Betreff ihrer Irrthümer in demselben Verhältnisse, wie Peter von Bruis und Henricus; jener hat die Irrungen aufgebracht, dieser dieselben angenommen, vertheidigt, ausgebreitet und etwa noch mit einigen in der Sache selbst schon gelegenen Zusätzen bereichert. Zwar wird nun weder in der 8. Sitzung der Synode zu Constanz, wo die einzelnen Irrthümer Wiclefs, noch auch in der 15. Sitzung daselbst, wo jene des Huß vorgeführt werden, Erwähnung gethan, daß diese Männer auch das Wallfahrten verworfen hätten. Allein die Entwickelung des einen besondern Lehrartikels über die Bestrafung der öffentlichen Sünden hatte die Hussiten auch auf irrige Behauptungen in Betreff der Indulgenzen, der priesterlichen Absolution, der Wallfahrten und der Verehrung der Reliquien geführt, die später auf dem Concil zu Basel zur Sprache gekommen sind.

Als nämlich auf dem Concil zu Basel die Wiedervereinigung der Böhmen mit der Kirche angestrebt wurde, hatten diese vier Punkte aufgestellt, deren Anerkennung sie behufs friedlicher Vereinigung verlangen zu müssen glaubten. Diese vier Punkte wurden nun natürlich Gegenstände ausführlicher öffentlicher Besprechungen durch gelehrte Theologen von beiden Seiten auf der Synode. Der zweite dieser Punkte betraf die Art und Weise der Bestrafung der öffentlichen Sünden, in dessen

Entwickelung der Taborit Nicolaus, Sprecher der Böhmen, auch auf die Ablässe, die Absolution, die Wallfahrten und die Verehrung der Reliquien wegen ihres Zusammenhanges mit der Buße und dadurch mit der Bestrafung der Sünden, zu sprechen kam.[1]) Die Böhmen nämlich verlangten, daß auch die weltliche Obrigkeit direkt zur Bestrafung öffentlicher Sünden mitwirken solle, und von ihrem Standpunkte, vielleicht gut gemeinter, aber nicht immer rathsamer Strenge mochten Indulgenzen und als Bußwerke auferlegte Wallfahrten als nachtheilig und darum verwerflich erscheinen. Das Urtheil, welches die Hussiten über die Wallfahrten zu Basel aussprachen, war kurz, aber entschieden verwerfend, und lautete: Die Wallfahrten seien eine menschliche Erfindung; seien abergläubisch, schmeckten nach Götzendienst und nährten die Habsucht des Clerus.[2])

---

[1]) Der erste Artikel betraf die Communion sub utraque specie, und wurde in einem achttägigen Vortrage durch Johann von Ragusa, Procurator des Generals des Predigerordens erörtert. Der zweite betraf, wie gesagt, die Art und Weise der Bestrafung öffentlicher Sünden, und wurde in einem viertägigen Vortrage besprochen von Aegidius Carlerius, Decan der Kirche zu Cambray. Der dritte betraf die freie Verkündigung des Wortes Gottes, besprochen von dem Dominicaner Kalteisen, Professor in Cöln. Der vierte endlich betraf die weltliche Herrschaft und den Güterbesitz der Geistlichen, die von den Böhmen absolut verworfen wurden. — Carlerius gibt gleich zu Anfange seines Vortrages den Artikel der Böhmen über die Bestrafung öffentlicher Sünden an und wie durch Besprechung desselben durch die Böhmen andre Gegenstände mit hereingezogen worden. Peccata mortalia publica, et quantum rationabiliter fieri potest, privata, aliaeque deordinationes legi Dei contrariae, in communitatibus Christianorum, et quolibet statu eorundem, debite juxta dictamen divinae legis per Christi fideles tam spirituales quam saeculares, prout congruit utrisque, sunt cohibenda, corripienda, castiganda et pro posse ab iisdem propellenda. Deducendo enim proponens propter Christum dilectus (der Böhme nämlich), multa inseruit, scilicet, de potestate legis humanae; per quos et quando peccata publica et secreta, quantum fieri potest, sint corripienda, de peccatis praelatorum et sacerdotum, de indulgentiis, absolutionibus, et consecrationibus, de peregrinationibus et venerationibus reliquiarum et excessibus circa illas. (Acta Concil. Basil. Harduin. tom. VIII. p. 1762).

[2]) Aliud dictum proponentis: Peregrinationes per homines inventae; ut dicit proponens, superstitiosae sunt, idololatriam sapientes, et cleri avaritiam nutrientes. L. c. pag. 1798.

## §. 17.

## Schluß. Gegner des Wallfahrtens.

### Luther, Calvin und ihre Anhänger.

Haben wir bis heran den tiefern Grund der Verwerfung des Wallfahrtens bei den Häretikern verschiedener Jahrhunderte in anderweitigen Irrlehren gefunden, so wird dieses Resultat eine neue Bestätigung finden in dem Verfahren der sogenannten Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Zwar ist das Wallfahrten in Vergleich mit vielen andern frommen Uebungen, kirchlichen Gebräuchen und Einrichtungen, welche Luther sammt den ihnen zu Grunde liegenden Lehren verworfen hat, ein minder wichtiger Gegenstand; nichts desto weniger aber lassen sich in Luthers Urtheilen über dasselbe die Hauptstadien seines allgemeinen Zerstörungswerkes genau erkennen und nachweisen, indem er auf jeder neuen Stufe seines Fortschreitens in Läugnung der kirchlichen Lehren auch einen neuen Fortschritt in Verwerfung kirchlicher Gebräuche und Uebungen machte. Er hatte nämlich damit angefangen, daß er den Nutzen der Ablässe läugnete. Da nun aber die Kirche auch auf manche Wallfahrten Ablässe gesetzt hatte, so sprach Luther auch schon in seinen Resolutionen über die Kraft der Ablässe (an Papst Leo X. im Jahre 1518) ein ganz geringschätziges Urtheil aus, obgleich er dieselben damals immerhin noch als Bußwerke und als Erweckungsmittel höherer Andacht überhaupt für zuläſſig und recht anerkannte.[1])

---

[1]) Nachdem nämlich Luther mancherlei gegen den Ablaß vorgebracht und demselben allen Werth abgesprochen hatte, machte er sich selbst die Einwendung. „Was sagst du denn aber von Denen, die nach Rom, Jerusalem, St. Jakob, Aachen, Trier und vielen andern Gegenden und Orten der Ablässe wegen und an den Kirchweihen wallfahrten? Ich antworte. Solche Wallfahrten werden aus mancherlei Ursachen, höchst selten aus gerechten, gemacht. Die erste ist die gewöhnlichste, die Begierde nämlich, Neues und Unbekanntes zu sehen und zu hören, welche Leichtfertigkeit herrührt aus dem Ueberdruß und der Unlust an dem in der eigenen Kirche vernachlässigten Gottesdienste. Sonst würde der Christ unvergleichlich bessere Ablässe zu Hause finden, als an allen genannten Orten zusammengenommen, ebenso auch Christus und die Heiligen näher haben, wenn er nicht so thöricht wäre, Holz und Steine den Armen und seinen Nächsten vorzuziehen, denen er in Liebe dienen oder wo er auch für sein Hauswesen sorgen könnte. Eine

Allein das Wallfahrten war tiefer verzweigt mit dem kirchlichen Leben der Gläubigen, als bloß durch die Abläße, welche hin und wieder darauf gesetzt worden waren; und je mehr nun Luther voranschritt in Zerstörung der Wurzeln des kirchlichen Lebens, desto mehr mußten auch die äußern Lebensgebilde, die aus ihnen ihre Nahrung gezogen hatten, absterben, abfallen. Luther nämlich schritt von der Läugnung des Nutzens der Abläße zur Läugnung von Werken zur Genugthuung überhaupt bei dem Bußgeschäfte; und da Wallfahrten auch als Bußwerke in der Kirche waren auferlegt worden, so fiel von Luthers Standpunkte aus jetzt ein zweiter Grund für das Wallfahrten weg, weil ja der Mensch durch eine Wallfahrt keine Buße übe, kein Werk der Genugthuung, überhaupt gar keine Genugthuung leisten könne, auch nicht zu leisten brauche, da ja Christus ein für allemal Genugthuung geleistet habe.[2]) Aber auch hier blieb Luther nicht stehen, sondern er schritt weiter

---

zweite Ursache ist erträglich, nämlich der Abläße wegen. Denn da die Abläße frei sind und nicht geboten, und daher ohne Verdienst, so verdient der auch gar nichts, der gerade der Abläße wegen wallfahrtet. Mit Recht aber werden diese (Wallfahrer) so getäuscht, da sie Christus und den Nächsten vernachläßigen, und draußen zehnmal mehr ausgeben ohne Nutzen und ohne Verdienst. Wer demnach zu Hause bliebe, und bedächte die Worte: Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden, — und den Spruch: was übrig ist, gebt als Almosen, und sehet, euch ist alles rein, der würde weit besser, ja der würde allein gut handeln, als wenn er alle Abläße von Jerusalem und Rom nach Hause brächte. Die dritte Ursache ist wegen Reue und Ertragung von Mühe für seine Sünden, die, nach meiner Meinung, selten, wenigstens selten allein vorhanden ist. Denn auch zu Hause könnte sich der Christ betrüben und Beschwerde tragen, wenn er bloß Beschwerden suchet. Macht er aber so eine Wallfahrt, so ist das nichts Böses, sondern sogar etwas Gutes. Die vierte Ursache, eine ehrenvolle, ist, wenn die Wallfahrt gemacht wird aus besondrer Andacht für die Ehre der Heiligen und die Verherrlichung Gottes, wie die h. Lucia zu der h. Agatha und einige heilige Väter nach Rom gewallfahrtet sind, was sie, wie der Erfolg gezeigt hat, nicht aus Neugierde gethan haben." So Luther noch im Jahre 1518. Sieh **Luth.** opp. lat. tom. I. fol. 107 et 108 edit. Jen.

[2]) Von diesem Standpunkt aus sind wohl die Worte Luthers über das Wallfahrten in seinen berüchtigten Tischreden gesprochen. „Etwan im Bapstthumb that man Wallfahrten zu den Heiligen, ging gen Rom, Jerusalem, Compostel, zu St. Jakob, für die Sünde genug zu thun und zu bezahlen. Aber jetzt köndten wir rechte Christliche Wallfahrten thun, die

in Läugnung der Kirchenlehre, läugnete alle gute Werke überhaupt, lehrend, daß der Mensch allein durch den Glauben, ohne die Werke, gerechtfertigt werde; daß der Mensch gar kein gutes Werk verrichten könne, weil er ja keinen freien Willen habe. Hiemit war die Verdienstlichkeit, der Nutzen jedes Werkes, der Andacht, der Aufopferung, der Nächstenliebe, geläugnet, wie auch andrerseits als überflüssig, als unnöthig erklärt, da der Mensch bloß zu glauben brauche, um gerechtfertigt und selig zu werden. Sonach mußte jetzt auch aller Grund für das Wallfahrten wegfallen, dasselbe als gänzlich nutzlos von Lutherischem Standpunkte aus erscheinen.[3]) Endlich aber wurden Wallfahrten gemacht wegen Verehrung und Anrufung der Heiligen; Luther aber verwarf allmälig auch diese, und so mußte ihm auch von dieser Seite aus betrachtet das Wallfahrten verwerflich erscheinen. Von diesem Zeitpunkte oder von diesem Stadium der fortschreitenden Läugnung kirchlicher Lehren an zieht Luther nun auch maßlos gegen diese wie gegen andre fromme Uebungen los, die ihre tiefern Wurzeln in die von ihm geläugneten und verworfenen Lehrartikel trieben. Daher schrieb er schon im Jahre 1520 — „es solten alle Wallfahrten nidergelegt werden, denn es ist kein gutes nicht drinnen, kein gebot, kein gehorsam, sondern unzelich ursach der sünde, und Gottes gebot zu verachtung.“ [4]) Ferner in derselben Schrift.

---

Gott gefielen, im Glauben, nemlich, wenn wir die Propheten, Psalmen, Evangelisten 2c. mit fleiß lesen. Da würden wir nicht durch der heiligen Stätte, sondern durch unser Gedanken und Hertz zu Gott spatziren, das ist das rechte gelobte Land und Paradiß des ewigen Lebens besuchen.“ Tischreden Ausgab. v. Aurifab. fol. 305.

[3]) Von diesem Standpunkte aus schreibt nun Luther im Jahre 1520 über das Wallfahrten. „Widerumb, der mit Gott nicht eins ist, oder zweifelt daran, der hebt an, sucht und sorget, wie er doch wölle genug thun, und mit viel wercken Gott bewegen. Er leufft zu St. Jakob, Rom, Hierusalem, hie und da, betet S. Brigitten gebet, dis und das, fastet den und diesen tag, beicht hie, beicht da, fraget diesen und jenen, und findet doch nicht ruge, und thut das alles mit grosser Beschwerung, verzweifelung und unlust seines hertzens .... Dazu sind's nicht gute werck, und alle verloren.“ So Luther in seiner Schrift „von guten Werken“. Werk. VII. Thl. f. 62. Wittenb. Ausg.

[4]) In seiner Schrift — „an den christl. Adel deutsch. Nation“ — Werke 6. Thl. fol. 556.

„Das die wilden Capellen und Feldkirchen würden zu boden verstöret, als da sind, da die newen Walfahrten hingehen, Welsnacht, Sternberg, Trier, das Grimthal und jetzt Regensburg und der anzahl viel mehr. O wie schwer elend rechenschafft werden die Bischove müssen geben, die solch Teufels Gespenst zulassen, und genies davon empfangen. Sie solten die ersten sein, dasselb zu wehren, so meinen sie, es sei göttlich, heilig ding, Sehen nicht, das der Teufel solches treibet, den Geitz zu stercken, falsche ertichte glauben auffzurichten, Pfarrkirchen zu schwechen, Tabernen und Hurerei zu mehren, unnütz geld und erbeit verlieren, und nur das arme volk mit der nasen umbführen . . . Es hilfft auch nicht, das Wunderzeichen da geschehen, denn der böse Geist kann wol Wunder thun, wie uns Christus verkündigt hat. Matth. 24. Und wenn kein ander Zeichen were, das solches nicht von Gott sei, were das genug, das die Menschen toben on vernunfft mit hauffen, wie das Viehe lauffen, welchs nicht möglich ist aus Gott sein, So hat auch Gott nicht davon geboten, ist kein gehorsam, kein verdienst da, darumb solt man frisch darein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist, und sich treibt mehr denn Gottes Gebot, das ist gewislich der Teufel selbs. . . . . . Ich wolte, man ließe die lieben Heiligen mit Frieden, und das arme Volk unverführet. . . Darumb rathe ich, man lasse sich die Heiligen selbs erheben. Ja Gott allein solt sie erheben, und jglicher bleibe in seiner Pfarr, da er mehr findet, denn in allen Wallkirchen u. s. w." [5]). Endlich aber, im Jahre 1530, dem Jahre der Uebergabe der Augsburgischen Confession, ergoß er Gift und Schmutz in vollem Maaße über die Wallfahrten in seiner "Warnung an die lieben Deutschen." Dort schreibt er nämlich. "Item, du must auff dich laden und helffen sterken, das verfehrliche, lügenhafftige, schendliche narrenspiel des Teufels, das sie mit dem Heiligthum und Walfarten getrieben haben, und noch keineswegs gedenken zu büssen. Hilff Gott, wie hat es hie geschneiet und geregnet, ja eitel Wolckenbrust gefallen, mit lügen und besch . . . . . . ., Wie hat der Teufel hie, todte knochen, kleider und gerete, für der Heiligen beine und gerete auffgemutzt, wie sicher hat man allen Lügenmäulern geglaubt? Wie ist man

---

[5]) A. a. O. fol. 560.

gelauffen zu den Walfarten. Welches alles der Bapst, Bischove, Pfaffen, Münche haben bestetigt. . . Was thet allein die newe besch....... zu Trier mit Christus rock? Was hat hie der Teufel grossen Jahrmarkt gehalten in aller Welt, und so unzelige falsche Wunderzeichen verkaufft? Ah, was ist's, das Jemand hievon reden mag? Wenn alles laub und gras Zungen weren, sie köndten allein das Bubenstück nicht aussprechen." [6])

Nach diesen Expektorationen Luthers über das Wallfahrten ist die Frage, aus welchen Irrthümern die Verwerfung dieser Andachtsübung bei ihm hervorgegangen sei, nicht schwer zu beantworten. Luther läugnete den Werth und Nutzen der Indulgenzen: er läugnete Werke der Genugthuung; er läugnete gute Werke überhaupt; er verwarf alle fromme Gelübde; er verwarf die Verehrung und Anrufung der Heiligen,

---

[6]) Werke 7. Thl. fol. 441.

Diese ächt Lutherisch rohe Invektive gegen eine Wallfahrt nach Trier bezieht sich auf die öffentliche Ausstellung des h. Rockes im Jahre 1512. Als nämlich im Frühjahre des genannten Jahres Kaiser Maximilian zur Abhaltung eines Reichstages mit vielen geistlichen und weltlichen Fürsten des deutschen Reiches und Gesandten des Papstes und des Königs von Frankreich sich zu Trier aufhielt, sprach er dringend den Wunsch aus, den heiligen Rock Christi zu sehen, quam ipse tum constanti hominum fama, tum antiquis literarum monumentis Treviris asservari jam pridem comperisset; ad emorientem id languentemque multorum in animis excitandam veterem Christianorum pietatem non duntaxat valiturum, sed ad augendam etiam inter homines magis magisque Dei gloriam. Nach längerem Zögern willigte endlich der damalige Curfürst, Erzbischof Richard v. Greiffenklau, in die Bitte des Kaisers ein, und ließ den h. Rock am Kreuzerfindungsfeste ausstellen. Als nun die Kunde hievon in die Nähe und Ferne gedrungen war, strömten nach und nach gegen hundert tausend Menschen der Andacht wegen nach Trier — pro eximia, quae in hominum pectoribus eo adhuc tempore vigebat, sacrorum rituum disciplina, ad centum hominum millia convenisse Trevirim et religionis causa urbem adiisse, memorant. Den ersten Tag war der Rock zusammengelegt und übereinander gefaltet, wie derselbe im Schrein gelegen hatte, ausgestellt worden. Auf die inständige Bitte Vieler ward er sodann aus einander gebreitet; dieser Anblick machte solchen Eindruck auf das Volk, — tanta ibi repente animorum facta commotio, ut plerique omnes hujus tam divinae rei insolito novoque spectaculo magnam vim lacrymarum profunderent, alii vero ob beneficii praesentis magnitudinem intimis permoverentur animi sensibus.' Brow. annal. Trev. lib. XX. c. 45—50.

läugnete, was aus dem Gesagten schon folgt, die Verdienstlichkeit und den Nutzen aller guten und frommen Werke, welche die Gläubigen für die Verstorbenen verrichten: und erklärte endlich nicht undeutlich die an Wallfahrtsorten vorgekommenen Heilungen, Zeichen, für Teufelswerk.[7]) Und da nun das Wallfahrten mit allen diesen von Luther geläugneten und verworfenen Lehrpunkten und Uebungen in innigster Verbindung steht, entweder als Ausdruck oder als Mittel sich an jene Dinge anschließt, so mußte er und mußten alle mit ihm Gleichgesinnte ein radicales Verwerfungsurtheil gegen das Wallfahrten aussprechen. Und da nun insbesondre auch die Schweizer Reformatoren in Verwerfung und Läugnung obiger kirchlicher Lehrpunkte mit Luther übereinstimmten, ja in dem Umstürzen und Verwerfen aller äußern Formen und Anregungsmittel in dem Cultus noch viel weiter gingen, als die deutschen Reformatoren, so durfte das Wallfahrten um so weniger bei ihnen auf eine gelinde Beurtheilung Rechnung machen. Darum ist es auch unnöthig, von Zwingli und besonders von Calvin besondre Aeußerungen über unsern Gegenstand vorzuführen. Luther war der Vormann, und dieser gilt hier für alle Reformatoren; auch ist Calvin etwas später erst aufgetreten, wo die andern Reformatoren in dem Zerstören der kirchlichen Lebensgebilde schon recht weit vorgedrungen waren, und dem Calvin daher nicht mehr viel Anlaß, über manche kirchliche Gebräuche sich auszulassen, übrig geblieben war. Das Wenige, was er jedoch als Gründe gegen das Wallfahrten vorgebracht hat, wird im folgenden Paragraphen zur Sprache kommen.

Daß nun die Ansicht Luthers und Calvins in diesem Stücke auch das Urtheil der Lutheraner und Calvinisten, überhaupt aller Protestanten, sei, bedarf keines besondern Nachweises. Die Magdeburger Centuriatoren einerseits und calvinische Autoren andrerseits wiederholen meistens nur, was die Reformatoren und was die frühern Gegner des Wallfahrtens vorgebracht haben. Der Calvinist Danäus insbesondre nennt die Männer, welche wir bisher als Gegner des Wallfahrtens vorgeführt

---

[7]) Er schreibt nämlich: „Es hilfft auch nicht, das Wunderzeichen da geschehen, denn der böse Geist kann wol Wunder thun: wie uns Christus verkündigt hat. Matth. 24. Wenn sie denn erst dazu thäten und verböten solch wesen, die Wunder solten bald aufhören, oder wer es von Gott, es würde sich nicht hindern lassen durch jr verbieten.“ Werk. 6. Thl. fol. 560.

haben, vere Christianos, pios et doctos, et sui saeculi lumina, d. i. „wahrhaft christliche, fromme und gelehrte Männer und die Lichter ihres Jahrhunderts.“ [8])

Nachdem wir nun so die Männer kennen gelernt haben, die im Verlaufe der christlichen Jahrhunderte das Wallfahrten angefeindet und verworfen haben, wollen wir jetzt die Gründe vernehmen, die von ihnen gegen diese Andachtsübung vorgebracht worden sind.

## §. 18.

## Die von den Gegnern des Wallfahrtens vorgebrachten Gründe.

Kurz und treffend hat die Gründe, welche gewöhnlich gegen das Wallfahrten vorgebracht wurden und noch werden, zusammengefaßt Zarbl, [1]) indem er in einer "Zwischenbetrachtung" über die Wallfahrten schreibt. "Weit mehr jedoch, als dieser vorgebliche Mißbrauch der Religion und Frömmigkeit [2]) ist das Wallfahrten an und für sich unserer hellsehenden Zeit ein Stein des Anstoßes und der Aergerniß. Es gibt ganze Schaaren von Kreuzzüglern, Layen und Priestern, welche gleich jenem berühmten Ritter von Mancha, wohl bewaffnet gegen diese uralte, kirchliche und einflußreiche Sitte, zu Felde ziehen. „„Die Leute, dieß ist ihr Feldgeschrei, versäumen ihre häuslichen Arbeiten, verschleudern ihre sauer erworbenen Kreutzer, und lernen den Müßiggang. Ueberhaupt wallfahrten sie nur, um etwas Neues zu hören und zu sehen; werden dabei noch im Wahne der Werkthätigkeit bestärkt, und vernachlässigen ihre heimathlichen Seelsorger. Das Wallfahrten ist zu dem der Gesundheit höchst nachtheilig, wie die Weihnachtsmette um

---

[8]) Der Jesuit Canisius aber fühlt sich zu dem Ausrufe gedrungen. Sed o ineptos et stultos homines, qui obgannientibus haereticis credunt, piis autem et sapientibus tot spiritualia dona experientibus tamque praeclaras virtutum actiones exercentibus non credunt: utpote qui non solum christianae precationis sed et sanctae humilitatis et verae poenitentiae religionisque omnis officia hic praestant atque declarant. De Mar. Deip. Virg. lib. V. c. 23. (pag. 722).

[1]) Erinnerungen aus einer Reise. Regensb. 1831.

[2]) Daß nämlich Krämer und Wirthe an Wallfahrtsorten Gewinn suchen.

Mitternacht, und gibt, wie diese, zu Liederlichkeiten und Ausschweifungen jeder Art hundertfältige Veranlassung. Letztlich tragen sie auch noch das Geld sogar über die Gränze, wodurch sie dem Staate unberechenbaren Schaden zufügen."" Und dieses ist gräulicher, als Aberglaube, Sünde und Laster."[3]) So Zarbl. Doch wir wollen unsrer bisherigen historischen Darstellungsweise treu bleiben, und die von den einzelnen Gegnern vorgebrachten Gründe speciell vorführen. Die eigentlichen, tiefern Gründe der Verwerfung dieser Andachtsübung waren allerdings, wie wir uns überzeugt haben, dogmatische Verirrungen; nebst diesen aber wurden noch andre, mehr äußere Ausstellungen daran vorgebracht, die wir nun hier ebenfalls zur Sprache bringen wollen.

Bis auf Claudius von Turin (zu Anfange des neunten Jahrhunderts) vernehmen wir eigentlich nichts von Gründen gegen das Wallfahrten, als — die Verwerfung der Verehrung der Reliquien bei den Eunomianern und Vigilantius.[4]) Claudius bringt nun aber vor. „Ich billige jenes Wallfahrten (nach Rom) nicht; denn ich weiß, daß es nicht Allen schadet, und nicht Allen nützet, nicht Allen förderlich und auch nicht Allen nachtheilig ist."[5]) Dann ferner: Wenn nach Rom wallfahrten — Buße thun heiße, so begreife er nicht, warum Menschen in's Kloster gingen, um Buße zu thun. Dazu würden dadurch, daß man eine solche Wallfahrt als Bußwerk betrachte, andre Christen geärgert, die da der Meinung wären, auch an andern Orten Buße thun zu

---

[3]) In der genannten Schrift. S. 220 u. 221.

[4]) Letzterer muß wohl, nach der Widerlegung des Hieronymus zu schließen, gegen solche Zusammenkünfte auch vorgebracht haben, daß bei denselben Ausschweifungen vorkämen. Denn Hieronymus schreibt. Error autem et culpa juvenum vilissimarumque mulierum, qui per noctem saepe deprehenditur, non est religiosis hominibus imputandus: quia et in Vigiliis Paschae tale quid fieri plerumqne convincitur, et tamen paucorum culpa non praejudicat religioni; qui et absque vigiliis possunt errare vel in suis vel in alienis domibus. Adv. Vigil.

[5]) Ego enim iter illud non approbo. Quia scio quod nec omnibus obest, nec omnibus prodest, nec omnibus proficit, nec omnibus officit. (Biblioth. max. PP. tom. XIV. p. 189). Die Magdeburger Centuriatoren führen diesen Grund so an. Plerique fiunt deteriores poenitentiae causa Romam proficiscentes. Allerdings kein Muster von Treue in Wiedergabe des Sinnes bei Claudius.

können. Durch Mißverständniß der Worte bei Matth. 16, 18. Du bist Petrus u. s. w. meine das unwissende Volk, man müsse nach Rom gehen, um das ewige Leben zu gewinnen. Dann citirt er eine Stelle aus Augustin, die aber auf vorliegenden Gegenstand keinen Bezug hat; und letztlich wendet er sich an das Volk: „Kehret zurück, ihr Blinden, zu dem wahren Licht, das da erleuchtet einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt, welches Licht in die Finsterniß leuchtet, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen; die ihr, weil ihr dieses Licht nicht schauet, im Finstern seid, und in Finsterniß wandelt, und nicht wisset, wohin ihr gehet, weil Finsterniß eure Augen geblendet hat." [6])

---

[6]) Das sind alle Gründe (wenn die vorgeführten Punkte diesen Namen verdienen), welche bei Claudius vorkommen, und mehre haben selbst die Magdeburger Centuriatoren dort nicht finden können. (Man sehe Biblioth. max. PP. tom. XIV. p. 188—196. Vgl. Gretser de sacr. peregrin. lib. III. c. 6.) Die Widerlegung dieser Punkte war daher eine leichte Sache. Auf den ersten entgegnet Jonas ganz richtig. Wie? Soll man Das, was wir Mitteldinge in den Handlungen unsres Lebens nennen, das ist Solches, was zum Guten oder zum Bösen gerichtet werden kann, überhaupt mißbilligen? Wenn der Erlöser von Solchen, die aus eitler Prahlerei und der Volksgunst wegen fasten, erklärt, daß sie ihren Lohn schon dahin haben, so verwirft Er fürwahr das Fasten nicht überhaupt. Und ist Almosengeben aus Ehrgeiz oder andern selbstsüchtigen Absichten nutzlos, so ist es darum aber das Almosengeben überhaupt noch lange nicht; denn die aus Nächstenliebe und wegen Gott Almosen geben, werden ja die Worte vernehmen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, rc. Die anmaßende Aufforderung des Claudius an die Blinden, zum Licht zurückzukehren, beantwortet Jonas. Tu lumen, tu lux in tenebris luces. In tenebris tuae perversitatis jacens, tibi videris lucere, cum palam sit magis, merito tuae perversitatis, te tenebrescere. L. c. pag. 194. Und Gretser bemerkt zu jenen Worten des Claudius. Quo si seipsum hortatus fuisset Claudius, inane profecto censeri non potuisset; maxime enim egebat exhortatione, qua ex densissimis tenebris evocaretur in lucem, qui se lucem arbitratus nil nisi spissa caligo erat. De peregr. lib. III. c. 6. Wenn Dungal in seiner Schrift gegen Claudius die Vermuthung ausspricht, letzterer habe aus Neid jene Pilgerungen getadelt und verworfen, so könnte er allerdings darin etwas zu weit gegangen sein. Er schreibt nämlich. Quod autem ille sanctorum omnium basilicas maximeque sancti Petri orandi causa visitari abhorret, dum eam numerosior populus quam alias appetit Ecclesias, propter excellentiam scilicet Apostolorum et innumerabilium martyrum ibidem requiescentium, invidiae ut arbitror et cupiditatis stimulis agitatus hoc facit, quod votiva illuc plurima confluunt donaria. Nam si ad Taurinensem Ecclesiam

Die mittelalterlichen Häretiker, welche das Wallfahrten angefeindet und verworfen, haben keine besondre Gründe gegen dasselbe vorgebracht, brauchten dies auch von ihrem Standpunkte aus nicht mehr, indem sie allen öffentlichen, gemeinschaftlichen Gottesdienst gering schätzten, auch die Kirchen überhaupt für nutzlos erklärten, weil ja Gott überall sei, und das Gebet so gut in einem Stalle als in einer Kirche höre: weil Gott nicht in Tempeln wohne. Die Hussiten brachten allerlei Schriftstellen vor, die aber nur durch die allerwillkürlichste Deutung auf das Wallfahrten bezogen werden können. So die Stelle: „Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht."[7] Ferner die Worte bei Jeremias. „Eine verlorne Heerde war mein Volk; seine Hirten hatten es irre geführt; auf Bergen ließen sie es herumirren; es wallte von Berg zu Hügel und vergaß seine Heerde."[8] Ferner die Worte des Sirach: „Vertraue auf Gott und bleibe an deiner Stelle."[9] Dann die bekannte Stelle bei Johannes Kap. 4, 23 u. 24. „Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbetet den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten; denn auch der Vater will solche Anbeter. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Ferner eine Stelle aus Augustin. „Denn nicht durch Gehen gelangen

---

ita deferrentur, certe crediderim, quod non minus isti consuetudini favendo et eam laudando desudasset, quam nunc blasphemando et dehortando laborat etc. Biblioth. max. PP. tom. XIV. p. 211.

7) Matth. 24, 26. Es ist ersichtlich, daß, wenn diese Worte gegen das Wallfahrten sprechen sollen, dieselben eben so gut auch gegen das Beten in der stillen Kammer, was doch der Herr auch empfiehlt, sprechen müßten.

8) Kap. 50, 6. Hier ist von heidnischen Götzen die Rede, zu welchen die Könige Israels jener Zeit das Volk verführt hatten. Soll es deswegen aber verboten sein, auf Bergen zu dem wahren Gotte zu beten?

9) Ecclesiast. 11, 22. Ne manseris in operibus peccatorum. Confide autem in Deo, et mane in loco tuo. Facile enim est in oculis Dei subito honestare pauperem. Ist es nicht wahrhaft lächerlich, in den bezeichneten Worten eine Abmahnung vom Wallfahrten zu finden! zumal im A. Test., wo ja das ausdrückliche göttliche Gesetz bestand, dreimal jährlich nach Jerusalem zu pilgern.

wir zu Christus, sondern durch Glauben; nicht durch Bewegung des Leibes, sondern durch Willfährigkeit des Herzens." [10]) Und weiter eine Stelle aus Hieronymus, der zu den oben aus Matth. 24 citirten Worten schreibt. „Es ist also thöricht, an einem kleinen oder verborgenen Orte Den zu suchen, der das Licht der ganzen Welt ist." Endlich aus Beda, der zu den Worten: „Folge mir nach" (Matth. 9, 9) schreibt: „non tam incessu pedum, quam executione morum." — Außer diesen Schrift- und Väterstellen brachten die Hussiten auch Klagen über Mißbräuche beim Wallfahrten vor, deren Vorkommen im Allgemeinen der katholische Redner nicht bestreiten will, gegen die er aber erinnert, daß ihretwegen ein sonst nützlicher Gebrauch nicht verworfen werden dürfe. [11])

Gehen wir endlich zu den Reformatoren, Luther und Calvin, zu den Schriften der Magdeburger Centuriatoren und des Calvinisten Hospinian über, so finden wir noch einige andre bisheran nicht berührte Gründe. Luther bringt insbesondre noch vor: Mißbrauch zur Habsucht, Vernachlässigung des Wortes Gottes und der Pfarrpflichten; Zeitverlust durch die Reise; dann daß die Wallfahrer sich mit vielen Sünden beladen, indem sie thörichte Dinge mit einander plaudern, sehen und hören: dieselben vernachlässigen das Haus, das Geschäft, die Familie; daß die Reise Kosten verursache; daß es auf dem Wege Gefahr zur Sünde gebe. [12])

---

[10]) Non enim ad Christum ambulando currimus, sed credendo: nec motu corporis, sed voluntate cordis accedimus. In Joann. c. 6. tractat. 26. Opp. tom. III. part. 2. pag. 495.

[11]) Narrat proponens multa peccata et abusus circa peregrinationes, quos non discredo, sed puto esse vera, et illi ab omni bono viro pro posse tollendi sunt. Hoc non vitiat peregrinationes, quando sunt bene factae ex charitate et aliis circumstantiis debitis: nisi enim essent bonae, non essent approbatae a sanctis patribus. Coll. conc. Harduin. tom. VIII. p. 1817—1819.

[12]) Solches brachte Luther gegen das Wallfahrten vor in seinen 1516 und 1517 zu Wittenberg über den Decalog gehaltenen Predigten. Wie man sieht, hatte er damals noch bloß äußere Gründe gegen das Wallfahrten, noch keine dogmatische. Merkwürdig ist der Rath, den er damals gegeben hat, auf welche Weise einer Hausfrau oder einem Knechte das Verlangen nach einer Wallfahrt zu vertreiben sei. Er sagt nämlich. Si cujus uxor vel servus vociferetur, sese abripi tali peregrinandi spiritu, audi consilium, arripe et tu quernam aliquam crucem, et sanctifica dorsum ejus aliquot ictibus fortiter, et

Calvin führt drei Argumente gegen das Wallfahrten auf, zwei in ironischer Weise gefaßt nebst einem dritten aus der Schrift entnommenen. Er schreibt. „Die Götter der Heiden haben Tempel gehabt, die mit besonderm Eifer verehrt und besucht wurden, wie jener Tempel des Apollo zu Delphi, der Proserpina auf Sicilien; es ist also billig, daß auch bei den Christen gewisse Heiligen Tempel haben, die vor den übrigen durch die größere Menge der dorthin Zusammenströmenden berühmt und gefeiert werden." Dann ferner. „Die Heiligen besuchen mehr jene Orte, wo ihre Gräber und ihre Reliquien sich befinden, oder wo sie mehr verehrt werden, als andre (Orte); es ist also recht, daß mehr zu diesen als zu andern gegangen wird." Endlich dann. „Christus hat allen Unterschied der Orte aufgehoben, als Er gesprochen hat: „ „Es ist die Stunde gekommen, wo die wahren Anbeter weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem, sondern allenthalben Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden. Demnach ist es nicht erlaubt, mehr zu dem einen als zu dem andern Orte des Betens wegen zu pilgern." [13])

Die Magdeburger Centuriatoren und Hospinian endlich führen ferner außer den bereits besprochenen Gründen auch mehre Stellen aus den Schriften der Väter an, die wir aber in frühern Paragraphen bereits alle vorgeführt und gewürdigt haben. Ein schlagendes Zeugniß gegen das Wallfahrten wollen aber letztlich die Gegner desselben in einem Canon des fränkischen Nationalconcils zu Chalons (vom Jahre 813) finden. Wir wollen denselben vollständig vorführen, indem es zur richtigen Beurtheilung desselben eines Weitern kaum bedarf." [14]) Von

---

videbis, quod hoc digito Dei ejicietur daemonium illud. Luth. opp. latin. tom. I. fol. 132. edit. Jen.

[13]) So in seinem antidotum gegen die Artikel der Pariser Theologen. Sieh bei Gretser lib. III. c. 8.

[14]) A quibusdam, qui Romam Turonumve et alia quaedam loca sub praetextu orationis inconsulte peragrant, plurimum erratur. Sunt presbyteri et diacones et ceteri in clero constituti, qui negligenter viventes, in eo se purgari a peccatis putant et ministerio suo fungi debere, si praefata loca attingant. Sunt nihil ominus laici, qui putant se impune peccare aut peccasse; si haec loca oraturi frequentent. Sunt quidam potentes, qui acquirendi census gratia sub praetextu Romani seu Turonici itineris multa acquirunt, multos pauperum opprimunt; et quod sua cupiditate faciunt, orationum sive sanctorum locorum

gewissen Gläubigen, die nach Rom oder Tours und zu andern Orten unter dem Vorwande der Andacht unüberlegt wandern, wird vielfach gefehlt. Es gibt Priester, Diakonen und andre Cleriker, die tadelhaft leben, und sich dadurch von ihren Sünden zu reinigen und ihr Amt erfüllen zu müssen meinen, daß sie die vorgenannten Orte besuchen. Ebenso gibt es Laien, welche meinen, sie könnten ungestraft sündigen, wenn sie diese Orte, um dort zu beten, besuchten. Es gibt Mächtige, die um Beisteuern zu erwerben, unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Rom oder Tours viel Geld auftreiben und manche Armen drücken; und was sie so aus Habsucht thun, das geben sie sich den Schein des Gebetes oder des Besuches heiliger Orte wegen zu thun. Es gibt Armen, die dies thun, um einen Grund mehr zum Betteln zu haben, wie da sind solche, die im Lande herumziehen, und sich lügenhaft als Wallfahrer ausgeben; oder weil sie so thöricht sind, daß sie glauben, durch den Besuch heiliger Orte an und für sich würden sie von ihren Sünden gereinigt, nicht bedenkend, was der h. Hieronymus sagt: nicht daß man Jerusalem gesehen, sondern daß man zu Jerusalem gut gelebt habe, ist lobenswerth. Wie allen diesen Uebelständen abzuhelfen sei, darüber wollen wir die Meinung des Kaisers erwarten. Wenn aber Gläubigen, welche ihre Sünden den Priestern, in deren Pfarrei sie sich befinden, gebeichtet und von diesen den Rath erhalten, Buße zu thun, und nun unter andauerndem Gebete, Austheilung von Almosen, Besserung ihres Lebens und Regelung ihrer

---

visitationis causa se facere videri affectant. Sunt pauperes, qui vel ideo id faciunt, ut majorem habeant materiam mendicandi; de quorum numero sunt illi, qui circum quaque vagantes, illo se pergere mentiuntur; vel quia tantum sunt vaecordes, ut putent se sanctorum locorum sola visitatione a peccatis purgari, non attendentes quod ait beatus Hieronymus, non Hierosolymam vidisse, sed Hierosolymis bene vixisse, laudandum est. De quibus omnibus Domini imperatoris, qualiter sint emendanda, sententia exspectatur. Dann aber heißt es. Qui vero peccata sua sacerdotibus, in quorum sunt parochiis, confessi sunt, et ab his agendae poenitentiae consilium acceperunt, si orationibus insistendo elemosynas largiendo, vitam emendando, mores componendo, Apostolorum limina vel quorumlibet sanctorum invisere desiderant, horum est devotio modis omnibus laudanda. Coll. concil. Harduin. tom. IV. p. 1039. can. 45.

Sitten, die Gräber der Apostel oder irgend andrer Heiligen zu besuchen wünschen, so ist die Andacht Dieser durchaus zu loben."

Das ist der Canon des Concil zu Chalons, der eine Verwerfung oder doch Mißbilligung des Wallfahrtens enthalten soll! Und dennoch spricht der Canon lediglich von solchen Christen, die entweder meinen, ohne Reue, Beicht und Besserung, durch den bloßen Besuch heiliger Orte von ihren Sünden befreit zu werden, oder die unter dem erdichteten Vorwande einer Wallfahrt an entlegene Orte von ihren Untergebenen Geld erpressen, die Armen drücken, oder (wenn sie selbst arm sind) sich für Pilger ausgeben, um auf diesen Grund hin zu betteln; Uebelstände in Beziehung auf das Wallfahrten, welche die Bischöfe unter Mitwirkung des Kaisers abgestellt wünschen. Insbesondre rügen sie an Geistlichen, daß sie ihrem Amte genügen zu können wähnten, wenn sie eine Wallfahrt machten. [15]) Eine dagegen aber in guten Absichten unternommene Wallfahrt ist nach den ausdrücklichen Worten des Canons durchaus zu loben. Ja nach den ausdrücklichen Worten des Canons: das sehen die Gegner dieser Uebung auch wohl ein, ungeachtet ihrer großen Befangenheit; darum thun sie auch, in gewohnter Treue und Redlichkeit, keine Meldung von den letzten Worten des Canons, sich selber und ihre Leser um die historische Wahrheit betrügend. [16])

---

[15]) Dies erhellet noch mehr aus dem can. 44 desselben Concils, der für Geistlichen solche Wallfahrten ausdrücklich verbietet, wenn sie nicht eine besondre Erlaubniß von ihrem Bischofe haben. Der Canon heißt aber. Superius scripsimus, presbyteros villicos esse non debere, et nunc eis in tabernis bibere, cancellarios publicos esse, nundinas insolenter peragrare, Romam sive Turonum absque licentia Episcopi sui adire penitus decrevimus inhibendum.

[16]) So hat unter andern auch Reichenberger in seiner Pastoral (III. Thl. §. 158), bei welchem in Betreff unsres Gegenstandes auch noch mehre andre Unrichtigkeiten und Schiefheiten vorkommen, diesen Canon ganz verstümmelt und bloß das in seine Josephinischen Ansichten Passende ausgehoben. Derselbe Reichenberger citirt auch noch besonders als gegen das Wallfahrten sprechend Fleury hist. eccles. lib. 46. §. 5, wo doch nur eben jener Canon mitgetheilt wird; aus keiner andern Absicht, als um (scheinbar) nur viele Citate gegen dasselbe aufzupflanzen. — Auch der Herr Licht hat in seinem „Wallfahrtsbüchlein" S. 21 u. 22. jenen Canon mitgetheilt, aber auch, wie zu erwarten steht, die letzten Worte desselben, von Qui vero etc. — an weggelassen und seinen Lesern vorenthalten.

Zum Schlusse dieses Abschnittes über die Gegner des Wallfahrtens sehe ich mich aus mehren Gründen veranlaßt, für meine Leser in nächster Umgebung einige Bemerkungen über das jüngst erschienene „Wallfahrtsbüchlein, zur Belehr. für den kath. Bürger und Landmann, von Pfarrer Licht zu Leiwen," hier beizufügen: nicht etwa zur Widerlegung des Büchleins, denn solcher bedarf es gar nicht; sondern um ein bereits früher insbesondre über die Citirmethode des Verfassers ausgesprochenes Urtheil als begründet und seinerseits wohl verdient nachzuweisen, wie auch, mit welcher Rücksichtslosigkeit der Verfasser desselben seine vorgefaßte Meinung verfolge, und sich auch durch die von ihm selbst beigebrachten Autoritäten nicht zu einer gemäßigtern Ansicht über unsern Gegenstand bringen lasse. In dem ersten Artikel (Trier'sche Zeitung vor. Jahrs Nr. 222), der den Anlaß zu einem Federstreite über das Wallfahrten gegeben hat, hatte der Verfasser jenes Büchleins sich unter andern Autoritäten gegen das Wallfahrten auch auf Tertullian berufen, indem er geschrieben: „Eben so lehrte zu seiner Zeit Tertullian: „„Das höchste Wesen verlangt von dem Menschen nichts, als ein Herz von Unschuld. Der, welcher Gott dieses zum Opfer bringt, hat ihn aufrichtig und mit wahrer Frömmigkeit verehrt. Die Verächter der Gerechtigkeit, wenn sie sich mit allen Lastern und Schandthaten befleckt haben, glauben religiös zu sein, wenn sie die Tempel und Altäre mit Brandopfer verunreinigen (oder bald hierhin, bald dorthin zur Entsündigung eine Wallfahrt mitmachen).""

Wie verhält es sich mit dieser Stelle? Für's Erste kommt bei Tertullian, dem diese Worte in den Mund gelegt werden, keine Sylbe davon vor; wohl aber bei Lactantius. Dieser schreibt nämlich. Nihil enim sancta et singularis illa majestas aliud ab homine desiderat, quam solam innocentiam; quam si quis obtulerit Deo, satis pie, satis religiose litavit. Homines autem neglecta justitia, cum sint omnibus flagitiis ac sceleribus inquinati, religiosos se putant, si templa et aras hostiarum sanguine cruentaverint, si **focos odorati ac veteris vini profusione madefecerint.** [17]) Und nun vergleiche man die Schlußworte dieser Stelle mit obigem Ci-

---

[17]) Divin. institut. lib. VI. c. 1. Die unterstrichenen Worte (die da heißen): „und wenn sie um ihre Hausgötter zu ehren, alten

tate. Ich meine, wenn man solcher Mittel sich bedienen muß, um eine Ansicht geltend zu machen und ihr (scheinbar) das Zeugniß namhafter Autoritäten zu gewinnen, so müßte man über dem Arbeiten selbst zu der Einsicht kommen, daß man eine faule Sache zu der seinigen gemacht habe.

Eine zweite Gelegenheit, zu gemäßigterer Ansicht über das Wallfahrten zu kommen, hätte der Herr Verf. haben müssen in einem andern Buche, aus welchem er ebenfalls (stillschweigend) zwei Väterstellen benützt hat, nämlich in „Wessenbergs Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge rc. Augsb. 1832. I. Bd. S. 315 ff.[18]) Denn nachdem bei Wessenberg drei Väterstellen über Mißbräuche bei Wallfahrten vorgekommen, wovon Herr Verf. zwei benützt hat, folgt unmittelbar darauf auch eine Anerkennung der guten Seite des Wallfahrtens und eine Anweisung, wie das Wallfahrten nützlich eingerichtet werden möge. Dieser Absatz daselbst beginnt: „Ungeachtet des vielfältigen Schadens, welcher aus den herrschenden unrichtigen Begriffen in Hinsicht des Wallfahrtens hervorgeht, läßt sich doch keineswegs zweifeln, daß jeder Vorsteher einer Wallfahrt sich mit gutem Erfolg bestreben

---

Wein ausgießen" hat der Verfasser weggelassen und dafür andre hineingesetzt, hat — den alten Wein — zurückbehalten und dafür Wallfahrten zum Besten gegeben. — Woher aber jenes Versehen, statt Lactantius, Tertullian zu nennen? — In dem Buche, aus welchem der Herr Verf. Worte aus Luther, aus Calvin und „Tertullian" stillschweigend entnommen hat, befindet sich unmittelbar vor unsrer Stelle eine aus Tertullians Schrift ad Scapul. lib. II. Anstatt nun diese Citation nach oben zu beziehen, hat er sie nach unten bezogen, und so dem Tertullian beigelegt, was Lactantius zugehört. (Man sehe die Stellen — Geist und Religion von Wyttenbach. S. 34 und 35).

[18]) Daß die Stellen aus Gregor v. Nyssa und Hieronymus, welche der Herr Verf. S. 8 u. S. 10 seines „Wallfahrtsbüchleins" vorführt, aus diesen Mittheilungen von Wessenberg entlehnt sind, zeigt der Umstand sonnenklar, daß in dem Büchlein die Uebersetzung der Väterstellen ganz wörtlich, die ungenaue Citation aus Gregor und sogar die Druckfehler vorkommen wie bei Wessenberg. Dieser citirt — „Gregorius von Nyssa (Edit. Par. 1638. Tom. III. versus finem)" — Herr Licht — „Pariser Ausg. 1638 Band III. gegen Ende." Jener (aus Hieronymus): „Gott ist überall, und sein Geist wohnt wo er will" — statt — wehet (flat); ebenso Herr Licht.

könne, in seinem Wirkungskreis Nutzen zu schaffen, u. s. w." Von allem dem aber wird keine weitere Notiz genommen. Auch hat endlich der Herr Verf. eine Stelle aus J. M. Sailer („An Heggelin's Freunde," Seite 207) vorgebracht, um seine Leser glauben zu machen, als stimme dieser gelehrte Bischof (nicht Erzbischof) mit ihm überein. Sailer hat jene Worte [19]) 1803 geschrieben; und wer die damalige Zeit und die Stellung Sailers in ihr kennt, der wird sich dieselben schon aus den Zeitumständen zu erklären wissen. Aber Sailer hat auch bessere Zeiten gesehen und sich derselben gefreut, während Andre sich im Josephinismus petrificiren ließen. Warum hat Verfasser denn keine Notiz genommen von dem, was derselbe Sailer in seiner Moral [20]) über das Wallfahrten schreibt? Dort heißt es nämlich. „Ein neuer Schriftsteller, der bei allem Ueberflusse an Kultur sich von der Macht der falschen Meinungen leider nicht ganz retten konnte, fragt ganz ängstlich, ob denn die religiösen Reisen und die Bildnisse rc. wohl auch Tugendmittel werden können, und nach langem Für und Wider findet er es im Ernste sehr bedenklich, sich durch den Anblick einer Peterskirche in Rom oder einer Madonna von Raphael in den Himmel heben zu lassen, weil denn doch viel Aberglaube und mancherlei Versuchungen zur Sünde dabei unterlaufen können und auch wirklich laufen. Ich hasse wohl auch Aberglaube und Sünde; aber diese Aengstlichkeit und dieses Bedenklichsein finde ich doch lächerlich und erbärmlich. Es ist wahr, und die am wenigsten wissen, wissen doch so viel, daß qui multum peregrinantur, raro sanctificantur. Es ist wahr, und die Blinden sehen so viel ein, daß Irrthum und Mißbrauch in dieser Gegend selten lange fern bleibt. Es ist wahr, und die heiligen Väter haben es bestimmt ausgesprochen, daß es ein höchst schädlicher Irrthum sei, auf das Wallfahrten so viel Werth und Gewicht zu legen, als wenn die Seligkeit davon abhinge." (Dann folgen mehre Väterstellen zum Belege des zuletzt Gesagten, die wir aber schon alle besprochen haben.

---

[19]) „Besser wäre es, wenn die Wallfahrten nie entstanden wären. Und ein Volk, das glaubt, daß nur von Gott allein alles Gute komme, und daß dieser Gott allgegenwärtig, also seine Huld an keinen Ort gebunden sei, bedarf der Wallfahrtsplätze schon gar nicht."

[20]) Moral III. Thl. S. 255 u. 256. Sulzbach 1834.

Und dann wieder.) „Aber, daß dem Irrthum etwas Wahres, dem Mißgriffe etwas Heiliges zu Grunde liege, und daß überall das Wahre und das Gute vor dem Irrthum und vor dem Mißgriffe vorhergegangen sei, ist doch auch wahr, und ich kann nicht umhin, den für einen Thoren zu halten, der im Irrthume das Wahre, im Mißgriffe das Gute nicht sieht, und über dem Begriffe das Gemüth verwahrloset. Ich sah als Jüngling einen ägyptischen Joseph, wie er, im Blicke zu Gott, sich aus den Armen der Lust windet, und als Held groß und hehr, flieht — vor der niedrigen Dirne. Den Blick gäbe ich um alle Welten nicht. — Ich betete als Knabe in einer Wallfahrtskirche mit einer Andacht, die ich mir jetzt noch zurückwünsche. Und mein Herz huldigte weder dort noch hier, einem Irrthume, oder einem Mißbrauche, denn ich hatte nicht Zeit dazu, ich betete nur an und gelobte Gott dem Herrn, Ihm ewig anzugehören. Wohl wird kein Weiser auf öffentlichen Straßen ausstehen und dem Volke sagen: Kaufe dir Bilder, und gehe wallfahrten, damit du fromm und selig werdest. Aber, daß mancher fromme Christ, der als Pilger nach Rom ꝛc. wallfahrtet, in der Peterskirche gerührt, erschüttert, gebessert wird, ist auch wahr. Denn Gott wirkt — überall, wo er ein offenes Herz findet, und fragt keinen Professor [21]) ob er das Herz erleuchten, entzünden, heiligen, beseligen dürfe."

## §. 19.

## Das Urtheil und das Verhalten der Kirche in Betreff des Wallfahrtens.

Die wahre Kirche muß katholisch sein; das bekennen von ihr alle allgemeine Glaubensbekenntnisse (das apostolische, das nicänische und das athanasianische ꝛc.) und alle christliche Confessionen. Wird dieser Beiname der Kirche dahin erklärt, daß sie, was das Wort katholisch bedeutet, allgemein sein müsse (nach Zeit und Raum), so ist damit der Inhalt dieser Benennung wohl äußerlich richtig angegeben, aber

---

21) Also wohl auch keinen Pastor.

innerlich noch lange nicht erschöpft. Die Kirche muß auch in dem Sinne katholisch sein und ist es, daß sie nicht (bloß) für Ein Volk, für Ein Zeitalter, oder für Eine Culturstufe oder für Eine (besondre) Geistesanlage im einzelnen Menschen oder Eine besondre Geistes- oder Gemüthsrichtung zusagt und befriedigt: sondern für alle Völker, weil sie alle in sich aufnehmen, für alle Zeitalter, weil sie durch alle hindurch gehen, für alle Culturstufen, weil sie Menschen auf allen erfassen, für alle Geistes- und Gemüthsanlagen und Kräfte des einzelnen Menschen, weil sie den ganzen Menschen erfassen, alle seine Kräfte veredeln und für das Himmelreich dienstbar machen und erziehen muß. Sie ist also allgemein, weil sie immer (seit Christus) dagewesen ist; allgemein, weil sie die ganze christliche Wahrheit besitzt, während die Häretiker aller Zeiten dieselbe bloß theilweise behalten haben; allgemein, weil sie durch Lehre, Lehrweise und ihren ganzen Cultus die Menschen auf jeder Culturstufe zu erfassen und unterweisend und erziehend höher zu befördern weiß: allgemein, weil sie Verstand, Herz, Willen, Gemüth, und Phantasie, überhaupt alle intellektuelle, moralische und seelische Kräfte und Anlagen des Menschen erfasset, befriedigt und veredelt, und demnach auch jeder besondern Mischung dieser Kräfte und Anlagen bei verschiedenen Individuen genüget. Der Größe dieser Bestimmung der Kirche entspricht die Größe ihrer Aufgabe. Gleichwie dieselbe nun als Bewahrerinn der ganzen Wahrheit die rechte Lehre zu verkünden, aufrecht zu halten und zu schützen hatte gegen jede Schmälerung, Verzerrung und Fälschung nach irgend einer Seite hin, indem sie z. B. bald die menschliche und bald die göttliche Natur im Erlöser, dann die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade und wiederum zu andrer Zeit die Freiheit des menschlichen Willens bei den Erlösten zu schützen hatte; so auch mußte sie sich, als eine Mutter vieler Kinder und als Erzieherinn von Menschen der verschiedensten Culturstufen, Anlagen, Kräfte und Mischungen der Kräfte, ihren reichen Schatz von verschiedenen Erziehungs-, Bildungs- und Tugendmitteln bewahren und durfte sich denselben durch keine einseitige Erfassung irgend einer besondern Individualität, Geistesrichtung oder Temperament verkümmern lassen. Daher hat sie alle Aeußrungen des religiösen Lebens, sofern sie nur auf Wahrheit beruhten und irgend Nutzen stifteten, gehegt und gepflegt; hat aber immer wohl unterschieden zwischen dem, was wesentlich, nothwendig ist, und

sonach allen Menschen zur Pflicht (in Glauben oder Werken) gemacht werden muß, und solchem, was zwar nicht nothwendig, aber doch nützlich, wenn auch nicht für alle Menschen ausführbar oder rathsam ist, und sonach jedem Gläubigen freigestellt bleibt und nur je nach individuellen Kräften und Anlagen oder je nach äußern Umständen gerathen und für das Ganze des kirchlichen Lebens von Nutzen ist. Wenn es daher Häretiker gegeben hat, welche die Ehe verwarfen und alle Christen zum ledigen Stande verpflichten wollten, so hat die Kirche solche Lehre und Anforderung als falsch von sich gewiesen und die Ehe frei erhalten. Als dagegen Andre die hohe Würde der Virginität läugnen wollten, war es auch die Kirche, welche diese durch göttliche Zeugnisse und das Bewußtsein aller, auch der nicht christlichen Völker ausgesprochene höhere Würde aufrecht erhielt, dieselbe jedoch Niemanden zur Pflicht machend, sondern einem besondern Berufe und freier Erwählung zuweisend. Wollten endlich andre Häretiker die erste Christengemeinde zu Jerusalem ganz zum Muster christlichen Lebens machen und darauf hin Gütergemeinschaft zur Pflicht erheben, so war es abermals die Kirche, welche diese Fordrung abwies, jedem Christen sein besondres Eigenthumsrecht und darin das Mittel zu (verdienstlichem) Almosengeben aufrecht erhaltend.

Man könnte denken, wozu dies tiefe Ausholen an dieser Stelle, bei unserm Gegenstande? Das Gesagte findet Anwendung und Bestätigung in dem ganzen Verhalten der Kirche in Betreff des Wallfahrtens seit den ersten christlichen Zeiten, erweislich seit dem Beginne des vierten Jahrhunderts bis auf unsre Tage. Fassen wir nämlich Urtheil und Verhalten der Kirche in Betreff des Wallfahrtens kurz zusammen, so ist es dies. Das Wallfahrten ist als ein besondrer Ausdruck gemeinschaftlicher und öffentlicher Anbetung Gottes und Verehrung der Heiligen und als Mittel zur Weckung und Belebung religiöser Gesinnungen, als ein Akt der Abtödtung und der Buße nicht allein erlaubt, sondern auch nützlich. Daher schützt die Kirche durch Gesetze die Pilger und vertheidigt und erhält die Nützlichkeit und Verdienstlichkeit des Wallfahrtens gegen die Gegner desselben durchaus aufrecht. Weil es aber nur ein besondrer Ausdruck, ein besondres Mittel der Anbetung Gottes und der Heiligen-Verehrung ist, nicht für alle Gläubigen ausführbar oder gerathen, noch weniger nothwendig, so macht die Kirche Wallfahrten Niemanden im Allgemeinen zur Pflicht; sondern macht es im

Gegentheile bei besondern Personen und bei besondern Umständen sogar von besondrer Erlaubniß abhängig. Weil es (gut unternommen und gut ausgeführt) ein gutes Werk ist, so hat die Kirche hin und wieder Ablässe daran geknüpft, und geloben die Gläubigen in verschiedenen Anliegen ein solches Werk; und da es auch mit Mühe verbunden ist, so ist es auch öfter als Bußwerk auferlegt worden. Wo aber irgend bei Wallfahrten sich Mißbräuche, Unordnungen, Uebelstände eingefunden haben, irrige Begriffe von heiligen Orten oder Bildern, abergläubische Meinungen oder sittliche Vergehen bei solchen Zügen, da hat die Kirche, nicht etwa mit dem Mißbrauch auch den Gebrauch aufgehoben, sondern den Seelsorgern eingeschärft, das Volk besser zu belehren, Maßregeln getroffen zur Hebung der Uebelstände, und hat außerdem förmliche Anleitung gegeben, wie gewallfahrtet werden sollte. Die Kirche also erlaubt, billigt das Wallfahrten, erklärt es für nützlich, schützt und hält es aufrecht gegen seine Gegner, belohnt dasselbe, legt dasselbe als Buß- und Genugthuungswerk auf, sucht Mißbräuche von demselben fern zu halten, gibt Anleitung zu rechtem Wallfahrten. Hievon im Folgenden die specielle Nachweisung.

## §. 20.

## Fortsetzung. Urtheil und Verhalten der Kirche in Betreff des Wallfahrtens.

### Die Kirche hält es aufrecht gegen die Gegner desselben.

Die Eunomianer waren, wie wir oben gesehen haben, die Ersten, welche die frommen Zusammenkünfte der Gläubigen bei den Märtyrerkirchen tadelten und verwarfen. Gegen diese ist daher auch wohl der Canon des Concil zu Gangrä (circ. 330) gerichtet, in welchem es heißt: „Wenn Jemand, durch die Leidenschaft des Stolzes verleitet, die Zusammenkünfte verachtet, welche bei den Gedächtnißkirchen der Märtyrer gehalten werden, und die heiligen Verrichtungen, die daselbst vorgenommen werden mit den Gedächtnißorten zugleich verwirft, der sei im Banne.“ [1])

---

[1]) Si quis superbiae usus affectu conventus abominatur, qui ad confes-

Die spätern Gegner des Wallfahrtens bis zu den Wiclefiten und Hussiten standen entweder ganz vereinzelt, ohne Anhang, wie Vigilantius und Claudius, oder aber verwarfen die ganze sichtbare Kirche wie sie leibte und lebte, mit einem großen Theile ihrer Doktrin, ihrer Hierarchie und des Cultus wie die Petrobrusianer, Henricianer, Katharer, Waldenser und Albigenser; — so daß also die Kirche diesen gegenüber sich nicht veranlaßt sehen konnte, sich über unsern Gegenstand auszusprechen, bei jenen die Vertheidigung dieses Punktes einzelnen Theologen überlassend, die Irrthümer dieser aber in Masse verwerfend. Wenn dann aber Aegidius Carlerius auf dem allgemeinen Concil zu Basel im Namen und Auftrage dieses Concils das Wallfahrten in Verbindung mit mehren andern Punkten gegen die Hussiten öffentlich vertheidigt, so kann dieser Vorgang anders nicht gedeutet werden, als daß in des Redners Worten über das Wallfahrten das Urtheil der Synode selbst, wenigstens in soweit ausgesprochen sei, daß die Synode dasselbe nicht, wie die Hussiten thaten, verworfen, sondern beibehalten haben wolle. Die Gründe aber, warum es beibehalten werden solle, haben wir oben aus dem Vortrage des Carlerius vorgelegt.

Ein neue Veranlassung aber ward der Kirche gegeben, sich über diesen Gegenstand auszusprechen, als im 16. Jahrhunderte Luther, Zwingli und Calvin auch die Verehrung der Heiligen und in Verbindung hiemit und mit andern Irrungen, das Wallfahrten verwarfen. Daher hat denn auch der Kirchenrath zu Trient in Verbindung mit den Erklärungen über Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien das Verwerfungsurtheil gegen Diejenigen ausgesprochen, welche behaupteten, „daß die Züge zu den Gedächtnißkirchen der Heiligen, unternommen in der Absicht, ihre Hilfe zu erlangen, nutzlos seien.“[2])

---

siones (basilicas) martyrum celebrantur et ministeria quae in eis fiunt simul cum eorum memoriis execrantur. anathema sit. Concil. Gangr. can. 20. Harduin tom. I. p. 538.

[2]) Sanctorum quoque martyrum, et aliorum cum Christo viventium sancta corpora, quae viva membra fuerunt Christi, et templum Spiritus sancti, ab ipso ad aeternam vitam suscitanda et glorificanda, a fidelibus veneranda esse, per quae multa beneficia a Deo hominibus praestantur; ita ut affirmantes, Sanctorum reliquiis venerationem atque honorem non deberi, vel eas aliaque sacra monumenta a fidelibus inutiliter honorari; atque eorum opis

## §. 21.

### Fortsetzung. Die Kirche rügt und verwirft Mißbräuche dabei, aber auch nur solche, will aber den Gebrauch selbst erhalten wissen.

Als ein Mißbrauch mußte es betrachtet werden, wenn, wie es in dem fränkischen Reiche öfter geschehen sein muß, Herzoge, Grafen und andre weltliche Großen unter Vorwand einer Pilgerreise Steuern von ihren Untergebenen eintrieben und so besonders den Armen lästig fielen; oder wenn Arme sich als Pilger ausgebend im Lande bettelten und müßig gingen. Es mußte als eine irrige und abergläubische Meinung verworfen werden, wenn Christen die Ansicht hegten, eine Wallfahrt heilige den Menschen an sich, ohne Reue, Buße und Besserung. Ebenso endlich mußte es als ein Uebelstand betrachtet und gehoben werden, wenn Geistliche, die in einem Amte standen, in der Seelsorge zu wirken hatten, ihren Posten verließen und in entlegene Länder oder Provinzen wallfahrteten. Alle diese Mißbräuche, irrige Begriffe und Uebelstände rügt und verwirft der oben (§. 18) vorgeführte Canon der Synode von Chalons; erklärt dabei aber ausdrücklich das aus guter Absicht unternommene Wallfahrten als eine durchaus lobenswerthe Sache. Durch spätere Synodalbeschlüsse ist namentlich den Geistlichen verboten, eine Wallfahrt zu machen (versteht sich an weit entlegene Orte), ohne besondre Erlaubniß seiner geistlichen Obrigkeit; weil sie nämlich durch eine solche Pilgerreise wichtige Pflichten vernachlässigen, jedesmal aber die Pflicht jedem frei gestellten Werke vorangehen muß. Daher mußte denn der Bischof Erlaubniß vom Papste und Zustimmung des Metropoliten, andre Geistliche Erlaubniß vom Bischofe haben [3]). Ebenso ist überein-

---

impetrandae causa Sanctorum memorias frustra frequentari, omnino damnandos esse, prout jam pridem eos damnavit et nunc etiam damnat Ecclesia. Sess. 25. de venerat Sanct.

[3]) So heißt es in einem Traktat über das Gelübde (votum) von Papst Cölestin V. Episcopus votum religionis vel peregrinationis sine licentia papae facere non potest; requiritur etiam consensus Metropolitani. Eadem ratione clericus non potest emittere votum peregrinationis sine consensu sui episcopi. Biblioth. max. PP. tom. XXV. p. 848. Dieselbe Bestimmung ist

stimmend von mehren Vätern den Ordensleuten das Wallfahrten nach entfernten Orten abgerathen worden, wie wir früher gesehen haben; weil sich das Pilgern durch volkreiche Städte und Dörfer mit der Ordensregel und der klösterlichen Lebensweise nicht vertrug, und das Leben in dem Kloster und nach der Klosterregel als ein Werk höherer Vollkommenheit betrachtet wurde, denn das Wallfahrten. Daher war denn auch um so mehr für solche eine Wallfahrt an die Erlaubniß des geistlichen Vorgesetzten gebunden; ja hörte selbst mit dem Eintritte in ein Kloster ein bereits gemachtes Gelübde einer Wallfahrt auf verbindlich zu sein.[4]) Nicht minder wurde auch andern Personen, Laien, einem regierenden Fürsten z. B. eine weite Wallfahrt von Bischöfen abgerathen oder untersagt, wenn für Untergebene daraus großer Nachtheil erwachsen, wichtige Amtspflichten versäumt worden wären[5])

---

gegeben auf der Synode zu Bourges (Jahr 1584). Nemo clericorum sancta loca visitare praesumat, nisi impetrata a proprio episcopo aut ejus vicario in scriptis licentia. (Can. 1). Harduin. Coll. Concil. tom. X. p. 1466.

[4]) Der h. Anselm schreibt. Qui voverunt, se ituros Romam vel Hierusalem in saeculo, si ad ordinem nostrum venerint, et devote et obedienter se habuerint, omnia vota sua quaecunque voverant, compleverunt. Quippe qui se in partem Deo per vota tradiderant, postquam se Deo totos tradiderint, totum in partem postmodum non habent redigere etc. Epist. lib. III. epist. 116. Dasselbe spricht auch Peter der Ehrwürdige aus in einem Briefe an einen gewissen Hugo. Dieser hatte dem Peter versprochen, in das Kloster zu Clugny eintreten zu wollen, erschien aber nicht zur bestimmten Zeit, wo sodann Peter erfuhr, Hugo habe inzwischen sich vorgenommen, eine Wallfahrt nach Jerusalem zu machen. Darauf schreibt er ihm. Minora pro majoribus bonis possunt dimitti, pro minoribus autem majora vel pro paribus paria nunquam debent immutari. Größer aber ist, heißt es dann im Folgenden, Gott beständig in Demuth und Armuth zu dienen, als in Stolz und mit Aufwand die Reise nach Jerusalem zu machen. Ist es daher gut, Jerusalem zu besuchen, wo die Füße des Herrn gestanden haben, so ist es weit besser, nach dem Himmel zu seufzen, wo Er von Angesicht zu Angesicht geschaut wird. Wer also das verspricht, was das Bessere ist, der kann dafür das, was geringer ist, nicht einsetzen. Biblioth. max. PP. tom. XXII. pag. 873.

[5]) Als Wilhelm, Graf von Poitiers, Herzog von Aquitanien, der Buße wegen nach St. Jakob pilgern wollte, rieth ihm solches Hildebert, Bischof von Mans, durchaus ab. Ad memoriam beati Jacobi iter, ut fertur, assumpsisti, quod nos bonum quidem non negamus: sed quisquis administrationem suscipit, alligatur obedientia, quam (nisi ad majora vocetur et

Ferner mußte es als ein Mißbrauch erachtet, gerügt und gehoben werden, wenn Gläubigen von ihren Priestern und Bischöfen wegen grober Vergehen keine Bußwerke übernehmen wollten, und mit gänzlicher Uebergehung der ordentlichen Jurisdiktion derselben und ohne ihre Erlaubniß nach Rom pilgerten, um dort Nachlassung zu erhalten. Gegen diesen Mißbrauch eifert die Synode zu Seligenstadt (vom Jahr 1022) in dem 16. und dem 18. Canon.[6])

Bei allen diesen Erklärungen, Anordnungen und Aussprüchen von Synoden und einzelnen Bischöfen ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß hier überall von Wallfahrten nach weit entlegenen Orten, nach Jerusalem, Tours, St. Jakob und Rom die Rede ist, daß manche der gerügten Uebelstände und Nachtheile beim Pilgern gerade in der zu großen Entfernung der hh. Orte ihren Grund haben, und demnach auch die vorgeführten Rügen und Einschränkungen nur sehr modificirt oder gar keine Anwendung auf die gewöhnlichen Wallfahrten innerhalb einer Provinz finden können. Bei diesen aber, namentlich bei den Wallfahrten zu Marienkirchen, kamen dagegen im Verlaufe der Zeiten andre Uebelstände oder irrige Vorstellungen von Gnadenbildern vor, gegen die die Kirche auf Synoden und insbesondre auch auf dem allgemeinen Concil zu Trient geeifert hat. So finden wir schon auf einer Synode zu Rouen (vom Jahre 1445) eine Mißbilligung ausgesprochen gegen die Sitte, einzelne Bilder der Muttergottes Mariahilf, Mariatrost,

---

altiora) si relinquit delinquit. Unde te culpa inexcusabilis spectat, qui necessariis non necessaria, dispensationi otium, debitis indebita praeponis. Darauf heißt es dann weiter, daß durch die Gefahren auf der Reise, die Regentenpflichten, die Bedürfnisse der Unterthanen sein Wallfahrtsgelübde eher zur Verkleinerung als zur Vermehrung der Ehre Gottes gereichen würde. Bei Gretser lib. II. c. 16.

[6]) Decrevit quoque sancta synodus, ut nullus Romam eat, nisi cum licentia sui Episcopi vel ejus Vicarii. — Quia multi tanta mentis suae falluntur stultitia, ut in aliquo capitali crimine inculpati poenitentiam a sacerdotibus suis accipere nolint, in hoc maxime confisi, ut Romam euntibus Apostolicus omnia sibi dimittat peccata, sancto visum est concilio, ut talis indulgentia illis non prosit, sed prius iuxta modum delicti poenitentiam sibi datam a suis sacerdotibus adimpleant, et tunc Romam si ire velint, ab episcopo proprio licentiam et literas ad apostolicum ex iisdem . . . deferendas accipiant. Harduin. tom VI. part. I. pag. 830.

Mariagnad u. dgl. zu nennen; weil nämlich solche Benennung Anlaß zu der abergläubischen Meinung gebe, als wenn in einem Bilde etwas mehr liege als in einem andern. [7]) Einige Jahre später (1452) finden wir eine Verordnung einer Provincial-Synode zu Cöln, worin den Bischöfen eingeschärft wird, bei Diöcesanvisitationen darauf zu sehen, ob bei Wallfahrten irgendwo das Volk mehr auf die Gestalt und Eigenthümlichkeit eines Bildes lege, als ohne Verletzung des Glaubens geschehen könne, überhaupt also dem Bilde eine übernatürliche Kraft beilege; und dann Vorsorge zu treffen, daß ein solches Bild entfernt und durch anderweitige Maßregeln verhütet werde, daß kein Götzendienst eintrete. [8])

Aus dem 16. Jahrhunderte, aus der Zeit der Unterbrechung des Concil zu Trient (von 1547) und nach dem Schlusse desselben finden sich auf mehren Provinzial-Concilien ausführliche Bestimmungen über das Wallfahrten, aus denen auf das Evidenteste hervorgeht, daß die Kirche die Mißbräuche dabei gehoben und vermieden, den Gebrauch desselben aber aufrecht erhalten wissen wolle, weil derselbe nützlich sei. Hieher gehören zuerst die Beschlüsse, welche die Provinzial-Synode von Mainz (vom Jahre 1549) hierüber erlassen hat. [9]) Der 42. Canon

---

[7]) Item damnat modos illos, qui videntur introduci gratia quaestus, denominando imagines, utpote, Nostre Dame de Recouvrance, Nostre Dame de Pitié, de Consolation et de Grace etc. Nam talia sunt occasio superstitionis in multis, quasi sit plus in una imagine quam in alia. Abusores poena arbitraria compescantur. Can. 7. Bei Harduin. tom. IX. p. 1296.

[8]) Item statuimus et ordinamus, quod visitationes fiant, prout de iure praecipitur: et si Ordinarii in visitationibus suarum dioecesium vel alias reperiant concursum populi ad aliquas imagines cognoverintque informatione summaria recepta populum amplius ad dispositionem figurae talis imaginis, quam salva fide expediat, inclinari, quod tunc imaginem tollant et alias omnino provideant, ne idololatriam committant. Harduin. tom. IX. p. 1368.

[9]) In dem genannten Jahre wurden zu Cöln, Mainz und Trier Provincial-Synoden gehalten zur Einführung mancher Reformen in kirchlichen Dingen. Kaiser Carl V. arbeitete nämlich noch immer an einer Wiedervereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche. Da nun aber jene beständig die in der Kirche herrschenden Mißbräuche im Munde führten, und die Synode zu Trient unterbrochen worden und so ein endliches Resultat in die Länge geschoben war, führte der Kaiser im Jahre 1548 das bekannte Augsb. Interim ein, verbindend damit nach Uebereinkunft mit den geist-

erinnert an die Grenzen des Gebrauches der Bilder, auf daß das einfältige Volk nicht etwa Bilder anbete, sein Vertrauen auf solche setze, sondern sie als Erinnerungsmittel betrachte, wer anzubeten, wer zu verehren und woher wir Hülfe zu erwarten hätten: demnach sollten die Ordinarien wohl zusehen, und wo sie irgend bei Wallfahrten oder Concursen bemerken sollten, daß das Volk einem Bilde eine besondre Kraft, eine Art göttlicher Wirksamkeit zuschreibe; so sollten sie die Sache mit gelehrten Theologen untersuchen und das Bild wegnehmen und durch ein andres, durch Gestalt verschiedenes, ersetzen. [10]) Dadurch aber wollte diese Synode so wenig das Wallfahrten verbieten oder als schädlich oder auch nur als nutzlos erklären, daß sie vielmehr ausdrücklich sagt, es müsse dasselbe erlaubt bleiben, wegen des mehrfachen Nutzens, der daraus für die Gläubigen hervorgehe. Der 44. Canon derselben Synode heißt nämlich. [11]) „Auch die Wallfahrten zu gewissen Reliquien der

---

lichen Ständen die Reformationsordnung, gemäß welcher die Erzbischöfe und Bischöfe Synoden versammeln und in allen Zweigen des kirchlichen Lebens und Regimentes die nöthigen Reformen einführen sollten —, als Vorarbeiten für die gehoffte Fortsetzung und Vollendung der Trienter Synode und Anbahnung einer immer noch gehofften Rückkehr der Protestanten zur Kirche. In Folge dieser Reformationsordnung wurden die wichtigen Provincial-Synoden zu Trier, Cöln und Mainz in genanntem Jahre gehalten.

[10]) Cum utilis et legitimus imaginum usus intra eos limites contineri merito debeat, ut simplex populus non ipsas imagines adorare, aut fiduciam in eis ullam ponere; sed quem adorare, quosve honorare et unde omnia bona sperare debeant, per imagines discant recordari; nos pravae superstitioni viam praecludere volentes, omnibus locorum Ordinariis injungimus, ut si forte in territoriis suis ad imaginem aliquam concursus fieri et homines ad ipsius imaginis figuram respectum habere et quasi quandam divinitatis opinionem illi tribuere animadverterint; ipsam imaginem, adhibitis prius in consilium theologis, et christianarum antiquitatum scientissimis iuxta ac pientissimis viris; pro causae qualitate aut tollant aut mutent et aliam a prima notabili quantitate differentem reponant: ne rudis populus, in intellectu suo depressus et ideo per media corporalia ad divina erigendus, spem suam contra ecclesiae intentionem, in corporali et quidem certa imagine, privata phantasia atque inhaesione collocet: quasi in illa sit quaedam necessitas, ut per eam, et non aliter, inducatur Deus et sancti id facere quod petuntur.

[11]) Peregrinationes etiam ad certas sanctorum reliquias aut ad templa memoriis eorum dedicata vel ob id Christiano populo censemus esse permittendas, ut ex ipsorum locorum adminitione homines ad imitandam sanctorum

Heiligen oder zu Kirchen, die ihrem Andenken geweiht sind, glauben wir, müssen schon deswegen dem christlichen Volke gestattet bleiben, auf daß die Menschen durch die Aufforderung der Orte selbst zur Nachahmung des Glaubens, der Gottesfurcht und Standhaftigkeit der Heiligen in desto größerer Liebe entflammt werden, in desto lebendigerer Andacht der Verdienste der Heiligen theilhaft und durch ihre Fürbitte unterstützt zu werden bitten; nur mögen unsre Pfarrer fleißig zusehen, daß nirgend ungewisse Reliquien oder neue ohne Beglaubigung der Kirche, oder aus Gewinnsucht ausgestellt werden, und daß keine abergläubische Zusammenkünfte zu Bildern statt finden, besonders zu solchen, die nicht in Kirchen oder aus Antrieb von Privatpersonen aufgestellt worden sind."

Nach dem Schlusse der allgemeinen Synode zu Trient treffen wir auf Provincial-Synoden förmliche Anleitungen, wie zu wallfahrten sei, damit jeder Uebelstand vermieden und die Wallfahrt recht nützlich abgehalten werde. Die ausführlichste Anweisung dieser Art findet sich in dem IV. Concil von Mailand unter dem h. Carl Borromäus (vom Jahre 1576), die da beginnt mit den bezeichnenden Worten: „Damit die Gläubigen unsrer Provinz heilige Wallfahrten nach den Einrichtungen der heiligen Väter übernehmen und desto reichlichern Nutzen für ihr Seelenheil unter Beistande der göttlichen Erbarmung daraus schöpfen mögen, stellen wir Folgendes zur Beachtung auf." Sodann folgen auf nahe zwei Folio-Seiten Anordnungen und Verhaltungsregeln für Pilgerungen eines Geistlichen und der Laien. Wir heben nur die

---

fidem, pietatem et constantiam vehementiore affectu incitentur, et ut maiori devotione se meritis sanctorum sociari et precibus eorum adiuvari postulent: dummodo sedulo caveant pastores nostri, ne uspiam incertae reliquiae aut novae sine ecclesiae auctoritate aut ne ullae etiam ad quaestum proponantur; et ne concursus superstitiosi ad statuas, profanis potissimum locis sitas aut privata auctoritate erectas fiant. Harduin. tom. IX. p. 2122. Die Bestimmung des vorgeführten Canon 42 hat auch Herr Licht (Wallfahrtsbüchlein S. 17) in Erwähnung gebracht; allein der Canon 44 derselben Synode paßte nicht in seine vorgefaßte Meinung und mußte also ignorirt werden. War derselbe aber in dem Werke nicht angegeben, das er benützt hat, so möchte ihm zu rathen sein, sich künftig bessere Führer zu wählen.

In den Synoden zu Trier und Cöln von demselben Jahre kommen keine Bestimmungen über unsern Gegenstand vor.

Hauptbestimmungen aus. Ein Geistlicher, der eine Wallfahrt machen will, soll vom Bischofe einen Erlaubnißschein haben; muß beichten und die Communion und den Segen beim Abgange empfangen; auf dem Wege klericalisch gekleidet gehen, die ihm obliegenden Gebete verrichten, sich nicht an profane Gesellschaften anschließen, keine weltliche Gespräche führen: psalmis, hymnis canticis, precariae coronae beatae Mariae recitationi ac rerum divinarum meditationibus vacet; et spiritualibus item sermonibus, si comites habet, quibuscum loquatur, corporis vel animi lassitudinem sublevet. Er soll nicht betteln, es sei denn Gelübde halber; bei der Ankunft in einem Dorfe gegen Abend soll er die Kirche vorher besuchen und dort beten, bevor er zur Nachtruhe einkehrt, und, wo möglich, in einem Kloster oder bei sonst frommen Männern absteigen. Am Wallfahrtsorte angekommen soll er nicht sonstigen Merkwürdigkeiten, Alterthümern und dgl. nachgehen, sondern in Kirchen, bei heiligen Reliquien dem Gebete obliegen. — Die Laien aber sollen mit ihrem Pfarrer sich berathen; dann beichten und von ihm den Segen empfangen; auf dem Wege sollen sie Alles vermeiden, was den Eifer der Andacht störet; die vorgeschriebenen Fasten halten, alle Tage, vornehmlich an Sonn- und Festtagen die h. Messe hören, die Communion empfangen, Almosen nach Vermögen austheilen; sollen ganz besonders dem Gebete, Psalmen, Hymnen und Gesängen obliegen, den Rosenkranz beten, sich der Betrachtung geistlicher Dinge hingeben und in (passenden) Gesprächen sich erholen. Die beiden Geschlechter sollen so viel als möglich in den Hospitien getrennt bleiben; die Pilger sollen sich aller profanen Gespräche und Gesänge enthalten und von profaner Musik fern bleiben; nicht bettelnd Almosen verlangen als nur aus Noth oder einer andern vom Bischofe genehmigten Ursache. Bei der Ankunft an jedem Orte, wo sie übernachten, sollen sie vorher die Kirche besuchen; an Ort und Stelle angelangt sollen sie einzig denken, ihre Gelübde zu erfüllen, den Ablaß zu gewinnen, die heiligen Reliquien und hh. Orte zu besuchen, vor aller Neugierde und Gelegenheit zur Sünde sich wohl verwahrend. Sie sollen beichten, die Eucharistie empfangen, dann andächtig die bestimmten Kirchen der Heiligen besuchen; ita ut ex ipsorum locorum admonitione major affectus in ipsis resurgat ad excitandam pie-

tatem et sanctorum, quorum auxilium implorant, orationibus adjuventur.[12])

In demselben Geiste, aber kürzer gefaßt, hat sich die Provincial-Synode von Bourges (Jahr 1584) hierüber ausgesprochen. Dort nämlich heißt es. „Zur Anrufung Gottes und der Heiligen gehört die *alte* Ueberliefrung der Kirche in Betreff der Wallfahrten zu heiligen Orten; denn wir lesen von Salomo, daß er nach Vollendung des Tempels von Gott erfleht habe, daß Er die Fremden, die des Gebetes wegen dorthin pilgern würden, erhören möge. Alle Katholiken mögen daher nach der Lehre der Kirche und dem Ansehen gegenwärtiger Synode folgende Bestimmungen, behufs rechter Einrichtung der Wallfahrten, beobachten. Kein Geistlicher soll zu heiligen Orten pilgern ohne *schriftliche* Erlaubniß des Bischofs.

Alle, die immer zu heiligen Orten wallfahrten, sollen bei dem Abgange beichten und communiciren. Niemand soll zu heiligen Orten pilgern zum Vergnügen, oder um Städte und sonstige Ortschaften zu sehen, sondern um seine Sünden zu büßen und abzulegen und seine Gelübde zu erfüllen.“ [13])

Fast wörtlich dieselbe Anleitung wird gegeben auf der Provincial-Synode zu Toulouse (Jahr 1590) und den Pfarrern aufgetragen, den Parochianen dieselbe in ihren Vorträgen freundschaftlich und christlich an's Herz zu legen.[14])

In demselben Geiste sind die Curfürstlich Trierschen Verordnungen über das Wallfahrten gegeben, den Gebrauch aufrecht erhaltend, Mißbräuche ausscheidend. Diese verbieten namentlich Tänze bei Gelegenheit von Prozessionen und Wallfahrten. Sodann heißt es über die Wallfahrten insbesondre.

„Damit alle diese ärgerliche Mißbräuche und Uebelstände, die bei solchen Wallfahrten in diesem schlechten Zeitalter begangen werden können, füglich vermieden werden; so verordnen wir. 1) Daß die Pfarrer oder ihre Capläne ihre Parochianen bei solchen Prozessionen

---

[12]) Harduin. tom. X. p. 817—820.

[13]) Bei Harduin. tom. X. p. 1466 et 1467.

[14]) Ad id praestandum autem, crebris sanctisque parochorum adhortationibus amice christianeque incitentur. Bei Harduin. l. c. p. 1806 et 1807.

immer begleiten im Chorkleide, unter Strafe eines Goldguldens, so oft sie dies unterlassen. 2) Daß sie das ganze Volk in der Pfarrkirche sich versammeln lassen und mit einander ausgehen, aber nicht in getrennten Haufen, und daß sie dahin arbeiten, daß ein gleichförmiger Gesang in der Pfarrei eingeführt und erhalten werde. 3) Sollen sie Sorge tragen, daß während der Prozession Alle fromm beten und singen. 4) Sollen sie wachen, daß nach Beendigung der Prozession Niemand sich berausche, weder sie noch die Parochianen. 5) Daß Männer und Frauen nicht an demselben Orte schlafen. 6) Daß nach beendigter Prozession niemals Jünglinge und Jungfrauen mit einander nach Hause gehen. 7) Daß Fahnen und Kreuz nicht unehrerbietig behandelt oder an ungeziemender Stelle niedergesetzt, viel weniger noch zum Fenster herausgehängt werden; und daß, so weit es thunlich ist, auf dieselbe Weise, unter Begleitung des Geistlichen, nach Hause gegangen werde: auf daß so, nach der Vorschrift des Apostels, Alles mit Anstand und Ordnung geschehe." (Statut. VIII.) (Erschienen in einer besondern Sammlung curfürstlicher Verordnungen und Synodal-Statuten für das Großherzogthum Luxemburg. pag. 219 et 220.)

So lauten die Bestimmungen aller Synoden, die irgend über diesen Gegenstand gesprochen haben. Alle spätere Canones von Synoden oder bischöfliche Verordnungen sind fast nur wörtliche Wiederholungen und Einschärfungen dessen, was der Kirchenrath zu Trient (Sess. 25 de venerat. Sanct. et imag.) und was die hier vorgeführten Provincial-Synoden angeordnet haben; überall vernehmen wir dieselbe Sprache. Das Wallfahrten ist ein uralter, löblicher, guter und nützlicher Gebrauch; wo Mißbräuche eingeschlichen sind, da sollen sie gehoben und in Zukunft vermieden werden. [14a]) Tollatur abusus, maneat usus ist die ewige Maxime der Kirche. Wer es anders halten will, der versteht

---

[14a]) Ein bereits sehr alter arabischer Canon, der sich in einem Anhange zu den Akten des I. Concil zu Nicäa findet, spricht sich in derselben Weise über das Wallfahrten aus. Derselbe heißt. Filii Ecclesiae, Dei fideles, quoties peregrinationes instituitis ad orandum et visitandum Dei aedes, loca sanctitatis ejus et Christi ejus vestigia, ne corpora vestra cibo et potu oneretis, ne obdormiatis propterea et impensam perdatis et laborem, eritisque sicut jumenta, quae edunt et dormiunt, nec Dei optimi maximi occinunt laudes. Harduin tom. I. p. 520.

die Kirche nicht und ist in grober Verblendung befangen. Dünkt einem Geistlichen selbst die Andachtsübung, der Gebrauch mechanisch und geistlos, so ist es seine Sache, nicht die Form, den Gebrauch wegzuwerfen, — dazu ist er nicht berechtigt, — sondern Geist und Leben hineinzubringen.[15]) Und daß ferner eine sonst gute Sache, ein nützlicher Gebrauch eines Mißbrauchs wegen nicht verworfen und abgeschafft werden solle, das ist doch wohl jedem Menschen von einiger Einsicht und Billigkeit begreiflich. Selbst Luther, der doch in der Praxis tausendmal sich gegen diese Wahrheit verfehlt hat, hat dieselbe dennoch in der Theorie, und ganz besonders gegen Solche, die im Umstürzen weiter gegangen sind, als er, anerkannt und aufrecht erhalten. So sagt er in seinen Predigten „gegen die himmlischen Propheten," welche die Altäre und Bilder umstürzten. „Für der Welt heist das ein Bubenstück, wenn man den rechten grund einer guten Sachen verbirgt und grübelt dieweil ein loch drein zu machen."[16]) Und in derselben Schrift. „Wir müssen uns wohl fürsehen, denn der Teufel sucht uns durch seine Apostel auf's allerlistigste und spitzigste, und müssen nit so bald zufahren, wo ein Mißbrauch eines Dings vorhanden ist, daß wir dasselbige Ding umreißen oder zu nichten machen wöllen. Denn wenn wir Alles wollten verwerfen, daß man

---

[15]) Sehr wahr schreibt hierüber Wagner, obgleich Protestant, in seiner Uebersetzung der Homilien des Chrysostomus. „Die Doxologien zwar scheinen ein unbedeutendes Stück zu sein in dem Hausrathe der Kirche; aber es hängt an ihnen, wie an jeder Form, die sich im Leben der Kirche herausgebildet und feste Gestalt gewonnen hat, eine ganze Welt von theoretischen Gedanken und ethischen Stimulis, die sofort aus einander stiebt, verschwimmt und ohne Rettung zu Grunde geht, wenn ihr die Form entzogen ist, von der sie bis dahin zusammengehalten und getragen wurde. Denn die sogenannte apostolische Einfalt, die von jeher so vielen wohlmeinenden Christen zum Fallstrick und Galgenstrick geworden, mit dem sie sich selber erwürgten, läßt sich nach ihrem einmaligen Verschwinden so wenig wieder zurückführen, als ein einmal ausgewachsener Mann wieder in die Kinderschuhe zurückzukehren vermag. Hier heißt es vielmehr: aut Caesar, aut nihil! — Starr und kalt gewordene Formen über den Bord des Kirchenschiffs werfen, kann jeder lumpige Schiffsjunge, der Arme und Beine hat; aber dieselben Formen (im Glauben) wieder beleben und verjüngen, — das ist eine würdige Aufgabe für die erleuchtete Frömmigkeit des Clerikers, wie des Laien! hic Rhodus, hic salta!" S. 368.

[16]) Werke II. Thl. fol. 12. Wittenb. Ausg.

mißbraucht, was würden wir für ein Spihl anrichten? Es seynd vil Leuth, die die Sonnen, den Mond und das Gestirn anbetten, wöllen wir darum zufahren, die Stern vom Himmel werffen, die Sonnen und den Mond herunterstürzen? Ja wir werdens wohl lassen. Der Wein und die Weiber bringen manchen in Jammer und Hertzenleid, machen vil zu Narren und wahnsüchtigen Leuten; wöllen wir darumn den Wein verschütten und die Weiber umbringen?"

Wundert sich dann aber endlich noch Jemand darüber, daß das Wallfahrten in der Kirche in Schutz genommen werde, da es doch nicht nothwendig, kein wesentlicher Punkt der Religion sei; so könnte man einem solchen mit Recht zurufen: gehe und zerschlage einem Architekten seine Verzierungen an einem Frontispice, einem reichen Herrn die Gedenkbilder und Porträte in seinem Ahnensaale und einem Gärtner seine Blumenbeete, und nennen jene dich dann einen rohen Vandalen und dieser, wie es ihm sein gerechter Unwillen eingibt; dann magst du dich verwundern und fragen: wozu doch dieser Lärm über kleinste Kleinigkeiten; sind doch alle diese Dinge nicht nothwendig!

## §. 22.

### Fortsetzung. Fernere Anleitung in der Kirche, wie nützlich zu wallfahrten sei.

Wie sehr nun aber auch die Kirche das Wallfahrten als eine gute und nützliche Sache in Schutz nimmt, so wenig wird sie aber auch demselben einen Werth an und für sich zuschreiben, ohne Rücksicht auf die Umstände, unter denen es unternommen wird und auf die Beweggründe, die Absichten, die dabei zu Grunde liegen. Je nach Umständen haben daher Bischöfe und Synoden das Wallfahrten abgerathen, wenn nämlich durch eine Wallfahrt Standes- oder Amtspflichten würden vernachlässigt worden sein, und sonach andre Menschen größern Nachtheil an ihrem leiblichen oder geistigen Wohle würden erlitten haben, als der Wallfahrer für sich gewonnen haben würde. Darin liegt klar ausgesprochen: das Wallfahrten ist nicht für Alle, und niemals darf einer Wallfahrt wegen eine Pflicht vernachlässigt werden. Zuerst das Nothwendige, dann das (unter Umständen) Nützliche. Es muß also das

Wallfahrten stets als ein Mittelding festgehalten werden, auf welches an und für sich der Gläubige sein Vertrauen nicht setzen darf, und bei welchem er immer die reinsten Absichten haben und hegen muß, wenn ihm diese Uebung zum Nutzen seines Heiles gereichen soll.[1]) Güte und Reinheit der Absicht wird daher stets von den Vätern und Kirchenschriftstellern gefordert und der ganze sittliche Werth von ihnen abhängig erklärt. „Es gibt Wege, die zum Leben führen; und das sind wahrhaft Wege. Von diesen heißt es: Eng ist der Weg, der zum Leben führet. Das sind Wege der Tugend und sind immer gut. Andre aber sind körperliche, an und für sich indifferente, die aber durch die menschliche That gut und schlecht werden können. Und hieher gehören die frommen Reisen der Pilger. Geschehen dieselben in der rechten Weise, so führen sie mittelbar zum Leben; sonst aber nicht. Und darum muß der Wallfahrer bedacht sein, seine Wallfahrt so zu machen, daß sie zum Leben führet."[2]) In derselben Weise spricht hierüber Peter der Ehrwürdige, Abt zu Clugny (12. Jahrhundert), als ihn Theobald, Abt des Klosters der h. Columba in der Vorstadt Sens um einige Worte der Aufmuntrung und Belehrung für seine Wallfahrt nach Jerusalem gebeten hatte. Zur Aufmuntrung, erwiederte er, könne er ihm nichts Besseres bezeichnen, als das Zeugniß des eigenen Gewissens. Dies sei das Auge, von welchem der Herr im Evangelium spreche und sage, wenn dies gesund und licht sei, so sei der ganze Leib licht. „Wenn demnach, Geliebtester, deine Absicht bei dieser deiner Wallfahrt gut und rein ist, dann ist dein ganzer Leib, das heißt, dann sind alle deine Werke, alle deine Mühen, alle deine Anstrengungen bei dieser Wallfahrt licht und nicht finster . . . Aus deinem bisherigen Wandel setze ich voraus, daß du diese Wallfahrt antretest, damit du, weil du deines Erlösers leibliche Gegenwart in diesem Leben noch nicht genießest, Ihn wenigstens an jenen heiligen Orten, wo Er geboren worden, gewandelt ist, wo Er gelitten, wo Er gestorben und wo Er begraben

---

[1]) Jejunium, vigiliae, peregrinatio, bona sunt. Sed haec pertinent adhuc ad honestam vivendi rationem. Atqui status Christianorum magis interna respicit, quam haec; neque debet quisquam in istis collocare fiduciam. Marcus Erem. Bibl. max. PP. tom. V. p. 1115.

[2]) Humbert. Biblioth. max. PP. tom. XXV. pag. 501.

worden, wo Er auferstanden, gegen Himmel gefahren ist, in heiligen Gemüthsstimmungen zu schauen trachtest." [3]) Hiemit stimmt endlich überein die Entscheidung, welche sich in den Werken des h. Anselm auf die Frage findet, ob es nützlich sei, nach Jerusalem oder an andre heilige Orte zu wallfahrten. Der Magister nämlich antwortet dem so fragenden Schüler. „Besser ist es, das Geld, welches auf eine solche Wallfahrt verwendet werden soll, unter die Armen zu vertheilen. Wenn aber irgend welche, von Liebe zu Christus angetrieben, oder nach abgelegter Beicht über ihre Sünden, mit Geld von ihrem Erbtheil oder ihrem eigenen Erwerbe versehen sind, und sich auf dem Wege bei den Congregationen den Gebeten der Brüder empfehlen und von dem Ihrigen hier und dort den Armen mittheilen; so sind diese zu loben: denn auch Helena und Eudoxia werden dafür gelobt, daß sie solches gethan haben. Wenn aber dagegen Andre aus Neugierde oder wegen Menschenlob an heiligen Orten herumziehen, so haben diese den Lohn, daß sie schöne Gegenden, herrliche Gebäude gesehen oder Lob der Menschen vernommen haben. Haben aber noch Andre das Geld für ihre Pilgerreise durch Gewinnsucht, Betrug, Raub oder Unterdrückung sich gesammelt, so sind sie (mit ihrer Reise) Gott und den Heiligen eben so genehm, wie Jemand, der einen Sohn vor den Augen des Vaters umbrächte und mit blutigen Händen vor diesen hinträte." [4])

Soll nun dem Volke stets die Nothwendigkeit reiner Absichten beim Wallfahrten gegenwärtig sein, und müssen die Gläubigen angewiesen werden, aus welchen Absichten und in welcher Weise gewallfahrtet werden müsse, wenn diese Uebung einen Nutzen bringen solle; so muß von den Seelsorgern geschehen, was im Mittelalter üblich war und worauf der Dominikaner Humbert (im 13. Jahrh.) in seinen Anweisungen für Prediger dringend aufmerksam macht: es müssen die Gläubigen besonders hierüber unterrichtet werden, und zwar am zweckmäßigsten unmittelbar vor dem Antritte des Wallfahrtszuges, über dem Wege und am Wallfahrtsorte. Humbert gibt daher die Weisung, allenthalben, wo der Prediger Wallfahrer treffe, in einer Kirche, auf dem Wege und wo sonst immer, solle er ihnen das Wort Gottes verkünden,

---

[3]) Biblioth. max. tom. XXII. p. 919.

[4]) Opp. Anselm. append. pag. 476 edit. Paris.

sie aufmuntern und unterweisen, aus welchen Absichten, mit welchen Gesinnungen und Werken sie wallfahrten sollten, und wovor sie sich insbesondre zu hüten hätten. „Es ist ferner zu bemerken, sagt er, daß, um diese Wallfahrten sich verdienstlich zu machen, die Wallfahrer sich für's Erste in schuldiger Weise von ihren frühern Sünden reinigen müssen, dann auf dem Wege selbst sich rein bewahren von aller Sünde und sich zum Endziele des Weges ihr Seelenheil machen und Gott allein suchen.“ [5]) Humbert gibt endlich förmliche Predigtentwürfe, wie Wallfahrtszüge feierlich entlassen und nach ihrer Rückkehr wieder empfangen werden sollen, und unterläßt nicht, gegen wirkliche und etwa zu befürchtende Mißbräuche, Excesse, zu warnen. [6])

Solche Mittel aber, das Wallfahrten nützlich zu machen, gingen nicht etwa bloß von einzelnen Männern aus, sondern die Kirche selbst ging auch in diesem Stücke voran, indem sie auf vielen Synoden anordnet, daß die Wallfahrer sich durch Beicht und Communion, dann durch besondres Gebet vorbereiten sollten, und vorzüglich dadurch, daß sie die ausziehenden Wallfahrer feierlich segnete und eigene Gebete über dieselben zu sprechen pflegte. So wurden einzelne Pilger, wenn sie Erlaubniß zu ihrer Wallfahrt erhalten hatten, feierlich mit Kreuz, Fahnen und Weihwasser in Prozession bis zur Grenze des Pfarrgebietes begleitet. [7]) Bei den großen Wallfahrten wurden Stab und Pilgertasche gesegnet und feierlich vor dem Altare in der Kirche von dem Priester überreicht, und so der Pilger unter eigenen Gebeten und Segenssprüchen entlassen. [8]) Was nun aber so bei den Pilgerreisen einzelner Gläubigen zu großer Erbauung der ganzen Gemeinde geübt wurde, das wird auch für zahlreiche Züge von Wallfahrern, wenn diese auch nicht so fern von der Heimath ziehen, seine Anwendung finden.

Es war nun natürlich, daß, mit Rücksicht auf die religiöse,

---

[5]) L. c.

[6]) L. c. pag. 501 et 564.

[7]) Ducange tom. V. p. 381.

[8]) Siehe bei Gretser lib. II. c. 2, wo sich solche Einweihungsgebete finden. Wahrhaft rührend und erbauend sind die Gebete, mit welchen eine Bruderschaft zu Düdingen (in der Schweiz) ihre nach Rom pilgernden Mitglieder feierlich entläßt. Siehe bei Veuillot Erinnerungen S. 162—167.

fromme Absicht, aus welcher Wallfahrten unternommen wurden, und auf die Weihe und den Segen, welchen die Kirche selbst über die Wallfahrer an dem Altare ausgesprochen hatte, der Pilger als eine geheiligte Person betrachtet und in erhöhtem Grade unter den Schutz des Völkerrechtes gestellt wurde. Daher auch, insbesondre im Mittelalter, eine besondre **Pilgertracht**. Daher haben den Pilgern schon die fränkischen Capitularien besondern Schutz und besondre Privilegien in Betreff des Brückengeldes und des Zolles zugesichert und sie in den Schutz aller Behörden empfohlen. [9]) Daher hat Papst Nicolaus I. alle Diejenigen mit der Strafe des Anathems bedroht, die einem Pilger wie überhaupt einer geheiligten oder wehrlosen Person an Leib oder Gut Schaden zufügten. [10])

## §. 23.

### Schluß. Die Kirche hat Wallfahrten als Bußwerk auferlegt und hat Ablässe damit verbunden.

Das Wallfahrten, besonders nach weit entfernten Orten, ist jederzeit, wie jede Reise überhaupt, mit mancherlei Beschwerden, Gefahren und Opfern verbunden; um so mehr noch, wenn dem Pilger zur Pflicht gemacht ist, auf gewisse Bequemlichkeiten auf der Reise zu verzichten und dagegen Werke der Abtödtung, Fasten u. dgl. zu üben. Demnach kann dem Wallfahrten ein **strafender** (vindicativer) Charakter nicht abgesprochen werden. Werden nun aber jene Mühen und Beschwerden im Geiste der Zerknirschung, Geduld und Ergebung getragen; werden die sonstigen frommen Uebungen gemacht, wozu der Besuch vieler Kirchen, das Zusammentreffen mit vielen gottseligen Menschen die Gelegenheit bietet, das Wort Gottes gehört, die Thaten der Heiligen beherzigt; so muß eine solche Wallfahrt auch bessernd auf das innere Leben des Menschen

---

[9]) Concil. Metens. (ann. 753) can. 4.

[10]) Illi etiam qui peregrinos vel oratores cujuscunque sancti, sive clericos sive monachos vel foeminas seu inermes pauperes depraedati fuerint, vel bona eorum rapuerint, vel in malum eis obviaverint, anathematis vinculo feriantur, nisi digne emendaverint. Harduin. tom. VI. part. I. p. 1058.

einwirken. Es muß dies um so nachhaltiger geschehen, als der Pilger auf längere Zeit aus seinen gewöhnlichen Lebensverhältnissen heraustritt, durch dieselben nicht in Anspruch genommen und nicht zerstreut wird, und als er bei seinen Bußübungen in der Fremde keine falsche Schaam zu überwinden hat. Daher wird nicht geleugnet werden können, daß eine solche Wallfahrt auch bessernd auf den Menschen wirke, also auch medicinale Eigenschaft besitze. Dies sind nun aber die beiden Eigenschaften, welche die Kirche zu einem Bußwerke fordert.

Betrachte ich nun die Zeit, seit welcher Wallfahrten in der Kirche als Bußwerke auferlegt worden sind, so dringt sich mir die Vermuthung auf, daß die Einführung derselben als Bußwerke mit einer bedeutenden Verändrung der ältern Bußdisciplin überhaupt in Verbindung gestanden habe. Gegen Ende des sechsten und Anfang des siebenten Jahrhunderts finden wir nämlich, daß in Folge der Völkerwandrung und der durch dieselbe eingerissenen Roheit und Verwilderung der Sitten die Kirche die frühere Strenge der Bußdisciplin nicht in allen Theilen aufrecht zu erhalten vermochte und namentlich die öffentlichen Bußen bei nicht öffentlichen Vergehen fallen lassen mußte. Zu eben dieser Zeit aber finden wir auch die ersten Angaben bei den Kirchenschriftstellern, daß Wallfahrten als Bußwerke auferlegt zu werden pflegten. [1]) Von dieser Zeit an aber lassen sich bezüglich auf die Praxis in diesem Punkte drei Perioden unterscheiden. Anfangs nämlich scheint die peregrinatio, von welcher einige Kirchenschriftsteller im siebenten Jahrhunderte sprechen, mehr eine Landesverweisung gewesen zu sein, als ein religiöses Werk; denn dieselbe heißt auch exilium, kam übrigens nur bei großen Verbrechen vor. Morin beschreibt dieselbe nach den Canonen des siebenten Jahrhunderts: „Dem Büßer ist wegen seines Verbrechens eine Wandrung (peregrinatio) auferlegt worden. Er erhielt nämlich den Befehl, von Hause fortzuziehen, Vaterland und Eltern zu verlassen, und elend seinen Leib strafend und abtödtend in einem fremden und unbe-

[1]) Eine Wallfahrt als Bußwerk hatte nämlich das Beschämende und Demüthigende nicht in dem Maaße, wie die öffentlich vor einer ganzen Gemeinde Jahre hindurch geübten Bußwerke nach der ältern Bußdisciplin, war aber auch andrerseits noch strenger, als die ganz geheim geübten Bußwerke neuerer Disciplin.

kannten Lande herumzuziehen und nirgendwo einen festen Wohnsitz zu nehmen.“ [2]) Es ist leicht begreiflich, daß diese Verweisung des Verbrechers, der sich nun selbst gänzlich überlassen war, weil sie mehr einen bürgerlichen als kirchlichen Charakter trug und meistens zum Zwecke hatte, bloß zu strafen, zur Besserung wenig beitrug und oft große Uebelstände nach sich ziehen mußte, wenn nämlich der Verbrecher ohne Reue und so ohne Anfang der Besserung die Heimath hatte verlassen müssen. Daher finden wir auch frühe schon Tadel gegen eine solche peregrinatio ausgesprochen; zuerst von **Rhabanus** Maurus, Erzbischof von Mainz. Er sagt nämlich: Wohl habe Gott dem Brudermörder Cain auferlegt, herumzuirren ohne Ruhe und Rast, ein Flüchtling auf Erden; allein in der jetzigen Zeit scheine es ihm besser, wenn Verbrecher an Einem Orte verblieben und Buße thäten, statt daß sie herumirrten und sich allerlei Lastern und Gaumengelüsten hingäben. [3]) Bald nachher aber ist diese unbestimmte Verweisung in eine religiöse Reise (Wallfahrt) nach bestimmten heiligen Orten verwandelt und so ausschließlicher in die Disciplin und Jurisdiktion der Kirche genommen worden.

In mehren Ländern muß dieses aber schon weit früher geschehen gewesen und Wallfahrten seit dem sechsten Jahrhunderte als Bußwerk auferlegt worden sein. In England wurden Wallfahrten frühe als Bußwerke durch Bußcanonen vorgeschrieben. Unter andern heißt es hierüber. „Eine ernstliche Buße ist es, wenn ein Laie die Waffen ablegt, weithin wallfahrtet mit entblößten Füßen, nirgend zwei Nächte an einem Orte verweilet, viel fastet und (Nächte hindurch) wachet, Tag und Nacht inbrünstig betet.“ [4]) In Frankreich bestand nach dem Berichte des **Gregor** von Tours schon in dem sechsten Jahrhunderte die Sitte, Verwandtenmördern eine Pilgerreise von mehren Jahren unter harten Demüthigungen und Beschwerden aufzuerlegen. Und nach dem Berichte des gelehrten **Mabillon** hat diese Praxis in Frankreich noch in späten Zeiten bestanden. [5]) Ein solcher Verbrecher wurde nämlich sofort durch

---

[2]) De poenit. lib. VII. c. 15. n. 1.
[3]) Morin. l. c. n. 2.
[4]) Daselbst c. 17. n. 5.
[5]) Gregor. turon. de glor. confess. c. 87. opp. pag. 971. Mabill. praef.

den Kirchenbann ausgeschlossen von aller Gemeinschaft der Gläubigen; stellte er sich dann reumüthig ein, so wurden aus dem Schwerte, mit welchem er den Mord verübt hatte, Ringe geschmiedet und ihm um Hals, Arme und Leib befestigt; so in diesen Ringen stets die Erinnerung an seine gräßliche That herumtragend, ohne sie je ablegen zu dürfen, sich und Andern zum Abschrecken, mußte er nach Rom und dann zu andern heiligen Orten pilgern, allenthalben um Vergebung für sein Verbrechen flehend, gewöhnlich sieben Jahre hindurch, wo ihm sodann nach der Rückkehr seine Ringe abgelöst wurden. [6])

Tiefer in das Mittelalter hinein, im 10. und 11. Jahrhunderte schon, wurden Wallfahrten allgemeiner als Bußwerke auferlegt, und zwar bei schweren Sünden nach entfernten heiligen Orten, nämlich nach Jerusalem, nach Rom, nach Tours und nach St. Jakob (in Spanien). Als unter Papst Nicolaus II Petrus Damiani und Anselm von Lucca nach Mailand abgeordnet worden waren, die dortige Kirche von der Simonie und dem Concubinate unter dem Clerus zu reinigen, wurden den Geistlichen verschiedene Bußwerke auferlegt, und darunter Wallfahrten nach Rom oder nach Tours. [7]) Derselbe Petrus Damiani fordert an einer andern Stelle den Markgrafen Rainer auf, die Wallfahrt nach Jerusalem, die er ihm wegen seiner Sünden auferlegt habe, auszuführen und nicht ferner mehr zu verschieben. „Ich habe Dir, schreibt er, auferlegt, für die Sünden, die du mir gebeichtet hast, nach Jerusalem zu ziehen und durch die Genugthuung einer lange dauernden Wallfahrt die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen." Sodann erinnert er, er halte es mit dieser Art Bußwerke (des Wallfahrtens) so, daß er nicht Alle ohne Unterschied, die ihn um Rath fragten, von einer solchen Pilgerreise abhalte, noch auch Allen, die eine solche machen wollten, die Erlaubniß dazu ertheile. „Denen, die nach einer Regel leben, die die

---

ad saec. II. Bened. §. IV. n. 41. Auch bei Martene de antiq. eccl. rit. lib. I. c. VI. art. IV. n. 12. Vgl. Concil. Gall. tom. III. p. 188.

[6]) Siehe auch bei Ducange tom. V. p 380. Ebenfalls Act. SS. tom. II. Jan. p. 866.

[7]) Hoc insuper D. Archiepiscopo permittente, quod omnes orationis causa procul ipse dirigeret, sive videlicet Romam sive Turonum; ipse autem archiepiscopus profecturum se ad B. Jacobi venerabilem tumulum, qui est in Hispania, disponebat. Petr. Dam. opusc. 5. de act. Mediol.

Vorschriften des canonischen oder des klösterlichen Lebens beobachten, rathe ich, bei der Lebensweise, worin sie sich befinden, zu verbleiben, und nicht über solchem, was freiem Willen anheim gestellt bleibt, das, was nothwendig ist, zu verabsäumen. Solche aber, die in der Welt leben, aber nicht in Allem der christlichen Lebensweise genügt haben, ermahne ich, diese Reise geistigen Exils anzutreten, und wallfahrtend dem strengen Richter Genugthuung zu leisten, dessen Gesetze sie unter den Zerstreuungen häuslicher Sorgen nicht erfüllt haben. Auf diese Weise sollen sie durch (äußeres) Herumziehen (innere) Ruhe und durch Wallen außerhalb der Heimath die Wohnstätte des Vaterlandes sich erwerben." [8])

Eine Wallfahrt nach Jerusalem hat Papst Gregor VII dem Cincius, Präfekten der Stadt Rom, auferlegt, dem Frevler, der ihn in der Christmetten vom Altare weggerissen und gefangen gesetzt hatte, wahrscheinlich, um ihn an Heinrich IV auszuliefern. [9]) Später, zu Anfange des 13. Jahrhunderts, bezeichnet der schon öfter citirte Humbert das Wallfahrten als übliches Bußwerk, indem er Buße als einen Grund desselben angibt. „Wallfahrten, sagt er, werden zuweilen als Bußen auferlegt; und dies mit Recht. Denn Wallfahrten führt Abtödtung des Fleisches mit sich; ferner sind mit demselben Gebete verbunden und Almosenspenden, also drei Stücke der Genugthuung." [10]) Ebenso führt, wie wir oben gesehen, Aegidius Carlerius auf dem Concil zu Basel das Wallfahrten als übliches Bußwerk vor; und endlich, wie wir ebenfalls schon früher gesehen haben, hat Trithemius dieselbe Praxis der Kirche als Rechtfertigungsgrund des Wallfahrtens vorgeführt.

Sind nun solche größere Wallfahrten als Bußwerke für schwere Verbrechen auferlegt worden; so wurde es später, wo fast jede kleinere Provinz einen oder mehre Wallfahrtsorte hatte, Praxis, solche kleinere

---

[8]) Epist. lib. VII. ep. 17.

[9]) Nach seiner Befreiung durch das Volk sprach der Papst verzeihend zu Cincius. Quidquid mihi ex ipsa injuria irrogasti, paterne indulgeo. Quod autem in Deum et matrem ejus Apostolosque seu omnem Ecclesiam contraxisti, luendum fore pronuntio, ita ut primo Hierolosymam tendas etc. Pagi brev. gest. pont. rom. tom. II. p. 429 et 430.

[10]) De mod. prompte cud. serm. lib. II. c. 89. Bibl. max. PP. tom. XXV.

Wallfahrten auch für minder schwere Sünden aufzuerlegen. Diese Praxis kam, aus einleuchtenden Gründen, sehr häufig vor, und ist so bekannt, daß es hier keiner weitern historischen Data bedarf, um dieselbe zu constatiren.

Endlich hat die Kirche, ebenfalls in ihrer Bußdisciplin, das Wallfahrten dadurch als ein gutes Werk bezeichnet, daß sie Indulgenzen auf dasselbe gesetzt, oder in andern Worten, daß sie die gewöhnlichen canonischen Bußen gegen eine Wallfahrt ganz oder zum Theil nachgelassen hat. In der Anwendung der Ablässe lassen sich nämlich drei Grade und so in der Geschichte derselben drei Perioden unterscheiden: zuerst Nachlassung der verhängten Strafe auf Grund besonders großen Bußeifers in dem Zeitalter der Apostel, wie bei jenem Blutschänder zu Corinth: dann theilweise oder gänzliche Nachlassung der durch die Canones vorgeschriebenen Bußzeit auf Grund der Fürbitte der Märtyrer in dem Zeitalter der Märtyrer; endlich drittens, seit dem neunten Jahrhunderte, auf Grund oder vermittels einer Umändrung der gewöhnlichen canonischen Buße in andre nicht so mühsame und harte Werke und Uebungen. „Es bestand noch, wie Mabillon sagt, der Gebrauch der öffentlichen Buße; aber dieselbe konnte abgelöst werden durch Messen und andre Gebete, durch Almosen oder fromme Wallfahrten oder sonstige fromme Werke.[11]) Wie solche Ablässe anfangs gesetzt wurden auf die Wallfahrten nach Rom, dann auf die Kreuzzüge nach dem h. Lande, so wurden später solche gesetzt auf kleinere Wallfahrten. Durch solche Indulgenzen suchten die Bischöfe oder der Papst die Feierlichkeit eines Festes zu heben, die Andacht des Volkes zu erhöhen und auch die Gläubigen zu Opfergaben für den Neubau oder die Unterhaltung einer Kirche aufzumuntern.[12])

---

[11]) Mabill. praefat. in saecul. V. Bened. §. VI.

[12]) So heißt es in der Ablaßbulle Nicolaus V. für die Wallfahrtskapelle Halle. Nos igitur cupientes, ut dicta capella congruis frequentetur honoribus et ut Christi fideles ipsi eo libentius causa devotionis confluant ad eandem, ac praefatae processioni devotius intersint ac ad fabricam et reparationis aliasque Capellae et Ecclesiae hujusmodi necessitates manus promptius porrigant adjutrices, quo ex hoc ibidem coelestis dono gratiae conspexerint se refectos, de omnipotenti Dei misericordiae . . . . . septem annos . . relaxamus. Bei J. Lipsius III. pag. 1290.

So ständen wir dann an dem Ziele unsrer Untersuchung. Wir haben unsern Gegenstand von allen Seiten und nach allen seinen Beziehungen vorgeführt, haben das Urtheil der gelehrtesten und heiligsten Männer darüber vernommen, haben das Urtheil der Kirche vorgeführt und die tiefern Gründe ihres Urtheiles und der Sache selbst gesehen und erwägt. Demnach liegt jetzt Jedem klar zu Tage, was von der Sache zu halten sei, und wie es der Seelsorger damit zu halten habe.

Hier wäre nun auch die Stelle, einige prüfende Bemerkungen anzufügen über den Artikel, der in Nr. 1 dieses Jahres in der kath. Kirchenzeitung über mein Schriftchen „das Wallfahrten in der Trier'schen Zeitung" erschienen ist. Schon der Titel des Schriftchens wies genau auf den Standpunkt hin, von welchem aus es betrachtet und beurtheilt werden müsse; Veranlassung und Zweck desselben waren locale gewesen. Das Schriftchen sollte nicht eine erschöpfende, vollständige Abhandlung über das Wallfahrten geben, sondern dasselbe gegen bestimmte, specielle Angriffe in der Trier'schen Zeitung in Schutz nehmen; in der Trier'schen Zeitung — das heißt also — vor dem Lesepublicum derselben oder vor Katholiken (warmen, kalten, lauen) vor Protestanten, Juden, Ungläubigen und modernen Heiden. Ich mußte mich also vorzüglich an dem Historischen und Rationellen meines Gegenstandes halten und durfte nichts vorbringen, wobei ich nicht billig verlangen konnte, daß Jeder darauf eingehe. Alles dieses aber hat jener Recensent gänzlich unbeachtet gelassen. Allein hiebei soll ich, nach jenes Recensenten Urtheil, das eigentlich wesentliche Element der Wallfahrtsorte übergangen und so die katholische Auffassung verfehlt haben. Das eigentlich Wesentliche und der einzige Grund des Wallfahrtens seien aber die Wunder, die Gnaden, die Heilungen an gewissen Orten. Und dennoch hat Recensent selbst die Stelle meines Schriftchens abdrucken lassen, wo ich — „die Großthaten und Wunder der Religion und der Gnade" — als die eigentliche Wurzel des Wallfahrtens bezeichne. Wenn der Recensent dagegen meint, der einzige Grund des Wallfahrtens seien „bleibende Manifestationen außerordentlicher Gnaden und Kräfte" und — „die wunderbaren Thatsachen, die fort und fort die positive Gegenwart bestimmter göttlicher Kräfte bezeugten;" so möchten wir denselben fragen, wie er nun z. B. das Wallfahrten nach den hh. Orten in Palästina erklären wolle, da es hier

eben nur die Erinnerungen an die Erlösungsthaten sind, welche die Gläubigen dorthin anziehen, nicht aber eine Fortdauer wunderbarer Ereignisse. Ferner aber hat er in seiner Ansicht von den Gnadenorten eine wunderwirkende Kraft geradezu an die Orte selbst geknüpft, mit Ausschluß des subjectiven Antheils, den dabei die geistige Verfassung des Gläubigen nimmt und nehmen muß, hat dadurch scharf an eine nicht christliche Vorstellung von dem Wirken Gottes angestreift. Oder fürchtet der Recensent, der Herrlichkeit und der Macht der Gnade Gottes zu nahe zu treten, wenn auch der Subjectivität des Menschen ein Mitwirken zugeschrieben wird? Christus hat seine Wunder nicht an Orte, sondern an die geistige Disposition der Menschen geknüpft, und erscheinen Wunder bei den Gnadenorten scheinbar an Orte geknüpft, so kommt dies daher, weil die Disposition des einzelnen Gläubigen und die geistige Nutzbarkeit des Wunders für viele Gläubigen durch örtliche Umstände bedingt sind. Gleichwie es ein Irrthum ist, im Erkennen der Wahrheit, im Wollen und Vollbringen des Guten die Offenbarung und Gnadenwirkung Gottes auszuschließen, für überflüssig zu halten, und Erkennen, Wollen und Vollbringen den menschlichen Kräften allein zuzuweisen; so auch ist es ein Irrthum, die Freiheit und natürliche Mitwirksamkeit des Menschen im Erkennen und Wollen aufzuheben, zu läugnen, direkt oder indirekt, und Alles der Einwirkung und der Gnade Gottes zuzuschreiben. Die Irrungen um die Wahrheit in diesem Stücke auf beiden Seiten gehen in verschiedenen Gestaltungen durch die ganze Geschichte der Kirche. In den ersten Jahrhunderten war es der Kampf über ausschließlich menschliche oder ausschließlich göttliche Natur im Erlöser und die Art der Vereinigung beider Naturen in demselben; im Pelagianismus ging die Lebensfrage über zu den Erlösten, ob allein die menschlichen Kräfte, Vernunft und Freiheit, das Heil wirkten, wie Pelagius meinte, oder göttliche und menschliche in harmonischer Vereinigung, oder die göttliche allein, wie die Prädestinatianer lehrten. Aehnliche Irrungen kehrten wieder in Gotschalk, dann in der necessitas absoluta der Wiclefiten und Hussiten, in dem servum arbitrium und dem Sola-Glauben Luthers und in der Prädestination Calvins. — Doch wieder zurück zu unserm Recensenten. Wenn derselbe ferner getadelt hat, daß in meinem Schriftchen das Wallfahrten dem Pfarrgottesdienste untergeordnet, diesem eine größere Wichtig-

keit beigelegt werde, so liegt hierin der offenbarste Beweis, daß er das Wallfahrten überschätzt und das Nicht-Nothwendige über das Nothwendige gesetzt habe. Trithemius führt als Kennzeichen einer aus göttlicher Fügung entstandenen Wallfahrt unter andern auch auf: Crescit namque devotio populi fidelis ad Dominum: manet reverentia debita et consueta ad clerum, nihil contra jurisdictionem ecclesiasticam praesumitur. Habe ich aber endlich in meinem Schriftchen von „auswärts und fremder Weide" gesprochen, und „daß der Seelsorger das Wallfahrten sogar beschränken könne", (versteht sich, wenn in einer Gemeinde viele Wallfahrten üblich sind), was Recensenten ebenfalls Steine des Anstoßes gewesen sind, so hatte ich dabei zum Theil in der Sache selbst, vorzüglich aber in localen und persönlichen Umständen gelegene Gründe vor Augen. Wo aus Geringschätzung des Pfarrgottesdienstes gewallfahrtet wird, da ist ein großer Uebelstand; als die Klöster noch bestanden, ist dies häufig der Fall gewesen, und ist damals dem Volke auch häufig unter der Weide Irrkraut geboten worden. Die Kirche selbst hat in mehrfacher Weise das Wallfahrten eingeschränkt, je nach Personen und nach Umständen. Außerdem ist das Wallfahrten, in Beziehung auf religiöses Leben, als Medicin zu betrachten, während der Pfarrgottesdienst die stehende, solide und eigentlich erhaltende Nahrung ist: Medicin aber darf nicht so häufig kommen, sonst verdirbt sie Geschmack und Magen. Daher: qui multum peregrinantur, raro sanctificantur.

## Schluß.

Aus den bisherigen allseitigen Besprechungen unsres Gegenstandes ist es wohl klar geworden, in welchem Zusammenhange das Wallfahrten mit dem religiösen Leben in der Kirche stehe. Es ist dasselbe nicht, wie die Gegner desselben meinen, ein abergläubisches Anhängsel in der Gottesverehrung, herrührend von unwissendem Volke in der Kirche und eingeführt und geübt unter Mißbilligung der Kirche; sondern ein freier, poetischer Ausdruck und Erguß regen und lebendigen Glaubens und religiösen Lebens; für den einzelnen Gläubigen zwar nicht nothwendig zum Seelenheile, für den mystischen Leib Christi, für die ganze Kirche

aber, wenn recht geübt, nicht ohne bedeutenden Nutzen für die Gottesverehrung. Die Gottesverehrung, der Gottesdienst ist Ausdruck und Mittel des Glaubens und des religiösen Lebens. Je dürftiger daher das innere religiöse Leben, d. h. je ärmer die Glaubenslehre und je matter das religiöse Leben ist, desto dürftiger, farb- und lebenloser ist auch der Ausdruck desselben. Der reichste und lebendigste Glauben aber offenbart sich, prägt sich aus in schöner Mannigfaltigkeit der Andachtsformen und religiöser Gebräuche und Cäremonien, in Pracht und majestätischer Würde des Gottesdienstes. Bekannt sind in dieser Beziehung die merkwürdigen Worte Mirabeau's: „Jede Religion, die bloß auf den geistigen Dienst ohne Cäremonien beschränkt ist, wird bald in das Reich des Mondes verwiesen sein." Noch merkwürdiger aber sind die Worte Friedrich II., Königs von Preußen, die derselbe gesprochen, als er einst einem feierlichen Hochamte, welches der Cardinal von Zinzendorf zu Breslau hielt, beiwohnte: „Die Reformirten behandeln — in ihrem Cult — Gott als ihren Diener, die Lutheraner als ihres Gleichen, aber die Katholiken behandeln ihn als Gott." Und der bekannte Diderot, sonst entschiedener Gegner der christlichen Religion, schreibt. „Manche abgeschmackte Rigoristen in Religionssachen kennen die Wirkungen äußerlicher Religionsgebräuche auf das Volk nicht. Nie sahen sie unsre Kreuzesanbetung am stillen Freitage, nie die Begeistrung der Menge am Frohnleichnamsfeste, eine Begeistrung, die sich selbst meiner zuweilen bemächtigte. Nie habe ich die langen Reihen Priester in ehrwürdigem Gewande, nie die jungen Leviten, angethan mit weißen Chorhemden, und umgürtet mit breiten blauen Leibbinden; nie habe ich jene Menschenmasse, die in andächtiger Stille vorhergeht und nachfolgt, ohne tief gerührt zu werden, gesehen. Niemals hörte ich den feierlichen, von den Priestern angestimmten und von einer unzähligen Menge Männer, Frauen, Mädchen und Kindern mit hoher Begeistrung beantworteten Gesang, ohne daß meines Herzens Innerstes erschüttert, mein ganzes Wesen in religiöse Gefühle aufgelöst, und meinen Augen heiße Thränen entlockt worden wären. Es liegt in dem Allen etwas unbeschreiblich Melancholisches, Rührung Erweckendes und zu andächtigen Gefühlen Hinreißendes."